



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Deine Geschichte. Meine Geschichte?
Der Nationalsozialismus als spezifischer Erinnerungsort
im Kontext von Schule, Migration und Identität.“

verfasst von

Arnold Marbod Wolfram Pühringer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt: UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung
UF Psychologie und Philosophie

Betreut von: Univ.- Prof. Dr. Wolfgang Schmale

Eidesstattliche Erklärung

„Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, der Bearbeitung und Abfassung keine anderen als die angegebenen Quellen oder Hilfsmittel benutzt und wörtliche und sinngemäße Zitate als solche gekennzeichnet habe. Die vorliegende Diplomarbeit wurde noch nicht anderweitig für Prüfungszwecke vorgelegt.“

Februar 2014

Datum

Unterschrift

Danksagung

Besonderen Dank möchte ich an meinen Betreuer, o. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schmale, richten, der mir nicht nur die Bearbeitung eines Herzenthemas ermöglicht, sondern der darüber hinaus auch diesen langwierigen Werdensprozess sowohl mit einer großen Portion Geduld, als auch stets ausgesprochen freundlich begleitet hat.

Ein großer Dank gilt all jenen Menschen, die mich über viele Jahre hinweg auf unterschiedliche und auch wundervolle Art und Weise unterstützt haben:

Meiner Mutter. Meinem Vater. Meiner Schwester.

Meiner Freundin. Ihrer Mutter.

Und allen anderen, mit denen ich das große Glück habe, familiär oder freundschaftlich verbunden zu sein.

~ ~ ~ ~ ~

Für meine Großmutter, Herta Albert,

deren Zeitzeugnis für kommende Generationen zu bewahren

meine feste Absicht ist.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	1
2. Methodik	2
3. Migrationsgeschichte Österreich	3
3.1 Migrationsgeschichte allgemein	5
3.1.1 Vorindustrielle Wanderungen	5
3.1.2 Industrielle Wanderungen	6
3.1.3 Reichshauptstadt Wien	8
3.1.4 Erster bis Zweiter Weltkrieg	10
3.1.5 Die kalte Migration von 1945 bis 1990	15
3.1.6 Die neueste Migration von 1991 bis 2011	19
3.1.7 Motive und Momente der Auswanderung	21
3.1.8 Arbeitsmigration seit dem Zweiten Weltkrieg	25
3.2 Migrationsgeschichte nach bestimmten Wanderungssystemen	31
3.2.1 Ungarn	31
3.2.2 Tschechien und Slowakei	35
3.2.3 Polen	39
3.2.4 Südosteuropa und Jugoslawien	44
3.2.5 Jüdische Migrationsgeschichte	47
3.3 Historische Muster	50
4. Die Bevölkerung Österreichs: damals und heute	53
4.1 Historische Entwicklungen	53
4.2 Österreich heute	55
4.3 Sekundäre und tertiäre Bildungseinrichtungen	57
5. Theoretischer Rahmen - Begriffsklärung	60
5.1 Identität: personale und soziale	60
5.1.1 Mead – Der generalisierte Andere	61
5.1.2 Erikson – Psychosoziale Identität	62
5.1.3 Goffman – Das Ich und sein Gegenüber	65
5.1.4 Verortung von Identität	68

5.2 Geschichtsbewusstsein	69
5.2.1 Jeismann: Geschichtsbewusstsein und Geschichtsbilder	70
5.2.2 Rüsen: Historisches Erzählen – Sinnbildung über Zeiterfahrung.....	72
5.2.3 Kölbl, Straub: Geschichtsbewusstsein als psychologischer Begriff.....	74
5.2.4 Verortung von Geschichtsbewusstsein	75
6. Bestehende Forschungsergebnisse	76
6.1 Entlehene Erinnerung (Georgi)	76
6.2 Dissonante Geschichtsbilder (Rathkolb, Diendorfer).....	79
6.3 Leben in zwei Welten (Weiss).....	82
6.4 Diskussion der Studien	84
7. Methoden.....	86
7.1 Vorerhebung	86
7.2 Fragestellung und Stichprobe	91
7.3 Hypothesen	93
7.4 Operationalisierung	94
7.5 Erhebungsmethode	95
8. Ergebnisse	96
8.1 Stichprobenbeschreibung.....	96
8.2 Kategorienbildung: Migrationshintergrund.....	98
8.3 Datenaufbereitung	101
8.3.1 Unterschiede nach Migrationshintergrund (Primärfaktor).....	101
8.3.2 Gruppenunterschiede (Sekundärfaktoren)	108
8.3.3 Korrelationen	111
8.4 Diskussion und Methodenkritik.....	113
9. Zusammenfassung und Reflexion	116
10. Literaturverzeichnis.....	120
11. Anhang	126
Vorerhebung: Leitfaden für die Interviews	126
Ergänzende Daten der Untersuchung:	127
Abstract (Deutsch).....	129
Abstract (English).....	130
Lebenslauf	131

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Ethnische Mehrheiten im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn 1910	7
Abbildung 2 Bevölkerung der Städte 1890	9
Abbildung 3 Aufruf des Verbands der Deutschen Juden, Berlin 1914, Kriegseuphorie unter galizischen Juden, Galizien 1914	11
Abbildung 4 Displaced Persons 1945	15
Abbildung 5 Flüchtlinge in Ö 1946 - 1952	17
Abbildung 6 Wohnbevölkerung 1961 & 1991	18
Abbildung 7 Zuwanderer aus Ostmitteleuropa in Wien 1988-1994	19
Abbildung 8 Wanderungssaldo 2002-2011 nach Staatsangehörigkeit	20
Abbildung 9 Überseewanderung aus Österreich	21
Abbildung 10 Auswanderer nach außereuropäischen Ländern in den Jahren 1921 bis 1937	23
Abbildung 11 Auslands-ÖsterreicherInnen von 1950 bis 1990	24
Abbildung 12 Arbeitswanderer aus Jugoslawien	29
Abbildung 13 Private Kampagne gegen Fremdenfeindlichkeit 1973	30
Abbildung 14 Provisorisches Flüchtlingslager am Kaisermühlendamm, Wien	37
Abbildung 15 Flucht und Vertreibung 1991-2001	45
Abbildung 16 Aufruf zur Kundgebung gegen Pogrome in Galizien, Wien 1918	48
Abbildung 17 Bevölkerungsentwicklung seit 1869 nach Bundesländern	53
Abbildung 18 Einbürgerungen seit 1946	54
Abbildung 19 Bevölkerung nach Staatsbürgerschaft seit 1951	55
Abbildung 20 Die größten Herkunftsgruppen 2011	56
Abbildung 21 Schülerschaft nach Schultypen 2011/12	58
Abbildung 22 Veränderung der Bildungsstruktur 1971-1991-2012	59

1. Vorwort

„Beim Film habe ich so geweint. Die Jungs weinen nicht, aber wir haben einen Polen in der Klasse, der hat immer traurig geschaut.“

Ein Mädchen (14)

„Stimmts, wenns den Hitler heut noch geben würd, dann hättens uns da alle schon längst weggesperrt und vergast, oder?“

Turhan P. (13)

Im Jahr 2010 ging das Zeit-Magazin dem Thema nach, welchen Zugang die deutschen Jugendlichen von heute zur NS-Zeit und dem Holocaust haben (4. November 2010, Ausgabe 45, S. 32). Im Rahmen dieser Ausgabe, aus der auch das linke Zitat stammt, wurde die Frage aufgeworfen, was die nachrückende Generation *das noch angeht*. Die Aussage auf der rechten Seite geht auf eine kleine Diskussion zurück, die der Autor der vorliegenden Arbeit in einer Nachhilfeschule in Wien Favoriten mit einer Gruppe Jugendlicher führen durfte, die allesamt über einen so genannten Migrationshintergrund verfügen. Beide Feststellungen markieren auf besondere Art und Weise eine zu Grunde liegende Frage, die einen angehenden Geschichtelehrer fast schon zwangsläufig nicht mehr loslassen kann: *Wie verarbeiten Personen bzw. Schülerinnen und Schüler historische Themen, wenn die jeweiligen familiären Biographien entweder gar nicht oder nur teilweise mit der österreichischen Geschichte verwurzelt sind?*

Diese Arbeit soll einen kleinen Beitrag leisten, um die möglichen Herangehensweisen an historische Geschehnisse von in Österreich lebenden Menschen mit verschiedenen familiären Herkunftsbio graphien besser verstehen zu können. Dabei sollen diese vermuteten Unterschiede zwischen autochthonen und allochthonen Gruppen an zwei Themen erkennbar gemacht werden: Einerseits am Themenkomplex Nationalsozialismus, der in den Schulen *das* dominante historische Ereignis darstellt und somit prädestiniert für diese Fragestellung scheint¹, andererseits soll als Kontrastpunkt dazu auch die Migrationsgeschichte an sich in den Fokus geraten und entsprechend eingebunden werden. Das konkrete Ziel dieser Arbeit ist die Durchführung einer empirischen Untersuchung. Um diese entwickeln zu können, sollen zuvor die nötigen Wegpunkte gesetzt werden; unter Berücksichtigung und Einbeziehung ausgesuchter Aspekte verschiedener Disziplinen.

¹ „Dass gerade eine historische Identitätsbildung im zuletzt genannten Modus der Zugehörigkeit zur Nation bei den befragten Jugendlichen vorzugsweise in der Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte erfolgt, war zu erwarten.“ Carlos Kölbl, Jürgen Straub, Geschichtsbewusstsein als psychologischer Begriff, Journal für Psychologie 11, 1 (2003), 97

2. Methodik

Der historische Überblick soll dabei helfen, distinkte Aspekte und Muster der Migrationsgeschichte Österreichs freizulegen, die dann per Operationalisierung in interessierende themenrelevante Fragestellungen der empirischen Untersuchung eingehen werden [3. Migrationsgeschichte Österreichs]. Ähnlich soll es sich mit der theoretischen Begriffsklärung der beiden Kategorien Identität und Geschichtsbewusstsein verhalten, die ebenfalls bei der Findung und Eingrenzung von Forschungsfragen von Interesse sind [5. Theoretischer Rahmen - Begriffsklärung]. Anschließend an den historischen Überblick, den Abriss der aktuellen Bevölkerungsstruktur [4. Die Bevölkerung Österreichs: damals und heute] sowie die Begriffsklärung wird das Feld der bereits durchgeführten Forschungsergebnisse beleuchtet [6. Bestehende Forschungsergebnisse]. Ausgesuchte Studien sollen präsentiert und diskutiert werden, somit auch dabei helfen, die geeignetsten Methoden für den empirischen Part festzulegen [7. Methoden].

Die Entscheidung zu Gunsten einer qualitativen oder doch einer quantitativen Erhebung wird einerseits von den Erkenntnissen der vorangegangenen Kapitel, aber andererseits auch von den Möglichkeiten der Umsetzung, unter Bedacht auf Zeit- und Materialressourcen, abhängen. Der Durchführung der Untersuchung folgt die Aufbereitung der empirisch erhobenen Daten sowie eine Kritik der angewandten Methoden [8. Ergebnisse]. Im Folgekapitel werden die Ergebnisse dieser Untersuchung auf die Fragestellung und den Forschungsstand rückbezogen und diskutiert [9. Zusammenfassung und Reflexion]. Dies bedeutet eine Reflexion der Daten gleichermaßen wie eine selbstkritische Rückschau auf den Forschungsprozess an sich.

3. Migrationsgeschichte Österreichs

Definition: „Migration bezieht sich auf räumliche Bevölkerungsbewegungen, sowohl über Staatsgrenzen wie innerhalb eines politisch-territorialen, sozialen oder kulturellen Raumes. Er schließt den Prozess der Wanderungsentscheidung ein, sowohl für Migration mit dauerhafter Bleibeperspektive wie mit offenem Zeithorizont ...“²

Um die Bevölkerung Österreichs zu verstehen, wie sie heute beschaffen ist und sich zusammensetzt, muss man den Blick auf die Vergangenheit und die bewegte aber auch bewegende Geschichte des Landes richten: Vom Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie, über die kleine und ungewollte Republik der Zwischenkriegszeit, über die zweite Chance nach dem Nationalsozialismus zwischen den Fronten des Ost-West-Konflikts, bis hin zu einem EU-Mitgliedsland. Die jeweiligen Grenzen und Räume sowie die damit verbundenen Herrschaftsformen bildeten immerzu neue Kontexte, in denen Menschen entweder ein-, durch- oder auswanderten. Das ganze stets unter Bedacht auf ein enormes Bevölkerungswachstum in den letzten fünfhundert Jahren, in denen sich die Zahl der Menschen auf dem Gebiet des heutigen Österreichs fast versechsfacht hat. Im Jahr 1527 lebten hier gerade einmal 1,5 Millionen Menschen, 1754 waren es mit 2,7 schon fast doppelt so viele, während wir im Jahr 2013 bei fast 8,5 Millionen stehen.³

Die Migrationsgeschichte auf dem Gebiet des heutigen Österreichs reicht weit zurück. Schon in der frühen Neuzeit, die in der historischen Forschung lange Zeit als von nur geringer Mobilität geprägt galt, gab es in ganz Europa eine große Vielfalt von Wanderungsarten, so zum Beispiel in Form von Gesellenwanderungen oder der saisonalen Arbeit in der Landwirtschaft. Auch wenn heute die Denkweise von der Immobilität der Vormoderne als überholt gilt, setzte erst das 19. Jahrhundert globale Migrationsbewegungen als deutlich wahrnehmbares Massenphänomen frei, von dem ganze Regionen betroffen waren.⁴ Auch in Österreich kam es zu einer dauerhaften Niederlassung in den Städten, zu einer Urbanisierung. Wien war dabei als Haupt- und Residenzstadt das alles überragende Epizentrum dieser Entwicklung.

In Westeuropa waren in der frühen Neuzeit Kategorien wie Religion, Klasse oder Geschlecht tendenziell von größerer Bedeutung als die Ethnizität oder die Herkunft der Zugewanderten. Im Laufe der Jahrhunderte vollzog sich hier aber eine Verschiebung. Das 19. Jahrhundert

² Dirk Hoerder, Jan Lucassen, Leo Lucassen, Terminologie und Konzepte in der Migrationsforschung, in: *Bade*, Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Paderborn/Wien ³2010), 36

³ Sylvia Hahn, Österreich, in: Klaus Bade, Enzyklopädie Migration, 172

⁴ Josef Ehmer, Migration in der historischen Forschung, in: Heinz Fassmann, Julia Dahlvik (Hg.), Migrations- und Integrationsforschung. Multidisziplinäre Perspektiven (Göttingen ²2012), 98

weckte verstärkt ein *Nationales Bewusstsein* und spätestens mit der Zeitenwende, die der Erste Weltkrieg bedeutete, wurde die „Trennungslinie zwischen Staatsbürgern und Zugewanderten“ immer wichtiger und dementsprechend härter gezogen.⁵ Migration wirkte aber auch als „Motor des sozialen Wandels im Spannungsfeld von industrieller Arbeitskräftenachfrage, staatlicher Bevölkerungspolitik und nationaler (kultureller) Integration.“⁶ Es überlagerten sich die alten Traditionen und die neue Mobilität. Die Auswanderung nach Übersee, zumeist in die verlockenden USA, gewann zunehmend an Attraktivität und war um 1900 gerade für Bürger der Habsburgermonarchie eine vielgenutzte Option. Europa wurde im 19. Jahrhundert zum Auswanderungskontinent. Dies sollte sich erst nach den enormen Umwälzungen des frühen 20. Jahrhunderts und den beiden Weltkriegen ändern. Mit dem Wirtschaftsaufschwung und der *Gastarbeiter*-Einwanderung der 1960er Jahre veränderte sich das Migrationsgeschehen in Europa entscheidend. Und Österreich wurde zum Einwanderungsland. Ein Umdenken in der Migrationspolitik der 1970er und 1980er Jahre, der Fall des Kommunismus und der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union waren begleitet von einem kontinuierlichen Prozess, es kam von der unregelmäßigen zur regulierten Migration: „Österreichs Situation als De-facto-Einwanderungsland fand bis 1990 institutionell, rechtlich und im Bewusstsein der Bevölkerung keinen Niederschlag.“⁷

Im Folgenden sollen die einzelnen historischen Epochen der Migrationsgeschichte Österreichs sowie die beiden Themen Auswanderung und Arbeitsmigration thematisiert werden. Gefolgt wird dieser historische Abriss von der nach Herkunft spezifischen Abhandlung der für Österreich wichtigsten Migrationsräume und einem Kapitel zur jüdischen Wanderungsgeschichte. Abschließend soll neben einem Vergleich der einzelnen Wanderungssysteme auch besondere Aspekte und historische Muster der Migrationsgeschichte Österreichs herausgearbeitet werden.

⁵ Hoerder, Terminologie und Konzepte in der Migrationsforschung, 50

⁶ Christoph Reinprecht, Hilde Weiss, Soziologische Perspektiven und Erklärungsansätze, in: Fassmann, Dahlvik (Hg.), Migrations- und Integrationsforschung, 28

⁷ Rainer Münz, Peter Zuser, Josef Kytir, Grenzüberschreitende Wanderungen und ausländische Wohnbevölkerung: Strukturen und Entwicklung, in: Heinz Fassmann, Irene Stacher (Hg.), Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demographische Entwicklungen – Sozioökonomische Strukturen – Rechtliche Rahmenbedingungen (Wien/Klagenfurt 2003), 27

3.1 Migrationsgeschichte allgemein

3.1.1 Vorindustrielle Wanderungen

Die Migrationsbewegungen in den Jahrhunderten vor der großen Zäsur 1914 sollen im Folgenden anhand der zwei Kategorien *vorindustrielle* beziehungsweise *industrielle Bewegungen* charakterisiert werden. Wobei diese Grenze nicht klar zu ziehen ist, da sich die industrielle Revolution bekanntermaßen nicht von einem zum anderen Tag vollzogen hat: „Tatsächlich aber handelt es sich um einen Prozess, nicht um einen (punktuellen) Umsturz, sondern um einen jahrzehntelangen Vorgang.“⁸

Schon früh gab es auf den Gebieten des heutigen Österreichs Zuwanderer. Nach den Bevölkerungsverlusten des 16. und 17. Jahrhunderts, die auf Seuchen und Kriege zurückgehen, war Zuwanderung geradezu überlebensnotwendig.⁹ Daneben gab es in den Städten nicht nur weitgereiste geistige Eliten, sondern auch Handelsleute und Handwerker aus vielen verschiedenen Ländern. Diese geographischen Schwerpunkte korrelierten meist mit einer umfangreichen und enorm aufwendigen Adelsmigration.¹⁰

Betroffen waren tendenziell kleine Gruppen, was auch viel mit der merkantilistischen Sichtweise zu tun hatte, in der „Auswanderung einen Widerspruch zur erklärten Absicht, die Einwohnerzahl des eigenen Staates zu erhöhen“ bedeutete.¹¹ Um die eigene Produktion zu stärken, wurden in diesem Sinne bestimmte nach innen gerichtete Maßnahmen gesetzt, wie etwa Auswanderungsverbote für speziell ausgebildete Fachkräfte. Parallel wurde versucht, erwünschte Fachkräfte aus dem Ausland anzuwerben. Diese Gruppe genoss Privilegien und erfuhr von der Obrigkeit weitreichende Unterstützung. Die merkantilistische Handhabung sollte sich noch bis weit ins 19. Jahrhundert halten.¹²

⁸ Andreas *Wirsching*, Oldenburg Geschichte Lehrbuch. Neueste Zeit (München 2006), 34

⁹ „Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), während dessen bis zu einem Drittel der mitteleuropäischen Bevölkerung umgekommen war, mussten ganze Regionen wiederbesiedelt werden.“ *Hoerder*, Terminologie und Konzepte in der Migrationsforschung, 29

¹⁰ *Hahn*, Österreich, 172-174; *Fassmann* und *Münz* nennen drei für die vorindustrielle Zeit markante Wanderungsbewegungen: Die Zwangsaussiedlung von Protestanten aufgrund politischer und religiöser Verfolgung, zweitens die Saisonwanderung, die durch Überbevölkerung verstärkt wurde, sowie weiters die Zuwanderung von Eliten aus dem damaligen Ausland nach Wien. Darunter Personen wie etwa: Mozart, Eugen von Savoyen, Metternich, Beethoven oder Michael Thonet. *Heinz Fassmann*, *Rainer Münz*, Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen (Wien 1995), 13

¹¹ *Fassmann*, *Münz*, Einwanderungsland Österreich, 14

¹² „Der Merkantilismus stellt die zum absolutistischen Staat passende und seine kostspielige kriegerische Politik ermöglichende Wirtschaftstheorie dar.“ „Das Hauptinteresse des absolutistischen Staates ist die Stärkung des Staates durch Bevölkerungsvermehrung und durch die Anhäufung von Geld ...“ *Karl Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (Wien 2000), 150-151

Wichtige Wegpunkte respektive Jahreszahlen vom Übergang der vorindustriellen auf die industrielle Phase waren: Der Emigrationskonsens von 1832, die Grundentlastung von 1848 und das Staatsgrundgesetz von 1867.¹³ In Folge des Konsenses war Auswanderung möglich, aber ausschließlich nach behördlicher Genehmigung und bei gleichzeitigem Verlust der Staatsbürgerschaft. Mit der Grundentlastung wurde die Binnenwanderung in der Habsburgermonarchie prinzipiell unbeschränkt erlaubt. Aber erst mit dem Staatsgrundgesetz des Jahres 1867 erlangten die Staatsbürger Österreich-Ungarns echte Entscheidungsfreiheit über grenzüberschreitende Auswanderung.¹⁴

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es sich bei den vorindustriellen Migrationsbewegungen nicht um Massenphänomene gehandelt hat. Diese brachte dann erst das 19. Jahrhundert mit sich, in dem sich aufgrund von technischen Errungenschaften viele neue Möglichkeiten auftaten. Vor allem der Ausbau der Verkehrsnetze, aber auch der erhöhte Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften in der Produktion sollte von tragender Bedeutung für die Massenmobilisierung von Menschen werden.

3.1.2 Industrielle Wanderungen

„Dem unbestreitbaren Fortschritt entsprach über lange Zeit hinweg der Eindruck, ganze Lebenswelten verloren zu haben.“¹⁵

Die Industrialisierung beziehungsweise industrielle Revolution „bezeichnet den Übergang bzw. Umbruch von der traditionellen, agrarisch-handwerklichen zur modernen, von der gewerblichen Gütererzeugung geprägten Orientierung der Wirtschaft und Gesellschaft.“¹⁶

Im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert kam es zu einschneidenden Änderungen und Verlagerungen der Wanderungsbewegungen. Die Transport- und Reisewege wurden verbessert und die Kosten gesenkt, woran vor allem die Eisenbahn und die Schifffahrt einen maßgeblichen Anteil hatten.¹⁷ Die restriktiven Ausreisebestimmungen der vorindustriellen Zeit wurden

¹³ Rainer Bauböck, Migrationspolitik in Österreich, Nach Rasse und Sprache verschieden. Migrationspolitik in Österreich von der Monarchie bis heute (März 1996), 2-3

¹⁴ Selbst mit dem Staatsgrundgesetz von 1867 mussten bestimmte Bedingungen erfüllt werden, wollte man ausreisen. Zu nennen ist hierbei vor allem die Ableistung des Wehrdienstes, aber auch der Nachweis der Mittel für die Fahrtkosten, die nicht selten enorm waren. Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich? 14; Bauböck, Migrationspolitik in Österreich, 3

¹⁵ Wirsching, Neueste Zeit, 34

¹⁶ Wirsching, Neueste Zeit, 33

¹⁷ Vergleich zum Deutschen Reich: „Die Transportkosten hatten der Überwindung des Raums stets enge Grenzen gesetzt. Reisen war teuer, vor der industriellen Revolution hatten nur wenige Menschen – z.B. wandernde Handwerker, Fernhändler, Soldaten und anderes „fahrendes Volk“ – im Laufe ihres Lebens jemals

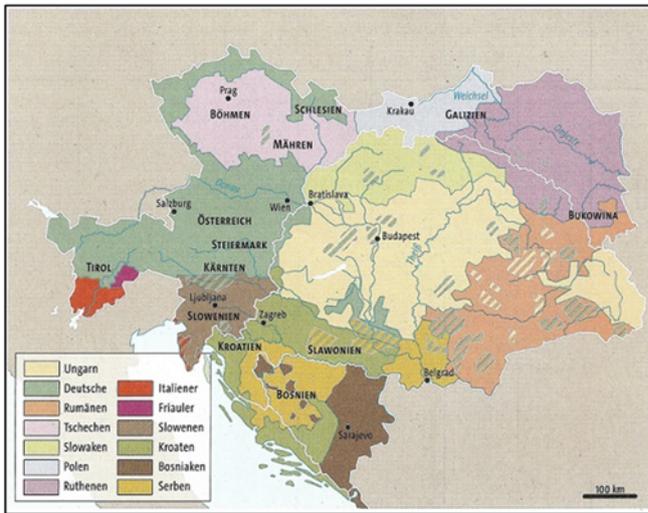


Abbildung 1 Ethnische Mehrheiten im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn 1910

Quelle: *Le Monde diplomatique. Atlas der Globalisierung. Das 20. Jahrhundert* (Berlin 2011), 15

also Vergrößerung, die durch ein noch nie da gewesenes Bevölkerungswachstum verstärkt wurden.¹⁹

Mitte des 19. Jahrhunderts lag der ausländische Wohnbevölkerungsanteil bei etwa 200.000 Personen, stieg aber bis 1910 auf über 500.000. Anzumerken ist hierbei allerdings, dass dieser Wert aufgrund des Bevölkerungswachstums konstant bei 2% der Gesamtbevölkerung blieb.²⁰ Bezeichnend für die Migrationsbewegungen war damals, ganz ähnlich wie auch heute wieder: „Zuwanderung aus dem Osten und die Abwanderung in den Westen.“²¹ Die Zuwanderung aus dem Deutschen Reich hatte nachgelassen, während Einwanderer aus östlichen Gebieten, vor allem aus Ungarn, Bosnien, dem russischen Teil Polens, der Herzegowina und Serbien, verstärkt ins Land kamen. Im gleichen Zeitraum kam es zu Abwanderungsbewegungen gen Westen, dessen Resultat ein „Saldo von rund einer halben Million Menschen zugunsten des Deutschen Reichs“ war.²²

Der Umgang mit den Fremden im Laufe des 19. Jahrhunderts – bei einem jährlicher Wanderungsgewinn von 14.680 Personen²³ – gestaltete sich aufgrund des sozialen Standes

ihre Geburtsgemeinde verlassen. 1907 dagegen lebte fast jeder zweite Deutsche (48%) außerhalb seines Geburtsorts.“ *Wirsching, Neueste Zeit*, 41

¹⁸ *Vocelka, Geschichte Österreichs*, 189

¹⁹ „Dies brachte neue Milieus, Mentalitäten, soziale und politische Orientierungen hervor.“ *Wirsching, Neueste Zeit*, 34; „Waren die Bevölkerungszahlen seit dem Mittelalter nur sehr langsam gestiegen, kam es jetzt zu gewaltigen Steigerungsraten.“ *Vocelka, Geschichte Österreichs*, 190

²⁰ *Hahn, Österreich*, 177

²¹ *Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich*, 13

²² *Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich*, 15

²³ *Hahn, Österreich*, 176

erheblich unterschiedlich. Erfreuten sich die einen, wie schon zur Zeit des Merkantilismus, weitreichender Privilegien und Partizipationsmöglichkeiten, sahen sich weniger privilegierte Gruppen Repressionen und Willkür ausgesetzt. Einen großen Anteil daran trug die „diffus gehandhabte und geregelte Vergabe des Heimatrechts“, die sowohl auf rechtlicher als auch sozialer Ebene zur Schaffung zweier abgegrenzter Gruppen führte.²⁴ Verstärkt wurden diese Prozesse der Abgrenzung von aufkommenden Nationalismen und den an Oberwasser gewinnenden rassistischen Ideologien.

3.1.3 Reichshauptstadt Wien

„Vor dem Ersten Weltkrieg war es die Reichs-, Haupt- und Residenzstadt Wien, die als weitaus stärkster Magnet, als Zentrum des österreichischen Kapitalismus, die Menschen anzog.“²⁵

Wien um 1800 war geprägt von einer kleingewerblichen Wirtschaftsstruktur, die im Laufe des Jahrhunderts rasant wachsen und sich durch die Massenproduktion verstärkt weiterentwickeln sollte: „Es handelte sich um eine wechselhafte, stark fluktuierende Wirtschaftsweise, die auf flexible Arbeitskräfte angewiesen war.“²⁶ Diese flexiblen Gesellen, die jedes Jahr nach Wien kamen, wurden oftmals sesshaft und trugen so zum dynamischen Wachstum der Stadt bei. Anders als in einer reichsweiten Betrachtung schauen die Zahlen für die Reichshauptstadt Wien aus, die im Laufe eines Jahrhunderts ungleich massivere Veränderungen durchgemacht hat. Um 1800 lebten hier 250.000 Menschen, 1900 waren es bereits 1,7 Millionen.²⁷ Alleine innerhalb von drei Jahrzehnten, zwischen 1880 und 1910, wuchs die Bevölkerung dieser Stadt von 700.000 auf klar über zwei Millionen an.²⁸ Dieser Anstieg ist einerseits auf den Geburtenüberschuss, andererseits auf die Nettozuwanderung zurückzuführen, und dies zu fast gleichgroßen Teilen. Beachtenswert ist dabei, dass schon im Jahr 1880 über 60% der Menschen in Wien nicht hier geboren worden waren. 1910 war dieser Wert mit knapp 51% zwar etwas niedriger, gemeint war aber immer noch jeder zweite Bewohner beziehungsweise jede zweite Bewohnerin.²⁹

²⁴ „Diese Ungleichheiten schürten Ressentiments, Anfeindungen und ein generelles Unbehagen, die sich in Gewalttätigkeiten entladen konnten.“ *Hahn, Österreich*, 179

²⁵ Ernst *Hanisch*, Herwig *Wolfram*, *Österreichische Gesichte 1890-1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (Wien 1994), 45

²⁶ *Ehmer*, *Migration in der historischen Forschung*, 100

²⁷ *Hahn, Österreich*, 177

²⁸ *Bauböck*, *Migrationspolitik in Österreich*, 5

²⁹ Daten sowohl nach *Fassmann, Münz*, *Einwanderungsland Österreich? 17-18 als auch Bauböck*, *Migrationspolitik in Österreich*, 5

Die wesentlichen Herkunftsgebiete der nach Wien Gewanderten lauteten um das Jahr 1900: Böhmen, Mähren und Schlesien (28%), niederösterreichisches Umland (11%), Ungarn, Deutschland und Italien (knapp unter 10%) sowie die deutschsprachigen Kronländer der Donaumonarchie (weniger als 4%). Der Großteil davon war jung und ledig. Die Frauen fanden Arbeit als „Hausgehilfinnen, Köchinnen oder Kindermädchen“, die meisten Männer dagegen verdingten sich als „Tagelöhner, wenig qualifizierte Arbeiter, Handwerker und kleine Gewerbetreibende“.³⁰

Vergleich der heimatberechtigten und geborenen Bevölkerung bestimmter Städte im Jahr 1890						
	Bevölkerung insgesamt	Heimatberechtig	Geboren	Heimatberechtig	Geboren	Differenz
<i>Wien</i>	1.364.548	476.418	610.062	34,9%	44,7%	9,8%
<i>Graz</i>	112.069	24.461	37.246	21,8%	33,2%	11,4%
<i>Linz</i>	47.685	12.774	15.271	26,8%	32,0%	5,2%

Abbildung 2 Bevölkerung der Städte 1890

Quelle: Eigene Darstellung, Daten nach Hahn, Österreich, 178

Diese enormen Veränderungen und Umwälzungen im „Schmelztiegel Wien“ des Übergangs vom 19. auf das 20. Jahrhundert führten nicht nur zu einer vollkommen neuen Bevölkerungsstruktur, sondern auch zu einer gewaltigen Vervielfältigung der Nationalitäten, der Sprachen und der Religionen.³¹ Ein Prozess, der nicht ohne Folgen blieb und das Aufkommen von Fremdenfeindlichkeit sowie nationaler Antworten mit sich brachte.³²

Die auf den letzten Seiten beschriebenen massiven Wanderungsbewegungen hatten allerdings „keine nicht-deutschsprachigen ethnischen Minderheiten hinterlassen“, was vor allem auf das um 1900 dominierende politische Leitbild der vollständigen Assimilation zurückzuführen ist.³³ Ergänzend dazu Hobsbawm: „Während des größten Teils des 19. Jahrhunderts war »Assimilation« alles andere als ein hässliches Wort; es war das, was viele Menschen für sich zu erreichen hofften, besonders jene, die in die Mittelschicht aufsteigen wollten.“³⁴

³⁰ Prozentangaben und Zitate zu den Berufsgruppen in: Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich 18-19

³¹ Vocelka ist mit dieser Namensgebung nicht ganz einverstanden: „Man müsste (...) gegenüber der Metapher „melting pot“ (Schmelztiegel) vielmehr der des „tossed salad“ (gemischter Salat) den Vorzug geben, da sie das Nebeneinander der unterschiedlichsten Kulturen betont.“ Vocelka, Geschichte Österreichs, 222

³² Hobsbawm analysiert dazu aus einer globalen Perspektive: „Das halbe Jahrhundert vor 1914 war eine klassische Epoche der Fremdenfeindlichkeit samt der dazugehörigen nationalistischen Reaktion, denn es war ganz abgesehen vom weltweiten Kolonialismus – eine Zeit großer Wanderungsbewegungen, einer hohen Mobilität und, vor allem in den Jahren der Großen Depression, von offenen oder verdeckten sozialen Spannungen.“ Eric Hobsbawm, Das imperiale Zeitalter 1875-1914 (Frankfurt 31999), 193

³³ Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich, 20

³⁴ Hobsbawm, Das imperiale Zeitalter, 192

3.1.4 Erster bis Zweiter Weltkrieg

Erster Weltkrieg

„Die Monarchie zerbrach nicht so sehr an den äußeren Ereignissen des Ersten Weltkrieges als an den inneren nationalen und sozialen Konflikten.“³⁵

Der Erste Weltkrieg stellt zweifelsohne eine Zäsur der Geschichte dar, deren Auswirkungen noch bis heute deutlich spürbar sind. Dies gilt gerade für die Habsburgermonarchie, welche vom weitreichenden Vielvölkerstaat mit Weltbedeutung zur kleinen *ungewollten Republik* und von 52,8 Millionen Bewohnern auf etwas mehr als 6,5 Millionen schrumpfte.³⁶ Dieser Krieg führte in bis dahin unbekanntem Ausmaß zu massiven Verschiebeaktionen von Menschen. Die meisten betroffenen Personen kamen aus dem östlichen habsburgischen Bereich und suchten im Westen der Monarchie nach Sicherheit. Sie kamen nicht nur freiwillig, sondern, trotz der lebensunwerten Umstände, die in den Herkunftsgebieten herrschten, oftmals erst nach gebrochenem, teils energischem Widerstands. Sie stammten in erster Linie aus „Galizien, der Bukowina, aus Südtirol und dem Trentino, aus dem Küstenland Dalmatiens, Istriens und aus Bosnien-Herzegowina“.³⁷

Schnitzler 1915: „*Mimi erzählt galizische Nachrichten. Die Russen schlagen so viel Juden tot als möglich.*“³⁸

Diese Flüchtlinge, vor allem Ruthenen und Juden, aber auch andere, trafen in ihren Aufnahmegebieten hauptsächlich auf Ablehnung und Anfeindung. Das Bild der *Gefahr aus dem Osten* wurde von bestimmten Kreisen ideologisch aufgeladen und schonungslos benutzt. Dies mutet besonders zynisch an angesichts der weit verbreiteten Euphorie unter der jüdischen Bevölkerung in Galizien, die nun die Chance gekommen sah, ihre Treue zur Habsburgermonarchie unter Beweis zu stellen. Mit der Ablehnung auf allen Ebenen gingen ganz konkrete Vorwürfe einher.³⁹ Diesen sah sich die etwa eine Million Flüchtlinge, die sich bereits 1915 im westlichen Teil der Monarchie aufhielt, genauso ausgesetzt wie später die etwa 310.000 „nichtdeutschen Flüchtlinge“, die sich auch nach 1918 noch auf dem Staatsgebiet der Republik befanden.⁴⁰

³⁵ *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 239

³⁶ Entspricht 13,2% des ehemaligen Territoriums u. 12,6% der ehemaligen Bevölkerung. *Hahn*, Österreich, 181

³⁷ Gernot *Heiss*, Oliver *Rathkolb*, Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914 (Wien 1995), 8

³⁸ Arthur Schnitzler am 6.1.1915, zitiert nach: Brigitte *Hamann*, Der Erste Weltkrieg (München 2009), 87

³⁹ Sie waren etwa mit dem Vorwurf der Spionage oder Fürsorge-Erschleichung konfrontiert. Walter *Mentzel*, Weltkriegsflüchtlinge in Cisleithanien. 1914-1918; in *Heiss*, *Rathkolb*, Asylland wider Willen, 23

⁴⁰ *Heiss*, *Rathkolb*, Asylland wider Willen, 8, 18



Abbildung 3 Aufruf des Verbands der Deutschen Juden, Berlin 1914, Kriegseuphorie unter galizischen Juden, Galizien 1914

Quelle: Hamann, *Der Erste Weltkrieg*, 84, 86

Diese Weltkriegsflüchtlinge wurden im Großteil der Fälle gezielt von der restlichen Bevölkerung abgegrenzt, oftmals in Lager gesteckt und zum Arbeitsdienst gezwungen. Ziel hinter diesen Bemühungen war, sie aus der öffentliche Wahrnehmung verschwinden zu lassen, „da ihre Anwesenheit im Widerspruch zur Kriegspropaganda stand.“⁴¹ Aber auch außerhalb dieser Lager kam es immer wieder zu Anfeindungen, zu teils pogromartigen Übergriffen, wobei vor allem die jüdischen Flüchtlinge dem Hass der Bevölkerung weitgehend schutzlos ausgesetzt waren. Verschärfend war dabei sehr wahrscheinlich der Umstand, dass die Flüchtlinge insgesamt, also egal ob bemittelt oder unbemittelt, ob in Lagern eingesperrt oder auf freiem Fuß gesetzt, alleine aufgrund der Internierung großer Gruppen stigmatisiert wurden. Die „Vorgangsweise, Flüchtlinge, ohne daß eine strafbare Handlung vorlag, in geschlossenen Lagern“ festzuhalten, strahlte somit doppelt negativ auf die Wahrnehmung seitens der Bevölkerung aus und machte aus Flüchtlingen potenzielle Verbrecher.⁴²

Schnitzler 1915: „Russische Mordbefehle gegen die Juden in Galizien wegen ihres österreichischen Patriotismus. Wird mans ihnen hier danken?“⁴³

Angesichts dieser grundsätzlich stark negativen Stimmung in der Bevölkerung sind auch Anstrengungen der Behörden erklärbar, die schon früh, nämlich bereits im zweiten Kriegsjahr,

⁴¹ So sprach ein Reichratsabgeordneter von einer „chinesischen Mauer“, die es zwischen Flüchtlingen und Bevölkerung aufzuziehen galt. *Mentzel*, *Weltkriegsflüchtlinge*, 25; Diese „Barackenlager“ waren geprägt von „unbeschreiblichen sanitären und baulichen Zuständen“ und es kam immer wieder zu Ausbrüchen von Epidemien, denen hohe Zahlen zum Opfer fielen. *Mentzel*, *Weltkriegsflüchtlinge*, 29-30

⁴² *Mentzel*, *Weltkriegsflüchtlinge*, 33

⁴³ Arthur *Schnitzler* am 16.3.1915, zitiert nach: *Hamann*, *Der Erste Weltkrieg*, 87

versuchten, entsprechende „Repatriierungen“⁴⁴ zu forcieren. Naheliegenderweise war dies kein einfacher Prozess, da viele der Flüchtlinge, aufgrund von Zerstörungen oder aus realistischer Furcht um ihr Leben, nicht einfach zurückkehren konnten.⁴⁵

Der Niedergang der Habsburgermonarchie bewirkte, dass viele Zuwanderer – darunter vor allem Menschen aus dem Raum Wien, die vormals aufgrund der Reichshauptstadt-Funktion hier Aufgabe und Arbeit fanden – in die Nachfolgestaaten auswanderten beziehungsweise in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehrten. Im Gegenzug blieben viele der gerade jetzt in ihren ehemaligen Gebieten nicht mehr erwünschten Flüchtlinge hier.⁴⁶ Mit dem Kriegsende und der Ausrufung der Republik Deutschösterreich verschärfte sich die Situation der Kriegsflüchtlinge noch einmal. So wurde allen nicht *Deutschösterreichern* der Flüchtlingsstatus aberkannt, sie verloren die Arbeitsstellen sowie den Anspruch auf Fürsorge. Sie waren mit einem Mal „fremde Staatsangehörige“ in einer neuen Republik und ohne Ansprüche; man verwandelte „bisherige Bürger der Monarchie in Ausländer“.⁴⁷ Eine genaue Splittung der geschätzt 310.000 verbliebenen Flüchtlinge nach Herkunftsgebieten respektive Nationalitäten ging aus dem recherchierten Material nicht hervor.⁴⁸

Zwischenkriegszeit

„Nach 1918 verließen die Angehörigen der Nachfolgestaaten die Republik Österreich, an der Spitze über 100.000 Tschechen. Beamte und Offiziere hingegen strömten zurück.“⁴⁹

Aufgrund neu gezogener Grenzen und frisch geschaffener Staaten kam es zu Gegenbewegungen in verschiedene Richtungen.⁵⁰ Wie bereits skizziert wurde, befanden sich mit Ende des Ersten Weltkriegs große Bevölkerungsgruppen in Österreich, die von einem Tag zum anderen mit dem Status *Ausländer* bedacht waren. Menschen, die im eigenen Land schlagartig fremd waren. Dies hatte ganz konkrete, nicht selten fatale rechtliche Auswirkungen, denn mit einem Mal konnte man schon aufgrund kleiner Vergehen des Landes verwiesen

⁴⁴ Repatriierung = die Rückführung von Kriegs-, Zivilgefangenen oder Flüchtlingen in den Heimatstaat durch den Aufenthaltsstaat bzw. die Wiedereinbürgerung durch den Heimatstaat, Meyers Taschenlexikon Geschichte, Band 5 (Mannheim 1982), 127

⁴⁵ Vor allem jüdische Rückkehrer sahen sich bald brutalen Ausschreitungen ausgesetzt. Und dennoch: „Diese »Pogromflüchtlinge«, die aus den Kronländern eintrafen, wurden in Deutschösterreich nicht mehr als »Kriegsflüchtlinge« anerkannt.“ *Mentzel, Weltkriegsflüchtlinge*, 37-39

⁴⁶ *Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich?* 29

⁴⁷ *Mentzel, Weltkriegsflüchtlinge*, 25; *Bauböck, Migrationspolitik in Österreich*, 4

⁴⁸ Ob es dazu überhaupt entsprechende Zahlen gibt, ist unwahrscheinlich, denn laut Fassmann und Münz gab es solche Erhebungen nicht in zuverlässigem Umfang. *Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich?* 29

⁴⁹ *Hanisch, Österreichische Gesichte 1890-1990*, 46-47

⁵⁰ *Hahn, Österreich*, 181

werden. Die weite Auslegung der Bestimmungen, die noch auf das Schubgesetz von 1871 zurückgingen, ermöglichte es den Behörden, Ausländer – gleichermaßen waren die alten, wie auch die neuen von 1918 betroffen – unter anderem „wegen Armut (...), nicht ordnungsgemäßer Papiere und Meldung sowie bei politischer Betätigung“ abzuschieben.⁵¹ Gepaart mit der miserablen Versorgungslage der unmittelbaren sowie mittelbaren Nachkriegszeit, den Hungerwintern von 1918/19 sowie 1919/20⁵², entstand eine mediale Hetzfront, die sich quer durch sämtliche politische beziehungsweise ideologische Lager und den entsprechenden Zeitungen zog, von christlich-sozialen Publikationen, über deutschnationale Blätter, bis hin zur Arbeiterzeitung.⁵³

„Die soziale Krise des Jahres 1919 wurde durch eine nie gekannte Produktionskrise gesteigert. Der industrielle Ausstoß betrug nur ein Drittel, die Agrarproduktion nur die Hälfte von 1913.“⁵⁴

Die kleine, von der Mehrheit der Bevölkerung gleichermaßen wie von den führenden Kräften des Landes als nicht überlebensfähig eingeschätzte Republik befand sich in einem erbitterten Verteilungskampf um ohnehin schon verknappte Ressourcen.⁵⁵ Es war da naheliegenderweise nicht eingeplant, den jetzigen Ausländern ein Sesshaftwerden zu erleichtern, indem man ihnen entsprechenden Zugang zum Arbeitsmarkt gewährte: „Eine Integration der Flüchtlinge, um sie nicht »von Stufe zu Stufe sinken« zu lassen, war nicht vorgesehen.“⁵⁶ Ganz im Gegenteil kam es hier, begleitet von entsprechender medialer Rückendeckung und Polemik, zu gezielten Programmen, die inländischen Arbeiter zu schützen.⁵⁷ So wurde bereits 1919 die Forderung erhoben, „Arbeitsplätze in Österreich nur an Österreicher zu vergeben“, der dann auch bald deutliche Maßnahmen folgten.⁵⁸

Unter den zahlreichen politischen Flüchtlingen verschiedensten ideologischen Hintergrunds, die sich nach 1918 in (Deutsch-)Österreich befanden, sahen sich zwar nicht ausschließlich, aber vor allem die kommunistischen und anarchistischen Ausländer, da primär die aus Ungarn und

⁵¹ Gernot Heiss, *Ausländer, Flüchtlinge, Bolschewiken: Aufenthalt und Asyl 1918-1933*, in: Heiss, Rathkolb, *Asylland wider Willen*, 87-88

⁵² Der Wegfall der böhmischen Industrie- bzw. ungarischen Agrargebiete hatte Folgen: „Mit dem Zerfall dieses Wirtschaftsraumes war Österreich weder in der Lage, den Bedarf an Nahrungsmitteln und Energie (...) noch an industriellen Produkten zu befriedigen.“ Vocelka, *Geschichte Österreichs*, 276

⁵³ Heiss, *Aufenthalt und Asyl 1918-1933*, 88-89

⁵⁴ Hanisch, *Österreichische Geschichte 1890-1990*, 278

⁵⁵ „Hohe Arbeitslosigkeit und wachsende Staatsverschuldung wurden nicht als vorübergehende Krise angesehen, sondern mit der »Kleinheit des Landes« in Verbindung gebracht“ Fassmann, Münz, *Einwanderungsland Österreich*, 32

⁵⁶ Heiss, *Aufenthalt und Asyl 1918-1933*, 102

⁵⁷ „War es zuvor die Mittellosigkeit verarmter Migrantinnen, welche den Anlaß für staatliches Eingreifen bildete, so wurde nunmehr gerade deren Beschäftigung zur Bedrohung für die inländische Arbeiterschaft“ Bauböck, *Migrationspolitik in Österreich*, 4

⁵⁸ Heiss, *Aufenthalt und Asyl 1918-1933*, 91

Bayern stammenden, verstärkter Beobachtung, genaueren Kontrollen sowie vorbehaltloseren Abschiebepraktiken ausgesetzt. Diese Handlungsweisen, die sich gegen die „Gefährdung (...) von links“ richteten, waren nicht nur im Sinne der Deutschnationalen und Konservativen, sondern auch der österreichischen Sozialdemokraten.⁵⁹

Die rechtlichen Aufenthaltsbestimmungen schufen der Polizei „einen breiten Spielraum für ihr Vorgehen zur *Lösung* der Probleme“, die daraufhin „das Dasein der Flüchtlinge vielfältig kriminalisierte“.⁶⁰ Dieser Trend, politisch unliebsame Ausländer loszuwerden, setzte sich mit 1933 und der Errichtung des Ständestaates nicht nur fort, sondern erfuhr eine weitere Verschärfung, im Rahmen derer dann unter anderen auch NS-Aktivisten von der Einreise abgehalten werden sollten.

Austrofaschismus

In der Zeit des Ständestaats gab es eine klare Linie gegen Einwanderer aus Deutschland: Sozialdemokratische oder kommunistische Flüchtlinge von dort, denen unter Hitler Gefahr drohte, wurden trotz dieser Bedrohung an der Grenze abgewiesen.⁶¹ Gleichzeitig wurden die im Land befindlichen Personen mit unliebsamem politischem Hintergrund abgeschoben oder flohen von sich aus.⁶² Man ging zur Zeit des Austrofaschismus sogar soweit, dass eigene Staatsbürger ins Exil gedrängt wurden; so sie nicht ohnehin bereits in einem der errichteten Konzentrationslager interniert waren.⁶³ Diese restriktiven Maßnahmen in einer Zeit, als hinreichend Menschen den Versuch unternahmen, Hitler-Deutschland zu verlassen, sind auch an den Zahlen Reichsdeutscher Einwanderer ablesbar, die im Zeitraum zwischen 1932 und 1934 weder anstiegen, noch stagnierten, sondern ganz im Gegenteil deutlich rückläufig waren.⁶⁴ Überdies setzte die Vertreibung jüdischer Mitbürger, aufgrund derer in den ersten drei Jahren nach dem Anschluss 129.000 Juden zur Flucht gezwungen waren, schon im Ständestaat ein.⁶⁵

⁵⁹ Heiss, Aufenthalt und Asyl 1918-1933, 94, 96-97

⁶⁰ Heiss, Aufenthalt und Asyl 1918-1933, 102

⁶¹ Nicht zuletzt unter den Eindrücken des noch nicht lange zurückliegenden Reichstagsbrandes in Deutschland, der schon früh kommunistischen Kreisen angelastet wurde, ging man unter Dollfuß, der die Ausschaltung des Parlaments aus formalen Gegebenheiten (März 1933) zur Machtergreifung und Etablierung eines klerikal-faschistischen Staates nützte, gegen politisch unliebsame Einwanderer vor. Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur. 1933 – 1938 (Wien 2005), 395, 400

⁶² 3.000 Sozialdemokraten flüchten in die Sowjetunion, 1.200 Mitglieder des Schutzbundes in die Tschechoslowakische Republik, 3.000 Nationalsozialisten nach Deutschland (gefolgt von weiteren 60.000 österreichischen Nationalsozialisten bis 1936/37). Hahn, Österreich, 182

⁶³ Rathkolb, Asyl- und Transitland 1933-1938?, in: Heiss, Rathkolb, Asyl und wider Willen, 113-114

⁶⁴ 1932 wurden 2.274 Einwanderer aus Deutschland gezählt, 1934 waren es nur noch 1.541. Rathkolb, Asyl- und Transitland 1933-1938? 115

⁶⁵ Hahn, Österreich, 182

Zweiter Weltkrieg: Nationalsozialismus

Wie gezeigt wurde, war die Tendenz schon vor dem Anschluss Österreichs an Deutschland klar ausländer-, flüchtlings- und fremdenfeindlich. Es gab auch Bemühungen, die ohnehin schon restriktiveren Gesetze weiter zu verschärfen, nur dazu kam es aufgrund der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht mehr. Mit dem 10. Mai 1938 trat nämlich die noch einmal „wesentlich strengere deutsche Regelung“ in Kraft.⁶⁶ Die Zeit der Herrschaft der Nationalsozialisten war in den betroffenen europäischen sowie globalen Gebieten getragen vom Prinzip der Schaffung neuen Lebensraums für die Deutschen. Dies brachte vor allem in Europa die Umsiedlung ganzer Bevölkerungen. Während des Krieges mussten andere Ethnien beziehungsweise Nationalitäten den Deutschen weichen, spätestens nach dem Krieg war aber das Gegenteil der Fall. Als Folge des nationalsozialistischen Weltenbrandes mussten mehr als 15,4 Millionen Menschen ihr Heimatgebiet verlassen. Rechnet man auch die „interne“ Migration dazu, so kommt man Schätzungen zufolge sogar auf über 30 Millionen Vertriebene, Flüchtlinge sowie DPs. Die konkreten Auswirkungen der Vertreibungen des Zweiten Weltkriegs in Österreich wurden vor allem in der Zeit nach dem 8. Mai 1945 deutlich.⁶⁷



Abbildung 4 Displaced Persons 1945

Quelle: Hanisch, *Österreichische Geschichte*, 418

3.1.5 Die kalte Migration von 1945 bis 1990

„Österreich setzte damals seinen Stolz darein, Asyl-land zu sein.“⁶⁸

Ähnlich wie schon nach dem Ersten war Österreich auch nach dem Zweiten Weltkrieg ein Land, das sich großen Flüchtlingsströmen ausgesetzt sah. In erster Linie waren dies so bezeichnete *Displaced Persons*, Volksdeutsche und den Holocaust überlebende Juden.⁶⁹ Sie alle waren entweder schon auf dem Gebiet Österreichs oder landeten in den ersten Jahren nach Kriegsende

⁶⁶ Rathkolb, *Asyl- und Transitland 1933-1938?*, 119-120

⁶⁷ Heinz Fassmann, Rainer Münz, *European East-West Migration 1945-1992*, *International Migration Review*, Vol. 28, No. 3 (Autumn, 1994), pp 520-538, 521 online zuletzt eingesehen am 10. Juli 2013 unter: <http://www.jstor.org/discover/10.2307/2546819?uid=3737528&uid=2&uid=4&sid=21102759792781>

⁶⁸ Hanisch, *Österreichische Geschichte 1890-1990*, 49

⁶⁹ Displaced Persons = [engl. für „verschleppte Personen“], Abk. DP (D. P.), Personen fremder Staats- oder Volkszugehörigkeit, die während des 2. Weltkriegs von den Deutschen oder deren Verbündeten aus ihrer Heimat verschleppt wurden oder die Flüchtlinge waren und sich bei Kriegsende im ehem. dt. Reichsgebiet aufhielten (etwa 8,5 Mill.), *Meyers Taschenlexikon Geschichte*. Band 2 (Mannheim 1982), 58

hier. Die Zeit zwischen 1945 und 1990, als Österreich eine Frontposition im Kalten Krieg einnahm, war einerseits geprägt von weiteren politischen Flüchtlingswellen (vor allem aus Ungarn, der Tschechoslowakei sowie aus Polen, wie in Kapitel 3.2 ausgeführt wird) und andererseits vom Zuzug ausländischer Arbeitskräfte nach Österreich. Diese beiden Typen sind nicht strikt voneinander zu trennen und haben sich durchaus gegenseitig beeinflusst. Generell hat die aktuelle wirtschaftliche Situation sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland eine große Rolle bei der Entscheidung gespielt, ob Migranten weiterzogen oder zurückkehrten oder ob sie sesshaft wurden.

Zehn Jahre Nachkriegszeit

1945 befanden sich 1,6 Millionen DPs in Österreich, davon waren 600.000 deutschsprachig. Der Großteil dieser Menschen verließ das Land aber schon bald wieder, sodass 1946/47 nur noch knapp eine halbe Million Flüchtlinge ihren Aufenthalt in Österreich fanden. Umgekehrt zählte man 1945 eine halbe Million österreichische Kriegsgefangene, 1947 waren es dann immerhin noch etwa 80.000.⁷⁰

„Es ist ohne weiteres klar, daß wir diese mehr als eine halbe Million Leute nicht im Lande behalten können und wollen.“⁷¹

Wie aus der folgenden Grafik hervorgeht, verringerte sich im Zeitraum von 1946 bis 1952 die Anzahl der Volksdeutschen um 36%, die der DPs um 74% und die der jüdischen Flüchtlinge sogar um 91%, bei einem durchschnittlichen Gesamtrückgang von etwa 50%.⁷² Geprägt waren diese *Trümmerjahre* von Entbehrungen, Misstrauen und knappen Ressourcen. Wie schon nach 1918 wurden *die Fremden* als Belastung wahrgenommen – die Rede war von so genannten „zusätzlichen Essern“⁷³ –, die das Vorankommen beziehungsweise den Wiederaufbau erschwerten, da auch sie versorgt werden mussten. Die Politik begann sich neu zu finden, weitestgehend losgelöst von den unüberwindbaren ideologischen Grabenkämpfen der Ersten Republik. Dennoch waren zu viele Menschen zu versorgen und es gab zu wenig Nahrung. Dies führte zu Extremsituationen wie etwa in Freistadt, wo eine 5.000 Einwohner fassende Stadt 8.000 Flüchtlinge aufnehmen musste.⁷⁴

⁷⁰ Hanisch, Österreichische Geschichte 1890-1990, 418-419; Vocelka, Geschichte Österreichs, 318

⁷¹ Stellungnahme des Innenministeriums am 15.3.1947, zitiert nach: Stieber, Volksdeutsche und Displaced Persons, 144

⁷² Eigene Berechnung und Darstellung, Daten nach Heiss, Rathkolb, Asylland wider Willen, 145

⁷³ Gabriele Stieber, Volksdeutsche und Displaced Persons, in: Heiss, Rathkolb, Asylland wider Willen, 151

⁷⁴ Hanisch, Österreichische Geschichte 1890-1990, 406

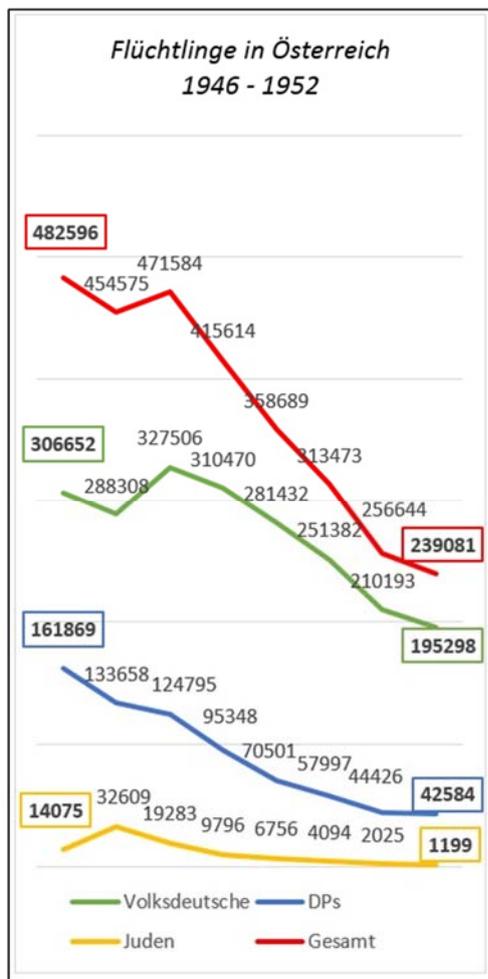


Abbildung 5 Flüchtlinge in Ö 1946 - 1952

Quelle: Heiss, Rathkolb, *Asylland wider Willen*, 145

Von der halben Million verbliebener Flüchtlinge des Jahres 1946 wanderte nur ein Drittel in den folgenden Jahren aus, der Rest blieb langfristig und wurde sesshaft in Österreich. 1955 war das Flüchtlingsproblem der Nachkriegszeit im Prinzip keines mehr. Bis dahin ging man aber äußerst unterschiedlich mit den zum Großteil in Lagern untergebrachten Gruppen um. Ob Volksdeutsche oder Displaced Persons, ob *repatriierbar* oder *nicht repatriierbar*, ihnen allen war die Ablehnung seitens der Bevölkerungsmehrheit gewiss. Dass sie zu Beginn von der Arbeitspflicht entbunden waren und darüber hinaus von den Alliierten oft besser versorgt wurden als die heimische Bevölkerung, verstärkte diese Haltung zusätzlich.⁷⁵

Lag die Zuständigkeit respektive die Letztverantwortung anfangs noch alleine bei den vier Besatzungsmächten, die teils sehr unterschiedliche Sichtweisen und Praktiken vertraten⁷⁶, ging die Kontrolle im Laufe der Nachkriegszeit nach und nach

in den direkten Bereich des österreichischen Innenministeriums über. Konkret zur Abteilung 12U, wo man sich schon früh um die größte Gruppe der Volksdeutschen bemühte, später dann aber auch für alle fremdsprachigen Flüchtlinge zuständig zeichnete. Wie schon zuvor angesprochen, es blieben vor allem Volksdeutsche in Österreich, während andere DPs vermehrt zur Emigration tendierten und jüdische DPs fast gänzlich weiterzogen. Nach vier Jahren Aufenthalt in Österreich war es den Heimatlosen möglich, einen Antrag auf Staatsbürgerschaft zu stellen.⁷⁷

⁷⁵ Stieber, *Volksdeutsche und Displaced Persons*, 142, 151-153

⁷⁶ Nicht repatriierbare DPs gab es nach sowjetischer Auffassung schlichtweg nicht: „... falls sie sich weigerten, erfolgte die Repatriierung, oft gegen verzweifelte individuellen Widerstand, unter Zwang.“ Frank *Caestecker*, >Displaced Persons< (DPs) in Europa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, in: *Bade*, *Enzyklopädie Migration*, 530

⁷⁷ Stieber, *Volksdeutsche und Displaced Persons*, 152-153

Die Zweite Republik ab 1955

Österreich war nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur damit beschäftigt, den Mythos als Opfer, der auf die Moskauer Deklaration von 1943 zurückgeht, aufzubauen und zu leben, sondern auch darum bemüht, sowohl eine eigene Identität festzulegen und eine Rolle in der internationalen Diplomatie beziehungsweise Politik einzunehmen. Vor diesem Hintergrund sind auch Österreichs öffentlichkeitswirksame Bemühungen um die Flüchtlinge aus sozialistischen Staaten im Kontext der Mittlerrolle im Ost-West-Konflikt zu verstehen.⁷⁸

1951 zählte Österreich 6,9 Millionen Einwohner, 50 Jahre später waren es schon 8,1 Millionen. Der Großteil dieses enormen Plus von 1.130.000 Personen ist auf die Zuwanderung ab den 60er Jahren zurückzuführen, wobei die Krisenflüchtlinge des Kalten Krieges gegenüber den Arbeitsmigranten anteilmäßig nur eine untergeordnete Rolle einnehmen: „Obwohl jeweils fast zwei Drittel einen Asylantrag in Österreich stellten, blieben (...) nur knapp 5-10 Prozent tatsächlich in Österreich.“⁷⁹

Wohnbevölkerung in Österreich nach Staatsangehörigkeit				
	1961		1991	
	absolut	prozentuell	absolut	prozentuell
<i>Bevölkerung insgesamt</i>	7.073.814	100,0%	7.795.786	100,0%
<i>Inländer</i>	6.971.648	98,6%	7.278.096	93,4%
<i>Ausländer</i>	102.166	1,4%	517.690	6,7%

Abbildung 6 Wohnbevölkerung 1961 & 1991

Quelle: Eigene Darstellung, prozentuelle Angaben nach eigener Berechnung, Daten nach Hahn, Österreich, 185

Die übergeordnete Rolle im Bevölkerungswachstum zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Ende des Kalten Krieges spielten die Arbeitsmigranten. Unter ihnen vor allem diejenigen aus der Türkei und aus Titos Jugoslawien, das im Gegensatz zu anderen sozialistischen Ländern eine offenere Arbeitsmarktpolitik praktizierte. Sowohl die Rolle der Arbeitsmigranten als auch der Krisenflüchtlinge wird in den folgenden Kapiteln separat und im Detail behandelt.

⁷⁸ „Im Hunger nach nationalem Selbstbewusstsein wuchs die Zweite Republik so rasch in die zunächst weitgehend fremdbestimmte Rolle als neutraler Staat an der Front zwischen den Blöcken hinein, dass diese bald weithin als außenpolitischer Ausdruck österreichischer Identität verstanden wurde.“ Bauböck, Migrationspolitik in Österreich, 8-9

⁷⁹ Hahn, Österreich, 184

3.1.6 Die neueste Migration von 1991 bis 2011

Das Ende des Kalten Krieges brachte nicht nur das Ende der Sowjetunion, sondern auch ein Ende der großen Flüchtlingswellen aus kommunistischen Staaten, die auf bestimmte politische Krisensituationen innerhalb des Ost-West-Konflikts zurückzuführen sind. In den vier unmittelbaren Wendejahren zwischen 1989 und 1993 verließen in Europa über fünf Millionen

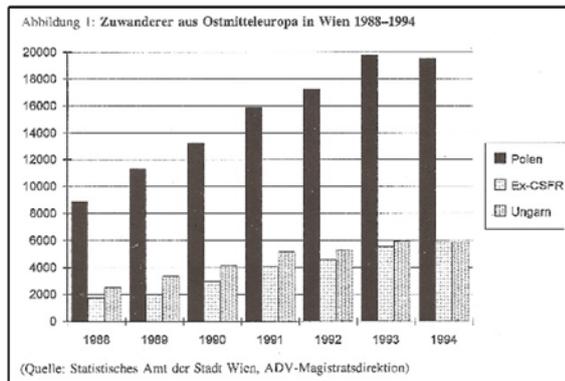


Abbildung 7 Zuwanderer aus Ostmitteleuropa in Wien 1988-1994

Quelle: Fassmann, Die "neue Zuwanderung" aus Ostmitteleuropa, 15

Menschen ihre Heimat, davon 1,8 Millionen Kriegsflüchtlinge aus Bosnien, Kroatien und Serbien.⁸⁰ Die Wirtschaftskrise der 80er Jahre und der damit einhergehende verknappte Arbeitsmarkt und der wiederum daraus folgende Anwerbestopp für Gastarbeiter hatten auch die Stimmung in Österreich umschlagen lassen. Wo zuvor in der Zweiten Republik, beginnend mit den Ungarn-Flüchtlingen, ein positives Selbstbild von Österreich als sicherer Hafen für die Hilfesuchenden der Welt gefestigt wurde, dominierte nun wieder, wie schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Ablehnung von Immigranten. So kam es im Jahr 1990 im niederösterreichischen Kaisersteinbruch zu Protesten und Straßensperren der hiesigen Bevölkerung gegen die Unterbringung von 800 rumänischen Asylwerbern.⁸¹ Die ausländische Wohnbevölkerung in Österreich hat sich alleine im Zeitraum von 1987 bis 1994 auf 713.000 Personen verdoppelt, was sich einerseits durch eine starke ökonomische Konjunktur ab 1990 erklären lässt, von der vor allem polnische, aber auch tschechoslowakische und ungarische Arbeiter angezogen wurden (siehe Abbildung⁸²), aber zu einem noch größeren Teil durch den Krieg im ehemaligen Jugoslawien. Die Auseinandersetzungen am Balkan der 90er Jahre bedeuteten für Österreich als Nachbar- und ehemaliger Anwerbestaat ganz besonders große Veränderungen.⁸³

Mit der eben skizzierten verstärkten Zuwanderung der unmittelbaren Wendejahre verdoppelte sich der Anteil von Ausländern an der Österreichischen Bevölkerung von 4% im Jahr 1974 auf 8% Mitte der 90er Jahre. Durch die folgenden politischen Maßnahmen, die eine Eindämmung

⁸⁰ Fassmann, Münz, East-West Migration 1945-1992, 534

⁸¹ Münz, Zuser, Kytir, Grenzüberschreitende Wanderungen und ausländische Wohnbevölkerung, 25

⁸² Die um ein Vielfaches höheren Zahlen polnischer Zuwanderer, wie sie aus der Abbildung ablesbar sind, werden durch „eine reale Nähe zumutbarer transnationaler Pendeldistanzen“ relativiert bzw. erklärt. Heinz Fassmann, Die „neue Zuwanderung“ aus Ostmitteleuropa. Eine empirische Analyse am Beispiel der Polen in Österreich (Wien 1995), 15

⁸³ Bauböck, Migrationspolitik in Österreich, 20

der Zuwanderung zum Ziel hatten, wurde dieser Wert bis zum Jahr 2000 generell stabil gehalten. Seitdem, also im letzten Jahrzehnt, kam es zu einer Steigerung auf 11,5%, woran vor allem der Nachzug von Familien und der Zuzug von Arbeitskräften aus der erweiterten EU verantwortlich zeichnen. Teil dieser Zuwanderung waren aber auch Krisenflüchtlinge, die hier um Asyl angesucht haben. Im Gegensatz zu anderen Jahrzehnten der österreichischen Migrationsgeschichte begann sich in dieser jüngeren Vergangenheit ein globaler Trend abzuzeichnen. So kam es unter anderem zu einem Anstieg von afghanischen, pakistanischen, tschetschenischen, irakischen oder syrischen Flüchtlingen sowie von Asylsuchenden aus Indien, Nigeria, China oder Somalia.⁸⁴

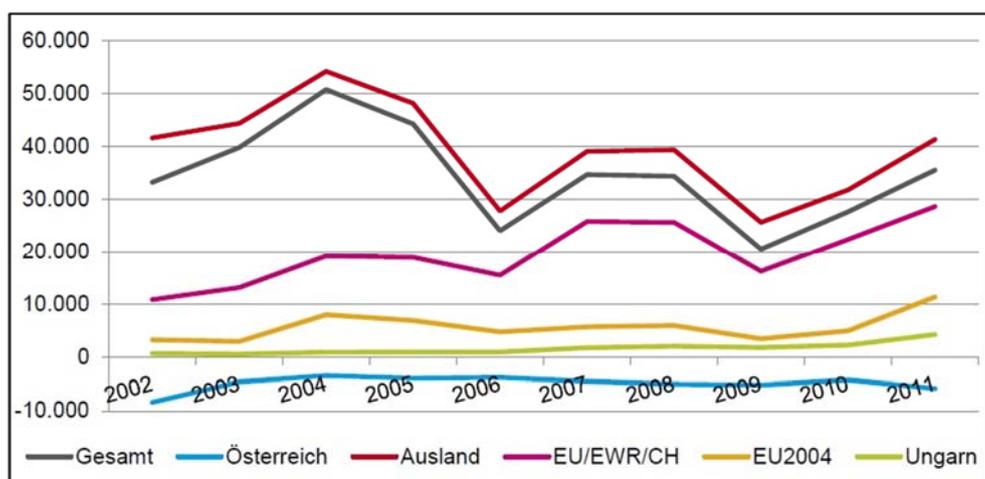


Abbildung 8 Wanderungssaldo 2002-2011 nach Staatsangehörigkeit

Quelle: Statistik Austria 2011, 34; Statistik Austria 2012c, nach: Gruber, Die ungarische Community in Österreich, 8

Vergleicht man die Zuwanderer des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts, die sich im Allgemeinen durch eine „zunehmende Diversität“ aufgrund einer „stärkeren Streuung nach Herkunftsländern“ charakterisieren lassen, mit denen der 1980er Jahre, so lässt sich festhalten, dass die später Gekommenen tendenziell höher qualifiziert sind. Dies zeigt sich an einer niedrigeren Quote derer nur mit Pflichtschulabschluss als höchste Ausbildung und einer höheren Akademikerquote und ist nicht zuletzt das Ergebnis einer geänderten Politik, die Zuwanderung zunehmend steuern will (Details zu diesen Migranten der allerjüngsten Österreichischen Geschichte werden im vierten Kapitel behandelt).⁸⁵

⁸⁴ Migration und Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2012, Statistik Austria, online zuletzt eingesehen am 15. April 2013 unter:

http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Service/Integration_2012/migration_integrati_2012_72dpi.pdf, 24, 36;

Diverse Jahresstatistiken zum Asylwesen, Bundesministerium für Inneres, online zuletzt eingesehen am 14.

August 2013 unter: http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Asylwesen/statistik/start.aspx

⁸⁵ Der Anteil der vergleichsweise vielen ausländischen Studenten in Österreich hat daran keinen großen Anteil, da nur wenige nach dem Studium bleiben. WIFO, IHS, Die ökonomischen Wirkungen der Immigration in

3.1.7 Motive und Momente der Auswanderung

Auswanderung bis 1945

„Von den 1820er bis in die 1930er Jahre verließen etwa 55 Millionen Menschen Europa.“⁸⁶

In den vierzig Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam es zu ganz massiven Migrationsbewegungen aus der Monarchie hinaus. Insgesamt waren es zumindest fünf Millionen Menschen, also gut ein Zehntel der mittleren Gesamtbevölkerung Österreich-Ungarns, das im angesprochenen Zeitraum emigrierte. Ein Drittel davon blieb in Europa, der große Rest ging nach Übersee, zuerst vor allem in die USA, später dann auch nach Kanada, Brasilien oder Argentinien.⁸⁷ Die Übersee-Wanderer stellten somit über dreieinhalb Millionen Menschen, darunter 1,8 Millionen alleine aus der österreichischen Reichshälfte. Damit lag man sogar noch vor den klassischen Auswandererländern Italien und Russland. Man bezeichnet diese Jahre auch als „österreichisches Jahrzehnt der US-amerikanischen Einwanderung“.⁸⁸

ÜBERSEEWANDERUNG AUS ÖSTERREICH (BZW. ÖSTERREICH-UNGARN)									
Jahr	USA	Kanada	Argentinien	Brasilien	Südamerika	Afrika	Australien	Asien	zusammen
1876	6.173	6	4	1.433	4	5	0	1	7.626
1910	113.218	20.839	6.273	1.042	315	151	23	4	141.865
Österreichische Reichshälfte gesamt									
	1.525.209	151.913	94.047	55.860	6.285	1.185	3.919	105	1.844.696
Österreich-Ungarn gesamt									
	2.953.587	157.969	358.507	64.360	6.544	1.771	4.097	109	3.546.944

Abbildung 9 Überseewanderung aus Österreich

Quelle: Verkürzte grafische Darstellung aus Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich, 23

Das zentrale Motiv dieser Auswanderer war die Suche nach Arbeit. Wobei mit einem Anteil von zwei Dritteln vor allem alleinstehende Männer hier Chancen auf ein besseres Leben und Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs sahen, Menschen mit einer so genannten „Jedermannqualifikation“.⁸⁹ Aber nicht alle Personengruppen waren gleichermaßen betroffen.

Österreich 1989-2007. Kurzfassung, Wien 2009, online zuletzt eingesehen am 12. August 2013 unter: http://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=34981&mime_type=application/pdf, 2

⁸⁶ Hoerder, Terminologie und Konzepte in der Migrationsforschung, 29

⁸⁷ Gerda Neyer, Auswanderungen aus Österreich, in: Traude Horvath, Gerda Neyer (Hg.), Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien/Köln/Weimar 1996), 15

⁸⁸ Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich? 21-22

⁸⁹ Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich? 24; Eine Aussage von Henry Ford unterstreicht diesen Aspekt: „Das Bedürfnis nach einer fachlichen Ausbildung ist nicht allgemein.“ Hobsbawm, Das imperiale Zeitalter, 151

Die schon in der Habsburgermonarchie unterdrückten oder zumindest benachteiligten ethnischen Schichten waren überproportional vertreten. Besonders betroffen waren „verarmte ländliche Unterschichten, gesellschaftliche »Verlierer« des Industrialisierungsprozesses, ethnische Minderheiten und die Bevölkerung peripherer und entwicklungsschwacher Regionen“.⁹⁰

Doch nicht alle dieser Ausgewanderten blieben auch dauerhaft in den Zielländern, große Teile kehrten wieder heim. Von den 1,2 Millionen österreich-ungarischen Auswanderern etwa, die das Gebiet im Zeitraum zwischen 1908 und 1913 verlassen hatten, fanden 460.000 wieder zurück.⁹¹ Auf globaler Ebene ist eine so hohe Rückkehrer-Quote von fast 40% keineswegs üblich.⁹² Die klassische Siedlungsmigration, also eine „Auswanderung ohne Aussicht auf Rückkehr zu Lebzeiten“, wurde durch die Arbeitsmigration abgelöst, in der eine Rückkehr, zumindest bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, nicht nur denkbar war, sondern tatsächlich relativ oft realisiert werden konnte.⁹³

Die prekäre wirtschaftliche Situation der Zwischenkriegszeit hatte weitere Auswanderungsbewegungen zur Folge, ähnlich denen, wie man sie schon eineinhalb Jahrzehnte zuvor beobachten konnte, wenn auch nicht im selben Ausmaß. Konkret wanderten ab 1921 mehr Menschen aus denn ein; bis zum Jahr 1937 waren es insgesamt etwa 75.000 Personen, die der Auswanderung den Vorzug gaben. Die meisten davon stammten aus dem Burgenland, dicht gefolgt von Wien.⁹⁴ Im Laufe der Zwischenkriegszeit gewann auch die politisch motivierte Emigration allmählich an Bedeutung, vereinfachend umrissen: Kommunisten in die UdSSR, Zionisten nach Palästina und Nationalsozialisten nach Deutschland. Diese Auswanderung stand zahlenmäßig aber klar hinter der ökonomisch motivierten zurück. Denn es gab die politische Absicht, der hohen Arbeitslosigkeit durch Export von Arbeitslosen beizukommen. Dieser Plan scheiterte aber. Und zwar hauptsächlich an der nun verstärkt „protektionistischen Zuwanderungspolitik der »vormaligen« Haupteinwanderungsländer“, allen voran der USA.⁹⁵ Generell ist in der Zwischenkriegszeit, nach anfänglichem Boom, ein Abflachen der Auswanderungsrate zu beobachten.

⁹⁰ Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich? 24-25

⁹¹ Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich? 25

⁹² „Sie wollten in Übersee ihr Glück machen und hofften, innerhalb weniger Jahre so viel zu verdienen, daß sie in irgendeinem sizilianischen, polnischen, oder griechischen Dorf als begüterte Männer ein Pachtgut, ein Haus und den Respekt der Nachbarn erwerben konnten. Eine Minderheit kehrte tatsächlich zurück, doch die meisten blieben in der neuen Heimat ...“ Hobsbawm, Das imperiale Zeitalter, 149

⁹³ Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich? 28

⁹⁴ Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich? 28-29

⁹⁵ Neyer, Auswanderungen aus Österreich, 22

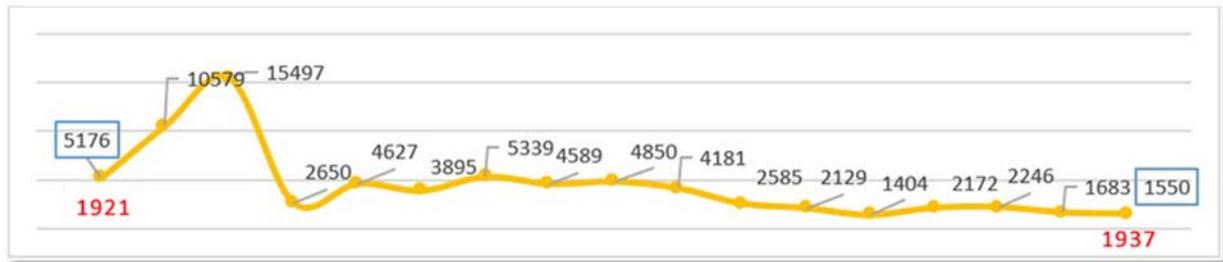


Abbildung 10 Auswanderer nach außereuropäischen Ländern in den Jahren 1921 bis 1937

Quelle: Eigene Darstellung, Daten nach Fassmann, Münz, *Einwanderungsland Österreich*, 30

Unter der nationalsozialistischen Herrschaft wurden in einer ersten Phase, noch bevor man zur Vernichtung überging, massenweise Menschen vertrieben, die meisten davon aus rassistischen Motiven. 95% der Vertriebenen dieser Zeit waren Juden, der Rest zumeist nichtjüdische Familienangehörige. Aber auch Intellektuelle und Politiker sowie andere Personen, die mit dem NS-Staat nicht leben konnten oder wollten, mussten das Land verlassen.⁹⁶

Auswanderung seit 1945

Erste große Auswanderungen nach dem Zweiten Weltkrieg betrafen Vertriebene und Displaced Persons, die sich vor allem mit der Möglichkeit einer Ausreise nach Übersee anfreunden konnten, und waren oft Durchwanderungen von Migranten aus dem Osten, welche bis 1947/48 stark zunahmen.⁹⁷ Zwischen 1945 und Mitte der 1990er Jahre wanderte mindestens eine halbe Million Österreicher aus. Die Rückwanderung war wesentlich geringer als etwa noch um das Jahr 1900 herum. Dennoch ergibt sich in den letzten fünfzig Jahren, rechnet man zugezogene und weggezogene Staatsbürger gegen, ein Wanderungssaldo von Minus 289.000 Österreichern.⁹⁸ Die meisten zog es nach Deutschland, einige aber auch in die Schweiz. Die Auswanderung in nicht-europäische Länder blieb vergleichsweise klein, wobei Australien und später Südafrika erwähnenswert sind. Während die im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert vorherrschende Überseemigration nach dem Zweiten Weltkrieg an Bedeutung eingebüßt hat, wurde die Emigration in die deutschsprachigen Nachbarstaaten seit 1945 immer wichtiger.⁹⁹

⁹⁶ Die Ausweisung jüdischer Bürger ist unter den wirtschaftlichen Motiven von Enteignung und Wohn- bzw. Arbeitsplatzbeschaffung zu sehen. Neyer, *Auswanderungen aus Österreich*, 18, 22-23

⁹⁷ Caestecker, *Displaced Persons*, 533

⁹⁸ *Migration und Integration 2012*, Seite 24

⁹⁹ Neyer, *Auswanderungen aus Österreich*, 19-20

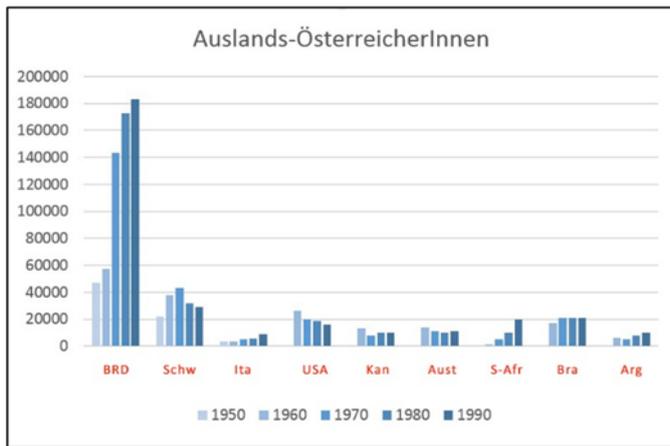


Abbildung 11 Auslands-ÖsterreicherInnen von 1950 bis 1990

Quelle: Eigene Darstellung, Daten nach Horvarth, Neyer, *Auswanderung aus Österreich*, 311

Die Anwerbung von ausländischen Arbeitern nach Österreich der 1960er Jahre war bedingt durch den Pull-Faktor Arbeitskräftemangel, den eine gute Wirtschaftslage mit sich brachte, wie im nächsten Unterkapitel ausgeführt wird. Das war unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg noch nicht der Fall, es wurden sogar gegenläufige Anwerbeabkommen abgeschlossen, die etwa österreichische Arbeiterinnen unter anderem nach

England brachten. Geprägt war diese Auswanderung einerseits durch Regeln und Vorgaben der Aufnahmeländer, aber vor allem durch eine „Individualisierung von Auswanderung“, also der Vervielfältigung und „Diversifikation der Auswanderungsgründe und –formen“. ¹⁰⁰ Dennoch war die Zahl der Zuwanderer nach Österreich seit 1945, sowohl in den meisten Einzeljahren als auch absolut betrachtet, größer als die Zahl der Auswanderer. ¹⁰¹

Die aktive Verstärkung beziehungsweise staatliche Organisation von Auswanderung aus Österreich war mit den 60er Jahren erloschen. Erst mit späteren und weniger willkommenen Flüchtlingswellen – bei denen auch der Anwerbestopp in Folge einer stagnierenden Wirtschaft in den 1970er und 1980er Jahren eine wichtige Rolle gespielt hat – war die Organisation von Auswanderung wieder ein Thema. Allerdings vorwiegend von Nicht-Österreichern. Versuche, einer erhöhten Arbeitslosigkeit mit dem Export von Arbeitslosen beizukommen, wie man sie vor dem Ersten und vor dem Zweiten Weltkrieg unternommen hatte und mit denen man gescheitert war, bezogen sich fortan rein auf die zugewanderten oder hierher geflohenen Bevölkerungsgruppen: „Glauben Sie wirklich, daß man die Auswanderung fördert, wenn man hier Deutschkurse abhält?“ ¹⁰²

¹⁰⁰ Neyer, *Auswanderungen aus Österreich*, 23

¹⁰¹ Fassmann, Münz, *Österreich – Einwanderungsland wider Willen*, in: Heinz Fassmann, Rainer Münz, *Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends und politische Reaktionen* (Frankfurt 1996), 210-211

¹⁰² Regierungsrat Gerhard Litschka, der für Traiskirchen zuständiger Beamte des Innenministeriums, zitiert nach: Alizadeh, *Österreichische Flüchtlingspolitik der 70er Jahre*, 201

3.1.8 Arbeitsmigration seit dem Zweiten Weltkrieg

Unmittelbar nach 1945 sah sich Österreichs Wirtschaft noch keinem Arbeitskräftemangel ausgesetzt, im Gegenteil wanderten viele Österreicher ins Ausland, vor allem nach Deutschland.¹⁰³ Dies lässt sich gewissermaßen erklären durch eine rückständige industrielle Entwicklung, aber auch durch die Integration der (vorwiegend volksdeutschen) Vertriebenen in den Arbeitsmarkt. Erschwerend wirkte sich aus, dass es vor allen in den von den Sowjets besetzten Gebieten ein massiver Abtransport industrieller Anlagen und Geräte stattfand.¹⁰⁴ Erst spät kam es dann in Österreich zu einer Situation, mit der andere westliche Länder schon früher konfrontiert waren, einer anziehenden Wirtschaft und einem gleichzeitigen Mangel an Arbeitskräften.¹⁰⁵ Dies wirkte als Pull-Faktor, während die geringeren Lohnniveaus und politische Krisen in den Herkunftsländern als Push-Faktoren zu sehen sind.¹⁰⁶

Linzer Volksblatt: „nicht nur 15.000, sondern noch mehr Gastarbeiter nach Österreich!“¹⁰⁷

In den 1960er Jahren beschloss man, ausländische Arbeitskräfte zuzulassen. Aber erst als man merkte, dass die ersten vereinbarten Kontingente, wie etwa mit Spanien 1962, kaum genutzt wurden, ging man dazu über, die Arbeiter auch direkt in den Herkunftsländern anzuwerben. Dies waren in Bezug auf Österreich vor allem die Türkei ab 1964 und Jugoslawien ab 1966. Es handelte sich ursprünglich um eine Idee, von der alle Seiten gleichermaßen profitieren sollten. Einerseits versprach man sich hierzulande eine garantierte Rückkehr der Kräfte nach dem Rotationsprinzip und für das Land sowie die Firmen eine dementsprechende Steuerungsmöglichkeit nach Bedarf. Andererseits sollten die Gastarbeiter hier vom höheren Lohnniveau profitieren und Ersparnisse bilden können, um sie dann später in ihren Heimatländern zu investieren. Die Realität gestaltete sich oft anders, so kam es immer wieder zu Härtefällen und auch zur Abschiebung von streikenden Gastarbeitern.¹⁰⁸

¹⁰³ Viele der aus Arbeitsgründen ausgewanderten Österreicher wurden entgegen einer ursprünglichen Intention im Ausland sesshaft. *Bauböck*, Migrationspolitik in Österreich, 12

¹⁰⁴ *Hanisch*, Österreichische Geschichte, 407

¹⁰⁵ Zurückzuführen ist diese leicht verspätete Entwicklung unter anderem auf folgende drei Faktoren: (1) Langes Wirtschaftswachstum, (2) Schrumpfen der Arbeitskraftreserven der Landbevölkerung und (3) Sinken der Frauenerwerbsbeteiligung. *Bauböck*, Migrationspolitik in Österreich, 12; *Münz, Zuser, Kytir*, 21

¹⁰⁶ „Unter Push-Faktoren werden jene Kräfte verstanden, die den Wanderarbeiter in seiner Herkunftsregion (...) motivieren diese zu verlassen. (...) Auf der anderen Seite umfassen Pull-Faktoren jene Kräfte, die den Wanderarbeiter veranlassen, eine bestimmte Zielregion zu wählen.“ *Gerald Pelger*, Die Arbeitsmigration in Österreich. Geschichte der Migration. Steckbrief der Regionen. Regionale Clusterung. Ausblick (Saarbrücken 2009), 139

¹⁰⁷ *Renée Winter*, Migration kontrollieren?, in: *Hakan Gürses* (Hg.), *Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration*. Ausstellung des Wien-Museum von 22.1. bis 11.4.2004 (Wien 2004), 53

¹⁰⁸ (1) Ausländer sollten zu denselben Lohn- und Arbeitsbedingungen beschäftigt werden, (2) Sie sollten vor Inländern gekündigt werden, (3) Das Beschäftigungsverhältnis sollte auf ein Jahr befristet sein. *Bauböck*, Migrationspolitik in Österreich, 12-13; *Gürses*, *Gastarbeiter*, 35

Entwicklungsüberblick¹⁰⁹

1964: Anwerbeabkommen mit der Türkei	1973: Höhepunkt mit 226.800 <i>Gastarbeitern</i>
1966: Anwerbeabkommen mit Jugoslawien	1974: Anwerbestopp
1969: Kontingente werden jetzt richtig genutzt	1984: Rückgang auf 138.700 <i>Gastarbeiter</i>

Das Prinzip der Rotation funktionierte nicht so, wie es sich die verantwortlichen Stellen in Österreich vorgestellt hatten. Gastarbeiter gingen nicht einfach nach einem Jahr wieder zurück und Arbeitgeber bestanden meist darauf, dass die nun bereits angelernten Arbeitskräfte nicht durch neue, wieder frisch anzulernende ersetzt werden würden.¹¹⁰ Der entscheidende Schritt vom Gastarbeiter-Dasein zur Sesshaftwerdung kam dann in Form des Familiennachzugs.¹¹¹ Damit, aber auch durch die gestiegene Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften, etwa im Textilbereich, erhöhte sich der Frauenanteil, der bis 1971 auf 37% in der jugoslawischen und auf 13% in der türkischen Gastarbeiter-Population gewachsen war, weiter.¹¹² Indem Arbeitgeber bewusst ihre ausländischen Arbeitskräfte dazu bewegten, nahe Verwandte nach Österreich zu holen, wurde das Rotationsprinzip ausgehebelt und es entwickelte sich durch den Familiennachzug eine dynamische Kettenmigration.¹¹³

Das Dasein der so genannten Gastarbeiter – und noch einmal verschärft die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Gastarbeiterinnen und Ehefrauen – war durch eine rechtliche Schlechterstellung, mangelnde politische und gesellschaftliche Partizipationsmöglichkeiten sowie von Ressentiments der hiesigen Bevölkerung geprägt. Spätestens mit der Wirtschaftskrise in Folge des Ölpreisschocks Ende 1974 und der daraus resultierenden ersten Rezession in Österreich seit 1945 galt die Maxime, ausländische Arbeitskräfte abzubauen. Innerhalb von zehn Jahren, 1981 kam es zu einer weiteren Rezession, sollte sich die offizielle Anzahl der Gastarbeiter halbiert haben.¹¹⁴ Einen großen Anteil an dieser gewaltigen Reduktion hatte das Ausländerbeschäftigungsgesetz 1975, das neben einem Inländerprimat am Arbeitsmarkt auch den Ausschluss von bestimmten Leistungen des Sozialstaats mit sich brachte. Paradoxerweise führte aber gerade der Anwerbestopp zu einer dauerhaften Niederlassung vieler Migranten, die zuvor zwischen Herkunftsland und Österreich gependelt waren und nun Angst hatten, ihre Stelle zu verlieren.¹¹⁵

¹⁰⁹ Hahn, Österreich, 183-185

¹¹⁰ Seitens des Staates bestand man daher oftmals nicht auf die Rückkehr. Bauböck, Migrationspolitik in Österreich, 13

¹¹¹ Hahn, Österreich, 184

¹¹² Alev Korun, Frauen in der Migration, in: Gürses, Gastarbeiteri, 70

¹¹³ Münz, Zuser, Kytir, Grenzüberschreitende Wanderungen und ausländische Wohnbevölkerung, 22

¹¹⁴ Gürses, Gastarbeiteri, 37-38

¹¹⁵ Münz, Zuser, Kytir, Grenzüberschreitende Wanderungen und ausländische Wohnbevölkerung, 23

Bezeichnend für die Wahrnehmung der Gastarbeiter in der Öffentlichkeit können zwei Begrifflichkeiten betrachtet werden. Ausländische Arbeitskräfte wurden nach dem Zweiten Weltkrieg vorwiegend als „Fremdarbeiter“ bezeichnet. Erst Ende der 60er Jahre fand man mit den „Gastarbeitern“ ein neues Begriffsbild, das sich bis zur Wende halten sollte. Ab 1990 begann sich langsam der alltagssprachliche Wechsel hin zum „Ausländer“ zu vollziehen, während man heute den Begriff „Gastarbeiter“ kaum noch hört.¹¹⁶ Gut lässt sich auch der Bedeutungswandel am Begriff des „Schleppers“ festmachen. Dieser war auch schon in den 70er Jahren negativ besetzt, allerdings waren damals Werber von Firmen im Ausland gemeint, die den Versuch unternahm, Gastarbeiter aus Österreich abzuwerben. Dieses Vorgehen war negativ konnotiert. Das änderte sich dann in den 90er Jahren, fortan waren nicht mehr „diejenigen, die Leute über die Grenze raus aus Österreich bringen, sondern hinein ...“ gemeint. Negativ besetzt ist dieser Begriff nun also nicht mehr, weil jemand Gastarbeiter abzieht, sondern weil er sie herbeibringt.¹¹⁷

Arbeitsmigration aus der Türkei ab 1964

Nur ein kleiner Prozentsatz der türkischstämmigen Migranten Europas ist auf politische Motive zurückzuführen (Militärputsche 1972 und 1980), die große Mehrheit wanderte aus ökonomischen Gründen und im Rahmen der gezielten staatlichen Anwerbung nach West-, Mittel- oder Nordeuropa aus. Dies führte langfristig dazu, dass die Anzahl der türkischen Staatsangehörigen im westlichen Europa, die um 1970 noch bei etwa 430.000 lag, innerhalb von drei Jahrzehnten auf 3,2 Millionen anstieg. Deutschland vereinbarte bereits 1961 ein Anwerbeabkommen mit der Türkei, Österreich folgte diesem Beispiel drei Jahre später. Von Seiten des türkischen Staates hoffte man, abgesehen von einem zu erwartenden Devisentransfer, dem Aufeinandertreffen eines rasanten Bevölkerungswachstums und steigender Arbeitslosigkeit mit dem Export von Arbeitskräften beizukommen.¹¹⁸ Verschärft wurde die Arbeitsplatzsituation in der Türkei auch durch die breite Einwanderung ethnischer Türken nach dem Zweiten Weltkrieg aus verschiedenen Teilen Europas, aber vor allem aus Bulgarien und Bosnien.¹¹⁹

¹¹⁶ Gürses, *Gastarbeiter*, 35, 40

¹¹⁷ Winter, *Migration kontrollieren?*, 54

¹¹⁸ Mit 1,9 Millionen lebte zur Jahrtausendwende der Großteil der Auslandstürken in Deutschland. Yasemin Karakaşoğlu, *Türkische Arbeitswanderer in West-, Mittel- und Nordeuropa seit der Mitte der 1950er Jahre*, in: *Bade*, *Enzyklopädie Migration*, 1054-1055

¹¹⁹ „... Turkey plays a role comparable to that which Germany plays for ethnic Germans and Israel plays for Jews.“ Fassmann, Münz, *East-West Migration 1945-1992*, 533

Der soziale Hintergrund dieser Arbeitsmigranten war alles andere als homogen, sehr viele verschiedene berufliche Sparten waren vertreten. Dennoch wurden sie zumeist als Ungelernte oder Angelernte angestellt. Die Verlängerung des Aufenthalts und der Familiennachzug, in Folge dessen es zu einer allmählichen Angleichung der Geschlechterproportionen kam, prägten auch die türkischen Einwanderer und festigten ihre Gemeinschaft. Eine Folge dessen war die Etablierung einer eigenen politischen sowie religiösen Infrastruktur und die Schaffung eigener türkischsprachiger Zeitungen.¹²⁰

Gut ein Drittel der zugezogenen Arbeitswanderer mit türkischer Staatsangehörigkeit waren Kurden, die in den west- und mitteleuropäischen Ländern allerdings nicht als solche wahrgenommen wurden oder werden. Unter ihnen ist auch die Zahl der politischen Flüchtlinge, verursacht durch „die systematische Vernichtung von Lebensgrundlagen“ und die „ethnische Diskriminierung in allen vier Herkunftsländern“ größer als unter den Türken.¹²¹ Die Trennung von Kurden zwischen Arbeitsmigranten und politischen Flüchtlingen ist aber nur sehr schwer zu ziehen, da oftmals die Option der Anwerbung genutzt wurde, um einer politischen Verfolgung oder Unterdrückung zu entgehen. Die Tendenz zur Sesshaftwerdung war unter kurdischen Migranten stets stärker und die Rückkehroptionen geringer als unter türkischen Migranten, da sich eine Rückkehr aufgrund der Situation in den Heimatgebieten schwierig bis unmöglich gestaltete. Sie waren daher auch schon früher um Themen der Integration bemüht.¹²²

Der von Beginn weg zugeschriebene niedrige soziale Status ist in kaum einer anderen Migrationsschicht ähnlich stark verankert und vererbt worden wie unter türkischen Zuwanderern. Dies äußert sich in einer überproportionalen Armutsgefährdung, vererbten negativen Aufstiegschancen und im Vergleich zur restlichen Bevölkerung schlechteren Schullaufbahnen beziehungsweise einer unterdurchschnittlichen Ausbildungssituation.¹²³

Arbeitsmigration aus Jugoslawien ab 1966

Jugoslawien wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zum Migration generierenden Staat und war das einzige sozialistische Regime, das die – wohlgemerkt ursprünglich nur als temporär verstandene – Arbeitsmigration mit Hilfe bilateraler Verträge absicherte. Früh, noch vor diesen Verträgen, kamen erste illegale Arbeiter nach Westeuropa. Aber erst in den 60er Jahren, mit

¹²⁰ *Karakaşoğlu*, Türkische Arbeitswanderer, 1055-1056

¹²¹ *Birgit Ammann*, Kurdische Flüchtlinge in West- und Mitteleuropa seit dem späten 20. Jahrhundert, in: *Bade*, Enzyklopädie Migration, 759

¹²² *Ammann*, Kurdische Flüchtlinge, 760-761

¹²³ *Karakaşoğlu*, Türkische Arbeitswanderer, 1060

dem Aufeinandertreffen von geburtenstarken Jahrgängen und dem gleichzeitigen Arbeitsplatzschwund durch Wirtschaftsreformen in Jugoslawien, sah man sich gezwungen, die Migrationspolitik zu ändern.¹²⁴ Von den folgenden Anwerbeabkommen profitierten vor allem Deutschland und Österreich, auf die 50% und 20% der jugoslawischen Arbeitskräfte entfielen. Dies lässt sich gut anhand der Zahlen von 1971 und 1973 verdeutlichen:

Jugoslawische Arbeitswanderer in Europa			
Land	Jugoslawischer Zensus 1971	Schätzung 1971	Schätzung 1973
BRD	411.503	594.300	700.000
Österreich	82.957	90.000	197.000
Gesamt	596.869	833.300	1.075.000

Abbildung 12 Arbeitswanderer aus Jugoslawien

Quelle: Eigene Darstellung, Daten nach Sundhausen, *Südosteuropa*, 308

Aus jugoslawischer Perspektive lässt sich der Versuch festmachen, per „negativer Selektion“ in erster Linie Arbeitskräfte mit niedrigem Qualifikationsniveau zu exportieren. Dies änderte sich allerdings durch die Eigeninitiative der Arbeitgeber in den Zielländern, die zunehmend auf amtliche Hilfe bei der Rekrutierung verzichteten und somit die besser qualifizierten Kräfte abziehen konnten.¹²⁵ Dass ähnliche politische Flüchtlingswellen, wie sie in Ungarn oder der Tschechoslowakei entstanden, vermieden wurden, lag womöglich auch an der Ventilfunktion, welche die geregelte jugoslawische Arbeitsmigration darstellte. Wer aus politischen Motiven das Land verlassen wollte, hatte die Option, per Anwerbung als Arbeitskraft im Ausland ein neues Leben zu beginnen. An einem Ort, wohin der lange Arm des sozialistischen Staates nur bedingt reichte.¹²⁶ Auch farbte der Status der Blockfreiheit Jugoslawiens auf die exportierten Bürger positiv ab, die sich zwar auch mit Voreingenommenheit und diskriminierenden Praktiken auseinandersetzen mussten, aber „nie ausgeprägte Ziele xenophober Angriffe“ waren.¹²⁷

¹²⁴ Pascal Goetze, Jugoslawische Arbeitswanderer in West-, Mittel- und Nordosteuropa seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, in: *Bade*, Enzyklopädie Migration, 732

¹²⁵ Goetze, Jugoslawische Arbeitswanderer seit dem Zweiten Weltkrieg, 733

¹²⁶ Verbunden war dies aber dennoch mit Druckmitteln des Staates, der eine notwendige Visumverlängerung ablehnen und somit die politisch im Ausland auffälligen Personen zur Rückkehr oder zum Ansuchen um Asyl zwingen konnte. Goetze, Jugoslawische Arbeitswanderer seit dem Zweiten Weltkrieg, 73-734

¹²⁷ Goetze, Jugoslawische Arbeitswanderer seit dem Zweiten Weltkrieg, 735

Ähnlich wie die Türkei hatte man sich auch in Jugoslawien das Funktionieren des Rotationsprinzips und dementsprechend eine Rückkehr der Arbeiter erwartet, die dann ihrerseits für Investitionen in Jugoslawien sorgen sollten. Dass dies im Herkunftsland nicht geschah, lag vor allem an inadäquaten Investitionsprogrammen, mangelnder politischer Unterstützung und unzureichender rechtlicher Absicherung.¹²⁸

Die Arbeitsmigranten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, darunter wie skizziert vor allem türkische und jugoslawische, hatten einen gewichtigen Anteil am Aufschwung und Wohlstand Österreichs – „1970 lag der Wohlstand in Österreich pro Person um 10 Indexpunkte unter dem EG-Durchschnitt, 1991 einen Indexpunkt darüber.“¹²⁹ – profitierten selber aber nur unterdurchschnittlich davon. Sie waren zwar nicht gekommen, um zu bleiben, aber sie blieben dann nichtsdestotrotz in Österreich, denn die sozialpartnerschaftlichen Steuerungsmechanismen hatten versagt. Die „Mikrorationalität der Migranten und ihrer Arbeitgeber“ war stärker, daher wurden aus Gastarbeitern Einwanderer.¹³⁰

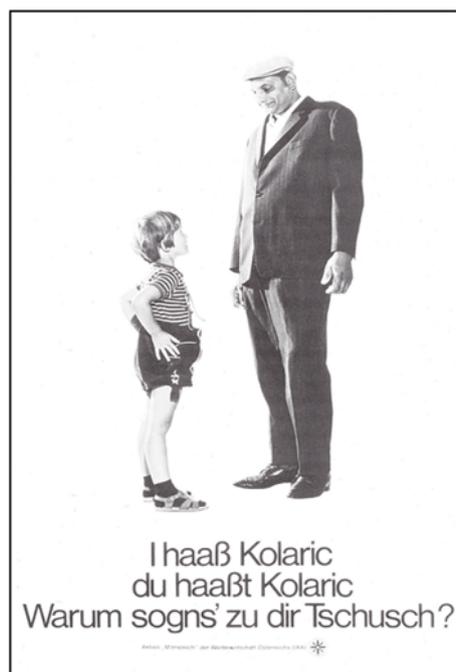


Abbildung 13 Private Kampagne gegen Fremdenfeindlichkeit 1973

Quelle: Vocolka, *Geschichte Österreichs*, 347

¹²⁸ Janez Malačič, Arbeitsmigration aus Ex-Jugoslawien, in: Fassmann, Münz, *Migration in Europa*, 242-243

¹²⁹ Hanisch, *Österreichische Geschichte 1890-1990*, 484

¹³⁰ Bauböck, *Migrationspolitik in Österreich*, 14

3.2 Migrationsgeschichte nach bestimmten Wanderungssystemen

Definition: „Wanderungssysteme zeichnen sich aus durch empirisch verifizierbare Abwanderungen vieler Individuen aus einer nach geographischen und wirtschaftlichen Kriterien definierten Region, die über einen längeren Zeitraum hinweg in einen durch steten Informationsfluss bekannten Zielraum führen.“¹³¹

Der Begriff der Wanderungssysteme ermöglicht es, abgegrenzte Wanderungen unter bestimmten Gesichtspunkten zu betrachten. So sollen auch im Folgenden ganz bestimmte Länder und Bevölkerungsgruppen erörtert werden. Der weite Begriff des Wanderungssystems wurde auch gewählt, um die in unterschiedlichen Epochen sehr verschieden beschaffenen Staatsgebilde, so sie überhaupt einen eigenen Staat bildeten, zu berücksichtigen.

3.2.1 Ungarn

Ungarn historisch

Ungarn war fast immer ein Auswanderungsland, zumindest bis zum Ende des Staatskommunismus. Erste massive Emigrationen, setzten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ein. An dieser Auswanderung aus der Habsburgermonarchie waren Ungarn und Deutschsprachige unterrepräsentiert, während in erster Linie Angehörige ethnischer Minderheiten wegzogen. Obwohl die meisten Wanderer den Vorsatz hatten, irgendwann einmal zurückzukehren, blieb der Großteil in Übersee. Dies wurde einerseits durch die mancherorts praktizierte unkomplizierte Vergabe von Land, wie etwa in Kanada, begünstigt, andererseits verhinderte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs vielfach eine Heimkehr der Ungarn.¹³²

Die ungarische Migration im Zeitraum zwischen 1918 und 1945 kann zahlenmäßig nicht mit der vor dem Ersten Weltkrieg mithalten. Was auch daran liegt, dass die Einwanderung in die USA ab 1921 restriktiver gehandhabt wurde. Dadurch wurden neue Zielgebiete wie Südamerika und Australien beliebter. Die Auswanderung geschah allerdings nicht nur aus dem Staatsgebiet Ungarns heraus, es wanderten auch fast genauso viele ethnische Ungarn aus den Nachbarländern aus, welche durch die plötzliche Grenzverschiebungen zu Ausländern in ihren Heimatgebieten geworden waren und ihre Zukunft eher in Übersee sahen.¹³³

¹³¹ Hoerder, Terminologie und Konzepte in der Migrationsforschung, 45

¹³² Zoltán Dövényi, Gabrielle Vukovich, Ungarn und die internationale Migration, in: Fassmann, Münz, Migration in Europa, 265-266

¹³³ Zwischen 1922 und 1927 gingen 70.000 Ungarn nach Amerika. Davon 40.000 aus Ungarn, der Rest aus den Nachbarländern. Dövényi, Vukovich, Ungarn und die internationale Migration, 266-267

Der nationalsozialistischen Vernichtung waren 476.000 ungarische Juden zum Opfer gefallen. Zwischen 1945 und 1955 wanderten Schätzungen zufolge fast 200.000 Ungarn aus, der Großteil bereits vor 1948. Bis dahin war es schon zu einem Bevölkerungsaustausch gekommen. Der Ansiedlung und Immigration von ca. 300.000 ethnischen Ungarn aus den Nachbarländern ging, um für sie Land und Raum zu schaffen, die Vertreibung von etwa 200.000 Volksdeutschen voraus.¹³⁴ Unter dem kommunistischen Regime kam es zur massiven Verschärfung der Reisebestimmungen, man verlangte sogar nahe Angehörige als eine Art von Geiseln, um die Rückkehr von Auslandsreisenden zu gewährleisten: „Das kommunistische Regime setzte den Wunsch, außerhalb Ungarns leben zu wollen, mit der Manifestation antikommunistischer Ansichten gleich.“¹³⁵ Bis zum Ende des Kommunismus in Ungarn blieb, sieht man von der Phase des Ungarischen Aufstands ab, die Aus- und Einwanderung marginal. Jährlich reisten nur wenige Tausend Personen legal aus, viele davon waren deutschstämmig. Wie vielen Ungarn die illegale Ausreise insgesamt gelang, ist allerdings umstritten.¹³⁶

Ungarn 1956

Schon ein Jahr nach dem Staatsvertrag, dem Ende der Besatzungsmächte in Österreich, und zu einem Zeitpunkt, als die Flüchtlingsströme des Zweiten Weltkriegs einigermaßen verdaut waren, bekam die noch junge Zweite Republik die Möglichkeit, sich international zu profilieren und ihr ramponiertes Image zu verbessern. In Ungarn stand die Bevölkerung gegen die kommunistische Regierung auf, die zuerst von Stalin beziehungsweise ab 1953 von dessen Nachfolgern aus dem fernen Moskau gelenkt wurde.¹³⁷ Der durch die Umstände wieder an die Macht gekommene Imre Nagy proklamierte am 1. November Ungarns Neutralität und den Austritt aus dem Warschauer Pakt. Im Zuge der rasch folgenden sowjetischen Intervention, wodurch der Aufstand schnell beendet wurde, kam es dann zu den gewaltigen Flüchtlingsbewegungen in Richtung Westen, die vor der neu eingesetzten und wiederum

¹³⁴ Andreas R. Hofmann, Review of Agnes Toth, Migrationen in Ungarn 1945-1948. Vertreibung der Ungarndeutschen, Binnenwanderungen und slowakisch-ungarischer Bevölkerungsaustausch. Habsburg, H-Net Reviews, online zuletzt eingesehen am 06.11.2013 unter: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=5718>, 3

¹³⁵ Dövényi, Vukovich, Ungarn und die internationale Migration, 271

¹³⁶ Dövényi, Vukovich, Ungarn und die internationale Migration, 271, 274

¹³⁷ Nach Jahren einer ferngesteuerten ungarischen Regierung, die neben Schauprozessen, politischer Unterdrückung und massiven Repressionen auch abgewürgte Reformen unter Imre Nagy für die Bevölkerung bedeutete, spitzte sich die Situation 1956 zu. Der nach Russland geflohene Ministerpräsident Mátyás Rákosi wurde durch den ebenfalls zur Sowjetunion loyalen Ernő Gerő ersetzt. Nicht zuletzt diese Personalentscheidung führte dann zum bewaffneten Volksaufstand zwischen 23. Oktober und 4. November 1956. Beendet wurde sie durch die massive Intervention der Sowjetunion. Paul Lendvai, Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen (München 1999), 504

kremltreuen Regierung unter János Kádár fliehen wollten oder mussten.¹³⁸ Das Resultat der ungleichen und bewaffneten Auseinandersetzungen waren 19.000 Verwundete und 2.700 Tote. In der Folgezeit wurden für die Teilnahme am Aufstand 22.000 Menschen verurteilt, 13.000 kamen in Internierungslager und viele davon wurden hingerichtet.¹³⁹

Insgesamt verließen etwa 210.000 Ungarn ihre Heimat. 180.288 davon kamen nach Österreich, das damit das klare Erstasylland war. Von dieser Masse blieb allerdings nur jeder/jede Zehnte langfristig, also etwa 18.000 Personen. Der Rest wanderte weiter oder kehrte nach einiger Zeit auch wieder nach Ungarn zurück.¹⁴⁰ Sowohl das offizielle Österreich – man anerkannte pauschal das Asylrecht sämtlicher Ungarnflüchtlinge – als auch das inoffizielle – die Bevölkerung reagierte mit „spontaner Hilfsbereitschaft“ und „überwältigender emotionaler Zuwendung“ – antworteten, zumindest in einer ersten Phase, überaus positiv.¹⁴¹

*„In line with the logic of the Cold War, these emigrants were seen by the West as political refugees, whatever their individual motives.“*¹⁴²

Diese Gastfreundschaft der hiesigen Bevölkerung wurde getragen von den damals schon recht eindeutigen Schemata des Kalten Krieges: Kommunismus und die Sowjetunion auf der einen Seite, die Flüchtlinge als „Freiheitskämpfer“ auf der anderen. Dieses Bild war allerdings nur auf eine kleine Minderheit wirklich zutreffend, bei anderen waren etwa ökonomische Gründe ausschlaggebend.¹⁴³ Auch andere westliche Länder willigten schnell ein, wohlgerne unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der jeweiligen Arbeitsmärkte, Flüchtlinge aufzunehmen und unterstützen Österreich darüber hinaus finanziell. Die Stimmung gegenüber den vorwiegend politisch Vertriebenen begann sich erst zu verschlechtern, als sich der Weitertransport der Ungarn in Drittländer verlangsamte, manche Länder sogar einen Aufnahmestopp verhängten und die veranschlagten Ressourcen für die Lagerbetreuung in Österreich knapper wurden. Damit einher ging auch eine entsprechende mediale Abwertung, die sich anhand des

¹³⁸ „Dort verkündete eine neue Regierung (...) das Ende der Einparteienherrschaft, was die Sowjets wahrscheinlich noch toleriert hätten – die Meinungen unter ihnen waren gespalten; aber sie verkündete auch den Auszug Ungarns aus dem Warschauer Pakt und eine künftige Neutralität – und das konnten sie nicht tolerieren.“ Eric Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts* (Frankfurt 2004), 495

¹³⁹ Der Publizist Paul Lendvai spricht von 229 Hingerichteten, manche Quellen geben dagegen zwischen 350 und 400 an, andere sogar 600. Lendvai, *Die Ungarn*, 503; David Priestland, *Weltgeschichte des Kommunismus. Von der Französischen Revolution bis heute* (München 2009), 409; Archie Brown, *Aufstieg und Fall des Kommunismus* (Berlin 2009), 389

¹⁴⁰ Zahlen nach Lendvai, *Die Ungarn*, 504

¹⁴¹ Brigitta Zierer, *Willkommene Ungarnflüchtlinge 1956?*, in: Heiss, Rathkolb, *Asylland wider Willen*, 163-164, 170

¹⁴² Fassmann, Münz, *European East-West Migration 1945-1992*, 527

¹⁴³ „Anders als in den Medien dargestellt, hatten viele von ihnen nicht am Volksaufstand (...) teilgenommen, sondern nutzen die Gelegenheit zum Verlassen des Landes in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft im Westen.“ Jan Willem ten Doesschate, *Ungarische Flüchtlinge seit 1956*, in: Bade, *Enzyklopädie Migration*, 1066

vermehrten Einsatzes von negativ konnotierten Begriffen festmachen lässt, wie etwa „Völkerwanderung“ oder „Menschenüberschwemmung“, von denen in den ersten Wochen keine Spur zu finden war.¹⁴⁴

Nichtsdestotrotz kann man wohl festhalten, dass niemals vorher und wohl auch nie wieder nachher Flüchtlinge ähnlich willkommen waren in Österreich. In einer Republik, die dringend ein neues Image, ein neues Außenbild benötigte. Aber auch in Ungarn nach dem Aufstand hatte man dazugelernt und der neue Ministerpräsident Kádár setzte „die gemäßigte politische Linie der ungarischen KP“ fort, was sich unter anderem in der Lockerung von Reisebestimmungen manifestierte.¹⁴⁵ Unter diesen Aspekten ist auch die Rückkehr einer beachtlichen Menge Ungarnflüchtlinge in ihre Heimat zu sehen. Mit den Flüchtlingen von 1956 verlor Ungarn Zehntausende der bestausgebildetsten Bürger des Landes, die in den Zielländern tendenziell gut aufgenommen und aufgrund ihrer hohen (Aus-)Bildung und der guten wirtschaftlichen Lage reibungslos integriert werden konnten.¹⁴⁶

Ungarn heute

Die 80er zeigen einen offiziellen Wanderungssaldo von Minus 192.400 Personen, während die 90er ein Plus von 196.354 brachten. Das letzte Jahrzehnt fiel dagegen mit einer Nettomigration von 126.518 wieder leicht zurück.¹⁴⁷ Ungarn wurde also nach dem Fall des Kommunismus von einem Auswanderungsland zu einem Transit- und Einwanderungsland. Ethnische Ungarn aus Rumänien noch Ende der 1980er Jahre und später Flüchtlinge aus dem Kriegsgebiet des ehemaligen Jugoslawien kamen nach Ungarn, gleichzeitig ging die Arbeitsmigration von Ungarn ins Ausland zurück. Die Volkszählung des Jahres 2011 hat ergeben, dass Ungarn bei einer Gesamteinwohnerzahl von 9.937.628 über eine halbe Million andere Nationalitäten aufweist. Mit etwa 308.957 sind die im Zensus unter der Kategorie „Gipsy“ zusammengefassten Roma die mit Abstand größte Minderheit, gefolgt von den Deutschen mit 131.951 sowie den Slowaken, den Rumänen und den Kroaten mit jeweils etwa 25.-30.000 Personen.¹⁴⁸

¹⁴⁴ Zierer, Willkommene Ungarnflüchtlinge 1956?, 169

¹⁴⁵ Die Zahlen von Privatpersonen, die vor und nach 1956 Reisen in den Westen antreten durften, sprechen eine klare Sprache: 1954 mit 95, 1958 mit 15.500, 1962 mit 65.000 sowie 1963 mit mehr als 120.000 genehmigten Reisen. Lendvai, Die Ungarn, 507

¹⁴⁶ Ten Doesschate, Ungarische Flüchtlinge seit 1956, 1067

¹⁴⁷ Population Census 2011, Hungarian Central Statistical Office, Budapest 2012, online zuletzt eingesehen am 13. September 2013 unter: http://www.ksh.hu/nepszamlalas/tables_regional_00, Chapter 1.1.1.2

¹⁴⁸ Man geht davon aus, dass die Zahl der Roma noch weit höher liegt. Population Census 2011, Hungarian Central Statistical Office, Chapter 1.1.6.1 und 1.1.6.2

Die Zahl von Personen mit ungarischer Staatsangehörigkeit in Österreich hatte sich zwischen 1981 und 1991 vervierfacht, blieb dann relativ konstant und stieg erst seit 2002 wieder langsam, aber kontinuierlich an, sodass im Jahr 2010 ein positiver Wanderungssaldo von 2.000 Ungarn beobachtbar war.¹⁴⁹ Beachtenswert ist, dass der ungarische Wanderungssaldo in Österreich mit einem Plus von 4.400 im Jahr 2011 und einem Plus von 6.600 im Jahr 2012 nahezu sprunghaft angestiegen ist.¹⁵⁰

3.2.2 Tschechien und Slowakei

Tschechien und Slowakei historisch

Durch die spezielle politische Geschichte Tschechiens und der Slowakei, erst als Teil der Habsburgermonarchie, dann später, nach einer zwanzig Jahre dauernden Phase der staatlichen Souveränität, unter einem kommunistischen Regime, gestaltet sich eine Darstellung der Migrationsgeschichte dieser beiden Gebiete und der jeweiligen Bevölkerung sehr unterschiedlich.

Die Wanderungsbewegungen der frühen Neuzeit waren primär konfessionell bedingt, verstärkt durch die Folgen des Dreißigjährigen Kriegs, während im Zuge der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts ökonomische Motive in den Vordergrund traten.¹⁵¹ Obwohl sich im Kronland Böhmen und bestimmten slowakischen Teilen früh industrielle Zentren entwickelten, zogen von der Mitte dieses Jahrhunderts bis zum Jahr 1914 über 1,6 Millionen Menschen weg, ein Drittel davon alleine nach 1900.¹⁵² Sie kamen vorwiegend aus den agrarisch-ländlich geprägten Regionen des südlichen Böhmens, wobei das Hauptziel dieser Wanderer die Hochlohnregion Wien darstellte. Im Jahr 1910 machten die 470.000 in böhmischen Ländern geborenen Bewohner sowie die 55.000 Zuwanderer aus der Slowakei rund ein Drittel der Gesamtbevölkerung Wiens aus. Es dominierten die jungen Jahrgänge: Männer arbeiteten hauptsächlich im Bereich der Produktion, während Frauen im Dienstleistungsbereich tätig waren.¹⁵³ Zog es die Migranten der böhmischen Länder vor allem nach Wien beziehungsweise

¹⁴⁹ Barbara Gruber, Die ungarische Community in Österreich: Zahlen. Fakten. Einstellungen, ÖIF – Österreichischer Integrations Fonds, ÖIF-Dossier N° 27, April 2013, online zuletzt eingesehen am 11. September 2013 unter: http://www.integrationsfonds.at/oeif_dossiers/die_ungarische_community_in_oesterreich/, 7-9

¹⁵⁰ Migration und Integration 2012, 8; Migration und Integration 2013, 8

¹⁵¹ Es handelt sich hierbei vor allem um eine Art der Binnenmigration. Hermann Zeithofer, Tschechien und Slowakei, in: *Bade*, Enzyklopädie Migration, 272-273

¹⁵² Die Abwanderung übertraf die Zuwanderung stets. Zeithofer, Tschechien und Slowakei, 277

¹⁵³ Vorwiegend als Dienst- oder Kindermädchen, Köchin oder Wirtschaftlerin. Monika Glettler, Tschechische Arbeitswanderer in Österreich im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: *Bade*, Enzyklopädie Migration, 1042-1043

Niederösterreich, bevorzugten slowakische Arbeiter und Arbeiterinnen tendenziell die ungarische Reichshälfte: „Budapest hatte für die Slowaken etwa denselben Stellenwert wie Wien für die Tschechen.“¹⁵⁴

„*Ich bin kein Deutscher, ich will kein Tscheche sein, ich bin ein Wiener.*“¹⁵⁵

Mit dem Zerfall der Habsburgermonarchie und der Gründung der Tschechoslowakei endete die bis dahin vorherrschende Binnenwanderung einigermaßen abrupt und es kam zu einer breiten Welle nationalbewusster Rückwanderer aus vielen verschiedenen Ländern, aber hauptsächlich von Tschechen aus Österreich und Slowaken aus Ungarn. Die Zwischenkriegszeit brachte dann, wie auch in anderen Ländern, einen Auswanderungsschub. Ziele waren neben den USA vor allem Deutschland und Frankreich. Ethnisch motivierte Vertreibungen prägten die dunkle Phase zwischen 1939 und 1945. Es kam früh zur Umsiedlung von Tschechen, unter anderem weg aus den Sudetengebieten, und später zur Vertreibung und Ermordung von über 140.000 tschechischen Juden. Nach dem Zweiten Weltkrieg traf es die deutsche Bevölkerung, von der fast alle, also rund 3 Millionen, vertrieben wurden.¹⁵⁶

Der migrationsbedingte Bevölkerungsverlust der kommunistischen Tschechoslowakei im Zeitraum zwischen 1948 und 1990 beläuft sich Schätzungen zufolge auf 375.000 bis 450.000 Personen, wobei unmittelbar nach den Ereignissen des Februarumsturzes 60.000 und nach dem Prager Frühling zwischen 100.000 und 200.000 Menschen die Flucht ergreifen konnten. Generell wurden der grenzüberschreitende Reiseverkehr und die Auswanderung der stalinistisch beeinflussten ČSR beziehungsweise ČSSR, wie auch in den anderen *Brüderländern* des Warschauer Pakts, rigide beschränkt. Erst später kam es zu einer Lockerung.¹⁵⁷

Tschechoslowakei 1968/69

Ein Jahrzehnt nach dem vergeblichen Aufstand der Ungarn gegen die kommunistische Regierung kam es in der Tschechoslowakei zu einer ähnlichen Situation, in deren Folge wieder viele Menschen ins Ausland fliehen konnten oder mussten. Der Versuch eines „Kommunismus

¹⁵⁴ *Zeithofer*, Tschechien und Slowakei, 278

¹⁵⁵ Der Assimilationsdruck war stets sehr hoch, „Wer was werden wollte, hat müssen Deutsch reden.“, gleichzeitig konnte sich aber ein populäres, für das eigene Selbstverständnis wichtiges Vereinswesen entwickeln, das noch heute besteht. Zitate nach: *Glettler*, Tschechische Arbeitswanderer in Österreich, 1044

¹⁵⁶ *Zeithofer*, Tschechien und Slowakei, 281-282

¹⁵⁷ Der Verlust an Arbeitskräften konnte durch Zuwanderung aus anderen sozialistischen Staaten nicht ausreichend wettgemacht werden. Auch die geistige Elite wanderte aus. *Zeithofer*, Tschechien und Slowakei, 283

mit menschlichem Antlitz“, der seit ein paar Monaten unter Alexander Dubček im Entstehen war, wurde durch den Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts am 20. auf den 21. August 1968 beendet. Im Zuge dieser Intervention kamen etwa fünfhundert Menschen ums Leben.¹⁵⁸

„Ich bin mit dem derzeitigen Regime nicht einverstanden, und ich fürchte, wenn man die Wahrheit sagt, dass man eingesperrt wird.“¹⁵⁹

Wie schon beim Ungarnaufstand befand sich Österreich aufgrund der eigenen Neutralität sowie der geographischen Lage wieder in exponierter Position. Tausende Menschen flohen nach Österreich, etwa 50.000 tschechoslowakische Touristen konnten nicht mehr heimkehren und befanden sich somit ebenfalls hier. In Österreich reagierte man ähnlich wie im Jahr 1956 wieder vorwiegend mit Gastfreundschaft: „Die österreichische Bevölkerung bringt uns gegenüber allgemein Anteilnahme und Sympathie zum Ausdruck.“¹⁶⁰ Rudolf Kirchschräger, damaliger Gesandter in Prag, bewirkte die unkomplizierte und unmittelbare Ausfertigung zahlreicher Visa-Anträge für alle Flüchtlinge aus der ČSSR.¹⁶¹ Später ging man dazu über, pauschal das Asylrecht und damit den Status als Flüchtling zu erteilen. Bundeskanzler Klaus rechtfertigt gegenüber dem sowjetischen Botschafter diese Unterstützung mit einer historisch gewachsenen Verbundenheit.¹⁶²

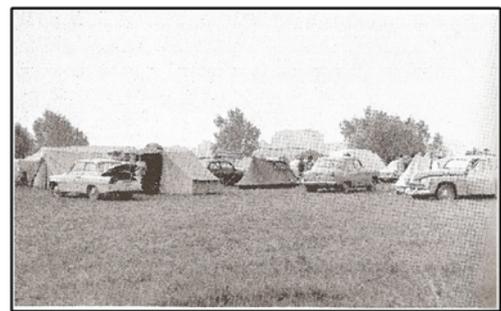


Abbildung 14 Provisorisches Flüchtlingslager am Kaisermühlendamm, Wien

Quelle: Bischof, Prager Frühling, 748

Der ersten Flüchtlingswelle im Herbst 1968 folgte eine zweite im Sommer 1969, als sich abzuzeichnen begann, dass aufgrund der so genannten „Normalisierungsmaßnahmen“ endgültig keine Hoffnung auf Reformen mehr bestand. Die Flüchtlinge im Nachhall des Prager Frühlings, die zu drei Viertel Tschechen und zu einem Viertel Slowaken waren, zeichneten sich überdies durch ein hohes Bildungsniveau aus und repräsentierten einen großen Teil der

¹⁵⁸ Ziel des Einmarsches waren: „Beendigung des Reformprozesses, Abwehr der laufenden „Konterrevolution“ und Rückführung der ČSSR auf einen moskautreuen Kurs, Verhinderung eines „Abdriftens“ der Tschechoslowakei in eine westlich-demokratische Gesellschaftsordnung ...“, Günter Bischof (Hg.), Prager Frühling. Das internationale Krisenjahr 1968. 1. Beiträge (Wien 2008), 11

¹⁵⁹ Aussage eines tschechoslowakischen Asylwerbers in Österreich 1969. Silke Stern, Die tschechoslowakische Emigration: Österreich als Erstaufnahme- und Asylland; in: Bischof, Prager Frühling, 1025

¹⁶⁰ Depesche des tschechoslowakischen Botschafters in Österreich, P. Novotný, zitiert nach: Viktor Iščenko (Hg.), Prager Frühling. Das internationale Krisenjahr 1968. 2. Dokumente (Wien 2008), 1297

¹⁶¹ Alleine im dritten Quartal 1968 waren es über 100.000 ausgefertigte Visa. Bischof, Prager Frühling, 63, 998

¹⁶² „Zugleich kann die Regierung Österreichs gegenüber dem Schicksal eines benachbarten Landes, mit dem die Österreicher historisch und verwandtschaftlich verbunden sind, nicht gleichgültig bleiben.“ Peter Ruggenthaler, Der Neutralität verpflichtet: die sowjetisch-österreichischen Beziehungen 1968; in: Bischof, Prager Frühling, 1002

Bildungselite der ČSSR.¹⁶³ Wie viele Tschechoslowaken damals in Österreich Zuflucht fanden, ist aufgrund unzureichender Dokumentation nicht mehr exakt festzustellen.¹⁶⁴ Alleine im Kalenderjahr 1968 waren es 208.000 Personen – die meisten davon jung und gut ausgebildet –, von denen aber nur ein kleiner Prozentsatz langfristig hier blieb, der Großteil in Drittländer weiterreiste. Von den etwa 12.000 Asylanträgen in Österreich ist gesichert, dass zumindest 3.000 Personen auch wirklich sesshaft wurden.¹⁶⁵ Das umfassende Dichtmachen der tschechoslowakischen Grenzen im Nachhall des Prager Frühlings, in der Zeit der *Normalisierung*, hat zu einem fast gänzlichen Versiegen der jährlichen tschechoslowakischen Asylanträge in Österreich geführt. Dies sollte sich erst mit Beginn der 80er-Jahre wieder ändern. Diese Flüchtlinge waren allerdings nicht mehr so willkommen wie die der Jahre 1968 bis 1970 und wurden aufgrund arbeitsmarktpolitischer Überlegungen zur Weiterreise animiert, indem der Anteil der positiv erledigten Asylanträge gezielt gesenkt wurde.¹⁶⁶

Tschechien und Slowakei heute

Anders als im Jahr 1918 mit der Ausrufung der politisch selbstbestimmten Tschechoslowakei kam es nach der Wende und der Schaffung der beiden souveränen Staaten Tschechische Republik und Slowakische Republik 1992/93 – und noch dazu unterstützt durch die unkomplizierte Vergabe des Bürgerrechts – zu keiner vergleichbar massiven Rückwandererwelle, wenngleich bis zur Jahrtausendwende Schätzungen zufolge gut jede zehnte ausgewanderte Person wieder zurückkehrte.¹⁶⁷ Die Nachkommen der tschechischen oder slowakischen Auswanderer der letzten Jahrzehnte gelten in Österreich und in anderen Zielländern allgemein als gut integriert, was in vielen Fällen durch einen hohen Ausbildungsbeziehungswise Bildungsstand, vor allem der Flüchtlinge nach 1968, aber auch durch eine gute wirtschaftliche Lage in den Zielländern begünstigt wurde.¹⁶⁸

Im Jahr 2012 lebten in der Tschechischen Republik 10,5 Millionen Menschen, davon 422.966 mit ausländischer Staatsangehörigkeit (= 4%), und in der Slowakischen Republik 5,4 Millionen

¹⁶³ „Mehr als 90 Prozent der ČSSR-Flüchtlinge besaßen entweder eine abgeschlossene Mittelschul- oder Hochschulbildung.“ *Dušan Šimko, Tschechoslowakische Flüchtlinge in West-, Mittel- und Nordeuropa seit 1968*, in: *Bade, Enzyklopädie Migration*, 1051

¹⁶⁴ Vlasta Valeš, Die tschechoslowakischen Flüchtlinge 1968-1989; in: *Heiss, Rathkolb, Asyl und wider Willen*, 173

¹⁶⁵ Zahl der Sesshaften nach: *Stern*, Die tschechoslowakische Emigration, 1042-1043; Zahl der Asylanträge nach: *Fassmann, Münz*, Einwanderungsland Österreich? 34

¹⁶⁶ Valeš, Die tschechoslowakischen Flüchtlinge 1968-1989, 178-180

¹⁶⁷ Šimko, *Tschechoslowakische Flüchtlinge seit 1968*, 1053; *Zeitlhofer*, Tschechien und Slowakei, 284

¹⁶⁸ „Dank der Hochkonjunktur (...) waren die Flüchtlinge oft nicht nur aus politischen, sondern auch aus ökonomischen Gründen höchst willkommen.“ *Šimko, Tschechoslowakische Flüchtlinge seit 1968*, 1051

Menschen, davon 70.727 mit ausländischer Staatsangehörigkeit (= 1,3%).¹⁶⁹ Sowohl Tschechien als auch die Slowakei haben den Wandel vom migrationsgenerierenden Staat zum Transit- und Einwanderungsland vollzogen. Sie nähern sich damit dem restlichen Europa an. Die neueste Zuwanderung sowie Reste der alten haben dazu geführt, dass sich heute sowohl in Tschechien, aber ungleich stärker noch in der Slowakei zahlenmäßig bedeutende Minderheiten befinden: Die größten Gruppen an Minderheiten in der Slowakei stellen die Ungarn mit einer halben Million (= 9%) und die Roma mit geschätzten 380.000 Menschen (= 7%). In der Tschechischen Republik gibt es zwar auch slowakische, deutsche, polnische und Roma-Minderheiten, aber mit 95% Mehrheit der Tschechen ist das kaum ein Drittel des Wertes in der Slowakei.¹⁷⁰

3.2.3 Polen

Polen historisch

Die Polen besitzen eine weit zurückreichende Tradition der Auswanderung. Alleine in den letzten zweihundert Jahren sind über sieben Millionen Menschen abgewandert, wodurch heute weltweit über fünfzehn Millionen Menschen mit polnischen Wurzeln leben. Die historisch wichtigsten Zielgebiete der auswandernden Polen waren lange Zeit Amerika, Deutschland und Frankreich. Geprägt war diese Migration oft von wirtschaftlichen Motiven, während es in den letzten beiden Jahrhunderten zu „umfangreichen Fluchtbewegungen, Zwangsumsiedlungen und Deportationen“ kam; bezeichnet wird die weltweite, für das kollektive Gedächtnis der Polen sehr wichtige Diaspora als „Polonia“.¹⁷¹

Im 19. Jahrhundert kam es zu kontinuierlicher Emigration aufgrund einer rückständigen Landwirtschaft, aber auch zu temporären Auswanderungsschüben anlässlich von Aufständen. Von der Mitte des Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs verließ alleine eine Million Menschen Galizien, der Großteil davon Polen (aber auch Ruthenen, Juden und

¹⁶⁹ Eurostat, Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit, online zuletzt eingesehen am 28. Oktober 2013 unter: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&init=1&plugin=1&language=de&pcode=tps00157>

¹⁷⁰ Die Zahl der Ausländer in Tschechien hat sich zwischen 2001 und 2008 auf 438.301 verdoppelt. Czech Demography Vol. 4, 2010, 4, 76, online zuletzt eingesehen am 28. Oktober 2013 unter:

[http://www.czso.cz/eng/redakce.nsf/i/demography_2010_4/\\$File/vol_4_2010.pdf](http://www.czso.cz/eng/redakce.nsf/i/demography_2010_4/$File/vol_4_2010.pdf); Auswertiges Amt Deutschland, Länderprofil Slowakei, online zuletzt eingesehen am 28. Oktober 2013 unter:

http://www.auswaertiges-amt.de/sid_20D6625CCE3CF413A9956D7F8C35DEE8/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Slowakei/Innenpolitik_node.html#doc347786bodyText3

¹⁷¹ Polonia ist die lateinische Bezeichnung für den Staat Polen. Dorota *Praszałowicz*, Polen, in: *Bade*, Enzyklopädie Migration, 258

Deutsche). Das Gros der polnischen Auswanderer vor 1914 hatte nicht geplant, dauerhaft in den Zielländern sesshaft zu werden. Insofern ist die vergleichsweise hohe Rückwanderungsquote von 30% erklärbar.¹⁷²

Anfängliche Rückwanderungen nach dem Ersten Weltkrieg, in dem 1,9 Millionen Polen – wohlgermerkt auf verschiedenen Seiten – gekämpft hatten, in das staatlich nun souveräne Polen fanden spätestens mit der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre ein Ende und eine neue Auswanderungswelle setzte ein.¹⁷³ Dem Holocaust fielen etwa drei Millionen polnischen Juden und den Kriegshandlungen drei Millionen Polen zum Opfer. Dreieinhalb Millionen Polen wurden von Deutschen interniert und 920.000 im Zuge der nationalsozialistischen Umsiedlungen vertrieben. Dazu kamen zwei Millionen Polen, die von den Sowjets aus der Ukraine, aus Weißrussland und aus Litauen verschleppt wurden. Es waren Jahre der Ermordung und der Vertreibung, später auch für Deutsche in Polen.¹⁷⁴

Nach 1945 sahen sich in anderen Ländern befindliche polnische DPs hinsichtlich einer etwaigen Rückkehr vor eine schwierige Entscheidung gestellt. Viele zogen es vor, nicht mehr in die unter Sowjeteinfluss entstehende kommunistische Volksrepublik Polen zurückzukehren. Rückkehrende jüdische DPs waren, wie auch in anderen Ländern, Anfeindungen und großer Gefahren ausgesetzt, wanderten nicht zuletzt aufgrund von neuen Pogromen, wie etwa 1946 in Kielce, in Massen aus oder nicht mehr zurück.¹⁷⁵

15 Prozent aller Ost-West-Migranten zwischen 1950 und 1990 kamen aus Polen, der Großteil davon waren ethnisch Deutsche.¹⁷⁶ Die polnische Passpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg war geprägt von einem ständigen wellenhaften Auf und Ab, von Restriktionen und Schikanen, gefolgt von Lockerungen und Möglichkeiten, die nicht zuletzt als Sicherheitsventil für die Unzufriedenheit im sozialistischem Land dienen sollten. Gleichzeitig war man seitens des Regimes bemüht, den „offenkundigen Zusammenhang zwischen der Emigration sowie den politischen und wirtschaftlichen Verhandlungen“ nicht auch noch zu bekräftigen.¹⁷⁷

¹⁷² Die hohe Quote wird selten erreicht, so allerdings unter österreichischen Emigranten mit 40%, wie in Kapitel 3.1.7 ausgeführt wurde. *Praszałowicz*, Polen, 262-263

¹⁷³ Erstes Zielland war nun nicht mehr Amerika, sondern Frankreich mit 500.000 polnisch-stämmigen Bewohnern im Jahr 1939. *Praszałowicz*, Polen, 263-264

¹⁷⁴ Nach dem Krieg wurden durch die Westverschiebung Polens 3,5 Mill. Deutsche aus Polen vertrieben. *Praszałowicz*, Polen, 264-265

¹⁷⁵ In Kielce kam es zur Ermordung von über 40 Juden, nachdem (wahrscheinlich gezielt) Gerüchte über die Ermordung christlicher Kinder gestreut wurden. Bis 1955 verließen 200.000 polnische Juden das Land (siehe auch Kapitel 3.2.6). *Praszałowicz*, Polen, 266

¹⁷⁶ *Fassmann, Münz*, East-West Migration 1945-1992, 529

¹⁷⁷ Im stalinistischen Polen wurden die Grenzen geschlossen, „potenzielle Emigranten kamen sich fast wie Verräter vor“. 1954 konnten von 27 Millionen Bürgern nur 2.000 eine private Auslandsreise machen, was einem

„Die Inkohärenz zwischen der restriktiven Emigrationspolitik und der relativen Freiheit, einen Pass für kurzfristige Reisen in den Westen zu bekommen, wurde von den Interessierten schnell verstanden ...“¹⁷⁸

Im Laufe der fortschreitenden zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Auswanderung aus wirtschaftlichen Gründen zunehmend wichtiger, sie „erreichte bereits in den 1970er Jahren einen ersten Höhepunkt, gewann in den 1980er Jahren weiter an Bedeutung und blieb auch nach der Wende 1989 auf hohem Niveau.“¹⁷⁹

Polen 1980/81

Eine dritte große Krisen-Flüchtlingswelle aus kommunistischen Staaten nach Österreich sowie in andere westliche Länder erfolgte zu Beginn der 1980er Jahre, als es in Polen zu Auseinandersetzungen in Form von Streiks zwischen Gewerkschaften unter Führung von Lech Wałęsa und den Machthabern kam. Konnten die polnischen Proteste der Jahre 1956, 1968, 1970 und 1976 noch von der Staatsgewalt unterdrückt werden, war man 1980 in dem von einer Wirtschafts- und Schuldenkrise geplagten Land zu Zugeständnissen bereit. Darunter zuvorderst die Möglichkeit, autonome Gewerkschaften zu gründen: „Wir leben von nun an in einem anderen Polen.“¹⁸⁰ Eine militärische Intervention der sowjetischen Bruderstaaten, wie sie zuvor in Ungarn 1956 und der Tschechoslowakei 1968 stattfand, blieb diesmal aus¹⁸¹, da Ministerpräsident Wojciech Jaruzelski im Dezember 1981 den Kriegszustand verhängte, der ganze 18 Monate Bestand haben sollte.¹⁸² Es kam im Rahmen der Ereignisse von 1981 zu 17

Prozentsatz von 0,006% der Bevölkerung entspricht. Der Anteil der Auswanderungsbewilligungen lag bei 0,0002%. In den beiden Folgejahren kam es im Zuge des politischen Tauwetters zu einer Liberalisierung der Passpolitik, die wiederum 1961 von einer Phase der *Restabilisierung* des Regimes abgelöst wurde. 1961 etwa wurden 94% der Ausreiseanträge in die BRD abgelehnt. Was folgte, das war eine erneute Lockerung mit wieder steigenden Auswanderungszahlen. Ein ständiges Auf und Ab. Dariusz Stola, Das kommunistische Polen als Auswanderungsland, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 2 (2005), H. 3, Textabschnitte 3, 6-8, online unter <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Stola-3-2005> (5. Juli 2013)

¹⁷⁸ Stola, Das kommunistische Polen als Auswanderungsland, Textabschnitt 10

¹⁷⁹ Es wurden bilaterale Verträge abgeschlossen, wobei man Schätzungen zufolge von bis zu 800.000 so genannten „Arbeitstouristen“ pro Jahr in den 90er Jahren ausgehen kann. Praszalowicz, Polen, 266; Ewa Morawska, Polnische Arbeitswanderer seit 1989, in: Bade, Enzyklopädie Migration, 861

¹⁸⁰ Aussage eines Gewerkschafts-Aktivisten. In: Andrea Schmidt-Rösler, Polen. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Regensburg 1996), 235

¹⁸¹ Der sowjetische Verteidigungsminister Ustinov dazu zynisch: „Sie, die Polen, sind nicht bereit, unsere Truppen zu empfangen.“ Brown, Aufstieg und Fall des Kommunismus, 583

¹⁸² Auf Basis der so genannten Breschnew-Doktrin (12.11.1968) wären die anderen Staaten des Warschauer Pakts eigentlich verpflichtet, in Bruderstaaten einzugreifen. Man spricht hier von „der begrenzten Souveränität sämtlicher Staaten des sowjetischen Blocks“. Jerzy Holzer, Der Kommunismus in Europa. Politische Bewegung und Herrschaftssystem (Frankfurt 1998), 169; Ministerpräsident Jaruzelski sollte später beteuern, mit der Verhängung des Kriegsrechts lediglich einer sowjetischen Intervention zuvorgekommen zu sein: „Ich bleibe dabei: unsere, meine Entscheidung was das kleinere Übel.“ Schmidt-Rösler, Polen, 240

Todesfällen, während über 5.000 Anhänger und Sympathisanten der Gewerkschaft Solidarność sowie Personen intellektueller Kreise verhaftet oder ausgewiesen wurden.¹⁸³

In Folge der politischen und wirtschaftlichen Lage in Polen stieg 1981 die Zahl der Auslandsreisen, teils ohne Absicht auf eine Wiederkehr, „um knapp 80 Prozent auf eine nie dagewesene Höhe von 1.270.000“; während 120.000 Personen, die sich zum Zeitpunkt der Ausrufung des Kriegsrechts Ende 1981 schon im Westen befanden, den Entschluss fassten, im Ausland zu bleiben.¹⁸⁴ Von den etwa 120.000-150.000 Polen, die sich damals insgesamt in Österreich befanden, stellten 33.000 einen Antrag auf Asyl.¹⁸⁵ Im Zeitraum zwischen 1981 und 1989 reisten 11.092.663 Polen ins westliche Ausland, davon 1.249.929 ohne Rückkehr. Österreichs Anteil an diesen Emigranten der polnischen Spitzenmigrationsdekade – Fassmann spricht von der polnischen Emigration als „der dominanten Komponente im Ost-West-Wanderungsgeschehen“¹⁸⁶ – betrug zwischen 70.000 und 80.000 Menschen, wobei Österreich im Vergleich zu den hauptsächlichen Zielländern, allen voran USA und Kanada, trotz allem primär als Transitland angesehen werden kann.¹⁸⁷ Österreich profitierte insofern gerade von der polnischen Zuwanderung der 80er Jahre – vor allem der frühen Phase, deren Startschuss die Verhängung des Kriegsrechts war – da es sich beim größten Teil von ihnen, im Gegensatz zu den Gastarbeitern der Türkei oder Jugoslawiens, um gut ausgebildete oder gar hochqualifizierte Personen handelte.¹⁸⁸

*„They were much less warmly received there than were the Czech and Slovak refugees in 1968. Perhaps this was the case because the Red Army did not intervene in Poland.“*¹⁸⁹

Die Wahrnehmung durch die Österreicher unterschied sich von denen vorangegangener politischer Flüchtlingswellen, die wie im Fall der Ungarn oder Tschechoslowaken einen temporär eingrenzenden Höhepunkt hatten und unter einem humanitären Aspekt positiv konnotiert waren, auch dahingehend, dass Gastarbeiter zu Beginn der 80er Jahre kein neues Phänomen mehr waren und somit alle Polen recht schnell pauschal mit dem negativ besetzten Begriff des Wirtschaftsflüchtlings abgewertet wurden. Verstärkt wurde dieser Aspekt noch

¹⁸³ Schmidt-Rösler, Polen, 238; Brown, Aufstieg und Fall des Kommunismus, 583

¹⁸⁴ Stola, Das kommunistische Polen als Auswanderungsland, Textabschnitt 9

¹⁸⁵ Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich?, 34

¹⁸⁶ Fassmann, Die „neue Zuwanderung“ aus Ostmitteleuropa, 11

¹⁸⁷ Der österreichische Anteil wurde nach eigener Berechnung aus den vorhandenen prozentuellen Daten hergeleitet. Generell ist die Datenlage sehr schwer zu fassen, da oftmals amtliche Abmeldungen in Polen unterblieben und der Aufenthalt in Österreich nicht selten illegaler Natur war. Stola, Das kommunistische Polen als Auswanderungsland, Tabellen 4, 5

¹⁸⁸ Der Anteil der Maturanten oder Akademiker unter den polnischen Einwanderern zwischen 1981 und 1989 betrug 29,6%. Fassmann, Die „neue Zuwanderung“ aus Ostmitteleuropa, 56, 66

¹⁸⁹ Fassmann, Münz, East-West Migration 1945-1992, 530

dadurch, dass es zu keiner militärischen Intervention des Warschauer Pakts gekommen war. Österreich betrachtete sich nach wie vor als Transitland für Flüchtlinge, nicht als Einwanderungsland. Es wurde aber spätestens mit dem Jahr 1983 immer schwerer, Flüchtlinge auch wirklich in die klassischen Drittländer, die ihre Kontingente deutlich zurückgefahren hatten, weiterzuschieben. So entstand aus einem „Transit-Problem“ eine „Situation regulärer Immigration aus Ost- und Südosteuropa.“¹⁹⁰ Zwischen 1950 und 1990/91 verließen etwa 2,1 Millionen Polen ihre Heimat in Richtung Westen, mehr als die Hälfte davon alleine in der zweiten Hälfte der 80er Jahre.¹⁹¹

Polen heute

Die polnischen Abwanderungen aus wirtschaftlichen Gründen vor und nach 1989 unterscheiden sich in zweierlei Hinsicht: Erstens waren die Aufenthalte nach 1989 eher von zeitlich begrenzter Natur und zweitens haben West- und Mitteleuropa den USA den Rang des Hauptziellandes abgelaufen.¹⁹² Der Nachbar Deutschland blieb dabei vorne und die bilateralen Verträge der Vorjahrzehnte wurden adaptiert.¹⁹³ Die (traditionell) hohe Bereitschaft der Polen, ins Ausland arbeiten zu gehen, wurde durch ein anhaltend starkes Ost-West-Lohngefälle sowie von „Regionen mit verzögerter wirtschaftlicher Entwicklung“ verstärkt, während Polen gleichzeitig zum Zielland für Migranten aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion und aus Asien wurde, die ihrerseits die abwandernden polnischen Arbeitskräfte ersetzten.¹⁹⁴ In den 00er Jahren dieses Jahrhunderts wanderten vor allem junge Polen zwischen 18 und 35 Jahren aus und dies mehrheitlich temporär begrenzt, also für wenige Jahre oder Monate. Dieser zeitlich beschränkte Charakter erschwerte dabei eine Integration in den Zielländern, wobei eine Isolation „besonders in Deutschland und Österreich“ durch die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die keine wesentliche Partizipationsmöglichkeit vorsahen, verstärkt wurde.¹⁹⁵ Im Jahr 2012 zählte man in Polen 38,5 Millionen Einwohner. In Österreich gab es 63.000 Personen polnischer Herkunft, davon war gut ein Drittel eingebürgert.¹⁹⁶

¹⁹⁰ *Alizadeh*, Österreichische Flüchtlingspolitik der 70er Jahre, 199-201

¹⁹¹ *Fassmann, Münz*, East-West Migration 1945-1992, 530

¹⁹² Nur mehr 10-12% der Auswanderer gingen in die USA. *Morawska*, Polnische Arbeitswanderer seit 1989, 861

¹⁹³ 2003 arbeiteten über 320.000 polnische Arbeitswanderer im Ausland, der größte Teil davon in Deutschland. *Praszałowicz*, Polen, 266

¹⁹⁴ *Praszałowicz*, Polen, 267-268; *Morawska*, Polnische Arbeitswanderer seit 1989, 860-861

¹⁹⁵ *Morawska*, Polnische Arbeitswanderer seit 1989, 861, 863

¹⁹⁶ Eurostat, Bevölkerung, online zuletzt eingesehen am 24. Oktober 2013 unter:

<http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&language=en&pcode=tps00001&tableSelection=1&footnotes=yes&labeling=labels&plugin=1>; Migration und Integration 2012, 9

3.2.4 Südosteuropa und Jugoslawien

Südosteuropa historisch

Das südliche Osteuropa des 19. Jahrhunderts war gezeichnet durch die Fremdherrschaft der großen Imperien. Die ethnisch nicht klar zu trennenden, ganz im Gegenteil bunt vermischten Teilgebiete waren charakterisiert von einem Nebeneinander der unterschiedlichsten Kulturen, Sprachen und Religionen. Auch wenn die Großmächte das *ius soli* verordneten, folgte die „staatsbürgerschaftliche Praxis den Prinzipien der Abstammungsnation“, was die Schlechterstellung bestimmter Gruppen in unterschiedlichen Gebieten förderte; diese vermischte Situation spitzte sich dann mit den aufkommenden Konzepten der Volksnation zu: „Der spontanen Flucht oder Vertreibung während der Kriege folgten Flucht, Abwanderungsdruck oder Umsiedlung nach dessen Beendigung.“¹⁹⁷

Früh und immer wieder kam es zu zwangsweisen Umsiedlungen von Menschen in Südosteuropa, mit einem ersten Höhepunkt in Folge der Balkankriege 1912/13, am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Eine detaillierte oder auch nur oberflächige Darstellung dieser Verschiebeaktionen respektive der so genannten „Homogenisierungswellen“, im Zuge derer zwischen 1912 und Mitte der 1920er Jahre Schätzungen zufolge über drei Millionen Menschen vertrieben wurden, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Auf dem Gebiet Jugoslawiens waren noch vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs mehr als eine halbe Million Menschen betroffen, im gesamten Balkanraum vermutlich über zwei Millionen. Etwa 810.000 südosteuropäische Juden wurden Opfer des Holocaust, 64.500 davon aus Jugoslawien.

Nach dem Krieg kam es zu Vertreibung und Abwanderung von 763.500 Deutschen, etwas weniger als die Hälfte davon aus Jugoslawien.¹⁹⁸ Die erste Phase nach Kriegsende im Jahr 1945 kannte mit 300.000 ethnischen Türken, die vorwiegend in die Türkei gingen, und der politischen Opposition zu Tito, die vorwiegend in den Westen ging, weitere große Wanderungsgruppen.¹⁹⁹

Die Geschichte des sozialistischen Jugoslawiens unter Josip Broz Tito und dessen so genanntem *dritten Weg* bis 1991/92, die es Hunderttausenden Arbeitswanderern ermöglichte, in westliche Länder zu gelangen, wurde in Kapitel 3.1.8 Arbeitsmigration behandelt und soll hier nicht weiter vertieft werden.

¹⁹⁷ Holm *Sundhausen*, Südosteuropa, in: *Bade*, Enzyklopädie Migration, 301

¹⁹⁸ *Sundhausen*, Südosteuropa, 303-305

¹⁹⁹ *Fassmann, Münz*, East-West Migration 1945-1992, 530

Balkankriege der 90er Jahre

„Im Zuge der ethnischen Homogenisierung sollten Bevölkerungsgruppen entfernt werden, die das Projekt ethnisch homogener Nationalstaaten allein durch ihre Anwesenheit konterkarierten

...
...²⁰⁰

Anders als in den bisher skizzierten, vormalig sozialistischen Ländern Europas kam es in Jugoslawien 1990/91 nicht zu einem friedlichen Übergang von der bestehenden Staatsform zur Demokratie. Nach Titos Tod im Jahr 1980 driftete das Staatsgebilde langsam auseinander, die Konflikte zwischen reichen und armen Regionen nahmen zu und der Nationalismus erstarkte vielerorts.²⁰¹ Der Abschied vom Kommunismus hatte katastrophale Konsequenzen in Form



Abbildung 15 Flucht und Vertreibung 1991-2001

Quelle: *Le Monde diplomatique. Atlas der Globalisierung. Das 20. Jahrhundert* (Berlin 2011), 66

eines Sukzessionskrieges, der geprägt war von Vertreibungen, ethnischen Säuberungen sowie Genozid – und die ersten massiven europäischen Flüchtlingsbewegungen nach den Wendejahren ausgelöst hat. Betroffen von der Vertreibung aus ihren Heimatgebieten in Folge der Kriegshandlungen in Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo und Mazedonien waren im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts an die vier Millionen Bewohner des ehemaligen Jugoslawiens.²⁰²

Kroatienkrieg 1991-1995: Von den 300.000 Kroaten und 200.000 Serben, die in Folge der ersten Kriegsphase 1992 vertrieben wurden, verließ mit 80.000 nur ein Bruchteil das Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens. Vorwiegend handelte es sich dabei um Flüchtlinge, die bereits Bekannte oder Verwandte unter den in den Vorjahrzenten ausgewanderten Arbeitsmigranten

²⁰⁰ Marie-Janine Calic, „Der erste 'neue Krieg'? Staatszerfall und Radikalisierung der Gewalt im ehemaligen Jugoslawien“, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 2 (2005), H. 1, Textabschnitt 10, Online unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Calic-1-2005> (15. September 2013)

²⁰¹ Brown, *Aufstieg und Fall des Kommunismus*, 728

²⁰² Fasst man den Betrachtungszeitraum größer, lässt sich festhalten: „Beginnend mit den serbischen Aufständen 1804 (...) sind bis heute schätzungsweise zehn bis zwölf Millionen Menschen gewaltsam aus ihren angestammten Siedlungsgebieten auf dem Balkan verdrängt worden.“ Calic, *Staatszerfall und Radikalisierung der Gewalt im ehemaligen Jugoslawien*, Textabschnitt 9

hatten.²⁰³ 13.000 davon kamen alleine zwischen September 1991 und Ende Februar 1992 nach Österreich, viele kehrten nach den Kampfhandlungen auch wieder heim.²⁰⁴ Drei Jahre später, mit der Rückeroberung der zuvor verlorenen Gebiete durch die Kroaten, kam es zur Flucht von 150.000-200.000 Serben, allerdings in großer Mehrheit nach Serbien. Erneute Fluchtbewegungen in westliche Länder sollten aber nicht lange auf sich warten lassen.²⁰⁵

Bosnienkrieg 1992-1995: Während der kriegerischen Auseinandersetzungen in Bosnien-Herzegowina kam es zur Vertreibung der Minderheiten in den von den Kroaten beziehungsweise Serben kontrollierten Gebieten. IHF-Schätzungen zufolge kamen insgesamt über 160.000 Menschen ums Leben, während zweieinhalb Millionen fliehen mussten: Je 600.000 blieben in Bosnien-Herzegowina oder in anderen Gebieten des ehemaligen Jugoslawiens – aber 1,3 Millionen suchten in anderen Ländern Zuflucht. 1997 zählte man 88.609 Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina in Österreich, das damit 15% der insgesamt 584.017 in EU-Länder geflohenen Flüchtlinge aufgenommen hatte. Betrachtet man die Zahl der Flüchtlinge pro 1.000 Einwohner in den Zielländern (etwa Österreich mit 11 Flüchtlingen auf 1.000 Einwohner), so zeigt sich, dass wiederum gerade die Länder überproportional betroffen waren, die schon zuvor durch Anwerbeverträge bekanntschafftliche oder verwandtschaftliche Anknüpfungspunkte geschaffen hatten.²⁰⁶

Kosovokrieg 1998-1999: In einer ersten Phase des Konflikts im Kosovo kam es zur Ermordung von etwa Tausend Zivilisten und der Vertreibung von 400.000 Bewohnern des Kosovo. Es war also jeder Fünfte beziehungsweise jede Fünfte betroffen. Mehr als die Hälfte davon konnte allerdings noch 1998 nach dem Holbrooke-Milošević-Abkommen zurückkehren.²⁰⁷ Anders gestaltete sich die Situation im Folgejahr, als es im Zuge der Kampfhandlungen, der Vertreibungen, der ethnischen Säuberungen und der folgenden Nato-Intervention – zusätzlich zu den 600.000 Flüchtlingen, die vertrieben wurden, aber im Kosovo blieben – zur Flucht von 800.000-900.000 Menschen in andere Länder kam.²⁰⁸ Geprägt durch die Erfahrungen mit den Flüchtlingen des Bosnienkrieges, die zu einem großen Teil nach Ende der Kriegshandlungen nicht in ihr zerstörtes Land zurückkehren wollten, war man in Europa bemüht, mit dem Status

²⁰³ Entsprechend der Wanderwege der Arbeitsmigranten kam es dann im Zuge der Flüchtlingsbewegungen zu „einer nationalen Selektion und Sortierung bei der Flucht und bei der Wahl des Ziellandes.“ Pascal Goeke, Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien in Europa seit 1991, in: *Bade*, Enzyklopädie Migration, 580

²⁰⁴ Viele konnten nach dem Ende der Kämpfe wieder zurückkehren: „Für diese Gruppe bewährte sich das Konzept des temporären Schutzes, ...“ *Bauböck*, Migrationspolitik in Österreich, 22

²⁰⁵ Goeke, Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien in Europa seit 1991, 580

²⁰⁶ Allen voran Schweden (21,5), Deutschland (15,4), Dänemark (12,4) und Österreich (11,0). Goeke, Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien in Europa seit 1991, 580-581

²⁰⁷ Goeke, Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien in Europa seit 1991, 582

²⁰⁸ *Calic*, Staatszerfall und Radikalisierung der Gewalt im ehemaligen Jugoslawien, Textabschnitt 9

des so genannten „temporären Schutzes“ eine rasche Rückwanderung zu fördern. Diese „Evakuierungsmaßnahmen“ brachten 92.000 Flüchtlinge ins Ausland, davon 52.853 in Länder der EU.²⁰⁹

Österreich war als Nachbar- und ehemaliger Anwerbestaat in Relation besonders stark betroffen von den Flüchtlingswellen, welche die Kriege der 90er Jahre auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien auslösten. Die Flüchtlingspolitik Europas hatte sich geändert. Den unkompliziert und anstandslos vergebenen Asylstatus, wie er dem Großteil der Krisenflüchtlinge des Kalten Krieges zuteilwurde, wollten die meisten Länder nicht mehr vergeben. So schuf man den *temporären Schutz*. Die Idee dazu wurde von Deutschland, den Niederlanden und auch Österreich entwickelt.²¹⁰

3.2.5 Jüdische Migrationsgeschichte

1914 bis 1955

„Es ist furchtbar schwer, ein Ostjude zu sein; es gibt kein schwereres Los als das eines fremden Ostjuden in Wien.“²¹¹

Die Vertriebenen jüdischen Glaubens hatten es nach 1914 im Normalfall noch schwieriger als der Rest der ins Land gekommen Kriegsflüchtlinge beziehungsweise Flüchtlinge der Zwischenkriegszeit. Konnten andere entweder schon während des Ersten Weltkriegs oder danach in ihre Heimatgebiete zurückkehren, war das den vertriebenen und geflohenen Juden nur selten möglich, da schon früh Nachrichten von heftigen Pogromen im Osten eintrafen.²¹² In ihren neuen Aufenthaltsgebieten sahen sie sich aber ebenfalls mit antisemitischen Anfeindungen konfrontiert. Dies änderte sich weder in den ersten Jahren der Nachkriegszeit, naheliegenderweise nicht im Austrofaschismus, selbstverständlich schon gar nicht unter den Nationalsozialisten, aber auch nach 1945 nicht grundsätzlich. Hier attestieren verschiedene Autoren eine historische Kontinuität.²¹³

²⁰⁹ Goeke, Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien in Europa seit 1991, 583-584

²¹⁰ Ein Verteilungsschlüssel sollte die Last der Flüchtlingsaufnahme regeln. Goeke, Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien in Europa seit 1991, 583-584

²¹¹ Aus Josef Roths Essay „Juden auf Wanderschaft“, zitiert nach: Hanisch, Österreichische Geschichte 1890-1990, 46

²¹² Die ehemaligen jüdischen Mitbürger waren aufgrund ihrer zuvor gezeigten Sympathie für die Habsburgermonarchie bei Ruthenen und Polen ganz besonders verhasst. Denn der Erste Weltkrieg bot für das österreichische Judentum die Möglichkeit, ihre Loyalität zu beweisen. Beatrix Hoffmann-Holter, Jüdische Kriegsflüchtlinge in Wien, in: Heiss, Rathkolb, Asyl und Wider Willen, 45, 47

²¹³ „Schon lange davor existierte in Österreich ein ausgeprägter Antisemitismus, der sich seit dem 19. Jahrhundert auch politisch artikuliert.“ Vocolka, Geschichte Österreichs, 309

Schon während der frühen Jahre des Ersten Weltkriegs begann die Hetze gegen die Flüchtlinge aus dem Osten, die auch dadurch gestützt wurde, dass die hiesige Bevölkerung in voller Absicht nur sehr schlecht über den wahren Kriegsverlauf informiert wurde. So wusste man lange nichts von den eigenen Niederlagen, den breiten Zwangsevakuierungen oder den massiven Verwüstungen in den Kriegsgebieten. Die Verantwortung für ihr Hiersein wurde den Juden selbst angelastet, indem unterstellt wurde, sie würden die Situation bloß ausnützen. Spätestens mit einer teilweisen Lockerung der Zensur im Oktober 1917 begann sich die gezielte Ostjudenhetze der Nachkriegszeit abzuzeichnen und zuzuspitzen. Endgültig schuld war diese Gruppe dann in Folge der populären *Dolchstoßlegende*. Die Juden wurden nun wieder als ein „politisches Ablenkungsideologen“ benutzt.²¹⁴

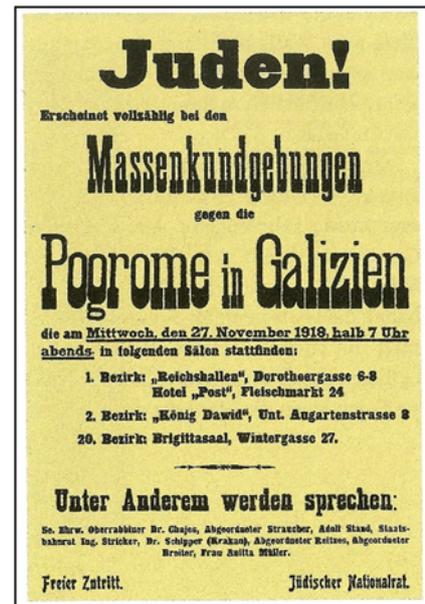


Abbildung 16 Aufruf zur Kundgebung gegen Pogrome in Galizien, Wien 1918

Quelle: Hamann, *Der Erste Weltkrieg*, 341

Nach Kriegsende befanden sich Schätzungen zufolge zwischen 25.000 und 34.000 jüdische Flüchtlinge alleine in Wien.²¹⁵ Vom Optionsrecht konnten sie so gut wie nicht Gebrauch machen, wie es anderen Flüchtlingen durchaus ermöglicht wurde. Die Zugehörigkeit zur Mehrheit des Staates wurde ihnen schon formal verwehrt, unterschieden nach den Merkmalen „Rasse und Sprache“.²¹⁶ Sie blieben angefeindet, ausgegrenzt und rechtlich schlechter gestellt. Auch wurde später unter Dollfuß beziehungsweise Schuschnigg ein weiterer Zuzug tunlichst vermieden. Die Umstände der Einreise nach Österreich waren für Juden, die aus Hitler-Deutschland fliehen wollten, dermaßen schlecht, dass gerade einmal 2.500 hier Zuflucht nehmen konnten.²¹⁷

Schuschnigg 1935: „Würde die Regierung alle Angriffe gegen Juden in der Presse oder bei öffentlichen Manifestationen verbieten, so würde ihr dies als Parteilichkeit ausgelegt werden, ...“²¹⁸

²¹⁴ Hoffmann-Holter, *Jüdische Kriegsflüchtlinge in Wien*, 48-49, 52

²¹⁵ „Die österreichische Politik war bestrebt, den Erwerb der Staatsbürgerschaft vor allem für die jüdischen Flüchtlinge zu verhindern ...“ Bauböck, *Migrationspolitik in Österreich*, 4

²¹⁶ Margarete Grandner, *Staatsbürger und Ausländer. Zum Umgang Österreichs mit den jüdischen Flüchtlingen nach 1918*. In: Heiss, Rathkolb, *Asylland wider Willen*. 60

²¹⁷ Rathkolb, *Asyl- und Transitland 1933-1938?* 115

²¹⁸ Angelika Königseder, *Antisemitismus 1933-1938*; In: Tólos, Neugebauer, *Austrofaschismus*, 55

In der ersten Phase der NS-Herrschaft in Österreich, als die Vernichtung noch nicht unmittelbar bevorstand, bemühten sich die Machthaber um eine erzwungene Auswanderung von Juden. Es wurde die so genannte „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ gegründet, die maßgeblichen Anteil daran hatte, dass fast zwei Dritteln der österreichischen Juden die Flucht gelang: „Danach begann die Phase der Ghettoisierung.“²¹⁹ Von den insgesamt 170.000 jüdischen Einwohnern, die Wien 1938 hatte, waren 1945 nur noch 150 übrig.²²⁰ In ganz Österreich lebten 1938 etwa 200.000 Juden, 128.500 davon gelang zumindest die Emigration.²²¹

Die ersten fünf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs war Österreich Transitland für jüdische *Displaced Persons*, vornehmlich Überlebende, aber mit der Zeit auch neue Flüchtlinge aus dem Osten.²²² Dabei geht man von insgesamt etwa 200.000 bis 225.000 Personen aus, die über Österreich den Weg in ihre neuen Heimatländer gefunden haben. Vor allem die USA und Palästina beziehungsweise Israel.²²³ Eine Ansiedlung war, wie schon in der Zwischenkriegszeit beobachtbar war, wieder nicht erwünscht, die Rede war auch nach Kriegsende von einer drohenden „Überfremdung“.²²⁴ Hierzu fehlte genauso der Wille wie zur Zurückholung der aus politischen oder religiösen Gründen vertriebenen Personen. Vocelka fasst zusammen: „Es ist kein Zufall, dass die Wurzeln des Antisemitismus der Nationalsozialisten besonders in Österreich zu finden sind.“²²⁵

Transitland Österreich

Österreich sah sich als Transitland und erfüllte diese Aufgabe zwar nicht für alle, aber dennoch für viele Migranten. Nach den jüdischen Flüchtlingen der Nachkriegsjahre, deren Weitertransport in die USA oder nach Palästina/Israel im Wesentlichen 1952 abgeschlossen war (siehe Kapitel 3.1.5), erfüllte man später erneut diese Funktion als Durchreiseland. Ende der 60er Jahre kam es, als Folge einer staatlich getragenen antisemitischen Kampagne, zur

²¹⁹ Hanisch, Österreichische Geschichte 1890-1990, 382-383

²²⁰ 1934 hatte Österreich 191.481 Menschen jüdischen Glaubens als Einwohner, was 2,8% der Gesamtbevölkerung entsprach. Davon lebte der Großteil in Wien (176.034 = 91%), in den Bundesländern waren dagegen nur 15.447 beheimatet. Angelika Königseder, Antisemitismus 1933-1938, 54; Fassmann, Münz, Einwanderungsland Österreich? 30

²²¹ Vocelka, Geschichte Österreichs, 310; Bauböck, Migrationspolitik in Österreich, 6

²²² „Displaced Persons waren von den Nazis zwangsrekrutierte Fremdarbeiter, Ostarbeiter und Kriegsgefangene sowie überlebende Juden.“ Bauböck, Migrationspolitik in Österreich, 7

²²³ Thomas Albrich, Zwischenstation des Exodus. Jüdische Displaced Persons und Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Heiss, Rathkolb, Asyl und wider Willen. 135

²²⁴ „Da Juden wie Österreicher »Opfer« des NS-Regimes waren, erwuchs auch kein spezifisches Verantwortungsgefühl gegenüber den Juden.“ Hanisch, Österreichische Geschichte 1890-1990, 419

²²⁵ Vocelka, Geschichte Österreichs, 309

Auswanderung eines großen Teils der jüdischen Bevölkerung aus Polen.²²⁶ Wenig später zwischen 1973 und 1989 emigrierten 250.000 Juden aus der Sowjetunion. Sie stellten somit die Hälfte aller Auswanderer aus dem kommunistischen Hauptland in diesem Zeitraum.²²⁷ Besonders die zweite Auswandererwelle nutzte Österreich als Transitland. Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus 1990 verlor diese Funktion gänzlich an Bedeutung, da es den jüdischen Migranten fortan möglich war, direkt von Russland nach Israel, in die USA oder andere Zielländer zu gelangen.²²⁸ Aber auch Österreich hatte wiederum von dieser Rolle profitiert. In erster Linie auf der Ebene der diplomatischen Beziehungen, aber auch zu einem guten Teil in Bezug auf das internationale Bild von Österreich: „Die jüdische Herkunft der Flüchtlinge spielte dabei angesichts der Belastungen des österreichischen Images durch die NS-Ära und deren mangelnde Aufarbeitung eine nicht unwesentliche Rolle.“²²⁹

3.3 Historische Muster

Im Folgenden werden einige wichtige Charakteristika von Migration, Aspekte der historischen Forschung sowie markante historische Muster behandelt. Sie stellen nur einen kleinen Auszug der vielschichtigen, eigentlich kaum zu überblickenden Migrationsgeschichte Österreichs dar.

Geschlechterverhältnis: Das Verhältnis von Männern und Frauen unter Migranten wurde von den Geschichtswissenschaften oftmals falsch eingeschätzt. Die Annahme, es würde sich bei Wanderungen vorwiegend oder in bestimmten Fällen gar ausschließlich um Männer handeln, kann so nicht mehr aufrechterhalten werden. Neue Arbeiten haben gezeigt, dass Frauen in fast gleichem Ausmaß an diesem historischen Phänomen Anteil hatten.²³⁰ Und zwar in unterschiedlicher Form und Ausprägung: So kam es im 19. Jahrhundert im Zuge der massenhaften Wanderungsbewegungen der Industrialisierung auch zum Aufschwung eines großräumig organisierten Frauenhandels, vorwiegend zum Zweck der Prostitution. In Österreich war Galizien stark betroffen.²³¹ Selbst die ursprünglich hauptsächlich männliche *Gastarbeiter*-Einwanderung nach Österreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte durch Familiennachzug und Sesshaftwerdung, aber auch durch den zunehmenden Bedarf an

²²⁶ Fassmann, Münz, *European East-West Migration*, 530

²²⁷ Neyer, *Auswanderungen aus Österreich*, 18

²²⁸ Hahn, *Österreich*, 184

²²⁹ Bauböck, *Migrationspolitik in Österreich*, 11

²³⁰ Ehmer, *Migration in der historischen Forschung*, 105

²³¹ Jürgen Nautz, *Frauenhandel: Eine spezifische Form der internationalen Migration*, in: Fassmann, Dahlvik, *Migrations- und Integrationsforschung*, 139

weiblichen Arbeitskräften in bestimmten Arbeitszweigen, eine allmähliche Angleichung des Geschlechterverhältnisses mit sich.²³²

Sesshaftwerdung: Die Gesellenwanderung des frühen 19. weist Parallelen zur Gastarbeiterpolitik des mittelspäten 20. Jahrhunderts auf. Damals führte in vielen Gewerben des Kleingewerbes die jährliche Wanderung oftmals zur langfristigen Niederlassung. Wer sich bewährt hatte, fand Ausbildung und später Kundschaft. Nicht zuletzt dadurch wuchs vor allem Wien weiter massiv. Ähnlich verhält es sich mit den Gastarbeitern der 1960er/70er Jahre, bei denen eine ursprünglich nur vorübergehende Arbeitsvereinbarung zur dauerhaften Sesshaftigkeit geführt hat und die somit ein positives Wanderungssaldo Österreichs im vergangenen Jahrhundert bewirkten. Nicht gekommen, um zu bleiben, aber dennoch am Ende sesshaft geworden.

Ökonomische Motive: Seit jeher spielen ökonomische Motive eine sehr große Rolle bei der Entscheidung zur Auswanderung in ein anderes Land. Vor allem ein starkes Lohngefälle, also ein großer Unterschied im Durchschnittseinkommen, wirkt hier verstärkend. Dabei bleiben Migrationen nicht auf räumlich nah gelegene Gebiete beschränkt. Es kam schon früh, aber vor allem ab der Industrialisierung, und kommt auch heute zu weit ausgreifenden Wanderungsbewegungen. Der Fokus verschiebt sich auf global immer weiter entfernte Herkunfts- und Zielländer. Auch ist zu beobachten, dass sich die verschiedenen Spielweisen von Migration – Zuwanderung, Abwanderung und Rückwanderung – gegenseitig beeinflussen und Emigranten oft direkt durch Immigranten ersetzt werden. So etwa bei der *Binnenwanderung* von tschechischen Arbeitern nach Wien im 19. Jahrhundert, obwohl in einigen Herkunftsgebieten ebenfalls Industriezentren am Entstehen waren, oder bei den Arbeitsmigranten aus dem post-kommunistischen Polen, die ihrerseits durch zugewanderte Arbeitskräfte aus den ehemaligen Sowjetstaaten oder Asien ersetzt wurden.²³³

Wirtschaft und Krise/Krieg: Selbst die Wanderungen von Krisen- oder Kriegsflüchtlingen werden häufig entscheidend beeinflusst von den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Herkunfts- und Zielgebiete. Immer wieder wurden Fluchtmöglichkeiten, die sich in der Folge von politischen Ausnahmesituationen auftaten, auch von Leuten genutzt, die zwar nicht einer unmittelbaren Gefahr ausgesetzt waren, aber ihre Lebenssituation verbessern wollten. Eine gute Wirtschaftslage im Zielland erleichtert dabei nicht nur die Aufnahmemöglichkeiten, sondern

²³² Korun, Frauen in der Migration, 69-70

²³³ Ehmer, Migration in der historischen Forschung, 104

auch die Aufnahmebereitschaft, also die Haltung der ansässigen Bevölkerung. In Österreich konnten diese Umstände an den Polenflüchtlingen 1980/81, die auf eine schlechte Konjunktur plus Abbau der Gastarbeiter-Kontingente trafen, und an den Ungarnflüchtlingen 1956 oder den Tschechoslowaken 1968/69, die zu einem günstigeren Zeitpunkt kamen, beobachtet werden. Die meisten Ungarn konnten in Österreich und dem restlichen Europa recht schnell und unkompliziert integriert werden. Die Polen dagegen mussten in Österreich vielfach um Asyl ansuchen, da sie nicht aufgrund von Arbeitserlaubnissen bleiben konnten.²³⁴

Selbstbild Österreich: Für den Großteil der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sah sich Österreich vor allem als Transitland, nicht als Aufnahmeland für Flüchtlinge und schon gar nicht als dezidiertes Einwanderungsland. Die Aufnahmebereitschaft war während des Ost-Westkonflikts eng gekoppelt an die „Solidarität der übrigen freien westlichen Welt“.²³⁵ Auch die Gastarbeiter der 60er Jahre sollten nach dem Rotationsprinzip nicht langfristig bleiben. Das förderte eine Sichtweise, wonach Hierbleibenden die *Schuld* an ihrem Hierbleiben gegeben wird. Auch hier lassen sich historische Vorläufer ausmachen. So wurden den Juden im Ersten Weltkrieg gleichsam wie den Polen 1980 verwandte Motive unterstellt. Die einen waren *selberschuld*, da im Land gezielt Informationen über den unvorteilhaften Kriegsverlauf und die Zerstörungen in den Heimatgebieten unterschlagen wurden, die anderen galten pauschal als Wirtschaftsflüchtlinge, da es, anders als in Ungarn oder der Tschechoslowakei, keine militärische Sowjetintervention im Herkunftsland gab. Aspekte und Sichtweisen, die sich bis heute in der Gesellschaft und der Politik Österreichs gehalten haben.

²³⁴ Ten Doesschate, Ungarische Flüchtlinge seit 1956, 1067; Bauböck, Migrationspolitik in Österreich, 11

²³⁵ Alizadeh, Österreichische Flüchtlingspolitik der 70er Jahre, 193

4. Die Bevölkerung Österreichs: damals und heute

Im vorangegangenen Kapitel wurde die Migrationsgeschichte Österreichs thematisiert, unter Berücksichtigung bestimmter Ereignisse, aber auch unter dem Versuch, bestimmte wiederkehrende Aspekte herauszuarbeiten. Dieses kurze Kapitel wendet sich konkreten Statistiken zu. Es sollen sowohl die historische Entwicklung der Bevölkerung, als auch die aktuelle Beschaffenheit selbiger kompakt umrissen werden. Dies soll vor allem eine Einordnung der Stichprobe der durchzuführenden empirischen Erhebung und einen Rückbezug auf die Gesamtpopulation ermöglichen.²³⁶

4.1 Historische Entwicklungen

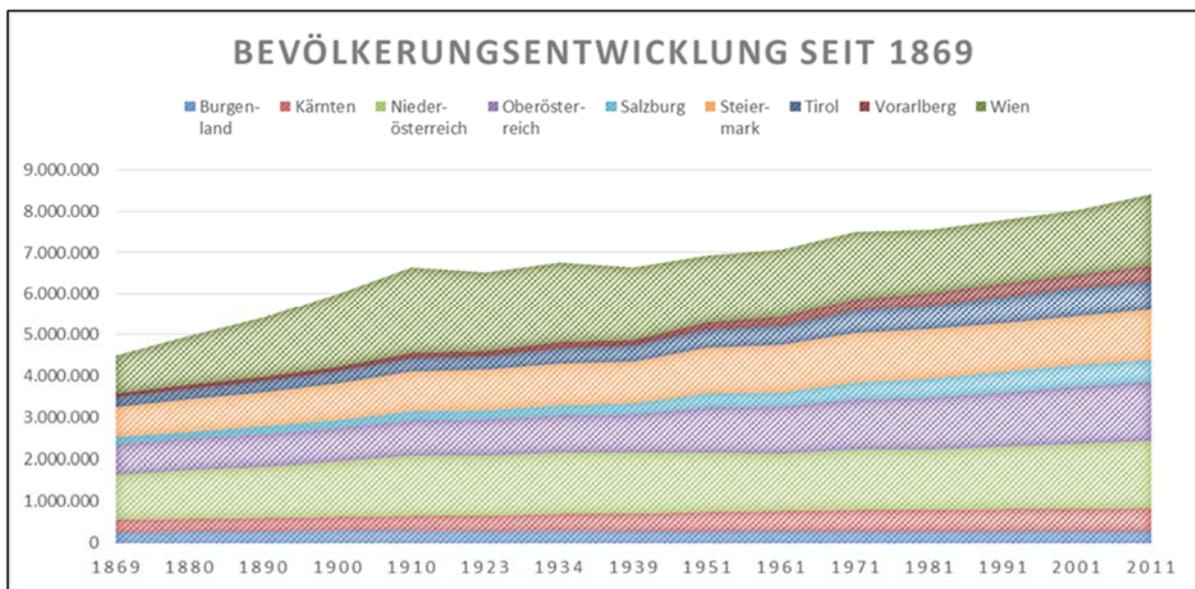


Abbildung 17 Bevölkerungsentwicklung seit 1869 nach Bundesländern

Quelle: Eigene Darstellung, Daten nach: Statistik Austria ²³⁷

Die Anzahl der Bewohner auf dem Gebiet des heutigen Österreich hat sich seit dem Jahr 1869 fast verdoppelt. Die einzigen zwei Unterbrechungen der ansonsten stetig steigenden Bevölkerungszahl in diesem mehrjährigen Vergleich sind in Folge des Ersten Weltkriegs (bis

²³⁶ Die drei zentralen Quellen für dieses Kapitel im Folgenden gesammelt: (1) Migration & Integration 2012, (2) Census 2011 Österreich, Statistik Austria, online zuletzt eingesehen am 05. September 2013 unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/index.html, (3) Zahlenspiegel 2012, Statistiken im Bereich Schule und Erwachsenenbildung in Österreich, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, online zuletzt eingesehen am 05. September 2013 unter: http://www.bmukk.gv.at/medienspool/24416/zahlenspiegel_2012.pdf

²³⁷ Statistik Austria, Bevölkerung seit 1869, online zuletzt eingesehen am 5. Oktober 2013 unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerungssta nd/023290.html

1923 mit minus 1,7%) und der Machtübernahme der Nationalsozialisten (zwischen 1934 und 1939 mit minus 1,6%) zu beobachten. Der Zweite Weltkrieg zog keine solche Abnahme nach sich, da die Bevölkerungsverluste unter anderem durch DPs und Vertriebene überkompensiert wurden.²³⁸

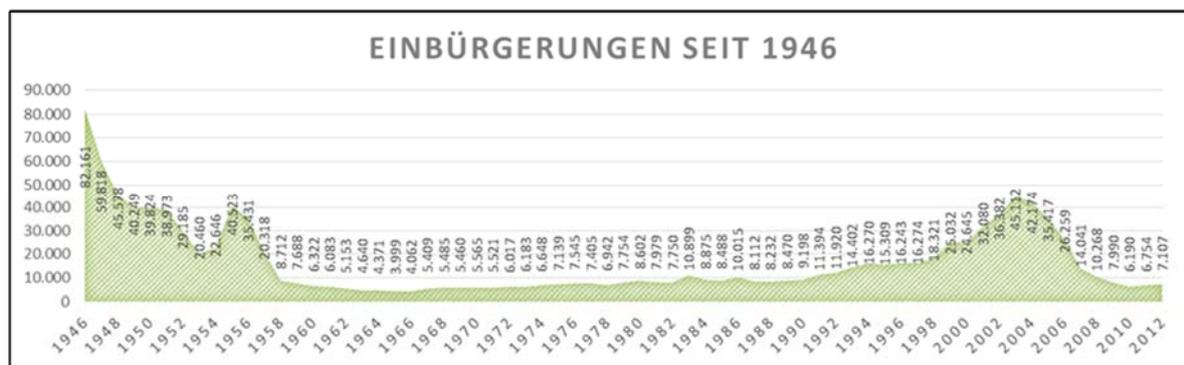


Abbildung 18 Einbürgerungen seit 1946

Quelle: Eigene Darstellung, Daten nach: Statistik Austria²³⁹

Einen großen Anteil an der steigenden Gesamtbevölkerungszahl Österreichs seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte die Zuwanderung. Bei der Volkszählung 1951 waren hierzulande 322.598 Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft gemeldet. Zwar entspricht dies einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von 4,7%, nur sollte sich dieser Wert bis zur nächsten Zählung im Jahr 1961 auf 102.159 Menschen respektive 1,4% verringert haben. 1951 waren die Auswirkungen des Krieges noch stark zu spüren. Die Staatenlosen und Flüchtlinge wurden dann bis Ende der 50er-Jahre zu einem großen Teil eingebürgert. Seit der Volkszählung im Jahr 1961 stieg die Zahl der Personen ohne österreichische Staatsbürgerschaft kontinuierlich an auf 939.987 beim Zensus im Jahr 2011, wodurch sich auch der Anteil an der Gesamtbevölkerung in diesen fünf Jahrzehnten von 1,4% auf 11,2% erhöhte. Zu Beginn der *Gastarbeiter-*Zuwanderung war ein starker Männerüberhang in dieser Teilpopulation zu beobachten: 1971 standen den 83.584 Frauen 128.312 Männern gegenüber, was einem Verhältnis von 2 zu 3 entspricht. Diese Schieflage hat sich aber im Laufe der Jahrzehnte, vor allem durch Familiennachzug und Sesshaftwerdung, dem Normalwert angenähert.²⁴⁰

²³⁸ Statistik Austria, Bevölkerung seit 1869

²³⁹ Statistik Austria, Einbürgerungen seit 1946, online zuletzt eingesehen am 5. Oktober 2013 unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/einbuengerungen/

²⁴⁰ Statistik Austria, Volkszählungen 1951 bis 2001, online zuletzt eingesehen am 3. Oktober 2013 unter: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_na_ch_demographischen_merkmalen/022881.html

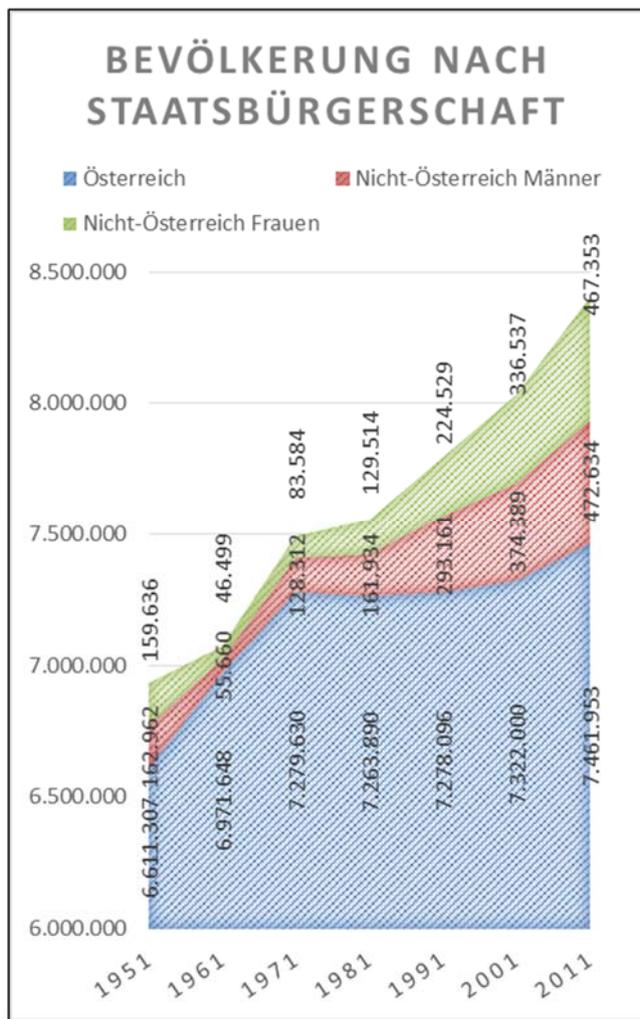


Abbildung 19 Bevölkerung nach Staatsbürgerschaft seit 1951

Quelle: Eigene Darstellung, Daten nach: Statistik Austria, Volkszählungen 1951 bis 2001

Wie schon im dritten Kapitel angesprochen wurde, hatte die Gastarbeiterwanderung aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien – in Folge derer auch die Kriegsflüchtlinge der 90er-Jahre verstärkt nach Österreich kamen und blieben – den größten Anteil an der Zuwanderung der letzten Jahrzehnte. Aber auch andere Länder und Kontinente wurden im Laufe der Zeit immer wichtiger. So etwa das Herkunftsland Deutschland, deren Staatsangehörige sich in Österreich seit der Jahrtausendwende nahezu sprunghaft auf 150.000 Personen verdoppelt haben und somit heute zahlenmäßig sogar vor denen mit türkischer Staatsangehörigkeit liegen. Ähnliche relative Zuwächse im letzten Jahrzehnt waren unter anderem bei

folgenden Staatsbürgerschaften zu beobachten: Verdreifacht hat sich die Anzahl der Bulgaren und Rumänen.

Verdoppelt hat sich diejenige der Personen aus der ehemaligen Tschechoslowakei, der Ungarn, der Polen sowie der Migranten aus asiatischen Ländern. Den relativ gesehen größten Zuwachs konnten die Zuwanderer aus Gebieten der ehemaligen Sowjetunion verzeichnen.²⁴¹

4.2 Österreich heute

„Im Durchschnitt des Jahres 2011 lebten rund 1,569 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich (= 18,9% der Gesamtbevölkerung).“²⁴² Der österreichische Census von 2011 ergab gesamt 8.401.940 Einwohnerinnen und Einwohner. Das

²⁴¹ Statistik Austria, Volkszählungen 1951 bis 2001

²⁴² 1.153.000 gehören der ersten Generation an, 415.000 zumindest der zweiten. Migration und Integration 2012, 9

sind um 369.083 Personen mehr als zehn Jahre zuvor, was einer Steigerung von 4,6% entspricht. 939.987 Personen (11,2%) besitzen nicht die Staatsbürgerschaft Österreichs, 1.315.800 (15,7%) wurden im Ausland geboren. Während das jährliche Wanderungssaldo für Österreicher und Österreicherinnen in diesem Zeitraum immer negativ war, führte die Zuwanderung dazu, dass die Gesamtbevölkerungszahl dennoch stieg. Dass aber auch die Anzahl der Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft in diesem Jahrzehnt um rund 140.000 Menschen zugenommen hat, ist auf die hohe Anzahl an Einbürgerungen zurückzuführen²⁴³: „Die Eingebürgerten stammten vor allem aus dem ehemaligen Jugoslawien (42%) und der Türkei (18%)“²⁴⁴

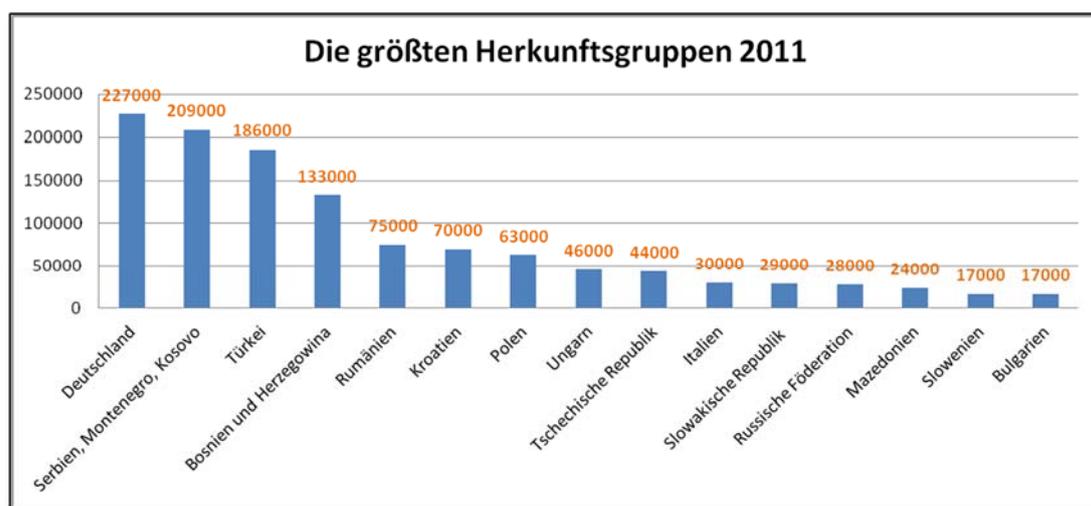


Abbildung 20 Die größten Herkunftsgruppen 2011

Quelle: Eigene Darstellung, Daten nach: Statistik Austria, Migration und Integration 2012, 9

Die Flüchtlingsmigration aus kommunistischen Staaten Ostmitteleuropas bis zur Wende 1990 war für die heutige Bevölkerungszusammensetzung Österreichs aufgrund der relativ geringen Bleiberate weniger bedeutsam als die parallel stattfindende Arbeitsmigration und der später folgende Familiennachzug. An den heute hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund machen letztere, trotz eigenem Rückgang und Aufschwung anderer Herkunftsländer, mit 43,3% im Jahr 2011 immer noch den Löwenanteil aus. 2001 lag ihr Anteil mit 62,3% allerdings noch bedeutend höher.²⁴⁵

²⁴³ In den 90er-Jahren betrug die jährliche Einbürgerungsrate 15.436 Personen (1990-1999), während alleine in den Jahren 2000 bis 2006 durchschnittlich 34.581 Personen die österreichische Staatsbürgerschaft erhalten haben, also doppelt so viele. Quelle: Einbürgerungen seit 1946, Statistik Austria; Census 2011, Statistik Austria, 49, 55

²⁴⁴ Migration und Integration 2012, 9

²⁴⁵ Die EU-Erweiterungen 2004 und 2007, aber auch der anhaltend starke Zuzug aus den EU-14-Ländern hat die Zahl der Migranten der ehemaligen *Gastarbeiter*-Länder sinken lassen. Census 2011, Statistik Austria, 51-52

Wien hat mit 21,7% die mit klarem Abstand größte Anzahl an Nicht-Österreichern und liegt somit fast doppelt so hoch wie der Durchschnitt der restlichen Bundesländer. Besonders gewachsen ist die Einwohnerzahl in den Städten, da waren vor allem die Landeshauptstädte und das unmittelbare sowie mittelbare Umland betroffen. Auf Wien folgen Salzburg mit 20,5%, Bregenz mit 19,4% und Wels mit 18,3%.²⁴⁶

Die Beschäftigungszahlen sprechen eine klare Sprache. Die Erwerbstätigenquote der außerhalb Österreichs Geborenen lag bei 60,7% - und damit deutlich unter dem Schnitt der in Österreich geborenen Berufstätigen von 71,7%. Dabei liegen Frauen mit 54,9% beziehungsweise 67,4% in beiden Gruppen unter dem Schnitt. Frauen aus den drei Herkunftsländern Türkei (41,2%), Kosovo (45%) und Mazedonien (47,9%) fallen ganz besonders stark ab.²⁴⁷ Verschärfend kommt ein so genannter erschwelter Humankapitaltransfer hinzu, der Migranten und Migrantinnen häufig dazu zwingt, Arbeit anzunehmen, die unter ihrem Ausbildungsniveau liegt: „Zum einen sind die ausländischen Arbeitskräfte in Österreich – trotz spürbarer Verbesserungen in den letzten Jahren – im internationalen Vergleich immer noch schlecht qualifiziert und, sofern sie höher qualifiziert sind, oft unter ihren Qualifikationen eingesetzt.“²⁴⁸

4.3 Sekundäre und tertiäre Bildungseinrichtungen

Im Jahr 2012 gab es in Österreich insgesamt 1.132.327 Schüler und Schülerinnen, davon waren rund 48% weiblich. 114.457 davon hatten eine andere als die österreichische Staatsbürgerschaft, was rund 10,1% entspricht. 218.596 davon hatten eine andere Muttersprache als Deutsch, was rund 19,3% entspricht. Hält man sich an das Kriterium Muttersprache, so kann man sagen, dass etwa jeder fünfte Schüler beziehungsweise jede fünfte Schülerin Migrationshintergrund besitzt.²⁴⁹

Die anteilmäßige Verteilung der SchülerInnen mit Migrationshintergrund entspricht nicht den Verhältnissen der Grundgesamtheit, sondern gestaltet sich äußerst unterschiedlich. Während der Anteil in maturaführenden Schulen unter dem Schnitt liegt, sie also unterrepräsentiert sind, ist der Anteil in Hauptschulen und den Neuen Mittelschulen erhöht, in den Sonderschulen sogar doppelt so hoch wie der Durchschnittswert. Besonders benachteiligt sind die Schülerinnen und Schüler aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei, die noch einmal negativ vom Großteil

²⁴⁶ Census 2011, Statistik Austria, 35, 50

²⁴⁷ Census 2011, Statistik Austria, 85-86

²⁴⁸ Die ökonomischen Wirkungen der Immigration in Österreich 1989-2007, WIFO, IHS, 7, 15

²⁴⁹ Zahlenspiegel 2012, bmukk, 12-13, 22-25

der relevanten Mittelwerte der ausländischen Kohorte abfallen. Das Hauptkriterium bei der Entscheidung, welcher Schultyp gewählt wird, ist der Grad der Deutschkenntnisse. Zu beobachten ist aber auch ein Prozess der stetigen, wenn auch langsamen Anpassung an die Normalwerte in der Gesamtpopulation. So lag im Schuljahr 2008/09 die Zahl der Schülerinnen und Schüler mit einer anderen Muttersprache als Deutsch in den AHS bei nur 13% und in den BHS bei nur 11%, also klar unter dem Wert in der Grundgesamtheit. Im Schuljahr 2011/12 waren es in den AHS aber bereits 15% und in den BHS 14%. Dies liegt schon bedeutend näher an den 19,3% derjenigen ohne Deutsch als Muttersprache in der gesamten österreichischen Schülerzahl.²⁵⁰

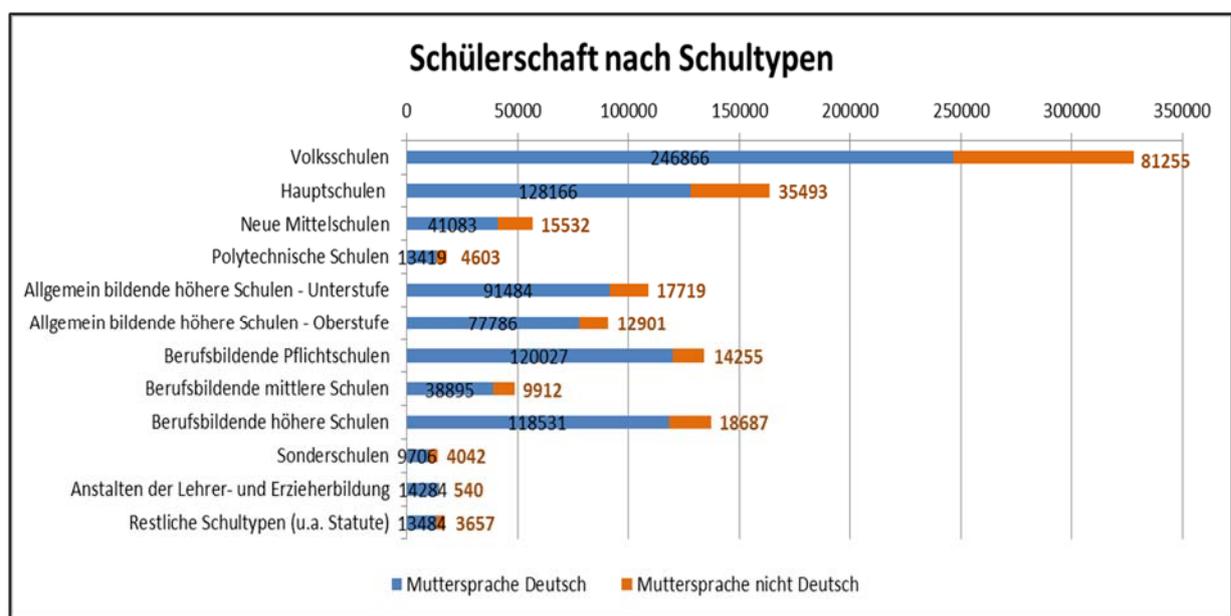


Abbildung 21 Schülerschaft nach Schultypen 2011/12

Quelle: Eigene Darstellung, Daten nach: bmukk, Zahlenspiegel 2012, 12-13, 22, 24

Die Zahl der ausländischen Studentenschaft an österreichischen Hochschulen ist in den letzten Jahrzehnten rasant gestiegen. 2010 waren bereits 59.000 an Universitäten und 4.700 an Fachhochschulen inskribiert. Seit den frühen 1970er-Jahren hat sich dieser Wert damit versechsfacht, heute besitzt jeder fünfte Student respektive jede fünfte Studentin eine andere als die österreichische Staatsbürgerschaft. Deutsche Staatsbürger machen mit 37% den größten Teil davon aus. Mit 11% und 5% nahmen Personen aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens beziehungsweise der Türkei nur eine untergeordnete Rolle ein. Ebenso Studenten mit polnischen, bulgarischen, ungarischen oder slowakischen Wurzeln. Im internationalen

²⁵⁰ Migration und Integration 2012, Statistik Austria, 44-45; Vergleiche auch Migration und Integration 2010 sowie 2013.

Vergleich liegt Österreich mit dem 19%-Anteil nicht nur über dem Durchschnitt, sondern im Topbereich.²⁵¹

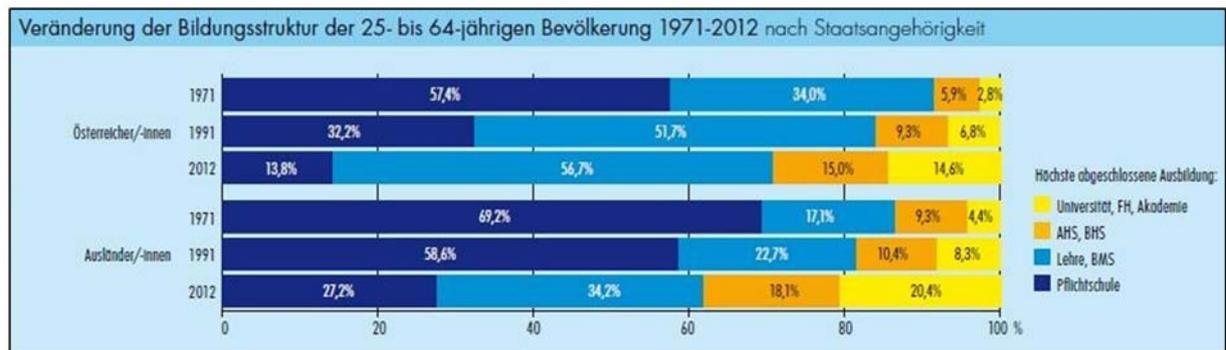


Abbildung 22 Veränderung der Bildungsstruktur 1971-1991-2012

Quelle: Statistik Austria, Migration und Integration 2012, 49

Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass der Bildungsgrad der Menschen in Österreich, die über einen Migrationshintergrund verfügen, in den letzten Jahren stetig im Steigen begriffen war. Allerdings sind nicht alle Gruppen gleichermaßen von dieser Verbesserung betroffen. Gerade Nachkommen von Einwanderern aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, aber noch einmal stärker diejenigen aus der Türkei hängen hinter den Mitbürgern aus anderen Herkunftsländern, etwa der alten EU-Länder, nach. Die aktuelle Zahl der hiesigen Schüler- und Studentenschaft mit Migrationshintergrund beziehungsweise mit nicht-deutscher Muttersprache ist noch weit entfernt von ihrem Anteil an der Gesamtpopulation, dennoch lässt sich festhalten: „Unterscheidet sich die Bildungsstruktur der ersten Zuwanderergeneration noch sehr deutlich von jener der Personen ohne Migrationshintergrund, nähert sich das Bildungsniveau der zweiten Generation bereits deutlich an das der inländischen Bevölkerung an.“²⁵²

²⁵¹ Seit 2001 hat sich der Anteil deutscher Studenten und Studentinnen an österreichischen Hochschulen vervierfacht. Viele sind aufgrund einfacherer Zulassungsbestimmungen extra für das Hochschulstudium nach Österreich gezogen. Im EU-Vergleich liegt Österreich hinter den Kleinstaaten Lichtenstein und Luxemburg sowie Zypern, der Schweiz und Großbritannien an sechster Stelle, noch klar vor Deutschland oder Frankreich mit jeweils 10%. Migration und Integration 2012, Statistik Austria, 46

²⁵² Migration und Integration 2012, Statistik Austria, 48

5. Theoretischer Rahmen - Begriffsklärung

Was ist Identität? In welchem Verhältnis stehen personale und soziale Identität zueinander? Wie funktioniert ein Geschichtsbewusstsein? Und gibt es Schnittstellen dieser beiden theoretischen Konzepte? Dieses Kapitel soll das theoretische Fundament für die folgende Untersuchung legen.

5.1 Identität: personale und soziale

„Identität, personale: wird häufig als Gegenkonstrukt zur sozialen Identität verstanden. Es umgreift das Wissen um eigene Charakterzüge, Fähigkeiten, Meinungen samt der damit verbundene Gefühle und Bewertungen. Im Rahmen der Entwicklungspsychologie wird der Begriff der Identität als Bewusstheit des eigenen Ich verstanden

Identität, soziale: wird meist als Teil des Selbstkonzepts definiert: das Wissen um die Zugehörigkeit zu einer oder mehreren sozialen Gruppen sowie die damit verbundenen Gefühle und Bewertungen.“²⁵³

„Wer bin ich?“ und „Wer bist du?“, diese zwei Fragen stellt der deutsche Erziehungswissenschaftler Zirfas seiner Aufsatzeinleitung zur „Identität in der Moderne“ voran. Um im gleichen Atemzug festzustellen, dass eine Antwort darauf zu finden eine äußerst schwierige, vor allem aber komplexe Aufgabe darstellt.²⁵⁴ Bei Identität handelt es sich zweifelsohne um einen nur schwer konkret zu fassenden Begriff, der aber nichtsdestoweniger ein wichtiges Analysewerkzeug darstellt. Außerdem wird er von jeder Disziplin anders gesehen und anders angewandt. Während die Psychologie mit Selbstbildern hantiert, betont die Philosophie vor allem die Relevanz von Fremdheit für das Eigene.²⁵⁵ Der pädagogische Standpunkt beschäftigt sich mit Entwicklungsmöglichkeiten, während der sozialwissenschaftliche Blick naheliegenderweise die sozialen Voraussetzungen in den Fokus nimmt, welche Identitäts-Konstrukte beeinflussen. Und das waren nur einige wenige Disziplinen von vielen, die jede eine eigene Gewichtung vornehmen und Identität jeweils

²⁵³ Günter Wiswede (Hg.), Sozialpsychologielexikon (München 2004), 245-246

²⁵⁴ Jörg Zirfas, Identität in der Moderne, in: Benjamin Jörissen, Jörg Zirfas (Hg.), Schlüsselwerke der Identitätsforschung (Wiesbaden 2010), 9

²⁵⁵ Siehe etwa Jean-Paul Sartre und seine Konzeption des Sein „an sich“ und „für sich“ bzw. in Ableitung davon Simone de Beauvoirs Studien zum Altern: Beauvoir argumentiert, dass sich ein alter Mensch erst durch den anderen als alt erkennen kann, es ihm aber unmöglich ist, diese fremde Erfahrung, die der andere macht, selber, also „für sich“ zu erleben. Beim Alter handelt es sich um eine unrealisierbare Kategorie, ähnlich den Kategorien jung, schön, hässlich sowie Lehrer, Arzt, Schüler oder Österreicher, Türke, Albaner, Austro-Türke usw. Quelle: Simone de Beauvoir, Das Alter (Reinbek bei Hamburg 42008)

anders festlegen sowie auf ihre eigene Art zur Anwendung bringen.²⁵⁶ Im Folgenden werden drei ausgesuchte Identitäts-Konzepte thematisiert, die für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit von Interesse sind.

5.1.1 Mead – Der generalisierte Andere

Für George Herbert Mead sind *Sprache* und *Symbol* die Grundlagen von sozialen Prozessen, er gilt als Ahnherr des *Symbolischen Interaktionismus*.²⁵⁷ Erst im sozialen Zusammenhang kann sich ein *bewusstes Selbstverständnis* bilden, wobei der zentrale Mechanismus der Genese von Identität darin besteht, „die eigenen Handlungen als Zeichen zu verstehen, die mit einer sozialen Bedeutung versehen sind“, anders formuliert: „Es sind (nur) die anderen, die uns sagen (können), wer wir sind.“²⁵⁸ Die eigenen Handlungen müssen also kognitiv mit den Reaktionen der Umwelt verbunden werden können, damit es möglich wird, sich selber als handelndes Individuum in einem sozialen Zusammenhang zu begreifen. Den Schlüssel hierfür sieht Mead in der so genannten „signifikanten Geste“.²⁵⁹ Identität erfolgt durch den Gebrauch von Gesten und Symbolen in einem gesellschaftlichen Kontext und ist somit ein soziales Phänomen.

Mead entwickelte sein Identitätskonzept beispielhaft am Rollenspiel eines Kindes. Dabei kommt es zu Rollenübernahmen, indem sich das Kind die sozialen Haltungen des Gegenübers aneignet. So kann es lernen, aus einer Art gespiegelter Perspektive heraus die eigene soziale Position zu betrachten, es handelt sich hierbei um eine Art von Rollen- oder Perspektivenübernahme.²⁶⁰

²⁵⁶ Zirfas, Identität in der Moderne, 9

²⁵⁷ Biographischer Abriss: George Herbert Mead (1863-1931), Professur für Philosophie und Sozialpsychologie in Chicago, wuchs in einem streng protestantisch-orthodoxen Umfeld auf, aus dem er sich erst relativ spät lösen konnte, als er auf das Collage ging. Dort war es ihm möglich, in geistige Distanz zu den religiösen Dogmen seines Herkunftsmilieus zu treten: „Die damit einhergehende Entfremdung von einem Umfeld, welches ein Abweichen von der herrschenden Meinung mit sozialen und beruflichen Sanktionen beantwortete, stürzte den jungen Mead in eine existenzielle Krise“²⁵⁷. Diese biographischen Einflüsse spiegeln sich, ähnlich wie bei Erik H. Erikson, in seinen Überlegungen wider und es überrascht nicht, dass dabei gerade Fragen zu Identität und Gesellschaft eine zentrale Rolle einnehmen. Sein Hauptwerk „Geist, Identität und Gesellschaft aus der Perspektive des Sozialbehaviorismus“, so man es im engeren Sinn als solches bezeichnen darf, ist im Wesentlichen eine studentische Mitschrift, die erst im Jahr 1934, also nach Meads Tod, von dessen Schüler Charles W. Morris publiziert wurde. Der Titel der Vorlesung lautete: „Social Psychology“. Hans Joas, Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werks von G. H. Mead (Frankfurt 1989) 22; zitiert nach: Benjamin Jörissen, George Herbert Mead: Geist, Identität und Gesellschaft aus der Perspektive des Sozialbehaviorismus, in: Zirfas, Jörissen, Schlüsselwerke der Identitätsforschung, 87

²⁵⁸ Jörissen, Mead, 93

²⁵⁹ Eine Geste wird dann zur signifikanten Geste, wenn sie sowohl von Erzeuger als auch Empfänger gleich aufgenommen wird. „Die Bedeutung einer Geste liegt dabei generell in dem, was sich in einem sozialen Kontext im Zusammenhang mit dieser Geste an Handlungen oder an Handlungsdispositionen ergibt.“ Jörissen, Mead, 93-94

²⁶⁰ Im Original: role taking, taking the perspective, Jörissen, Mead, 97

Mead betont, ähnlich wie im Folgenden auch Erikson, die Wechselbeziehung von *Selbst* und *Gesellschaft* und legt dabei Wert auf die Feststellung, dass das Selbst immer auch Teil eines Gesamtzusammenhangs ist: „Das Selbst ist nicht etwas, das zuerst da ist und dann in eine Beziehung mit anderen eintritt; vielmehr ist es, sozusagen, ein Strudel [eddy] im sozialen Strom [current] und insofern immer noch ein Teil des Stroms. Es ist ein Prozess, in dem sich das Individuum kontinuierlich im Hinblick auf die Situation einstellt [adjust], deren Teil es ist, und auf die es reagierend einwirkt.“²⁶¹

Eine Gesellschaft tritt also mit bestimmten Erwartungen an ein Individuum heran und auf diesen Stimulus reagiert es. Die Haltung der Gruppe wird somit übernommen respektive internalisiert. Hierbei spricht Mead vom „generalisierten Anderen“, den man sich als handlungsleitendes Prinzip denken kann.²⁶² Umgekehrt ist eine Gesellschaft aber auch nicht ohne das Zutun der Individuen möglich. Der angesprochene *generalisierte Andere* ist erstens nur so einheitlich, wie eine Gesellschaft einheitlich ist beziehungsweise sein kann, und zweitens kann das Individuum Neues in den sozialen Prozess mit einbringen. Es wird dann Bezug genommen auf einen *größeren generalisierten Anderen* und der Horizont wird erweitert, neue Perspektiven werden möglich. Eine wichtige Erkenntnis für die vorliegende Arbeit bleibt jedoch der von Mead aufgezeigte Umstand, dass das individuelle *Selbst* dem *Sozialen* nicht entgegengesetzt ist, „sondern jederzeit integraler Bestandteil desselben“.²⁶³

5.1.2 Erikson – Psychosoziale Identität

Das *Ich* entwickelt sich bei Erikson Schritt für Schritt, anhand von drei psychosozialen Entwicklungsstufen: die Introjektion, die Identifikation und die Identitätsbildung.²⁶⁴ Erikson hat Freuds Theorie der psychosexuellen Entwicklung weiterentwickelt, indem er sie um eine soziale Kategorie ergänzt hat; gleichsam werden aus Freuds fünf Phasen bei Erikson acht Stufen²⁶⁵: „Durch den Einbezug der sozialen Dimension ist die individuelle Biographie weniger als bei Freud nur von innen gesteuert“.²⁶⁶

²⁶¹ George Herbert Mead, *Mind, Self and Society from the Standpoint of a Social Behaviorist* (edited by Charles W. Morris). (Chicago 1934) 182; zitiert nach Jörissen, Mead, 101

²⁶² Jörissen, Mead, 102

²⁶³ Jörissen, Mead, 102

²⁶⁴ Juliane Noack, Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus. In: Zirfas, Jörissen, *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*, 38

²⁶⁵ August Flammer, *Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung* (Bern 42008) 85

²⁶⁶ Biographischer Abriss: Erik Homburger Erikson (1902-1994), geboren in Frankfurt, tätig im Feld der Kunst, kommt 1929 auf Vorschlag seines Freundes Peter Blos nach Wien, um mit diesem eine Schule aufzubauen. Dort

So konnte er seine psychosoziale Identitätstheorie entwickeln, die im Folgenden ausgeführt wird. Nach Erikson ist der Mensch in jedem Augenblick *Organismus*, *Ich* und *Mitglied einer Gesellschaft* und in allen drei Organisationsprozessen begriffen, wobei diese drei Prozesse nicht voneinander zu lösen sind und sich auf vielerlei Arten gegenseitig beeinflussen: Diesen Umstand nennt er die „Relativität in der menschlichen Existenz“.²⁶⁷ Zentraler Forschungsbegriff bei Erikson ist der *Ich-Prozess*, der das Ergebnis des aufeinander Einwirkens von *gesellschaftlichem Prozess* und *biologischem Prozess* darstellt; diese drei Organisationsprozesse bezeichnet er auch mit *psyche*, *ethos* und *soma*.²⁶⁸ Was er also als Relativität der menschlichen Existenz bezeichnet, ist das Einwirken der Gesellschaft auf das Ich und im Gegenzug das Einwirken des Ichs auf die Gesellschaft. Daraus leitet sich dann auch sein Verständnis des *Lebenszyklus* ab: „den Zyklus einer Generation, der sich in der nächsten schließt und den Kreislauf des individuellen Lebens, der zu einem Abschluss kommt“.²⁶⁹

Die fünfte Stufe auf Eriksons Acht-Stufen-Modell der psychosozialen Entwicklung betrifft die Adoleszenz. Hier in dieser Zeitspanne findet die Krise *Identität und Ablehnung vs. Identitätsdiffusion* statt²⁷⁰: „der Identitätsbegriff ist unweigerlich mit der Beschreibung einer Adoleszenzkrise verschnürt ...“.²⁷¹ Es kommt einerseits zu körperlichen Veränderungen – das Ich wirkt auf die Gesellschaft – und andererseits zu neuartigen Ansprüchen der Umwelt – die Gesellschaft wirkt auf das Ich –, was in der Suche einer neuen Identität mündet. Jugendliche probieren auf verschiedene Art und Weise neue soziale Rollen aus, indem sie zum Beispiel Anschluss an Jugendgruppen anstreben, politisch tätig werden, den Kontakt zu einer

eingetroffen dauert es nicht lange, bis er mit dem psychoanalytischen Kreis um Sigmund Freud, im Speziellen mit dessen Tochter Anna in Kontakt kommt. Die Direktbeobachtung von Kindern als neues Interessensgebiet entdeckt, beginnt Anna Freud mit der Analyse von Kindern. Erikson interessiert sich zunehmend für die Psychoanalyse, wird in Freuds Kreis aufgenommen und schließt 1933 die Ausbildung zum Psychoanalytiker ab. Doch die politischen Entwicklungen der 30er Jahre zwingen den jüdisch-stämmigen Erikson zur Auswanderung nach Amerika, nach Boston. In den sechziger Jahren widmet er sich vornehmlich der universitären Forschung und entwickelt seine Konzeptionen des *Lebenszyklus* und der *Identitätskrise*. Sein Buch „Identität und Lebenszyklus – Drei Aufsätze“²⁶⁶, allseits als Schlüsselwerk seines Schaffens anerkannt, erscheint 1959. „Der vollständige Lebenszyklus“ dann 1982, also im hohen Alter und 12 Jahre vor seinem Tod. *Noack*, Erik H. Erikson: Identität und Lebenszyklus, 39-41

²⁶⁷ *Noack*, Erikson, 41-42

²⁶⁸ *Erikson*, Lebensgeschichte und historischer Ausblick (Frankfurt 1982) 25-26, zitiert nach *Flammer*, Entwicklungstheorien, 91

²⁶⁹ *Erikson*, Kinderspiel und politische Phantasie. Stufen in der Ritualisierung der Realität (Frankfurt 1966) 121; zitiert nach: *Noack*, Erikson, 44

²⁷⁰ Unter Krisen versteht Erikson „Spannungen zwischen negativen und positiven Tendenzen“, deren Bewältigung entscheidend für den weiteren Entwicklungsverlauf sind. Die acht Stufen: (1) Kleinkindheit: Vertrauen vs. Misstrauen, (2) Frühe Kindheit: Autonomie vs. Scham/Zweifel, (3) Spielalter: Initiative vs. Schuldgefühl, (4) Schulalter: Werksinn vs. Minderwertigkeitsgefühl, (5) Adoleszenz: Identität und Ablehnung vs. Identitätsdiffusion, (6) Junges Erwachsenenalter: Intimität und Solidarität vs. Isolierung, (7) Erwachsenenalter: Generativität vs. Selbstabsorption, (8) Hohes Alter: Integrität vs. Verzweiflung, *Flammer*, Entwicklungstheorien, 85

²⁷¹ Jürgen *Straub*, Personale und Kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: Aleida *Assmann*, Heidrun *Friese*, Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3 (Frankfurt 21999) 83

Führerpersönlichkeit suchen oder Berufsentscheidungen treffen. Resultat der Bewältigung dieser fünften Krise, dieser Rollendiffusion, ist dann nach Erikson die Grundstärke der *Treue/Loyalität*.²⁷²

Die Ich-Entwicklung tritt in der Adoleszenz in ihre letzte Stufe, die Stufe der Identitätsbildung, welche sich dann über die ganze restliche Lebensspanne zieht: „Nun ein Gefühl der Identität zu haben, heißt, sich mit sich selbst – so wie man wächst und sich entwickelt – eins fühlen; und es heißt ferner, mit dem Gefühl einer Gemeinschaft, die mit ihrer Zukunft wie mit ihrer Geschichte (oder Mythologie) im reinen ist, im Einklang zu sein.“²⁷³ Ein interessanter Aspekt hinsichtlich der Fragestellung der vorliegenden Arbeit. Für Erikson ist es demnach ein Teil von Identität, in einer Gemeinschaft mit gleicher Geschichte aufzugehen, diese Gruppenidentität zu übernehmen und sie zu verinnerlichen. Unter Bedachtnahme darauf, dass es sich um eine wechselseitige Beziehung zwischen einem „dauernden inneren Sich-Selbst-Gleichsein“ und einer „dauernden Teilhabe an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen“ handelt.²⁷⁴

*„Ich-Identität (...). Es sollte damit ein spezifischer Zuwachs an Persönlichkeitsreife angedeutet werden, den das Individuum am Ende der Adoleszenz der Fülle seiner Kindheitserfahrungen entnommen haben muss, um für die Aufgaben des Erwachsenenlebens gerüstet zu sein.“*²⁷⁵

Ausgehend von diesen Überlegungen zur Identitätsentwicklung ab der Pubertät respektive Adoleszenz lassen sich Vermutungen über Unterschiede zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund anstellen. Einerseits bietet die Herkunft aus mehr als nur einem Land beziehungsweise Kulturkreis ein Mehr an Identitäts- und Rollenmöglichkeiten, andererseits wirken bestimmte Eigenschaften, wie etwa Hautfarbe oder für einen Kulturkreis typische Namen von außen, also durch Fremdzuschreibung, einschränkend oder ausgrenzend. Etwa wenn sich in einer Schulklasse distinkte Gruppen oder so genannte *Cliquen* bilden, zu denen man im Einzelfall aufgrund bestimmter Merkmale nicht gehören darf. Erikson notiert hier: „Junge Leute können (...) auffällig ‚klanhaft‘ empfinden und grausam im Ausschluß aller derer sein, die ‚anders‘ in der Hautfarbe, im kulturellen Milieu, im Geschmack und in der Begabung sind (...). Es ist wichtig, eine derartige Intoleranz als Abwehr gegen ein Gefühl der Identitätsverwirrung zu verstehen ...“.²⁷⁶ Auch die Frage des Zeitpunkts des Einsetzens der Identitätsdiffusion ist unter diesen Gesichtspunkten von Bedeutung. Die Vermutung liegt nahe,

²⁷² Noack, Erikson, 44f.; sowie *Flammer*, Entwicklungstheorien, 88-89

²⁷³ Noack, Erikson, 47

²⁷⁴ Noack, Erikson, 47

²⁷⁵ Erik H. *Erikson*, Identität und Lebenszyklus (Frankfurt 1998), 123

²⁷⁶ *Conzen*, Erikson. Leben und Werk, 145

dass gerade Kinder mit Migrationshintergrund viel früher mit Fragen der Identität konfrontiert werden als autochthone Gleichaltrige.²⁷⁷

Erikson war selbst ein Mensch, der Zeit seines Lebens mit verschiedenen Kulturen zu tun hatte und in den unterschiedlichsten Kontexten zu Hause war. Diese persönlichen Erfahrungen sind zweifelsohne in seine Theorien von Lebenszyklus und Identität mit eingeflossen: Er „hat ja selbst große „synchrone“ Kulturdifferenzen (Deutsche, weiße Amerikaner, Indianer) und „diachrone“ (Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus, amerikanischer Aufschwung) erlebt“.²⁷⁸

5.1.3 Goffman – Das Ich und sein Gegenüber

Auch wenn Goffman wohl nicht zu den absoluten Klassikern der Identitätsforschung zu zählen ist, so stellen seine Überlegungen und Ausführungen in diesem Bereich eine sehr interessante, lohnende und ergänzende Herangehensweise an dieses Thema dar. Er nimmt Anleihen bei dem hier bereits besprochenen Georg H. Mead, setzt sich aber von dessen Symbolischen Interaktionismus ab, da „dieser nicht hinreichend die historisch–gesellschaftlichen Bedingungen und die Regelstrukturen der Interaktion und Identität berücksichtigt“.²⁷⁹ Konkret sollen im Folgenden seine zwei Publikationen „Stigma“ (1967) und „Wir alle spielen Theater“ (1969) betrachtet werden.²⁸⁰ Im Fokus seiner Arbeiten steht die unmittelbare soziale Interaktion; wobei er der Frage nachgeht, wie „Menschen ihr Alltagsleben als gemeinsamen Interaktionszusammenhang gestalten und wie sie dabei ihre Identität – die eigene und die der Anderen – konstituieren“.²⁸¹

Vor allem die Funktionsanalyse der *Identität durch die Anderen* ist von Interesse: Wie wirkt das Bild, das sich andere von uns machen, auf unsere eigene Identität? Und welche Rolle spielt unsere eigene Wahrnehmung der Anderen in diesem wechselseitigen Prozess? Alles Fragen, die von Goffman für einen allgemeinen zwischenmenschlichen Zusammenhang, einer

²⁷⁷ Anmerkung: Kinder mit Migrationshintergrund dürften allgemein wesentlich früher als autochthone Gleichaltrige mit Fragen der eigenen Identität konfrontiert sein. Zumindest konnte der Autor dieser Arbeit, dank einer mehrjährigen Tätigkeit im Bereich der Nachmittagsbetreuung und Sprachnachhilfe mit Kindern im Alter zwischen 6 und 14, entsprechende Beobachtungen anstellen.

²⁷⁸ Flammer, Entwicklungstheorien, 92

²⁷⁹ Biographischer Abriss: Erving Goffman (1922-1982) war ein US-amerikanischer Soziologe, der an mehreren Universitäten Lehrstellen innehatte und Bekanntheit vor allem für seine Untersuchungen im Gesundheitswesen erlangte (siehe „Asyle“ 1961). Michael von Engelhardt, Erving Goffman: Stigma. In: Zirfas, Jörissen, Schlüsselwerke der Identitätsforschung, 124

²⁸⁰ Erving Goffman, Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität (Frankfurt 2010); Erving Goffman, Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag (München 51996)

²⁸¹ Von Engelhardt, Erving Goffman: Stigma, 123-124

allgemeinen Identitätstheorie, entwickelt wurden und gerade in Bezug auf Identitätsfragen im Kontext der Migration besonders interessant scheinen. Goffman spricht von einer *Personalen Identität*, die sich im Zusammenspiel beziehungsweise der Verschränkung zweier Perspektiven entwickelt: Einerseits die „Wahrnehmung und Zuweisung von Identität im Hinblick auf das soziale Gegenüber, das den Blicks des Subjekts auf die Anderen und den Blick der Anderen auf das Subjekt beinhaltet; andererseits eine Selbstidentität, die durch das subjektive Empfinden einer Person nach innen (auf die eigene Situation, die Eigenart, die eigene Kontinuität, aber vor allem die Biographie) sowie nach außen (auf die soziale Umwelt) konstituiert wird. Diese *Selbstidentität* nennt Goffman in Anlehnung an Erikson auch *Ich-Identität*.²⁸²

Die *Personale Identität* unterteilt sich weiter in eine *soziale* und eine *persönliche Identität*. Mit Ersterer ist die Zugehörigkeit zu „übergeordneten Einheiten, gesellschaftlichen Gruppen und sozialen Rollen“, mit Zweiterer die „Unverwechselbarkeit jeder Einzelperson“ gemeint. Während die soziale Identität durch ein hohes Maß an Pluralität geprägt ist – jeder Kontext, jede Abstufung, jede Einheit bietet eine neue Rollenmöglichkeit –, ist die persönliche Identität durch eine *Einmaligkeit* gekennzeichnet, die unter anderem von der „nicht austauschbaren Biographie“ herrührt.²⁸³

Wir ordnen Menschen vor dem Hintergrund eines kulturellen Musters bestimmten sozialen Kategorien zu und geben ihnen dadurch eine soziale Identität. Es kann dabei hinsichtlich „virtualer sozialer Identität“ (die Zuschreibungen und Erwartungen) und „aktueller sozialer Identität“ (die tatsächlich vorhandenen Attribute) zu großen Diskrepanzen kommen.²⁸⁴ Ein Hinweis darauf, dass die kulturellen Muster sozialer Identität immer auch mit normativen Identitätsstandards verbunden sind. Goffman unterscheidet drei Typen von Stigmata: Gruppen mit (1) körperlichen Beeinträchtigungen, (2) psychosozialen Eigenheiten oder (3) Vorstellungen, die an Großgruppen geknüpft werden, wie etwa Kultur, Nation oder Religion.²⁸⁵ Ist ein Stigma erst einmal zugewiesen, so erkennt man demjenigen oder derjenigen damit den Status als normaler Mensch ab, man wird zur Person mit beschädigter Identität (im englischen Original „spoiled identity“): „Uns und diejenigen, die von den jeweils in Frage stehenden Erwartungen nicht negativ abweichen, werde ich die *Normalen* nennen.“²⁸⁶ Im Kontakt mit den so genannten Normalen kommt es für Personen mit einem Stigma zu inneren Spannungen, das Ich-Ideal und das Ich werden gespalten und begleitet wird dieser Prozess von Selbsthass

²⁸² Von Engelhardt, Erving Goffman: Stigma, 126-127

²⁸³ Von Engelhardt, Erving Goffman: Stigma, 127

²⁸⁴ Goffman, Stigma, 10

²⁸⁵ Von Engelhardt, Erving Goffman: Stigma, 129

²⁸⁶ Goffman, Stigma, 13

beziehungsweise Selbsterniedrigung. Wobei diese Mechanismen nicht ausschließlich im Kontakt mit anderen entstehen, sondern auch im Rahmen einer Selbsterkenntnis, einer Art Spiegelsituation auftreten können.²⁸⁷

Wie gehen aber nun *stigmatisierte* Personen mit dieser Diskrepanz um? Goffman nennt diesen Prozess ein *Identitäts- beziehungsweise Stigma-Management*, das von der Ich-Identität zu leisten ist. Wobei sich Personen, deren Stigma bekannt ist, die so genannten *Diskreditierten*, direkt „mit der Spannung zwischen den (verinnerlichten und ihnen entgegengebrachten) Normalitätsnormen und ihrer Abweichung von diesen Normen auseinandersetzen“ müssen.²⁸⁸ Im Falle einer Schulklasse, eines also überschaubaren sozialen Feldes, in dem sich die einzelnen Individuum normalerweise kennen, ist davon auszugehen, dass Personenattribute wie eine andere Nationalität oder ein Migrationshintergrund, sei es aufgrund von Namen, Aussehen oder schlichtweg dank eines kommunikativen Austausches, allgemein bekannt sind. Diese Personen, diese Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund, sind demnach in der Gruppe der potentiell Diskreditierten zu verorten.

„Stigma-Management ist ein Ableger von etwas Fundamentalem in der Gesellschaft: dem Stereotypisieren oder »Profilieren« unserer normativen Erwartungen in Bezug auf Verhalten und Charakter; ...“²⁸⁹

Handelt es sich hierbei um Individuen, die sich größtenteils mit herrschenden Normalitäts- und Identitätsstandards identifizieren, kommt es zu bestimmten Änderungen auf der persönlichen Ebene. Goffman nennt unter anderem folgende Strategien: Rückzug aus sozialen Kontakten mit Normalen, das diskreditierende Verhalten akzeptieren oder aber versuchen, den Makel zu überspielen. Weiters besteht die Möglichkeit, die Aufdringlichkeit des Stigma-Zeichens reduzieren zu versuchen, um es in den Hintergrund der Aufmerksamkeit zu drängen, oder im Gegenzug den Makel hervorzuheben, um ihm einen sekundären Nutzen zu geben. Oder besondere sportliche Leistungen erbringen, um den wahrgenommenen Makel zu kompensieren.²⁹⁰ Identifiziert man sich allerdings nicht mit den herrschenden Vorstellungen, kann es auch zu modifizierten positiven Identitätsvorstellungen kommen. Etwa wenn Beeinträchtigungen „als eine besondere Chance für ihre Entwicklung“ gedeutet wird, „die den

²⁸⁷ Goffman, Stigma, 16

²⁸⁸ An anderer Stelle ist im Zusammenhang mit den Diskreditierten auch von „Spannungsmanagement“ die Rede, während es sich im Falle der Diskreditierbaren, also von Personen, deren Stigma vorhanden, aber für andere verborgen ist, um „Informationsmanagement“ handelt. Im zweiten Fall geht es um ein „Täuschen“ (engl. Original: „passing“). Von Engelhardt, Erving Goffman: Stigma, 135-136

²⁸⁹ Goffman, Stigma, 68

²⁹⁰ Auflistung Goffmans zusammengefasst nach: Von Engelhardt, Erving Goffman: Stigma, 135-136

meisten normalen Menschen verwehrt bleibt“.²⁹¹ Genauso gut können Stigmatisierte auch der sozialen Umwelt klarmachen, dass sie ganz normale Menschen mit dem Anspruch auf eine vollständige Identität sind, was wiederum zu einer „Veränderung und Ausdifferenzierung der vorherrschenden Vorstellungen von Normalität“ führen kann.²⁹²

Bei der weiter oben thematisierten Einteilung von Normalen und Stigmatisierten handelt es sich aber keinesfalls um eine strikte Trennung. Es sind vielmehr „Rollen und Perspektiven“ gemeint, die wechselseitig eingenommen werden.²⁹³ Je nach Kontext und sozialer Situation ist man einmal mit einem *Stigma* versehen, das nächste Mal aber im Bereich der *Normalen*. Eine Schülerin, deren Eltern aus Nigeria stammen, wird in ihrer neuen Klasse oder Schule häufig Stigmatisierungen ausgesetzt sein, während sie als hervorragende Volleyballspielerin im Schulteam oder aber am Wochenende im nigerianischen Kulturverein zu den *Normalen* gehört: „Es sollte also gesehen werden, dass Stigma-Management ein allgemeiner Bestandteil von Gesellschaft ist, ein Prozess, der auftritt, wo immer es Identitätsnormen gibt.“²⁹⁴

5.1.4 Verortung von Identität

*„Unterschiede und Andersheit werden uns Heutigen permanent vor Augen geführt, (synchron) durch die Mitwelt und Umwelt sowie (diachron) durch die vergegenwärtigte Vorwelt und Nachwelt.“*²⁹⁵

Identität wird über die Anderen – im Konkreten: über das Anderssein, das uns von den Anderen abgrenzt und somit auch definiert – gedacht, wobei die so bezeichnete *vergegenwärtigte Vorwelt* eine wichtige Rolle spielt. Erik H. Erikson ist zweifelsohne einer der wichtigsten Vordenker, die sich mit Fragen der Identität respektive Identitätsentwicklung auseinandergesetzt haben. Zwar hat sich dieser „Pionier der psychohistorischen Forschung“ begriffstechnisch so gut wie nie um klare Definitionen bemüht, was auch immer wieder kritisiert wurde, aber „sein Konzept ist im Kern noch heute brauchbar“.²⁹⁶ Erving Goffman und

²⁹¹ Anmerkung: Ein albanisch-stämmiger Schüler etwa, der seine eigene Herkunft als Makel empfindet, könnte feststellen, dass seine Muttersprache im späteren Berufsleben ein Vorteil ist, den Mitglieder *der Normalen* nicht haben. Dieser konkrete Fall eines schüchternen Volksschülers mit verschwindend niedrigem Selbstwertgefühl ist dem Autor dieser Arbeit persönlich bekannt. *Von Engelhardt*, Erving Goffman: *Stigma*, 135-136

²⁹² *Von Engelhardt*, Erving Goffman: *Stigma*, 136

²⁹³ *Von Engelhardt*, Erving Goffman: *Stigma*, 138

²⁹⁴ *Goffman*, *Stigma*, 160-161

²⁹⁵ *Straub*, *Personale und Kollektive Identität*, 88

²⁹⁶ Es wurden vor allem folgende Einwände gegen Eriksons Identitäts-Theorie vorgebracht: (1) Ausweitung des Begriffs im Laufe der Zeit ohne nötige Bedeutungsverschiebungen zu reflektieren, z.B.: Übergang von personaler zu kollektiver Identität verschwimmt, (2) Vermischung von inhaltlich-qualitativen und formal-strukturellen Aspekten des Selbst- und Weltverhältnisses, (3) Zu starre Anlehnung an den „american way of life“. *Straub*, *Personale und Kollektive Identität*, 74-76

George H. Mead waren bestrebt, „das zu eigenständigem und kreativem Denken und Handeln fähige Subjekt“ wieder mehr in den Fokus der Forschung zu rücken.²⁹⁷ Die vorliegende Arbeit wird versuchen, einige Aspekte der thematisierten Theorien einzubringen. Ausgangspunkt wird hierbei die Perspektive sein, die ein Individuum – beziehungsweise eine ‚Subjektivitätsform‘ – im Kontext einer sozialen Umwelt sieht und eine entsprechende Identitäts-Verortung immer in unauflöslicher Abhängigkeit von Anderen meint. Mit sämtlichen positiven und negativen Aspekten. Die Herausarbeitung von Stigmatisierungen soll ebenfalls Berücksichtigung finden.

5.2 Geschichtsbewusstsein

„Inbegriff der (unbewussten und bewussten) Denkvorgänge, durch die die Erfahrungen von Zeit im Medium der Erinnerung zu Orientierungen der Lebenspraxis verarbeitet werden.“²⁹⁸

Mit Geschichtsbewusstsein ist mehr umrissen als das schiere Erinnern von historischen Begebenheiten. Es handelt sich um einen Bewusstseinszustand, der die Vergangenheit braucht, um sich in der Gegenwart in Hinblick auf die Zukunft zu orientieren. Es ist eine Art von Zeitwahrnehmung, in der sich jeder Mensch als Individuum verorten muss. Ein Bewusstsein, ohne welches das menschliche Dasein nicht möglich wäre, da jedes Leben immer auch zumindest auf einer elementaren Ebene eine Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung von Zeit beinhaltet. Der Mensch rückt „seine eigene Lebenszeit in übergreifende Zeitverläufe ein, deren Sinn zu den Bestimmungsgrößen seiner eigenen Lebensführung gehört.“²⁹⁹

Diese Einordnungen in die so genannten *übergreifenden Zeitzusammenhänge* sind von mannigfaltiger Natur. Ein Beispiel wäre das Aufgehen eines Individuums in dessen nationaler Zugehörigkeit, in einer nationalen Geschichte mit Vergangenheit und bestimmten an die Zukunft gerichteten Erwartungen und Hoffnungen. Vor dem Hintergrund dieser eingebetteten Zeitwahrnehmung lassen sich menschliche Verhaltensweisen erklären und nachvollziehen. Etwa in der Bereitschaft, das eigene Leben zu geben, um in der eigenen Nation aufzugehen, indem man sich für ihre Zukunft opfert.³⁰⁰ Umgekehrt kann ein Fehlen dieser Einbettung oder ein abrupter Verlust der daraus resultierenden Zukunftsperspektive zu schweren Identitätskrisen, Sinnverlust und dem Gefühl der Ausweglosigkeit führen. Der Psychologe Kurt

²⁹⁷ *Straub*, Personale und Kollektive Identität, 77

²⁹⁸ Brockhaus-Enzyklopädie, Band 8 (Mannheim 191989), 391

²⁹⁹ Brockhaus-Enzyklopädie, Band 8, 391

³⁰⁰ Zeitkonzepte beschränken sich aber keinesfalls auf nationale Grenzen, auch eine Orientierung an der „Zukunft der Menschheit“ ist möglich. Bedeutung und Sinn lassen sich auf diese Weise gewinnen. Brockhaus-Enzyklopädie, Band 8, 392

Lewin verdeutlicht dies am Beispiel der Juden in Deutschland zur Zeit von Hitlers Machtergreifung, denen der soziale Boden, auf dem sie standen, schlagartig entzogen wurde: „Natürlich verzweifelten viele und begingen Selbstmord; ohne Boden unter den Füßen zu haben, vermochten sie kein künftiges Leben zu sehen, das zu leben sich lohnte. Die Zeitperspektive der zahlenmäßig kleinen Zionistengruppe dagegen war anders gewesen. (...) eine Zeitperspektive, die eine psychologische Vergangenheit, während der sie Tausende von Jahren lang widrige Verhältnisse überlebt hatten, und ein sinnvolles und befeuerndes Ziel für die Zukunft umschloss.“³⁰¹

5.2.1 Jeismann: Geschichtsbewusstsein und Geschichtsbilder

Eine einheitliche Begriffsfassung, was unter Geschichtsbewusstsein zu verstehen sei, ist bislang unterblieben und vermutlich nur schwer realisierbar. Es gibt verschiedene Herangehensweisen und theoretische Ansätze, die sich teils ergänzen oder überlagern. Philosophische, geschichtstheoretische oder aber psychologische Zugriffe, um nur einige zu nennen. Konkretisiert hat sich der Begriff des Geschichtsbewusstseins im deutschsprachigen Raum in den 1960er/70er Jahren, genauer gesagt in Folge der Legitimationskrise von Geschichtsunterricht und Geschichtsdidaktik in der BRD. Aus diesem Konflikt heraus entwickelte sich eine Didaktik, die sich auf einen die Schüler emanzipierenden Begriff des Geschichtsbewusstseins stützt: „Sie gründete sich nicht auf eine Gesellschaftstheorie oder auf eine sonstige Doktrin (...), sondern auf einen solche Deutungen durchschauenden Umgang mit historischen Rekonstruktionen.“³⁰²

Es wurde, unter anderem vom Geschichtsdidaktiker Karl-Ernst Jeismann, die Forderung erhoben, nicht bloße Abbilder der Vergangenheit oder ein Verständnis für Historisches zu vermitteln, sondern gezielt Geschichte als Bewusstseinszustand in den Mittelpunkt der Fachdidaktik zu rücken. Diese konkrete Thematisierung sowie die damit einhergehende Aufwertung des Begriffs, die auch über die Grenzen Deutschlands hinaus Widerhall fanden, führten nicht zuletzt zu einer Emanzipation der Geschichtsdidaktik vom Unterricht und von den Lehrplänen hin zu einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin. Jeismann versteht

³⁰¹ Kurt Lewin, *Zeitperspektive und Moral*, (1953), 153, zitiert nach: *Kölbl, Straub, Geschichtsbewusstsein als psychologischer Begriff*, 92

³⁰² Nach 1945 kam das „alte, nationalhistorische Paradigma der Deutung der Geschichte für die Konzeption von Unterricht ...“ in Kritik. Es folgte eine hartnäckige Auseinandersetzung um die richtige Geschichtsdeutung. Karl-Ernst Jeismann, „Geschichtsbewusstsein“ als zentrale Kategorie der Didaktik des Geschichtsunterrichts, in: Wolfgang Jacobmeyer, Bernd Schönemann (Hg.), *Karl-Ernst Jeismann. Geschichte und Bildung. Beiträge zur Geschichtsdidaktik und zur Historischen Bildungsforschung* (Paderborn 2000), 53

Geschichtsbewusstsein als die auf der Ebene der (Selbst-)Reflexion ablaufende Verschränkung von „Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftserwartung“.³⁰³

Er unterscheidet dabei drei Operationen, die in der Auseinandersetzung mit historischen Vorstellungen zu unterscheiden sind: (1) die Sachanalyse, (2) das Sachurteil und (3) das Werturteil. Die erste Operation meint die Klärung des historischen Sachverhaltes und die zweite dessen Einbettung in die historischen Zusammenhänge. Drittgenannte schafft den persönlichen Bezug zum Leben, bringt eine Wertung von Vergangenheit in das Zusammenspiel dieser Dimensionen ein, welche gemeinsam die Bildung des Geschichtsbewusstseins determinieren.³⁰⁴

„Der Begriff Geschichtsbilder ist „eine Metapher für gefestigte Vorstellungen und Deutungen der Vergangenheit mit tiefem zeitlichem Horizont, denen eine Gruppe von Menschen Gültigkeit zuschreibt.“³⁰⁵

Aus dem Konzept des Geschichtsbewusstseins entwickelt sich für Jeismann der Begriff der Geschichtsbilder, bei denen es sich nicht um bloße Abbildungen von historischen Begebenheiten handelt, sondern vielmehr um Ein-Bildungen, erzeugt durch eine entsprechende Vorstellungs- und Urteilskraft. Sie entsprechen der gedeuteten Vergangenheit und geben sowohl dem Einzelnen als auch einer Gemeinschaft, einem Kollektiv, Halt und Sicherheit. Sie schaffen Orientierung in der Gegenwart und eine bestimmte auf die Zukunft gerichtete Erwartungshaltung. Jeismann thematisiert auch das Missverhältnis zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung von Gruppen mit gleichem Geschichtsbild. Obwohl ein Geschichtsbild nur „partikularer Natur“ ist, erscheint es denen, die sich darauf berufen, doch als absolute Wahrheit: „Solche Bilder sind faktenarm, hochselektiv, aber urteilsfreudig und gefühlsstark.“³⁰⁶

In modernen Gesellschaften kommt es zu einem ständigen Aufeinanderprallen verschiedener Geschichtsbilder, die miteinander in Konkurrenz treten und teils heftig umkämpft werden. Eine besondere Häufung dieser Auseinandersetzungen findet sich in den „sensiblen Zonen des Übergangs selbst erlebter Vergangenheit in überlieferte Geschichte“, wenn eine Nichtübereinstimmung zwischen den Erinnerungen der Lebenden und dem Urteil der

³⁰³ Jeismann, Geschichtsbewusstsein als zentrale Kategorie, S. 61, 65

³⁰⁴ Jeismann, Geschichtsbewusstsein als zentrale Kategorie, S. 63-64

³⁰⁵ Karl-Ernst Jeismann, Geschichtsbilder: Zeitdeutung und Zukunftsperspektive, in: Politik und Zeitgeschichte (B 51-52/2002), online eingesehen zuletzt am 5. April 2012 unter:

<http://www.bpb.de/apuz/26551/geschichtsbilder-zeitdeutung-und-zukunftsperspektive>

³⁰⁶ Jeismann, Geschichtsbilder, 13-14

Nachgeborenen besteht.³⁰⁷ Jeismann argumentiert, dass eine methodische Bildung von *Geschichtsbewusstsein* nur dann möglich ist, wenn man sich aktiv und reflexiv mit dem Konnex von partikularen und universalen Geschichtsbildern beschäftigt.³⁰⁸

5.2.2 Rösen: Historisches Erzählen – Sinnbildung über Zeiterfahrung

„Erzählen ist nun die Art und Weise, wie über die (Natur-)Zeiterfahrung Sinn gebildet wird im Hinblick auf eine absichtsvoll entworfene Zeit menschlicher Selbstgewinnung durch handelnden Eingriff in die erfahrenen Veränderungen von Mensch und Welt.“³⁰⁹

Der Geschichtstheoretiker Jörn Rösen beschäftigte sich mit Sinnbildungsprozessen, die ausgelöst und somit zugänglich gemacht werden durch historisches Erzählen. Geschichtsbewusstsein begreift er als eine Art von Sinnbildungsleistung, die das Subjekt formt und gleichzeitig vom Subjekt geformt wird. Die menschliche Grunderfahrung des Geworfenseins in Zeit, hierin die fundamentale Erfahrung von Kontingenz und Wandel (im Extremen durch den Tod) hat zur Folge, dass Menschen sich zur Geltung bringen wollen – „Erzählen macht aus Zeit Sinn.“ – und bietet die Möglichkeit, Kontinuitätsvorstellungen über Erfahrungen des zeitlichen Wandels entgegenzustellen: „Erzählen ist Ent-töten.“³¹⁰

Ganz eng verbunden mit dem Prozess des historischen Erzählens und der daraus folgenden Sinnbildungsleistung des Individuums ist bei Rösen die Bildung von Identität, die er auch als *Dauer* im Wandel der Zeit begreift. Durch die Verbindung der drei Zeitdimensionen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Subjekt erfährt diese deren inneren Zusammenhang und begreift sich selber als Konstante in diesem Zeitfluss. Poetisch ausgedrückt: „Identität ist der Schimmer der Ewigkeit über dem Fluß der Zeit, der durch historisches Erzählen als Licht der Erinnerung auf die Gegenwart gerichtet wird, um in ihrer Orientierungen zu ermöglichen, die Zukunftschancen menschlichen Handelns erschließen.“³¹¹

Rösens vier Grundmuster oder Erzählweisen der historischen Sinnbildung – (1) traditionales, (2) exemplarisches, (3) kritisches und (4) genetisches Erzählen – sind nicht streng voneinander zu trennen, sondern bedingen sich untereinander. Diese vier mentalen Operationen implizieren sich wechselseitig und werden dadurch modifiziert; sie bilden nur gemeinsam eine

³⁰⁷ Als Beispiel hierfür nennt der Autor den Konflikt um die Wehrmachtsausstellung in Deutschland. *Jeismann, Geschichtsbilder*, 14

³⁰⁸ *Jeismann, Geschichtsbilder*, 21

³⁰⁹ Jörn Rösen, *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens* (Frankfurt 1990), 160

³¹⁰ Der Begriff des „Ent-töten“ geht auf Volker Klotz zurück, zitiert nach: *Rösen, Zeit und Sinn*, 157 bzw. 160

³¹¹ *Rösen, Zeit und Sinn*, 170

„hinreichende Bedingung der Orientierung von Handeln in der Zeit“.³¹² Hier sollen sie kurz skizziert werden:³¹³

Traditionales Erzählen: Im Zentrum der ersten Form steht eine Orientierung an den Ursprüngen heutiger Lebensweisen. Die Orientierungsgröße Tradition *verewigt Zeit als Sinn*. Der Ursprung wirkt handlungsleitend in Richtung der Zukunft, bildet Kontinuität und stabilisiert Identität. Wer sich an dieser Form des Erzählens orientiert, verspricht sich meist davon ein „Optimum der eigenen Lebenschancen“. Ein Beispiel dafür wären die meisten Werke der klassischen Historiographie.

Exemplarisches Erzählen: „Die Vergangenheit lehrt die Beispiele, an die man sich halten kann, wenn man die Gegenwart meistern und die Zukunft gestalten will.“³¹⁴ Das Geschichtsbewusstsein tritt uns bei dieser Form von historischem Erzählen als Regel oder mehrere Regeln entgegen, welche die Zeit übergreifen und dann dabei helfen, das Handeln in der Gegenwart an vergleichbaren Gegebenheiten der Vergangenheit zu orientieren und somit mitzuentcheiden. Zukunft wird durch diesen Bearbeitungsprozess absehbar. Im Fokus steht die von Rüsen so genannte Regelkompetenz, während Veränderungen als Handlungschancen fungieren: *Zeit wird als Sinn verräumlicht*. Beispiel: Praxisleitende Geschichtsschreibung bei Machiavelli.

Kritisches Erzählen: Die Orientierungsgröße dieses Typs ist die Negation, kritische Erzählung schafft so bezeichnete „Gegengeschichten“. Zustände der Gegenwart werden anhand vergangener Gegengeschichten kritisch reflektiert: *Zeit wird als Sinn beurteilbar*. Bestehende Vorstellungen von Kontinuität werden verworfen, dafür ergeben neue Handlungsabsichten und neue Zukunftsperspektiven alternative Möglichkeiten. Dadurch werden auch neue „Konzepte personaler und sozialer Identität möglich“. Beispiele: Frauengeschichte, feministische Geschichtsforschung.

Genetisches Erzählen: Im Zentrum der letzten von vier Formen des historischen Erzählens steht die Veränderung. Sie schafft Kontinuität und ist das Bedeutungsvolle: „Die Kräfte der Veränderung werden als Faktoren der Kontinuierung gedeutet, die Unruhe der Zeit als Motor ihrer Stetigkeit vorgestellt.“ *Zeit wird als Sinn verzeitlicht*. Beispiel: Marxistische Geschichtsauffassung.

³¹² Brockhaus-Enzyklopädie, 392; *Rüsen, Zeit und Sinn*, 194, 212

³¹³ *Rüsen, Zeit und Sinn*, [Formen des hist. Erzählens bzw. Zitate jeweils ab Seite] (1) 179 (2) 181 (3) 184 (4) 187

³¹⁴ Brockhaus-Enzyklopädie, 392

5.2.3 Kölbl, Straub: Geschichtsbewusstsein als psychologischer Begriff

„Geschichte und Geschichtsbewusstsein sind im Grunde soziokulturelle Konstrukte.“³¹⁵

Die Psychologen Kölbl und Straub denken Geschichtsbewusstsein vor allem als eine personale Kompetenz, die im soziokulturellen Austausch empraktisch entwickelt wird. Ein Baustein auf dem Weg zur Bildung eines solchen Bewusstseins ist die historische Sinnbildung, womit auch die Frage nach dem Wissenserwerb einhergeht. Weiters ist Geschichtsbewusstsein eine *historisch-narrative Kompetenz*, denn sie benötigt allgemein begriffliche Ideen von Geschichte sowie „die verfügbaren symbolischen bzw. operativen Mittel ihrer Konstruktion und Reflexion“, da sie nicht im Kleinen, also in einer privaten Sprache, entsteht, sondern erst im Austausch innerhalb eines Kollektivs möglich wird.³¹⁶

Im Zentrum einer psychologischen Theorie des Geschichtsbewusstseins, die sich am Konstruktivismus orientiert, steht nicht die Frage, *was* war, sondern *wie* wir das Vergangene konstruieren, *wie* wir die Symbole miteinander in Verbindung setzen. Geschichte ist nichts, was einfach so *da* ist oder – wie auch Jeismann schon festgestellt hat – einfach historisches Geschehen abbildet, sie wird in uns aktiv und kreativ gebildet: „Als konstruierte Repräsentationen sind Vergangenheit und Geschichte *nichts anderes* als das Ergebnis symbolischer, kommunikativer bzw. diskursiver Handlungen.“³¹⁷

Der Akt der Konstruktion von Vergangenen, die Verarbeitung in der Gegenwart, dieser Prozess, der im Inneren eines Menschen abläuft, ist ein psychischer, ein kognitiver Vorgang. Wobei diese Konstrukte in einem sozialen Austausch stehen und damit von außen Ergänzung und Korrektur erfahren. Diese Konkurrenzerfahrung kann schmerzlich sein und wird nur selten konsensmäßig motiviert ausgehandelt, vielmehr geht es um das Verhältnis von Macht und Herrschaft. Hierbei spielt das Alltagswissen eine bedeutsame Rolle, welches sich, im Gegensatz zum wissenschaftlich-methodischem Wissen, vor allem über eine eigene und spezifische *praktische Logik* bildet. Es ist das Produkt des kommunikativen Gedächtnisses, das bis zu vier bis fünf biologische Generationen umfasst. Der historische Wahrheitsanspruch ist nicht die zentrale Triebfeder, sondern vielmehr die „Bildung und Aufrechterhaltung sozialer Kohärenz und kollektiver Identität“.³¹⁸

³¹⁵ Kölbl, Straub, Geschichtsbewusstsein als psychologischer Begriff, 86

³¹⁶ Kölbl, Straub, Geschichtsbewusstsein als psychologischer Begriff, 75, 85

³¹⁷ Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind wechselseitige Konstitutionen. Eine lineare zeitliche Anordnung wird aber als analytische Abstraktion gesehen, sie konstituieren sich vielmehr wechselseitig. Die Vergangenheit liegt nicht einfach „hinter uns“. Kölbl, Straub, Geschichtsbewusstsein als psychologischer Begriff, 78-79

³¹⁸ Kölbl, Straub, Geschichtsbewusstsein als psychologischer Begriff, 86-87

5.2.4 Verortung von Geschichtsbewusstsein

„Jede Kultur und jede Zeit hat ihr gemäße Ausprägungen von Geschichtsbewusstsein. Da sich menschliches Leben nicht ohne Deutungsarbeit an Zeiterfahrung denken lässt, gibt es auch kein menschliches Leben ohne Geschichtsbewusstsein.“³¹⁹

Das Geschichtsbewusstsein ist eine Kernkompetenz von Menschen, um sich zu orientieren. Hinsichtlich des eigenen Werdens, des Verstehens der aktuellen Situation und nicht zuletzt in Bezug darauf, was noch kommt, was zu erwarten ist. Es schafft Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft, oder aber im Umkehrschluss ein Gefühl der Abgrenzung und der Exklusion. Wie nun ein Individuum sich in der Geschichte seiner Umgebung, sei es nun Heimat- oder Gastland, orientiert oder welche Vorstellungen und Deutungen der Vergangenheit es von der Mehrheit übernimmt, ermöglicht Rückschlüsse auf das jeweils subjektive Selbstverständnis. Unter diesem Blickwinkel der partikularen und universalen Geschichtsbilder nach Jeismann schließt das Geschichtsbewusstsein an die Konzepte der personalen und sozialen Identität an. Eng verbunden mit dieser Selbstverortung des Einzelnen in Bezug auf Gemeinschaften ist der Identitätsbegriff, wie ihn Rösen versteht, der sich über das menschliche Grundbedürfnis äußert, Zeit sinnvoll zu gestalten und sich selbst in ihr zur Geltung zu bringen. Identität eines Einzelnen wird also erfahrbar im Prozess des historischen Erzählens.

Wie jemand sich Geschichte aneignet oder sie ihm angeeignet wird, eine Dekonstruktion der vier (wechselseitigen) Typen von historischer Erzählung, ermöglicht Rückschlüsse darauf, in welchem Verhältnis sich jemand zur Gesellschaft, in der er lebt, begreift. Dabei ist das persönliche Verständnis von Geschichte, das sich zum größten Teil über Alltagswissen bildet, wie es Straub und Kölbl thematisieren, von nicht minderem Interesse. Ganz im Gegenteil sind es gerade diese sich aus dem kommunikativen Gedächtnis speisende Ressourcen, die vielversprechende Rückschlüsse auf ein als persönliche Kompetenz verstandenes Geschichtsbewusstsein erlauben. Die beiden Psychologen betonen auch, dass die Weiterentwicklung des Konzepts Geschichtsbewusstsein gleichstark abhängig ist von theoretischer Reflexion wie von empirischen Befunden.

³¹⁹ Brockhaus-Lexikon, Band 8, 392

6. Bestehende Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel sollen themenrelevante Studien erörtert werden. Dabei soll, neben der Stichprobenbeschreibung und den Ergebnissen der jeweiligen Erhebung, auch die methodische Vorgehensweise berücksichtigt werden, damit eine kritische Reflexion der Studien möglich wird. Bei der Auswahl der interessierenden Projekte zum Themenkreis Migration, Geschichte und Jugend ist es dem Autor dieser Arbeit wichtig, sowohl qualitative als auch quantitative Studien in den Fokus zu nehmen. Die Interviews von Viola B. Georgi zu Geschichtsbildern junger Migranten in Deutschland (n=55) werden gefolgt von einer Fragebogenerhebung des Demokratiezentrum Wiens zu den dissonanten Geschichtsbildern von Wiener Jugendlichen (n=1.332). Als dritte Studie wurde eine Erhebung des Instituts für Soziologie der Universität Wien zur sozialen Integration von Jugendlichen der zweiten Generation ausgewählt, das sowohl mit einer qualitativen Vorerhebung als auch mit Fragebogen gestützten Interviews aufwarten kann (n=1.400).

6.1 Entliehene Erinnerung (Georgi)

Forschungsinteresse und Stichprobe: Die qualitative Studie „Entliehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland“, untersuchte mit Hilfe von Interviews, die in den Jahren 1997 bis 1999 durchgeführt wurden, welche Rolle der Nationalsozialismus und der Holocaust für Jugendliche mit Migrationshintergrund spielen. Eine der leitenden Forschungsfragen war, ob Migrantenkinder bereit sind, das negative Erbe des Aufnahmelandes anzutreten. Dafür führte Viola B. Georgi 55 Interviews mit Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 20 Jahren, die über einen Migrationshintergrund verfügen. Die Teilnahme war freiwillig und im Mittelpunkt des Interesses standen Schüler und Schülerinnen, die schon Erfahrungen mit dem Themenpaar Nationalsozialismus/Holocaust gemacht hatten und diesem interessiert gegenüberstanden. Der Kontakt wurde über die Schulen und Lehrer hergestellt, wobei Hauptschüler nur unterdurchschnittlich vertreten waren, da die Themen bedingt durch den Lehrplan häufig noch nicht behandelt wurden.³²⁰

Methodisches Vorgehen: Der theoretische Rahmen und die andauernde Reflexion der Interviewsituation waren von großer Bedeutung, wobei sich die Autorin nicht zu sehr einengen ließ, sondern ein multiperspektivisches Vorgehen zur Anwendung brachte. Es handelte sich bei

³²⁰ Viola B. Georgi, Entliehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland, Hamburger Edition HIS Verlag (Hamburg 2003), 106, 123

der gewählten Befragungstechnik um offene und problemzentrierte Interviews, die mit einer Eingangsfrage gestartet wurden. Etwa: „Kannst du dich noch erinnern, wann du dem Nationalsozialismus oder dem Holocaust zum ersten Mal begegnet bist?“³²¹ Diese Interviews spürten den unterschiedlichen Geschichtsbezügen nach und widmeten sich der Frage, wie beziehungsweise ob der Nationalsozialismus biographisch nach Herkunftsländern spezifisch bearbeitet wurde. Nach 35 Interviews „zeichneten sich ähnliche Argumentationsmuster und Bezugnahmen ab, die eine gewisse Sättigung des Feldes andeuteten“, daher ging Georgi dazu über, konkret nach Interviewpartnern zu suchen, die vom Typ her noch fehlten.³²² Von den 55 Interviews wurden 32 transkribiert und 18 für eine Feinanalyse ausgewählt.

Ziel der Interviews war eine an der *Grounded Theory* orientierte Typenbildung. Das bedeutet, dass die Sammlung der Daten sowie die Analyse theoriegeleitet und zeitlich parallel liefen, sich also wechselseitig beeinflussten. Dabei konzentriert man sich zuerst auf konkrete Einzelfälle und entwickelt von ihnen ausgehend Kategorien. Dabei bedingt der Vergleich von kontrastiven und ähnlichen Fällen die Trennschärfe, indem Gemeinsamkeiten und Unterschiede die Einordnung und Abgrenzung verbessern. Die Typenbildung ist abgeschlossen, wenn sich keine neuen Varianten mehr ergeben. Typen kann man verstehen als „Bindeglied zwischen Empirie und Theorie“.³²³

Erkenntnisse der entliehenen Erinnerung: Georgi konnte vier distinkte Typen identifizieren, die sich vor allem hinsichtlich der jeweiligen sozialen Identifikationsgruppe unterscheiden lassen. Die Folge dieser historischen Bezugsgruppe ist die Übernahme einer bestimmten Sozialperspektive. Eine der wichtigsten Schlussfolgerungen, die von der Autorin angestellt wurden, war, dass sich der nationalkulturelle Hintergrund eher gering auswirkt. Schwerer als das jeweils spezifische Herkunftsland dürfte „die Auseinandersetzung mit dem Status als Ausländer beziehungsweise dem Umstand, als Angehöriger einer Minderheit in Deutschland zu leben“ sein.³²⁴

Typ I, Fokus Opfer der NS Verfolgung: Diese Gruppe zeichnet sich durch eine hohe Identifikation mit den Opfern der Nationalsozialisten aus, vor allem den jüdischen: „Damit verbindet sich ein hohes Maß an persönlicher Betroffenheit, Erschütterung, Identifikation und empathischer Übernahme der Sozialperspektive der Opfer.“³²⁵ Die eigene Rolle, das eigene

³²¹ Georgi, Entliehene Erinnerung, 106

³²² Etwa bi-national oder bi-kulturell aufgewachsene Jugendliche. Georgi, Entliehene Erinnerung, 124

³²³ Georgi, Entliehene Erinnerung, 122

³²⁴ Georgi, Entliehene Erinnerung, 299, 309

³²⁵ Georgi, Entliehene Erinnerung, 300

Schicksal wird in denen der Opfer gespiegelt, zumindest bis zu einem gewissen Grad. Denn beide, sowohl die Jugendlichen mit Migrationshintergrund als auch die Opfer des Nationalsozialismus bilden eine Minderheit in einer deutschen Mehrheitsgesellschaft. Das schafft Anknüpfungspunkte, parallel auch Skepsis und Distanz gegenüber der deutschen Mehrheit. Von einer Identifizierung mit der deutschen Geschichte ist keine Rede, es herrscht viel mehr eine klare Abgrenzung von selbiger vor.

Typ II, Fokus Zuschauer, Mitläufer und Täter im Nationalsozialismus: Der zweite Typ zeichnet sich durch das Bemühen aus, die Handlungsgründe der Täter und Mitläufer nachvollziehen und verstehen zu können. Es erfolgt eine Übernahme dieser Sozialperspektiven, denen, folgt man Georgis Argumentationslinie, das Bedürfnis zugrunde liegt, zur Mehrheitsgesellschaft zu gehören. Die teilweise bis vollständige Übernahme des negativen Erbes – bis hin zur Entwicklung von Schuldgefühlen – dient hierbei als „»Eintrittsbillet« in die deutsche Gemeinschaft“.³²⁶ Sie zeichneten sich auch durch den Versuch aus, das durch die Verbrechen der Nationalsozialisten beeinträchtigte Deutschlandbild zu verbessern.

Typ III, Fokus Eigene ethnische Gemeinschaft: Die Geschichtsbilder dieses Typs sind geprägt durch den Horizont der eigenen ethnischen Gruppe, beeinflusst von den jeweiligen familien- und kollektivgeschichtlichen Erfahrungen: „Das Selbst positioniert sich als Gegenüber und in Abgrenzung zu den anderen historischen Akteuren (...). In diesem Fall hat die historische Identität keinen Optionscharakter. In der Wahrnehmung der Betroffenen wird sie zur Verpflichtung ...“³²⁷ Oft kommt es bei diesem Typ zu einer Verbindung des eigenen Schicksals mit dem der Opfer der Nationalsozialisten. Manchmal kann es auch zu einer Instrumentalisierung dieser kommen, indem man die themenbegründete erhöhte Aufmerksamkeit der Angehörigen der deutschen Mehrheitsgesellschaft, die hier nach George Herbert Mead als *signifikante Andere* fungieren, nutzt. Die eigene, oftmals nicht anerkannte Verfolgungs- beziehungsweise Leidensgeschichte wird in der anerkannten Opfergeschichte, die als Projektionsfläche dient, gespiegelt.

Typ IV, Fokus Menschheit: Bei der letzten Gruppe handelt es sich vorwiegend um Jugendliche, die einen stark universalistischen Bezugsrahmen nutzen. Es gibt keine Bevorzugung für eine bestimmte historische Bezugsgruppe, sie interpretieren und veranschlagen Geschichte aus einer allgemeinen Perspektive. Georgi spricht von einer so genannten *postnationalen* oder

³²⁶ Begleitet wird diese Perspektivenübernahme nicht selten von der Übernahme spezifischer Mythen. Ein Jugendlicher aus den Interviews vertrat etwa folgende Meinung: „Die Juden waren reich und haben den Neid der Deutschen auf sich gezogen.“ Georgi, Entliehene Erinnerung, 302

³²⁷ Georgi, Entliehene Erinnerung, 304

postethnischen Orientierung: „Erinnert wird als Mensch und aufgrund der Zugehörigkeit zum »Menschengeschlecht«. Der ethnisch-kulturelle Hintergrund des Erinnernden spielt hierbei keine Rolle.“³²⁸ Daraus leitet die Autorin der Studie einen möglichen Mangel an Einbindung in die deutsche Gesellschaft und der spezifischen deutschen Erinnerungskultur ab. Auf einer gewissen Ebene und in einem variierenden Ausmaß war dieser vierte Typ in allen Interviews anzutreffen.

6.2 Dissonante Geschichtsbilder (Rathkolb, Diendorfer)

Forschungsinteresse und Stichprobe: Die quantitative Studie „Dissonante Geschichtsbilder? Empirische Untersuchung zu Geschichtsbewusstsein und Identitätskonstruktion von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Wien“ widmete sich im Jahr 2007 der Vermittlung von Geschichte an Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren. Es wurden insgesamt 1.332 Schüler und Schülerinnen an sechzehn Schulen in dreizehn Wiener Bezirken befragt. Davon waren 746 weiblich und nur 586 männlich, was auf den Überhang von AHS-Oberstufen in der Untersuchung zurückgeführt wird, an denen Schülerinnen mit 55,6% in der Mehrheit sind. Die Autoren der Studie legten fest, dass ein Schüler oder eine Schülerin dann einen Migrationshintergrund besitzt, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht in Österreich zur Welt gekommen sind. In dieser Studie traf dies auf 470 Jugendliche zu, was immerhin 47% der Stichprobe entspricht. Bei rund 60 verschiedenen Herkunftsländern sind die häufigsten, sieht man von Österreich ab, Jugoslawien mit 23,1% und die Türkei mit 8,1%. Schüler und Schülerinnen ohne Migrationshintergrund fanden sich dagegen in der Kontrollgruppe wieder.³²⁹

Methodisches Vorgehen: Getestet wurde mit Hilfe eines Fragebogens, dessen 47 Fragen sich auf zwölf Seiten verteilen. Neben Angaben zur Person, die sich vor allem um das eigene Geburtsland beziehungsweise um das der Eltern drehen, wurden auch die Sprache und die Religionszugehörigkeit erhoben. Auch gab dieser Teil Auskunft über die Kommunikationsgewohnheiten der Jugendlichen und deren Einschätzungen zu Themen wie etwa *Zugehörigkeit zu einer Nation* (Frage 15): „Was ist für Sie persönlich wichtig, damit Sie

³²⁸ Georgi, Entlehene Erinnerung, 307

³²⁹ Oliver Rathkolb, Gertraud Diendorfer (Projektleiter), Petra Dorfstätter, Christiane Hintermann, Dissonante Geschichtsbilder? Empirische Untersuchung zu Geschichtsbewusstsein und Identitätskonstruktionen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Wien, Demokratiezentrum Wien (Wien 2007), online zuletzt eingesehen am 5. Januar 2013 unter: http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/endbericht_geschichtsbilder.pdf, 39-41, 52-53

sich zu einer Nation zugehörig fühlen?“ Antwortmöglichkeiten waren unter anderem: „dieselbe Sprache“, „dieselbe Kultur“, „ein Staat“ oder „gemeinsame Abstammung“. Auf diesen persönlichen Teil folgten Fragen, die das Ziel hatten herauszufinden, wie sich Jugendliche über politische und historische Themen informieren. Zum Beispiel die Frage danach, welche Zeitschriften daheim verfügbar sind oder ob das Internet benutzt wird. Im konkreten Teil des Erhebungsinstrumentes ging es um bestimmte historische Ereignisse beziehungsweise populäre Narrative der österreichischen Geschichte, die anhand von sechs Metabegriffen kategorisiert wurden: (1) Österreichische Neutralität, (2) Bausteine der kollektiven österreichischen Nachkriegsidentität, (3) Krieg, Flucht und Vertreibung, (4) Grenzen und Bedeutung Europas, (5) Türkenbelagerung Wiens, (6) NS-Zeit und Holocaust.³³⁰

Erkenntnisse der dissonanten Geschichtsbilder: Die Schule besitzt den Ergebnissen zufolge die Deutungshoheit bei der Vermittlung von Geschichtsbildern, sie fungiert hier als „Mainstream“ von Geschichte. Schule wird von allen Schülern und Schülern, abgesehen von denen aus dem ehemaligen Jugoslawien, bei denen die Familie die Nase vorne hat, als wichtigste Wissens- und Informationsquelle genannt. Allerdings war zu beobachten, dass sie bei aktuelleren Themen, die in den Geschichtsunterricht noch nicht entsprechend Eingang gefunden haben, diese Vorrangstellung einbüßt. Etwa die Kriege im ehemaligen Jugoslawien.

Verschiedene Narrative nebeneinander: „Und Dissonanzen bestehen nicht nur zwischen autochthonen ÖsterreicherInnen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, sondern ebenso innerhalb der »ÖsterreicherInnengruppe« oder nach speziellem Herkunftslandkontext.“³³¹ Zum Beispiel vertreten neun von zehn Jugendlichen die Meinung, dass die Verbrechen der Nationalsozialisten nicht vergessen werden dürften, aber parallel dazu 40% die Meinung, dass endlich Gras über die Sache wachsen solle.

Herkunftskontext: Woher Schüler und Schülerinnen beziehungsweise deren Eltern kommen, ist eine wichtige erklärende Variable für die Ausbildung von Geschichtsbildern. Zum Beispiel spielen in Familien aus dem ehemaligen Jugoslawien klassische österreichische Narrative eine klar geringere Rolle als in der Kontrollgruppe, während die Kriege der 90er Jahre auf dem Balkan sehr präsent sind.

Zugehörigkeitsgefühl: Unterschiede bezüglich des Gefühls der Zugehörigkeit zu Österreich gibt es zwischen Jugendlichen mit einem und zwei eingewanderten Elternteilen. Wenn beide im Ausland geboren sind, empfinden gerade einmal 13% eine starke Zugehörigkeit. Sind aber nur

³³⁰ Diendorfer, Rathkolb, Dissonante Geschichtsbilder, 41-42, weiters Fragebogen im Anhang

³³¹ Diendorfer, Rathkolb, Dissonante Geschichtsbilder, 142

Vater oder Mutter zugewandert, steigt diese Anzahl auf 70%. Weiters wurde beobachtet, dass spezifisch österreichische Narrative auf Jugendliche mit nur einem zugewanderten Elternteil fast gleich wirken wie in der Kontrollgruppe.

Nationalsozialismus: Grundsätzlich bringen nur sehr wenige Jugendliche Gefühle wie Schuld oder Verantwortung mit dem Nationalsozialismus oder Holocaust in Verbindung. Nur jede zehnte Person in der autochthonen Kontrollgruppe vollzog die Distanzierung mit dem Argument „zu jung“, während es jede vierte Versuchsperson tat. Ein Indiz dafür, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund den Nationalsozialismus eher nicht als Teil ihrer Geschichte einordnen.

Türkei und Türkenbelagerungen: Der Großteil der Kontrollgruppe sieht die Türkei nicht als europäisches Land, während zwei Drittel der türkischstämmigen Jugendlichen das sehr wohl so empfinden. Ein interessantes Ergebnis brachte die Beurteilung der Aussage, dass die Türkenbelagerung für die Trennung des christlichen Europa und der islamischen Türkei steht. In der gesamten Stichprobe stimmten 40% zu. Unter Jugendlichen mit türkischem Hintergrund waren es nur 23%, während immerhin zwei Drittel derer mit polnischem Hintergrund das so sahen.

Österreichische Nachkriegsgeschichte: Hier gibt es kaum beobachtbare Unterschiede zwischen der Versuchs- und der autochthonen Kontrollgruppe. Die abgefragten Bilder entsprechen durch die Bank dem Mainstream. Interessant dabei ist, dass auch unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine hohe affektive Verbundenheit mit den zeitgeschichtlichen Ereignissen Österreichs besteht.

Europa: Der EU-Beitritt Österreichs spielt für Jugendliche mit Migrationshintergrund eine wesentlich größere Rolle als für diejenigen in der Kontrollgruppe, für die der Beitritt das unwichtigste zeithistorische Ereignis aller abgefragten Geschehnisse darstellt. Wobei generell beobachtet wurde, dass selbst erlebte Ereignisse als weniger wichtig erachtet werden. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass sich Jugendliche mit Migrationshintergrund weit stärker mit Europa identifizieren als autochthone Jugendliche, da Europa für sie ein „diskriminierungsärmerer Raum“ darstellt und die „EU als Ort der unbegrenzten Mobilität“ mehr Chancen bietet.³³²

³³² Diendorfer, Rathkolb, Dissonante Geschichtsbilder, 141

6.3 Leben in zwei Welten (Weiss)

Forschungsinteresse und Stichprobe: Im zweijährigen Forschungsprojekt „Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation“, das unter Leitung der Soziologin Hilde Weiss durchgeführt wurde, konnten in den Jahren 2004 und 2005 genau 1.000 Jugendliche mit Migrationshintergrund im Alter zwischen 16 und 26 interviewt werden. Im Forschungsinteresse standen Fragen nach der soziokulturellen Umwelt und den Kontaktstrukturen. Wie läuft Integration in den einzelnen Lebensbereichen der Jugendlichen und kann man überhaupt von einem Leben zwischen zwei Welten, der des Herkunftslandes und der des Aufnahmelandes, sprechen? Welche Rolle spielt eine Identifikation mit unterschiedlichen Normen und welchen Wert hat das Gefühl, im Aufnahmeland *zu Hause* zu sein. Im Fokus stand ausschließlich die so genannte *zweite Generation*. Die Autoren der Studie definierten das dahingehend, dass Kinder von ausländischen Eltern gemeint waren, die entweder in Ö geboren wurden oder zumindest bis zum Alter von vier Jahren hergezogen sind. Die Versuchspersonen sollten auf alle Fälle von Beginn weg die hiesigen Bildungsinstitutionen durchlaufen haben. In dieser Stichprobe waren die Türkei mit 46% und das ehemalige Jugoslawien mit 36% die größten Herkunftsregionen, gefolgt von Polen mit 3% und summierten 15% aus anderen Ländern. Als Kontrollgruppe für diese zweite Generation fungierten vierhundert autochthone Jugendliche.³³³

Methodisches Vorgehen: Die Interviews fanden mündlich und von Angesicht zu Angesicht statt, wobei gut die Hälfte in Wien und der Rest in den Bundesländern Salzburg, Tirol und Vorarlberg erhoben wurden. In einer qualitativen Vorphase wurden zwanzig Leitfadeninterviews geführt, die bei der Konstruktion eines vollstandardisierten Fragebogens helfen sollten. Die einzelnen Fragestellungen der Studie zielten darauf ab, sowohl Differenzen zwischen Versuchs- und Kontrollgruppe freizulegen, als auch Herkunftsländer-spezifischen Unterschieden innerhalb der Kohorte der zweiten Generation nachzuspüren. Weiss und ihre Co-Autoren orientierten sich dabei an Essers Modell des Integrationspfades, dem die These einer stufenförmigen Akkulturation zugrunde liegt. Die interessierenden Einzelaspekte, die so genannten *Integrationsindikatoren*, wurden erhoben und in einer multifaktoriellen Analyse zueinander in Beziehung gesetzt. Dabei gab es drei zentrale Indikatoren: (1) die strukturelle Integration, (2) die soziale Integration und (3) die ethnische Orientierung.³³⁴

³³³ Hilde Weiss (Hg.), *Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*, VS Verlag für Sozialwissenschaften (Wiesbaden 2007), 25-27

³³⁴ Weiss, *Leben in zwei Welten*, 206-207

Erkenntnisse des Lebens in zwei Welten³³⁵

Statusvererbung: Die Schichtkultur ist der entscheidende Faktor bei der so genannten Statusvererbung, welche mit der schulischen Laufbahn beginnt. Dabei spielt die ethnische Subkultur eine nur untergeordnete Rolle. Diese schlechte Startposition setzt sich beim Übergang von der Bildungskarriere auf den Arbeitsmarkt fort. Erschwerend kommt hier der Faktor der geringen beruflichen Mobilität der Eltern zu tragen, die sich auch noch auf die Folgegeneration auswirkt: „Von den »Gastarbeitern« wurde seitens der einheimischen Bevölkerung der soziale Aufstieg auch nicht erwartet, da sie schließlich nur die unattraktiven Jobs übernehmen sollten.“³³⁶ (Kapitel 2.7)

Kontaktverhalten: Die Bereitschaft, dauerhaft Kontakte oder Freundschaften zu einheimischen Jugendlichen einzugehen und aufrecht zu erhalten, steigt entgegen oftmals geäußerten Annahmen nicht mit einem höheren Bildungsstatus. Die Tendenz, vorwiegend Kontakte in der eigenen Herkunftsgruppe zu suchen, zieht sich durch alle Kohorten der Untersuchung. Besonders stark ausgeprägt ist diese Praxis des *unter sich Bleibens* bei den türkisch-stämmigen Studienteilnehmern. Ein Umstand, der von den Autoren vor allem auf elterlichen Einfluss zurückzuführen ist. (Kap. 1.2)

Kluft zwischen den Generationen: Zwischen und Eltern und Jugendlichen der zweiten Generation kommt es signifikant häufiger zu Spannungen und Konflikten als in autochthonen Familien. Dabei spielen vor allem die hohen Erwartungen der Eltern, der Leistungsdruck, und restriktive Vorstellungen hinsichtlich interethnischer Freundschaften eine wichtige Rolle: „Im Detail zeigte sich, dass Jugendliche, die ihren Erziehungsstil als traditionell einstufen, häufiger Konflikte mit den Eltern haben.“³³⁷ (Kap. 5.6)

Wertorientierung: In der Versuchsgruppe zeigte sich eine besonders ausgeprägte Veränderungsresistenz bezüglich der in den „unmittelbaren sozialen Beziehungen gelebten Traditionen und Normen – Geschlechtsrollen, Sitten, Unterordnung unter die Familie ...“.³³⁸ Parallel besteht zwischen der zweiten Generation und der autochthonen Kontrollgruppe kein Unterschied, wenn es um die politische Partizipation oder die demokratischen Prinzipien geht (Kap. 6.6)

³³⁵ In Klammer am Absatzende jeweils das betreffende Kapitel der Originalpublikation.

³³⁶ Weiss, Leben in zwei Welten, 63

³³⁷ Besonders stark betroffen sind wiederum Jugendliche mit türkischen Wurzeln, dabei die Mädchen ungleich stärker. Weiss, Leben in zwei Welten, 149

³³⁸ Wiederum sind türkisch-stämmige Jugendliche besonders betroffen und vergleichsweise überdurchschnittlich stark an bestimmte Traditionen gebunden. Weiss, Leben in zwei Welten, 183

Marginalität: Das Gefühl, nirgendwo wirklich zu Hause zu sein, korreliert stark mit einer großen empfundenen Diskrepanz zwischen der herkunftsgeprägten Lebenswelt zu Hause und der sozialen Umwelt außerhalb. Auch hier spielt der elterliche Einfluss die entscheidende Rolle – bis hin zu gezielten Abschottung und einem sehr starken Konformitätsdruck. (Kap. 7.3)

Identifikation: Hauptverantwortlich für den Grad der jeweiligen Identifikation mit dem Einwanderungsland Österreich ist das elterliche Milieu. Ein niedriger Bildungsstand der Eltern korreliert mit einem vorwiegend ethnisch geprägten Umfeld. Wodurch wiederum die Isolation der zweiten Generation von autochthonen Jugendlichen einhergeht. Und diese real bestehende oder zumindest empfundene Abgrenzung bedingt eine schwächer ausgeprägte Identifikation. 12% der untersuchten Stichprobe befanden sich dem Pfadmodell folgend auf dem Pol, der eine *missglückte* Integration bedeutet, während 18% am anderen Pol stehen, der als eine erfolgreiche Integration zu verstehen ist. Der Großteil der Versuchsgruppe befindet sich allerdings zwischen diesen beiden Extremen.³³⁹ (Kap. 7.4)

6.4 Diskussion der Studien

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass Viola B. Georgi mit ihrer theoretisch hervorragend und vielseitig begründeten Studie *Entliehene Erinnerung* eine hohe Güte gewährleisten kann. Sie hat viel investiert, um möglichst sicher das offenkundig nicht leicht zu fassende Terrain der Interviewführung mit Jugendlichen zu begehen – vor allem da Datensammlung, Analyse und (Weiter-)Entwicklung des Versuchsdesigns in einem offenen und parallel verlaufenden Prozess stattfanden. Die ständige Selbstreflexion fördert den Informationsgewinn sowie dessen Qualität und Interpretationstauglichkeit: „Keine Erkenntnis ohne erkennendes Subjekt.“³⁴⁰ So spannend und aufschlussreich Georgis Studie auch ist, einige wenige Schwächen sind dann doch auszumachen: (1) Die Versuchspersonen wurden vorwiegend an Gymnasien rekrutiert und es wurden für die Interviews ausschließlich Schüler und Schülerinnen ausgewählt, die dem Thema Nationalsozialismus ohnehin interessiert gegenüberstanden. Dies mutet doch problematisch an, da die Vermutung nahe liegt, dass Jugendliche, die sich ohnehin für ein so zentrales Thema ihrer neuen Heimat interessieren, auch ansonsten eher dazu bereit sind, sich mit der neuen Heimat zu identifizieren. Repräsentativ für die Gesamtheit der Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind die *Entliehenen Erinnerungen* somit wohl nicht. (2) Ein weiterer Kritikpunkt besteht darin, dass nach einem sehr umfangreichen Theorieteil, einer bis ins kleinste Detail gehenden

³³⁹ Weiss, *Leben in zwei Welten*, 199-200, 212

³⁴⁰ Georgi, *Entliehene Erinnerung*, 115

Präsentation und Analyse der einzelnen Interviews und der (stringenten) Typenbildung eine zusammenfassende und kritische Diskussion der Ergebnisse komplett ausbleibt. Es wirkt, als hätte Georgi Seiten kürzen müssen und das ausgerechnet an der unvoreilhaftesten Stelle gemacht. (3) Außerdem zieht die Autorin bei der Interpretation und Einordnung mancher Antworten, zwar nicht übermäßig oft, aber doch immer wieder, fragwürdige monokausale Schlüsse. Gemeint sind hierbei vor allem die Deutungen der Wahl einzelner Sozialperspektiven. Ein Jugendlicher etwa, der sich mit den Motiven der Täter auseinandersetzt, muss nach Einschätzung des Autors der vorliegenden Arbeit nicht automatisch ein Bestreben verspüren, von der deutschen Mehrheitsgesellschaft aufgenommen beziehungsweise akzeptiert zu werden. Das ist möglich – in den besprochenen Fällen sogar wahrscheinlich – aber alles andere als die einzig denkbare Motivation. Georgi zeigt hier in Ansätzen die Tendenz, etwas voreilig abzubiegen, weil eine Deutung gerade Sinn ergibt.

Diendorfer, Rathkolb und Kollegen betonen in ihrer Untersuchung, dass auf vergleichbare Erhebungen nicht zurückgegriffen werden konnte, dass sie lediglich einen ersten Einblick in die Thematik geliefert haben und weitere Ausdifferenzierungen nötig sind. Diese Aussage beschreibt sehr gut sowohl die Stärke, als auch die Nachteile der Studie. Als Folge daraus, dass die Autoren quasi Neuland betreten haben, fehlt es der Studie insgesamt an Tiefe. Der Fragebogen verfügt über immerhin 47 Items, was aber angesichts der vielen behandelten Themen zu relativieren ist. Unter Berücksichtigung des betriebenen Aufwands bleibt man mit dem fragenden Gefühl zurück, ob es nicht doch besser gewesen wäre, zumindest ein spezielles historisches Thema herauszugreifen, um es, neben dem restlichen Fragenkatalog, wirklich ausführlich zu vertiefen. Nichtsdestotrotz bleiben die *Dissonanten Geschichtsbilder* eine gewinnbringende Studie. Die Zielsetzung wurde erreicht, ein fundierter Überblick ermöglicht, ein erster Schritt getan.

Eine mögliche Kritik an der Studie von Weiss wäre, dass bei einer mündlich durchgeführten Befragung dieser Größenordnung, selbst wenn standardisierte Fragebögen zum Einsatz kommen, wohl die Gefahr besteht, dass unterschiedliche Interviewer einen gewissen Einfluss auf die Antworten nehmen. Ein gewisser Versuchsleitereffekt scheint wahrscheinlich, gerade bei einem solchen Thema, das für sozial erwünschte Fragen anfällig ist. Das auf Essers Modell des Integrationspfades beruhende Versuchsdesign und die folgende wohlfundierte Interpretation wissen dagegen zu überzeugen.

7. Methoden

7.1 Vorerhebung

Um die Qualität der empirischen Erhebung zu steigern, wurde in Anlehnung an die Studie *Leben in zwei Welten* der Soziologin Hilde Weiss eine kleine qualitative Vorerhebung durchgeführt.³⁴¹ Aus den folgenden Gründen schien dies dem Autor der vorliegenden Arbeit sinnvoll: (1) Um herauszufinden, ob die angedachte Fragestellung sowie die Methoden zur Umsetzung in dieser Art und Weise möglich oder doch eher ungeeignet sind. (2) Um die Grenzen und Fähigkeiten der eigenen Fragetechnik als absoluter Neuling auf dem Gebiet der Interviewführung auszuloten. (3) Um konkrete Anhaltspunkte und Aussagen zu bekommen, die sich dann im Rahmen der zahlenmäßig größer angelegten Erhebung weiter untersuchen und vertiefen lassen.

Methodisch fand bei der Entwicklung des Interview-Leitfadens (siehe Anhang), der Vorbereitung auf die Interviewsituation und der durchzuführenden Auswertung eine Orientierung an der Theorie der so genannten *Experteninterviews* statt: „*Experte* beschreibt die spezifische Rolle des Interviewpartners als Quelle von Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte. Experteninterviews sind eine Methode, dieses Wissen zu erschließen.“³⁴²

Ursprünglich sollten für die Vorerhebung zumindest fünf Interviews geführt werden, was aber aus inhaltlichen und vor allem organisatorischen Gründen nicht möglich war. Es wurden schlussendlich drei Interviews geführt. Befragt wurden zwei Schüler und eine Schülerin mit Migrationshintergrund, am 26. Juni 2011 in einer Linzer HBLA (Höhere Bundeslehranstalt für künstlerische Gestaltung; Garnisonstraße 25, 4020 Linz).³⁴³ Es stand jeweils eine volle Unterrichtseinheit zur Verfügung und es wurde mit den Teilnehmern vereinbart, ihre Vornamen in der Auswertung unverändert zu verwenden, den Familiennamen aber anonymisiert abzukürzen.

³⁴¹ Hilde Weiss hat in ihrer groß angelegten Fragebogen-Studie *Leben in zwei Welten* (n=1.400) vorab zwanzig qualitative Leitfadengespräche mit Jugendlichen geführt. Ziel dieser Vorerhebung war es, die Güte des noch zu entwickelnden Fragebogens, der in mehreren Pretest-Phasen geeicht wurde, zu steigern. *Weiss*, *Leben in zwei Welten*, 27-28

³⁴² Jochen Gläser, Grit Laudel, *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (Wiesbaden 2009), 12

³⁴³ Anmerkung: Die drei Interviews, die einer Vorerhebung dienen sollten, haben sich äußerst unterschiedlich gestaltet, entsprechend der sehr differenten Persönlichkeiten der Interviewten. Während *Schueib M.* sehr introvertiert agierte und es schwer fiel, überhaupt Aussagen zu bekommen, hatte *Valentin I.* so viel zu sagen, dass es erst bei der Nachbearbeitung der Niederschrift ganz möglich war, alles so zu verstehen, wie er es gemeint hatte. Das produktivste Interview fand mit *Maryna B.* statt, da hier auch sinnvolle Vertiefungen einzelner Fragen möglich waren.

Erstes Interview: *Schueib M.* wurde in Kabul, Afghanistan, geboren, ist mit sieben Jahren nach Österreich gekommen und war zum Zeitpunkt des Interviews 18 Jahre alt. Er sieht sich als Afghane, nicht als Österreicher: „Da bin ich geboren, da stamme ich her.“ In Afghanistan hat er die Taliban direkt miterlebt, was ihn beim Sprechen über das Thema auch sichtlich aufwühlt. Dies äußert sich unter anderem dadurch, dass er öfters abrupt mitten im Satz die Erzählung für eine lange Nachdenkphase unterbrechen muss. So etwa hier: „Wenn die gekommen sind, sind wir auf den Berg gegangen“, pausiert zwanzig Sekunden, „und wenn die wieder weg waren ...“, pausiert zunächst, will fortsetzen, erzählt dann aber nicht weiter. Afghanistan hat seine Familie wegen dem Krieg verlassen. Bevor er nach Linz gekommen ist, war er mit seinen Eltern in zwei Flüchtlingslagern untergebracht.

Für Politik interessiert er sich gar nicht, für Geschichte mittlerweile kaum noch. Über die Zeit des Nationalsozialismus spricht er gelegentlich mit seinen Eltern, allerdings weiß er dank der Schule mehr als sie und ist hier derjenige, der Wissen vermittelt. Den Nationalsozialismus sieht er nicht als Teil seiner Geschichte, im Gegensatz zum Krieg in Afghanistan. Er vertritt die Meinung, dass man aus der Geschichte lernen kann und auch muss, aus positiven Dingen ebenso wie aus Fehlern: „... weil es ned nochmal passieren soll.“ Schueib benutzt in diesem Zusammenhang mehrfach die Personalpronomen „wir“ oder „uns“, er identifiziert sich offensichtlich mit der Gruppe, die aus dieser Geschichte lernen kann und muss. Die Opfer des Nationalsozialismus werden von ihm generalisiert und erweitert. So verbindet er sie unter anderem mit „den Schwarzen“, die Opfer der Sklaverei geworden sind. Er würde gerne auch im Unterricht über den Krieg in Afghanistan etwas erfahren, fragt sich aber, ob das die anderen interessiert: „Wenns mi nur interessiert, ist das auch wieder schlecht für die Klasse.“ Wenn es um die Vermittlung von Themen im Unterricht geht, nimmt er also die Minderheitenrolle ein und beugt sich den unterstellten Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft.

Zweites Interview: *Valentin I.* wurde in Bulgarien geboren, ist bereits mit zwei Jahren nach Österreich gekommen und war zum Zeitpunkt des Interviews 22 Jahre alt. Valentins Familie ist nach Österreich gezogen, da sein bulgarischer Vater schon hier gearbeitet hat. Die Mutter ist Russin. Es gibt keine klare Erstsprache in der Familie, es handelt sich eher um einen Sprachen-Mix. An Bulgarien hat er nur noch verschwommene Erinnerungen. Früher waren sie oft dort, aber seit einigen Jahren nicht mehr. Neben Bulgarisch, Russisch, Deutsch und Englisch versteht er auch etwas Finnisch. Diese Sprache hat er sich aus Neugier und Interesse an Finnland selber beigebracht.

(Anmerkung: Dieses zweite Interview war das mit Abstand schwierigste, da der Interviewte keine klare Antworten geben konnte oder wollte, sich lieber in ausschweifenden und teils recht wirren Ausführungen verloren hat. Angekündigt wurde er durch die Ansprechperson in der Lehrerschaft schon als „besondere Persönlichkeit“, was vollauf zutraf. Der Interviewte hat mehrmals die letzte Schulstufe wiederholen müssen, daher auch das für einen Schüler ungewöhnlich hohe Alter.)

Seine Interessen gestalten sich sehr unterschiedlich und vielseitig, wobei Geschichte auch dazugehört. Schon früh hat sich Valentin mit der Zeit des Nationalsozialismus beschäftigt: „Wie ich jünger war, war ich eine Art Kriegsfanatiker. Vor allem der Zweite Weltkrieg. Hab da alles gewusst. Alle Zahlen, alle Opfer.“ In der Familie wurde das Interesse nur bedingt verarbeitet, mit der Mutter hat er hin und wieder über diese Zeit gesprochen, aber nur oberflächlich. Heute interessiert er sich grundsätzlich für die großen Zusammenhänge, also wie ein historisches Ereignis das andere beeinflusst oder generell alles irgendwie zusammenhängt. Er nimmt bei diesen Themen ganz klar eine universalistische Perspektive ein, *Typ IV Menschheit* nach Georgie (vgl. Kap. 6.1), die sich auch in seiner Antwort auf die Frage, ob er sich als Bulgare oder Österreicher bezeichnen würde, spiegelt: „Dann würde ich sagen, dass ich a Mensch bin und es egal is, woher ich herkomme.“ Durch diverse Filme hat er schon früh einen emotionalen Zugang zum Thema Nationalsozialismus bekommen, wobei er vor allem zu den Opfern einen empathischen Weg eingeschlagen hat. Die Zeit des Nationalsozialismus empfindet er nicht als Teil seiner Geschichte, da seine Mutter Russin ist und sein Vater aus Bulgarien stammt. Dennoch sieht er seine Lebensumwelt im weitesten Sinne davon beeinflusst: „Wenn es damals keinen NS gegeben hätte, würde es ihn vielleicht jetzt geben. Grad jetzt wegen der Wirtschaftskrise.“ Er begreift diese Geschichte also nicht direkt, aber doch in einem erweiterten Zusammenhang als Teil des eigenen Lebens beziehungsweise als einen entfernten Faktor. Auf die zu beurteilenden Aussagen, ob uns das nichts mehr angeht, weil es doch schon lange her ist, und dass man einen Schlusstrich ziehen soll, gibt er keine klare Antwort, sondern verliert sich in philosophischen Ausschweifungen, „das Leben besteht nur aus Erfahrungen“, und Überlegungen dazu, ob man aus der Geschichte lernen kann. Dies bejaht er. Einen Schlusstrich zu ziehen, ist laut Valentin erst möglich, wenn man selber die Erfahrungen der Leute von damals nachvollzogen hat. Das muss jeder für sich machen. Aber gerade deshalb wird es nie möglich sein, hier generell einen Schlusstrich zu ziehen.

Drittes Interview: *Maryna B.* ist in Weißrussland zur Welt gekommen und mit dreizehn Jahren nach Österreich gezogen. Zum Zeitpunkt des Interviews war sie 17. Sie ist mit ihrer Mutter eingewandert, da diese sich hier verliebt hat. Maryna ist erst seit vier Jahren in Österreich, spricht aber fast perfektes, quasi-akzentfreies (Hoch-)Deutsch. Sie wohnt eigentlich in Melk, ist unter der Woche aber in einem Linzer Internat untergebracht. Sie interessiert sich vor allem für handwerkliche und künstlerische Bereiche, aber auch für Geschichte, da vor allem für das Mittelalter. Nach eigenen Angaben merkt sie sich „nichts, aber rein gar nichts“, vor allem keine Zusammenhänge, was sie sehr ärgert.

Dem Geschichtsunterricht an ihrer Schule ist sie zugetan, da man selber mitgestalten kann. Zusätzlich informiert sie sich auch in Zeitungen. Eine Vertiefung zur NS-Zeit hat an ihrer Schule aber nicht stattgefunden, was sie folgendermaßen begründet: „Ich habe das so verstanden, dass dieses Thema hier eigentlich nicht so gerne besprochen wird.“ Besonderes Interesse besteht an der Denkweise der Leute damals, an ihren Motiven. Einen persönlichen Zugang zu dieser speziellen Materie bietet Marynas Mutter, die öfter von den zwei Großmüttern erzählt, die beide die Zeit miterlebt und alles verloren haben: „Meine zweite Oma ist auch nicht so ganz begeistert von den Deutschen oder den Österreichern (...). Die mag sie nicht.“

Sie ist der Meinung, dass es damals noch öfters Menschlichkeit gegeben hat, wie sie im Film *Schindlers Liste*, der sie emotional stark beansprucht hat, dargestellt wird. Die Zeit des Nationalsozialismus empfindet Maryna als kleinen Teil ihrer Geschichte. Und auch das nur „vielleicht“, sie sieht die Zeit eher als einen Teil der Gesellschaft, in der sie lebt. Der Aussage, dass uns das alles nichts mehr angeht, weil es schon so lange her ist, erteilt sie eine entschiedene und auch emotionale Abfuhr: „Das höre ich hundert Mal, glaube ich. Aber alles wiederholt sich.“ Sie bezieht sich hier auf ihren Freundeskreis, in dem diese Äußerung anscheinend öfters getätigt wird. Maryna wird richtiggehend wütend in Hinblick auf ihre Freunde, wenn sie erklärt, warum man aus der Geschichte lernen soll. Den Schlussstrich möchte sie zwar nicht ziehen, aber andererseits empfindet sie auch eine Überfrachtung der Jugendlichen mit diesem Thema. Sie glaubt nicht an Kollektivschuld und vertritt die Meinung, dass wir uns erinnern sollen, aber nicht schuldig fühlen müssen. Gefragt, ob man konkret aus der Geschichte des Nationalsozialismus lernen kann, nennt sie den Einfluss der Medien und stellt Parallelen der damaligen Hetze zur heutigen gegen Ausländer her. Sie generalisiert die Opfergeschichte der Juden also auf andere Minderheiten.

Analyse: Bei allen Interviewpartnern ließ sich ein wiederholter Bezug zu Georgies *Typ 4 Fokus Menschlichkeit* herstellen. Alle drei haben immer wieder eine globale Position eingenommen, um die Themen zu erörtern, keiner eine spezifisch österreichische. Eine wichtige Rolle hat dabei die Übernahme der Opferperspektive der Juden gespielt, die auch auf andere Minderheiten erweitert wurde. So etwa bei Schueib, der Verbindungen zur Unterdrückung „der Schwarzen“ im Zuge der Sklaverei herstellen konnte, oder bei Maryna, welche „die Ausländer“ von heute einer rudimentär ähnlichen Mediensituation ausgesetzt sieht. Die Zeit des Nationalsozialismus hat niemand der hier interviewten SchülerInnen als Teil der eigenen Geschichte genannt. Eine unmittelbare Übernahme der Geschichte des Herkunftslandes wurde also nicht beobachtet. Interessant wäre hier naheliegenderweise ein Vergleich mit einer autochthonen Gruppe.

Was beobachtbar war, das ist eine klare Ablehnung der Forderung der *Ziehung eines Schlusstriches*, weil es schon so lange her ist. Ob diese eigene Meinung daher rührt, dass die Interviewten als Personen mit Migrationshintergrund Anknüpfungspunkte zur Opfergeschichte der NS-Zeit sehen, kann angesichts der kleinen Stichprobe höchstens vermutet, aber nicht belegt werden. Wendet man sich der Geschichte der Herkunftsländer, also auch in einem weiteren Schritt der Migrationsgeschichte Österreichs zu, so äußerten alle drei zwar die grundsätzliche Bereitschaft beziehungsweise das Interesse, im Unterricht auch diese Themen zu behandeln, gleichzeitig herrschte aber große Skepsis vor, ob das denn von der restlichen Schülerschaft gewünscht wird. Valentin, Maryna und Schueib attestieren hier vorab mangelndes Interesse seitens der autochthonen Mitschüler und Mitschülerinnen. Lernen aus der Geschichte kann man allerdings immer, so der einhellige Tenor.

Fazit der Vorerhebung: Die Stichprobe ist mit drei Teilnehmern denkbar klein und die Ergebnisse sind daher mit allergrößter Vorsicht zu betrachten. Auch spielt der Schultyp eine Rolle und somit wird eine Verallgemeinerung gänzlich unmöglich. Diese Interviews haben dem Autor der vorliegenden Arbeit aber ermöglicht, ein grobes Gefühl zu bekommen, in welche Richtung die nachfolgende, empirisch weiter gefasste Erhebung gehen kann, welche Themen für eine weitere Vertiefung lohnen und welche nur geringe Aussagekraft besitzen. Vor allem wurden einige ganz konkrete Fragen formuliert, die an einer größeren Anzahl von Personen zu testen sind.

7.2 Fragestellung und Stichprobe

„Die historisch vermittelte Identitätsbildung der Jugendlichen unterscheidet sich je nach dem vorherrschenden Gefühl der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kollektiv.“³⁴⁴

Bedingt eine positive Einstellung zu Österreich als Heimat eine positive Einstellung zur Migrationsgeschichte dieses Landes? Kann man aus einer hohen Überzeugung, dass man aus der Vergangenheit für die Gegenwart nicht lernen kann, ableiten, dass man auch in Bezug auf das Thema Nationalsozialismus *einen Schlussstrich ziehen* möchte? Wie verhalten sich diese Zusammenhänge oder Nicht-Zusammenhänge, wenn man die Untersuchungsgruppe nach verschiedenen Kategorien, vor allem nach dem Kriterium Migrationshintergrund, aufteilt. Unterscheiden sich autochthone Österreicherinnen und Österreicher signifikant von denen, die entweder selber nicht hier geboren wurden, oder die zumindest ein Elternteil haben, das im Ausland zur Welt gekommen ist? Gibt es Geschlechterunterschiede? Falls Ja, wirken sich diese in den eben angesprochenen Versuchsgruppen nach Herkunft unterschiedlich stark aus? Lassen sich partikulare Geschichtsbilder von universalen abgrenzen? Das sind einige Fragen von mehreren, die im Rahmen der empirischen Untersuchung geklärt werden sollen. Ausgehend vom historischen Pfad, den die Migrationsgeschichte in Österreichs gesellschaftlicher Landschaft hinterlassen hat, von den thematisierten Forschungsergebnissen und den Anregungen, die im Rahmen des theoretischen Hintergrunds gesammelt wurden, aber auch der kleinen Vorerhebung, wurde die folgende Erhebung entworfen. Diese soll sich um vier zentrale Kategorien drehen und erforschen, wie diese erstens zueinander in Beziehung stehen und wie sie zweitens in verschiedenen Kohorten der Stichprobe ausgeprägt sind:

I. BEZUG ZU ÖSTERREICH:

Heimat oder Gastland? (Faktor Identität)

II. GEGENWARTSORIENTIERUNG:

Ermöglicht ein Verständnis der Vergangenheit die Orientierung in der Gegenwart? (Faktor Geschichtsbewusstsein)

III. ZUGANG ZUM THEMA NATIONALSOZIALISMUS:

Soll weiter erinnert oder ein Schlussstrich gezogen werden?

IV. ZUGANG ZUM THEMA MIGRATIONSGESCHICHTE:

Ist die Einstellung zur Geschichte der Ein- und Auswanderung in Österreich positiv oder negativ?

³⁴⁴ Kölbl, Straub, Geschichtsbewusstsein als psychologischer Begriff, 97

Änderung der geplanten Untersuchung: Die ursprünglich angedachte, halb quantitative und halb qualitative Befragung von Schülerinnen und Schülern in Wien musste leider aus organisatorischen Gründen verworfen werden. Die massiven Auflagen des Stadtschulrats überstiegen sowohl die Zeitressourcen, als auch die finanzielle Möglichkeiten des Autors und haben sich somit als absolut unüberwindbare Hürde erwiesen. Eingeplant war eine Vorlauf- bzw. Organisationszeit von zwei bis drei Wochen, nötig wären aber drei bis fünf Monate. Unter anderem wurden folgende Dinge verlangt: Genehmigung und Bestätigung der Universität, Bestätigung des Betreuers, Erlaubnis des Stadtschulrates (die wiederum erst nach Vorlage eine detaillierten Beschreibung der geplanten Studie, des fertigen Fragebogens, einer Unbedenklichkeitserklärung, eines Vorstellungstermins und einer nach Eigenaussage zu erwartenden Bearbeitungsfrist von „um die drei Monate“ erteilt wird), weiters die Erlaubnis der jeweiligen Schulen, das Festmachen von Ansprechpersonen im Lehrkörper, die sich bereit erklären, organisatorisch mitzuwirken. Dazu dann noch die Genehmigungspflicht des jeweiligen Schulgemeinschaftsausschusses, der im Normalfall nur zweimal pro Schuljahr tagt, und die vorab einzuholende Einverständniserklärung der Eltern zur Teilnahme jedes einzelnen Schülers oder jeder einzelnen Schülerin. Als Alternative fiel die Wahl auf eine in vielerlei Hinsicht ökonomischere Onlinebefragung.³⁴⁵

Stichprobe: Die Versuchspersonen sollen mindestens 14 Jahre alt sein, während es nach oben hin keine Einschränkung gibt. Nach Möglichkeit soll ein hoher Anteil an Personen vertreten sein, die noch in der Schule sind oder bei denen der Schulbesuch noch nicht allzu lange her ist, also etwa fünf Jahre. Die Mindestgrenze der Gesamtstichprobe wird auf 400 festgesetzt, wobei sich darunter mindestens 100 Personen mit Migrationshintergrund befinden müssen. Die Laufzeit beträgt etwa drei Wochen und wird allenfalls verlängert, sollten die Mindestziele bis dahin noch nicht erreicht sein. Vertrieben wird der Link zur Umfrage über sämtliche dem Autor zur Verfügung stehende Kanäle. Eine daraus resultierende, etwaig schlecht ausbalancierte anfallende Stichprobe, die nur bedingte Repräsentativität besitzt, soll dementsprechend kritisch betrachtet und reflektiert werden.

³⁴⁵ Vergleiche dazu die Anmerkungen in der Studie *Dissonante Geschichtsbilder*: „Die Schule ist ein sehr sensibles und zum Teil schwer zugängliches Forschungsfeld. (...) wählten wir den offiziellen Weg über den Wiener Stadtschulrat mit dem Ansuchen um ein Unterstützungsschreiben, das beim Erstkontakt an die Schulen mitgeschickt werden konnte. Diese Vorgangsweise hat sich zwar im Hinblick auf den Zugang zu den Schulen bewährt, den Erhebungsbeginn und damit den gesamten Projektverlauf jedoch beträchtlich verzögert, da es einer Sisyphusarbeit gleich kommt, zuständige MitarbeiterInnen des Wiener Stadtschulrates erstens zu erreichen und zweitens die Bearbeitung eines Ansuchens innerhalb eines – aus unserer Sicht – angemessenen Zeitraumes zu erwirken.“, *Rathkolb, Diendorfer, Dissonante Geschichtsbilder*, 39-40

7.3 Hypothesen

Definition: „Eine Hypothese ist eine Vorhersage über die Beziehung zwischen Variablen.“³⁴⁶

Die klassische Methode einer Hypothesentestung – (1) Formulierung von Hypothesen, (2) Finden einer Stichprobe, (3) Messung, (4) Vergleich mit den eingangs aufgestellten Hypothesen – soll auch hier Anwendung finden. Aufgelistet werden nicht alle, nur zwei exemplarisch als Stellvertreter der anderen.

Testung der Unterschiede: Hinsichtlich der Aussagenbewertungen (abhängige Variablen, metrisch Daten), die auf Gruppenunterschiede (unabhängige Variablen, kategoriale Daten) getestet werden, lautet die Nullhypothese jeweils, dass es keinen Unterschied zwischen den Gruppen gibt. Die Alternativhypothesen lauten dagegen, dass es einen Unterschied gibt.

H₀: Es besteht kein Unterschied zwischen autochthonen Versuchspersonen und solchen, die Migrationshintergrund besitzen, hinsichtlich der Einstellung, ob man aus dem Nationalsozialismus fürs Leben lernen kann.

H₁: Es besteht ein signifikanter Unterschied zwischen autochthonen Versuchspersonen und solchen, die Migrationshintergrund besitzen, hinsichtlich der Einstellung, ob man aus dem Nationalsozialismus fürs Leben lernen kann.

Korrelationstestung: Hinsichtlich der Zusammenhangshypothesen zwischen zwei Variablen (metrische Daten) lauten die Hypothesen exemplarisch folgendermaßen:

H₀: Der Bezug zu Österreich als Heimat korreliert nicht mit der Einstellung zur Migrationsgeschichte.

H₁: Es besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen Österreich-Bezug und der Einstellung zur Migrationsgeschichte.

Die Auswertung der Unterschiedshypothesen erfolgt über Varianzanalysen. Eine Voraussetzung für die Tauglichkeit dieser Methode ist eine Testung der Homogenität der Varianzen. Ist sie gegeben, so ist die Varianzanalyse ein probates Instrument. Sind sie nicht gegeben, so muss eine Alternativmethode angewandt werden, in diesem Fall der Welch-Test. Die Metakategorien werden mithilfe einer Hauptkomponentenanalyse gebildet. Die Zusammenhangshypothesen der Einzelfaktoren werden per Produkt-Moment-Korrelation getestet, das Ausmaß des Zusammenhangs nach Pearson angegeben.³⁴⁷

³⁴⁶ „Eine *Nullhypothese* (H_0) stellt die Behauptung auf, nach der sich in der Population keine Veränderung, kein Unterschied oder kein Zusammenhang zeigt.“ Die Alternativhypothese (H_1) sagt vorher, dass die unabhängige Variable (etwa Gruppeneinteilung) einen Effekt auf die abhängige Variable (Messung) hat. Markus *Pospeschill*, *Statistische Methoden. Strukturen, Grundlagen, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften* (München 2006), 20, 155

³⁴⁷ *Pospeschill*, *Statistische Methoden*, 282

7.4 Operationalisierung

Die vier Metakategorien, deren gegenseitiger Zusammenhang getestet werden soll, werden aufgrund folgender Aspekte gebildet.

I BEZUG ZU ÖSTERREICH: Ein erster Wert, der das Verhältnis zum Land widerspiegelt, zweitens eine Selbstzuschreibung und drittens ein Wert, der eine Zukunftsperspektive beinhaltet, sollen gemeinsam diesen Metafaktor bilden. Konkret werden diese drei Teilvariablen über die Bewertung folgender Aussagen operationalisiert: (1) „Österreich ist meine Heimat.“, (2) „Ich fühle mich als ÖsterreicherIn.“, (3) „Ich sehe meine Zukunft in Österreich.“

II. GEGENWARTSBEZUG: Eine Parallele der Geschichten von Minderheiten, zweitens eine universale Komponente der Kategorie Menschheit und drittens ein Wert, der die Gefahrensituation von damals ins Jetzt anspricht: (1) „Der Hass von damals gegen die Juden ist vergleichbar mit dem heutigen gegen Ausländer.“, (2) „Wir müssen an den Holocaust erinnern, weil es auch Menschen waren, die ihn verbrochen haben.“, (3) „Die Verbrechen der damaligen Zeit können jederzeit wieder passieren.“

III. ZUGANG ZUM THEMA NATIONALSOZIALISMUS: Erstens ein Wert, der einen Bezug zur Lebenswelt abbildet. Zweitens eine Negation, die das Bedürfnis widerspiegelt, den Nationalsozialismus zu historisieren (die Antworten auf diese Aussage werden zur Kategorie-Bildung gedreht, um sie im Sinne der Metakategorie interpretieren zu können, wo ein hoher Wert eine hohe Bereitschaft zum Erinnern bedeutet). Drittens eine Aussage, die eine Bindung zur eigenen Altersgruppe ermöglicht: (1) „Aus der Zeit des Nationalsozialismus kann man fürs Leben lernen.“, (2) „Das ständige Erinnern hindert die Österreicher daran, ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln.“, (3) „Meine Generation hat die Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Geschichte des Nationalsozialismus und der Holocaust nicht vergessen werden.“

IV. ZUGANG ZUM THEMA MIGRATIONSGESCHICHTE: Ein Wert, der sich auf die Migrationsgeschichte als Teil der gesamten Geschichte Österreichs bezieht, und ein Wert, der die Vermittlung durch die Schule beinhaltet. Drittens, wie schon bei der Metakategorie Nationalsozialismus, ein Lebenswelt-Konnex: (1) „Die Geschichte der Einwanderung bzw. der Einwanderer ist ein wichtiger Teil der Geschichte Österreichs.“, (2) „Die Geschichte der Einwanderung bzw. der Einwanderer sollte im Schulunterricht mehr Beachtung finden.“, (3) „Man kann aus der Geschichte der Einwanderung bzw. der Einwanderer fürs Leben lernen.“

Die weiteren interessierenden Aussagen des Fragenkatalogs, die aber nicht zur Bildung von Metakategorien herangezogen werden, lauten wie folgt:

- „Ich fühle mich als EuropäerIn.“
- „Die österreichische Gesellschaft sieht mich als ÖsterreicherIn.“
- „Mein Freundeskreis sieht mich als ÖsterreicherIn.“
- „Der Großteil der Österreicher hatte keine Schuld am Krieg und den Verbrechen des Nationalsozialismus.“
- „Ich schäme mich für das, was die Österreicher zur Zeit des Nationalsozialismus gemacht haben.“
- „Die Österreicher waren selber Opfer des Nationalsozialismus.“
- „Ich interessiere mich stark für den Nationalsozialismus.“
- „Der Nationalsozialismus ist ein fixer Bestandteil meiner Geschichte.“
- „In der Schule wird zu wenig über den Nationalsozialismus geredet.“
- „Würden die Österreicher die Geschichte der Einwanderer besser kennen, dann würde dadurch das Zusammenleben in der Gesellschaft verbessert werden.“

7.5 Erhebungsmethode

In einem ersten Teil sollen persönliche Daten aufgenommen werden, also: Geschlecht und Alter, die zuletzt besuchte Schule beziehungsweise die höchste Ausbildung, das eigene Geburtsland sowie das Land oder die Länder, in dem oder in denen die Eltern geboren wurden. Dazu noch als Unterscheidungskriterium für ein strenges Design in Hinsicht auf die Kategorie Migrationshintergrund eine entsprechende Selbstzuschreibung. In einem zweiten Teil werden die Aussagenbewertungen durchgeführt. Die siebenstufige Bewertungsskala für die einzelnen Aussagenbewertungen ist folgendermaßen zu interpretieren:

Bereich	Wert	Bedeutung
UNTERES DRITTEL	1	vollkommene Ablehnung
	2	klare Ablehnung
MITTLERES DRITTEL	3	tendenzielle Ablehnung
	4	neutrale Position
	5	tendenzielle Zustimmung
OBERES DRITTEL	6	Klare Zustimmung
	7	vollkommene Zustimmung

8. Ergebnisse

8.1 Stichprobenbeschreibung

n = 1.068 (♀ 658, ♂ 410)

Zwischen 13. Dezember 2013 und 11. Januar 2014 nahmen über 1.070 Personen an der online durchgeführten Erhebung teil. Nach Ausschluss einiger unwahrscheinlicher Antwortsets (etwa eine Altersangabe von zwei Jahren oder überauffällige Antwortmuster) blieben 1.068 verwertbare Teilnehmer und Teilnehmerinnen übrig. Männliche Teilnehmer sind dabei mit 410 Personen, was einem Wert von 38,4% entspricht, unterrepräsentiert, während weibliche Teilnehmerinnen mit 658 Personen, was einem Anteil von 61,6% entspricht, die Mehrheit bilden. Das Durchschnittsalter der gesamten Stichprobe liegt bei 23,8 Jahren, wobei die jüngsten Testpersonen 14 und die älteste 72 Jahre alt sind.³⁴⁸

Altersverteilung

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig 19 und jünger	303	28,4	28,4	28,4
20 bis 29	619	58,0	58,0	86,3
30 bis 39	102	9,6	9,6	95,9
40 bis 49	22	2,1	2,1	97,9
50 bis 59	12	1,1	1,1	99,1
60 bis 69	9	,8	,8	99,9
70 und älter	1	,1	,1	100,0
Gesamt	1068	100,0	100,0	

Bildung/Ausbildung: Zur höchsten bereits abgeschlossenen Ausbildung: Von den 1.068 Testpersonen haben 64% die Matura (682 Personen) und 24% ein Studium oder Kolleg abgeschlossen (234 bzw. 7 Personen). Acht Teilnehmer haben die Berufsschule absolviert, 23 eine Lehre und 84 bis dato nur einen Pflichtschulabschluss. Bei den höchsten besuchten Schultypen überwiegt die AHS mit 64%, gefolgt von BHS und BMHS mit 22 bzw. 5 Prozent. Der Rest verteilt sich im niedrigen einstelligen Prozentbereich auf Berufsschule,

³⁴⁸ Die Umfrage wurde mit der Open-Source-Software *Lime Survey* (Version 2.05+) durchgeführt und am Server der Universität Wien gehostet. Verteilt wurde die Erhebung auf zahlreiche verschiedene Arten, allen voran über die umfangreiche Verbreitung durch Lehrpersonen, die dem Autor persönlich bekannt sind, an Schulen in Wien, Oberösterreich, Niederösterreich und Kärnten. Diese haben mitunter ganze Klassen im Informatikunterricht die Befragung machen lassen oder den Link über schuleigene E-Learning-Plattformen an die Schülerschaft weitergeleitet. Weiters wurden User in erfolversprechenden Onlinemedien (bestimmte Facebook-Gruppen sowie einige Foren) gebeten teilzunehmen. Die dritte große Teilnehmerbeschaffungsaktion fand über Email-Verteiler der Universität Wien statt. Anzumerken ist die bemerkenswert positive Resonanz der Teilnehmer, die in zahlreichen Fällen freiwillig angeboten haben, den Link der Befragung weiterzugeben. Diese Bereitschaft war vor allem bei Personen mit Migrationshintergrund besonders stark ausgeprägt.

Polytechnikum, Hauptschule und andere Bildungseinrichtungen. Vierundvierzig Teilnehmerinnen in der Stichprobe sind nicht in Österreich zur Schule gegangen (Tabellen zu Ausbildung und Schultyp in: Kapitel 11. ANHANG).

Religion: Mit 59% bekennt sich eine klare Mehrheit der Stichprobe zum Christentum, dicht gefolgt von den 36%, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. 2,7% sind Mitglieder islamischer Glaubensgemeinschaften, 0,8% Buddhisten und 0,5% jüdischen Glaubens. Die restlichen 11% verteilen sich auf diverse nicht näher definierte Religionen.

Sprache: In 9 von 10 Familien der Gesamtstichprobe wird vorwiegend Deutsch gesprochen. Dahinter folgen Polnisch, Serbisch, Bosnisch, Türkisch, Ungarisch, Kroatisch und Slowenisch. In Familien von Versuchspersonen mit Migrationshintergrund ist Deutsch zwar auch knapp die führende Sprache, aber in 37-40% der Fälle (je nach Art der Kategorie-Bestimmung) wird in erster Linie eine andere Sprache gesprochen.

		Welche Sprache wird in ihrer Familie vorwiegend gesprochen?		Gesamt
		Deutsch	Andere Sprache	
Migrationshintergrund nach Geburtsland	Ja	178	104	282
	Nein	779	7	786
Gesamt		957	111	1068

Es besteht eine starke Dominanz der Testpersonen aus Gymnasien oder höheren Schulen respektive dem akademischen Bereich. Die Stichprobe muss somit als *tendenziell höher gebildet* beschrieben werden. Dies ist einerseits auf die Weitergabe des Umfrage-Links durch Lehrer zurückzuführen, die an entsprechenden Schulen unterrichten, und andererseits darauf, dass universitäre Emailadressen verwendet wurden. Das Geschlechterverhältnis von etwa drei zu zwei zu Gunsten der Frauen ist wohl zu einem gewissen Teil durch die Schultypen, an denen die Umfrage durchgeführt wurde, zu erklären (etwa HBLA für künstlerische Gestaltung mit sehr hohem Frauenanteil). Auch sind an der Universität Wien mehr Frauen als Männer eingeschrieben. Die Altersverteilung entspricht aber im Wesentlichen dem Ziel, größtenteils Leute zu befragen, die entweder aktuell eine Schule besuchen oder bei denen der Schulbesuch noch nicht allzu lange zurückliegt.

8.2 Kategorienbildung: Migrationshintergrund

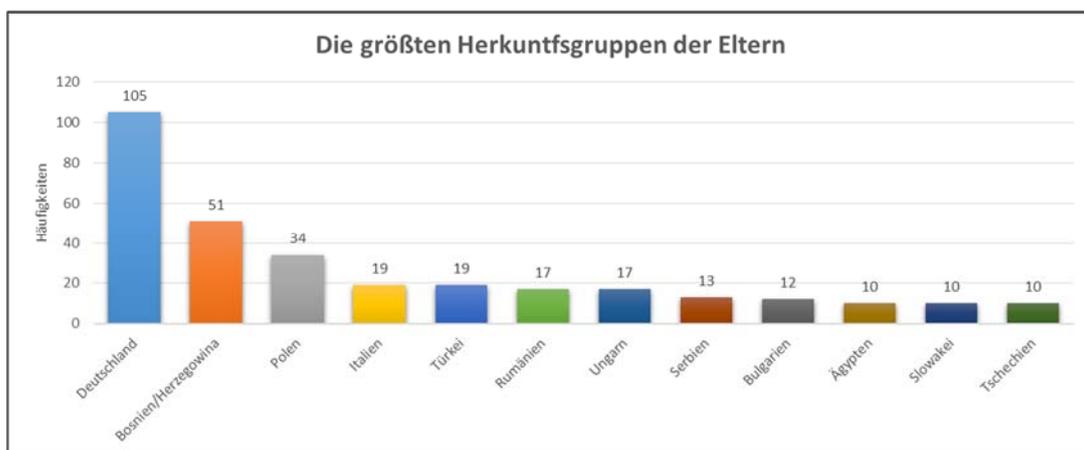
Für die Auswertung dieser Erhebung ist es unerlässlich, eine Unterscheidungsmöglichkeit zu finden zwischen autochthonen Versuchspersonen und solchen mit Migrationshintergrund.

Geburtsland Versuchsperson: 940 Testpersonen (88%) sind in Österreich zur Welt gekommen, 128 im Ausland. Davon 33 in Deutschland, 19 in Bosnien und Herzegowina, 10 in Polen. Weitere Geburtsländer waren: Italien (mit 7 Personen), Serbien, Tschechien und Ungarn (je 5), Slowakei (4), Türkei, Kosovo, USA und Bulgarien (je 3), Belgien, Frankreich, Kroatien, Spanien und Iran (je 2). Der Rest verteilt sich mit je einer Person auf siebzehn weitere Länder. Zusammengenommen kamen 31 Personen in Ländern des ehemaligen Jugoslawien zur Welt.

Geburtsland Eltern: Bei drei von vier Testpersonen sind beide Eltern in Österreich zur Welt gekommen. Bei jeder vierten Testpersonen wurde zumindest ein Elternteil nicht hierzulande geboren: 115 Teilnehmer (10,8%) haben genau eine Mutter oder einen Vater, der im Ausland zur Welt gekommen ist. Bei 165 Personen (15,4%) betrifft dies beide Elternteile:

		Geburtsland der Eltern			Gesamt
		beide Österreich	einmal Österreich, einmal nicht Österreich	beide Ausland	
Geburtsland der Versuchsperson	Österreich	786	103	51	940
	Ausland	2	12	114	128
Gesamt		788	115	165	1068

Herkunftsgruppen: Die drei größten Herkunftsgruppen der nicht in Österreich geborenen Eltern in dieser Erhebung sind Deutschland (24%), Bosnien und Herzegowina (11,5%) sowie Polen (7,7%). Die zwölf größten werden in folgender Grafik veranschaulicht:



Der vergleichsweise niedrige Anteil an türkischstämmigen Testpersonen ist vermutlich auf die Teilnehmerbeschaffung an weiterführenden Schulen beziehungsweise Universitäten zurückzuführen, an denen ebendiese Herkunftsgruppe in der Gesamtbevölkerung Österreichs unterrepräsentiert ist (vgl. Kapitel 4.3 SEKUNDÄRE UND TERTIÄRE BILDUNGSEINRICHTUNGEN).

Kategorie Migrationshintergrund nach Geburtsland: 786 Teilnehmer sind in Österreich geboren und haben Eltern, die in Österreich geboren wurden. Demnach gibt es in der Stichprobe 282 Teilnehmer, bei denen dies nicht der Fall ist, da sie entweder selber im Ausland geboren wurden oder zumindest ein Elternteil im Ausland zur Welt gekommen ist.

		Migrationshintergrund nach Kategorie Selbstzuschreibung		Gesamt
		Ja	Nein	
Migrationshintergrund nach Kategorie Geburtsland	Ja	170	112	282
	Nein	52	734	786
Gesamt		222	846	1068

Kategorie Migrationshintergrund nach Selbstzuschreibung: Eine Frage lautete: Was wäre Ihre Antwort auf die Frage „Besitzen Sie Migrationshintergrund?“ Von den insgesamt 1.068 Teilnehmern antworteten 222 mit Ja. Dieser Wert der Selbstzuschreibung liegt unter den 282 Personen, die entweder selber im Ausland geboren wurden oder zumindest ein Elternteil besitzen, der im Ausland zur Welt gekommen ist. Interessant dabei ist, dass 52 Personen sich selber Migrationshintergrund zuschreiben, obwohl weder sie selber noch ihre Eltern im Ausland geboren wurden. Diese Konstellation meint dann mitunter Leute, deren Vorfahren schon früher eingewandert sind. Nicht weniger interessant sind die 112 Personen, die sich zwar selber keinen Migrationshintergrund zuschreiben, aber nach der Geburtsland-Kategorie eigentlich Migrationshintergrund besitzen. Auffällig ist hierbei, dass die Anzahl derer, die sich selber keinen MH zuschreiben, obwohl entweder sie selber oder zumindest ein Elternteil im Ausland geboren wurden, bei den deutsch-stämmigen mit 43% besonders hoch ist. Die Vermutung ist naheliegend, dass viele Deutsche, die sich in Österreich aufhalten, etwa für ein Studium, aufgrund der gleichen Sprache und der ähnlichen Kultur hier so geantwortet haben. Dies mindert natürlich die Aussagekraft dieser Variable, da die deutschstämmigen Personen erstens die größte Untergruppe bilden und sie zweitens aufgrund der gemeinsamen Geschichte zur Zeit des Nationalsozialismus hier eventuell vorhandene Unterschiede verwischen.

Eine Gruppeneinteilung, in der statistischen Auswertung die unabhängigen Variablen, fand nach verschiedenen Kriterien statt, primär aber nach der Kategorie Migrationshintergrund und dann erst sekundär nach weiteren interessierenden Gruppenmerkmalen. Die daraus gebildeten Versuchsgruppen, die hier genannt sind, wurden zur Auswertung herangezogen:

<i>UNTERSUCHTE GRUPPEN</i>		<i>n =</i>
MIGRATIONS HinterGRUND NACH GEBURTS LAND		
VG _{MH-}	Versuchsperson und beide Eltern in Österreich geboren	786
VG _{MH+}	VP selber oder zumindest ein Elternteil nicht in Österreich geboren	282
MIGRATIONS HinterGRUND VERSCHÄRFTES DESIGN: GEBURTS LAND UND SELBSTEINSCHÄTZUNG		
VG _{vD-}	VP plus Eltern in Österreich geboren plus Selbstzuschreibung „kein MH“	734
VG _{vD+}	VP selber oder zumindest ein Elternteil nicht in Österreich geboren plus Selbstzuschreibung „besitzt MH“	170
GESCHLECHT		
VG _w	Weibliche Teilnehmerinnen	658
VG _m	Männliche Teilnehmer	410
ALTER		
VG _{u19}	Jugendliche: 19 Jahre alt oder jünger	303
VG _{ü20}	Erwachsene: 20 Jahre alt oder älter	765
ELTERN IM AUSLAND GEBOREN		
VG _{1ET_A}	Vater oder Mutter im Ausland zur Welt gekommen	115
VG _{2ET_A}	Beide Elternteile im Ausland zur Welt gekommen	165
SPEZIELLE KOHORTEN		
VG _{Islam}	Religionsbekenntnis: Islam	29
VG _{Ex-Jug}	Selber oder zumindest ein Elternteil auf dem Gebiet des eh. Jugoslawien geboren	46
VG _{Schule}	VP nicht in Österreich zur Schule gegangen	44

8.3 Datenaufbereitung

Bevor die Aussagenbewertungen zu den historischen Themen Nationalsozialismus und Migrationsgeschichte betrachtet werden, soll die Stichprobe hinsichtlich ihrer Einstellung zu Österreich erörtert werden. Da es sich bei diesen Aussagen auch um eine Art Stichprobenbeschreibung handelt, werden hierbei alle Faktoren gesammelt angeführt. In den darauf folgenden Unterkapiteln werden dann die anderen Ergebnisse der Erhebung aufbereitet. Zuerst findet eine Unterscheidung der Aussagebewertungen nach dem Primärfaktor der Erhebung statt, also dem Unterscheidungskriterium, ob jemand *Migrationshintergrund besitzt* oder *nicht*. Danach folgt eine separate Thematisierung der weiteren interessierenden und signifikanten Gruppendifferenzen. Abgeschlossen wird die Datenaufbereitung der Untersuchung von der Prüfung der Zusammenhangshypothesen (vgl. KAPITEL 7. METHODEN).³⁴⁹

8.3.1 Unterschiede nach Migrationshintergrund (Primärfaktor)

Thema: Heimat Österreich?

„Österreich ist meine Heimat.“ (Ö1): Die erste Frage lieferte sehr starke Unterschiede, was die Bewertung Österreichs als Heimat angeht. Personen mit MH liegen bedeutend unter den Angaben der autochthonen Vergleichsgruppe: Im Gegensatz zum signifikanten MH-Untersuchungskriterium übt das Alter keinen wesentlichen Einfluss auf die Beantwortung der ersten Frage aus. Versuchspersonen, die zwei im Ausland geborene Eltern haben, sehen, im Gegensatz zu denen mit nur einem hier geborenen Elternteil, Österreich wesentlich seltener als ihre Heimat an. Darunter waren besonders männliche Teilnehmer betroffen, die selber im Ausland zur Welt gekommen sind. Noch niedrigere Angaben machten nur diejenigen, die nicht hier zur Schule gegangen sind. Muslime unterscheiden sich nicht signifikant von den anderen Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Die aus dem ehemaligen Jugoslawien stammenden Personen entsprechen mit



³⁴⁹ Abkürzungen: MW_G = Mittelwert der Gesamtstichprobe; n. s. = nicht signifikant; w = weiblich, m = männlich, VP = Versuchsperson, VG = Versuchsgruppe, n = „number“/Anzahl. Signifikanz wird erreicht auf einem Niveau von kleiner als 0,05. Zwei Gruppen unterscheiden sich nicht, wenn die Varianzanalyse einen Signifikanzwert darüber ergeben hat, die Wahrscheinlichkeit eines zufälligen Ergebnisses also zu hoch ist. Verteilungsgrafiken einzelner Aussagenbewertungen, die nicht im Fließtext auftauchen, befinden sich im Anhang.

ihren Angaben denen der anderen Untersuchungs-Teilnehmer mit Migrationshintergrund. Die Mittelwerte lauten wie folgt: (MH) a. 6,13 – b. 4,61 [SIGNIFIKANT], (MH_{VD}) b. 6,15 – b. 4,41 [SIGNIFIKANT], (G) w 5,73 – m 5,74 [n. s.]

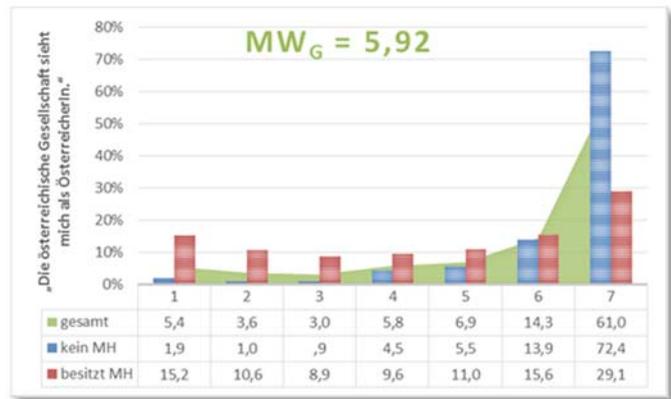
„Ich fühle mich als ÖsterreicherIn.“ (Ö2): Die Ergebnisse der zweiten decken sich im Wesentlichen mit denen der ersten Frage. Mit der Ergänzung, dass VP mit zwei im Ausland geborenen Elternteilen im Durchschnitt besonders niedrige Angaben, darunter männliche Teilnehmer die niedrigsten (MW=2,7), machten. Auch ist zu beobachten, dass Muslime Österreich, im Gegensatz zum restlichen Teilnehmerfeld, zwar nicht weniger als Heimat sehen, sich aber gleichzeitig signifikant weniger stark als ÖsterreicherInnen fühlen. Mittelwerte: (MH) a. 5,81 – b. 4,13 [SIGNIFIKANT], (MH_{VD}) b. 5,82 – b. 3,84 [SIGNIFIKANT], (G) w 5,42 – m 5,28 [n. s.]

„Ich fühle mich als EuropäerIn.“ (Ö3): Ob jemand MH hat oder eine autochthone Biographie vorweist, hat keinen Einfluss darauf, ob sich die- oder derjenige als Europäerin oder Europäer wahrnimmt. Mit einem Mittelwert von 5,17 liegen VP aus dem ehemaligen Jugoslawien signifikant unter den Angaben sowohl der Gesamtstichprobe, als auch der anderen Teilnehmerinnen mit MH. Ansonsten liegen keine aussagekräftigen Gruppenunterschiede vor. Die Angaben waren unabhängig von Geschlecht oder Alter gleich verteilt. Mittelwerte: (MH) a. 5,77 – b. 5,67 [n. s.], (MH_{VD}) b. 5,78 – b. 5,52 [n. s.], (G) w 5,81 – m 5,63 [n. s.]

„Ich sehe meine Zukunft in Österreich.“ (Ö4): Der Mittelwert liegt im positiven Bereich, sowohl in der VG_{MH-}, als auch in der VG_{MH+}, dennoch sehen Personen mit MH ihre Zukunft weniger oft in Österreich. Versuchspersonen über 20 Jahre sehen, egal ob sie MH besitzen oder nicht, ihre Zukunft eher in Österreich als dies bei den Jugendlichen bis 19 der Fall ist. Die niedrigsten Angaben machten hierbei die männlichen Jugendlichen, die im Ausland geboren wurden. Einen signifikanten Unterschied ergibt auch der Einflussfaktor, ob eine VP in Österreich zur Schule gegangen ist (hier fallen die deutschen Teilnehmer ins Gewicht, die zu einem bestimmten Teil nur zum Studium nach Österreich gekommen sind). Muslime oder Teilnehmer aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens unterscheiden sich nicht von der Gesamtstichprobe. Mittelwerte: (MH) a. 5,08 – b. 4,36 [SIGNIFIKANT], (MH_{VD}) b. 5,09 – b. 4,47 [SIGNIFIKANT], (G) w 4,85 – m 4,96 [n. s.]



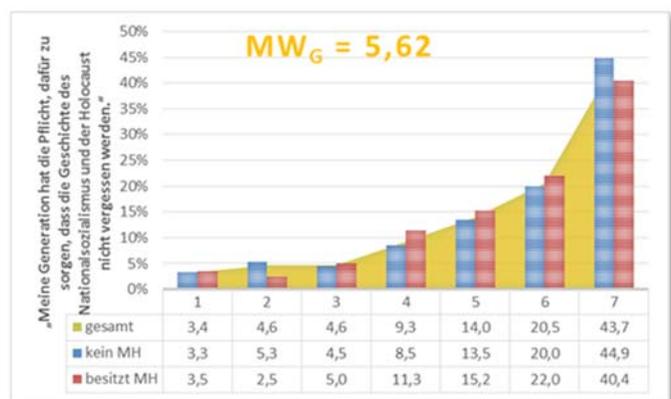
„Die österreichische Gesellschaft sieht mich als ÖsterreicherIn.“ (Ö5): Ein klarer Unterschied besteht bei der Fremdzuschreibung durch die Gesellschaft Österreichs. Auffälligster Unterschied besteht hinsichtlich der Anzahl der im Ausland geborenen Elternteile. Personen, bei denen dies zutrifft, liegen im Schnitt fast zwei Intervallpunkte unter denjenigen, die zumindest einen Vater oder eine Mutter haben, der oder die nicht in Österreich zur Welt gekommen ist. Ansonsten bestehen noch Unterschiede hinsichtlich der Kategorien Islam und Ex-Jugoslawien. Beide liegen unter den Angaben der Gesamtstichprobe, aber dennoch im tendenziell positiven Bewertungsbereich. Mittelwerte: (MH) a. 6,42 – b. 4,54 ^[SIGNIFIKANT], (MH_{VD}) b. 6,44 – b. 4,09 ^[SIGNIFIKANT], (G) w 5,97 – m 5,85 ^[n. s.]



„Mein Freundeskreis sieht mich als ÖsterreicherIn.“ (Ö6): Die sechste Frage lieferte analoge Ergebnisse zu Frage Nummer Fünf. Mittelwerte: (MH) a. 6,33 – b. 4,56 ^[SIGNIFIKANT], (MH_{VD}) b. 6,32 – b. 4,21 ^[SIGNIFIKANT], (G) w 5,87 – m 5,85 ^[n. s.]

Thema: Nationalsozialismus

„Meine Generation hat die Pflicht, dafür zu sorgen, dass die Geschichte des Nationalsozialismus und der Holocaust nicht vergessen werden.“ (N1.1): Generell herrscht eine große Zustimmung zu dieser Frage (Mittelwert 5,6 von 7), wobei 64% vollkommen oder zumindest klar zustimmen, während 8% eine ablehnende Haltung einnehmen. Signifikante Unterschiede hinsichtlich der Kategorie Migrationshintergrund waren nicht zu beobachten.



„Der Großteil der Österreicher hatte keine Schuld am Krieg und den Verbrechen des Nationalsozialismus.“ (N1.2): Mit einem niedrigen Gesamtmittelwert (3 von 7) lehnen die meisten Teilnehmerinnen diese Aussage ab, wobei sich jeder bzw. jede zweite Versuchsperson

im mittleren Drittel befindet, damit eher unentschieden ist. Im untersten Drittel befinden sich 44%, im obersten nur 10%. Es konnten keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich MH beobachtet werden.

„Ich schäme mich für das, was die Österreicher zur Zeit des Nationalsozialismus gemacht haben.“

(N1.3): Diese Frage liefert ein sehr ausgeglichenes, nur marginal positives Ergebnis ($MW_G = 4,3/7$). Die TeilnehmerInnen verteilen sich gleichmäßig auf die sieben



Antwortfelder. Hinsichtlich MH gibt es keinen signifikanten Mittelwerts-Unterschied, allerdings eine Tendenz zur Extreme, also zur vollkommenen Ablehnung oder Zustimmung.

„Das ständige Erinnern hindert die Österreicher daran, ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln.“ (N1.4): Eine klare Absage wird dieser Aussage erteilt ($MW_G = 2,6/7$), wobei sich 62% im untersten und 26% im mittleren Drittel befinden. Jede bzw. jeder Zehnte stimmt klar oder vollkommen zu, ist also der Meinung, dass ein häufiges Erinnern einem gesunden Selbstbewusstsein im Weg steht. Keine signifikanten Unterschiede nach der Kategorie MH.

„Der Hass von damals gegen die Juden ist vergleichbar mit dem heutigen gegen Ausländer.“

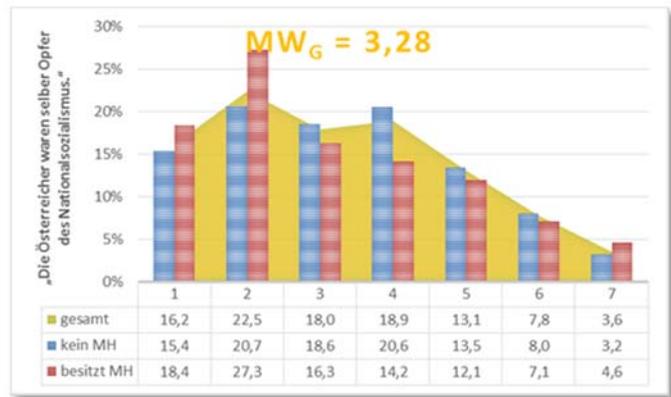
(N1.5): Der Mittelwert der Gesamtstichprobe ist mit 3,8 von 7 knapp negativ, diese Aussage wird also tendenziell abgelehnt. Es ist eine Tendenz zur Mitte beobachtbar, wo sich jede zweite Versuchsperson befindet.

Im untersten Drittel sind dagegen 29, im obersten immer noch 20 Prozent. Es gibt einen signifikanten, wenn auch nicht stark ausgeprägten Unterschied hinsichtlich MH. Personen, die selber über eine Migrationsbiographie verfügen, sind eher der Meinung, dass man den Hass



von damals gegen die Juden mit den heutigen Anfeindungen gegen Ausländer vergleichen kann. Besonders stark fällt der Unterschied in den Extrem-Bewertungen aus. Personen mit MH haben fast doppelt so oft eine vollkommene Zustimmung abgegeben.

„Die Österreicher waren selber Opfer des Nationalsozialismus.“ (N1.6): Die Mehrheit der Stichprobe verneint diese Aussage ($MW_G = 3,3/7$), wobei sich jede/r Zweite im mittleren Drittel, 39% im untersten und 11% im obersten befinden. Es gibt keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich MH. Einzige Auffälligkeit ist, dass Personen mit MH im klar oder vollkommen ablehnenden Bereich etwas stärker vertreten sind als die autochthone Vergleichsgruppe.



„Die Verbrechen der damaligen Zeit können jederzeit wieder passieren.“ (N2.1): Mit einem erstaunlich hohen Gesamtmittelwert (5,3 von 7) vertritt die klare Mehrheit der Versuchspersonen die Meinung, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus jederzeit wieder passieren können. 55% vertreten diese Meinung klar oder vollkommen, nur 9% lehnen sie klar oder vollkommen ab, der Rest befindet sich im mittleren Drittel. Es gibt keine Unterschiede hinsichtlich MH.

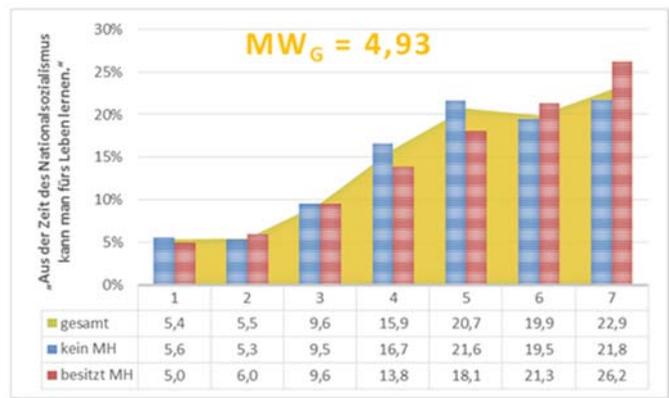


„Wir müssen an den Holocaust erinnern, weil es auch Menschen waren, die ihn verbrochen haben.“ (N2.2): Die Mehrheit bejaht diese Frage ($MW_G = 5,36/7$), wobei 56% im obersten, 37% im mittleren und 8% im untersten Bereich ihre Bewertung abgegeben haben. Es gibt keine messbaren Unterschiede hinsichtlich MH.

„Ich interessiere mich stark für den Nationalsozialismus.“ (N2.3) Die Antworten auf diese Frage waren tendenziell positiv bis sehr positiv ausgeprägt ($MW_G = 4,4/7$). Allerdings wird diese Frage aufgrund unklarer Formulierung aus der weiteren Auswertung ausgeklammert werden (Begründung in KAPITEL 8.4 DISKUSSION UND METHODENKRITIK).

„Der Nationalsozialismus ist ein fixer Bestandteil meiner Geschichte.“ (N2.4): Die Antworten sind sehr unterschiedlich, tendenziell aber gleichmäßig verteilt. Es besteht kein signifikanter Unterschied hinsichtlich Migrationshintergrund.

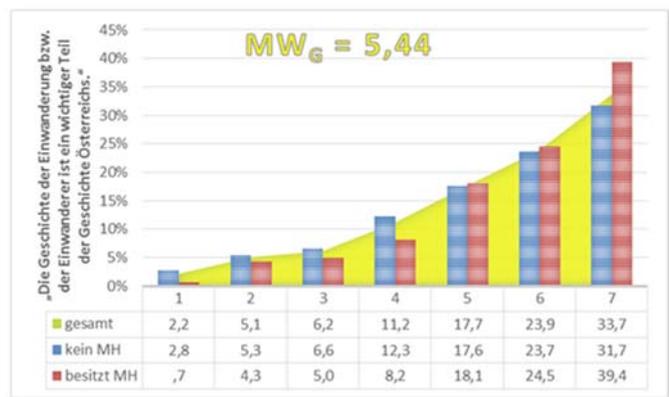
„Aus der Zeit des Nationalsozialismus kann man fürs Leben lernen.“ (N2.5): Der Großteil stimmt dieser Aussage zu ($MW_G = 4,9$). Nur jede bzw. jeder Zehnte lehnt sie klar oder vollkommen ab, die Mehrheit befindet sich mit 46% im mittleren Drittel, während sich 43% im obersten wiederfinden. Es war kein Unterschied in Bezug auf die Kategorie Migrationshintergrund beobachtbar.



„In der Schule wird zu wenig über den Nationalsozialismus geredet.“ (N2.6): Eine knappe Mehrheit verneint diese Aussage ($MW_G = 3,41$). Den 39% im untersten Drittel stehen 17% im obersten gegenüber. Dazwischen befinden sich die restlichen 45%. Ein Unterschied zwischen Personen mit und ohne MH ist nur bei verschärftem Design signifikant. In dem Fall sind autochthone Personen weniger oft der Meinung, dass in der Schule zu wenig über den Nationalsozialismus geredet wird.

Thema: Migrationsgeschichte

„Die Geschichte der Einwanderung bzw. der Einwanderer ist ein wichtiger Teil der Geschichte Österreichs.“ (M1): In der Gesamtstichprobe herrscht eine eindeutige Zustimmung zu dieser Aussage bei einem Mittelwert von 5,4. Wobei sich die Versuchspersonen auf die einzelnen Drittel mit jeweils 7, 35 und 58 Prozent verteilen. Der Unterschied hinsichtlich MH ist signifikant, aber schwach ausgeprägt. Personen mit entsprechender Biographie sind eher der Meinung, dass die Geschichte der Einwanderer und Einwanderinnen ein wichtiger Teil der Geschichte des Landes Österreich ist.



„Die Geschichte der Einwanderung bzw. der Einwanderer sollte im Schulunterricht mehr Beachtung finden.“ (M3): Die Aussage wurde eindeutig positiv bewertet ($MW_G = 5,1/7$), nur zehn Prozent sind klar oder vollkommen der Meinung, dass die Migrationsgeschichte nicht mehr Beachtung finden sollte. Dem stehen 49% im obersten Drittel gegenüber. Der Unterschied

hinsichtlich MH ist signifikant und schwach ausgeprägt. Personen, die entweder selber im Ausland geboren wurden, oder bei denen ein Elternteil im Ausland geboren wurde, vertreten auch die Meinung, dass diese Thematik im Unterricht mehr Raum einnehmen sollte.

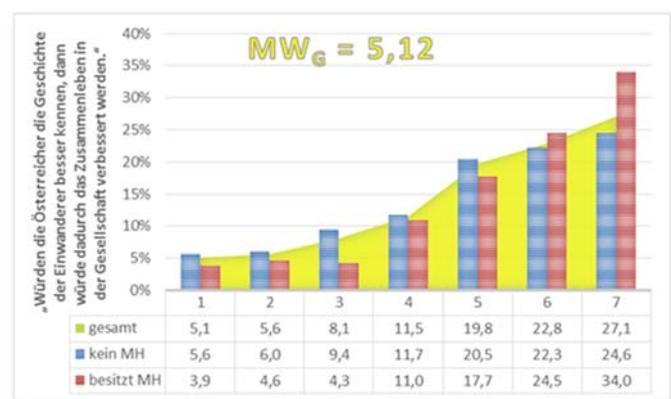
„Man kann aus der Geschichte der Einwanderung bzw. der Einwanderer fürs Leben lernen.“ (M2): Auch diese Aussage wird gesamt gesehen klar positiv bewertet (MWG = 4,9/7), wobei sich im mittleren und obersten Drittel mit 50% und 40% die klare Mehrheit befindet. Nur jeder bzw. jede Zehnte



verneint die Aussage klar oder vollkommen. Es wurde ein signifikanter Unterschied hinsichtlich der Gruppierungsvariable MH beobachtet, der allerdings nicht besonders stark ausfällt.

„Würden die Österreicher die Geschichte der Einwanderer besser kennen, dann würde dadurch das Zusammenleben in der Gesellschaft verbessert werden.“ (M4): Auch die vierte von vier Aussagen-Bewertungen zur Migrationsgeschichte brachte ein positives Ergebnis.

Jeder Zweite bzw. jede Zweite stimmt der Aussage klar oder vollkommen zu. 39 Prozent befinden sich im mittleren Drittel, mit positiver Tendenz, und 11% erteilen der Aussage eine klare oder vollkommene Absage. Auch diesmal ist der Unterschied zwischen den beiden Gruppen statistisch signifikant, aber eher



mittelmäßig ausgeprägt. An die positive Wirkung auf das Zusammenleben in der Gesellschaft glauben tendenziell eher Personen, die selber Migrationshintergrund besitzen. Dies lässt sich gut an der entsprechenden Grafik festmachen.

8.3.2 Gruppenunterschiede (Sekundärfaktoren)

Geschlecht: In den Metakategorien Nationalsozialismus, Gegenwartsbezug und Migrationsgeschichte konnten signifikante Unterschiede zwischen Männern und Frauen beobachtet werden. Hinsichtlich des Österreich-Bezugs auf Metaebene war dies nicht der Fall. Die Unterschiede waren vor allem in der Gruppe ohne Migrationshintergrund zahlreich. Es lässt sich zusammenfassend sagen, dass Frauen mit autochthoner Biographie eher als ihre männlichen Pendanten dazu bereit sind, an den Nationalsozialismus zu erinnern, und eher der Meinung sind, dass sich ein Gegenwartsbezug herstellen lässt. Am stärksten ausgeprägt ist der Unterschied in der Versuchsgruppe ohne MH hinsichtlich der Einstellung zur Migrationsgeschichte, wo die männlichen Teilnehmer im Durchschnitt zwar auch eine positive Einstellung aufweisen, aber dennoch hinter den Frauen zurückbleiben. Betrachtet man nur die Gruppe mit Migrationsbiographie, so fällt auf, dass sich Frauen tendenziell öfter als Österreicherinnen fühlen und auch eher glauben, dass sie von der Gesellschaft so gesehen werden. Männer sind dafür eher der Meinung, dass das ständige Erinnern die Entwicklung eines gesunden Selbstbewusstseins erschwert. Wohlgemerkt sind die skizzierten Unterschiede allesamt signifikant, allerdings nicht sehr stark ausgeprägt.

Alter: Hinsichtlich der Metakategorien unterscheiden sich die Jugendlichen, also die Gruppe unter 19 Jahre, von den Erwachsenen, der Vergleichsgruppe über 20, nur hinsichtlich der Migrationsgeschichte. Hier lässt sich sagen, je älter eine Versuchsperson ist, desto positiver ist die Einstellung. Wohlgemerkt sind diese Unterschiede vor allem in der autochthonen Gruppe zu finden, in der mit MH sind sie weniger zahlreich. Weiters brachte die Untersuchung der Gruppe ohne MH, dass ältere Versuchspersonen eher der Meinung waren, in der Schule würde zu wenig über den Nationalsozialismus geredet. Jugendliche sehen allgemein ihre Zukunft weniger klar in Österreich und erteilen der Aussage, dass ein ständiges Erinnern ein gesundes Selbstvertrauen erschwert, eine noch stärkere Absage.

Eltern im Ausland geboren: Der Umstand, ob beide Eltern oder nur ein Elternteil im Ausland zur Welt gekommen sind, hat einen großen Einfluss auf den Bezug zu Österreich als Heimat. Wurden beide nicht hierzulande geboren, so sehen die Teilnehmer Österreich weit weniger stark als Heimat und fühlen sich auch eindeutig weniger als Österreicher oder Österreicherinnen (konkret veranschaulicht: $MW_{1ET_A} = 5,25$; $MW_{2ET_A} = 3,35$). Die Fremdwahrnehmung durch Gesellschaft und Freundeskreis liefert dazu analog starke Ergebnisse. Weiters betrachten Personen mit zwei im Ausland geborenen Eltern den Nationalsozialismus weniger oft als Teil

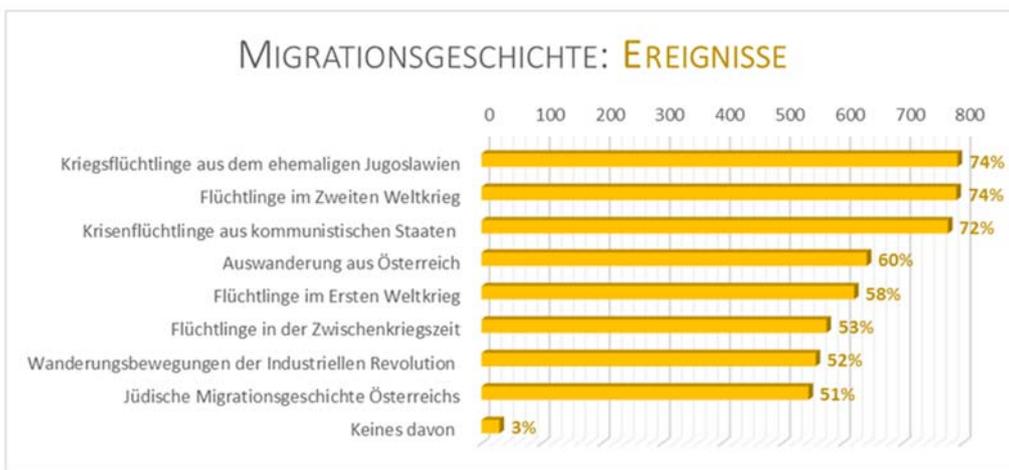
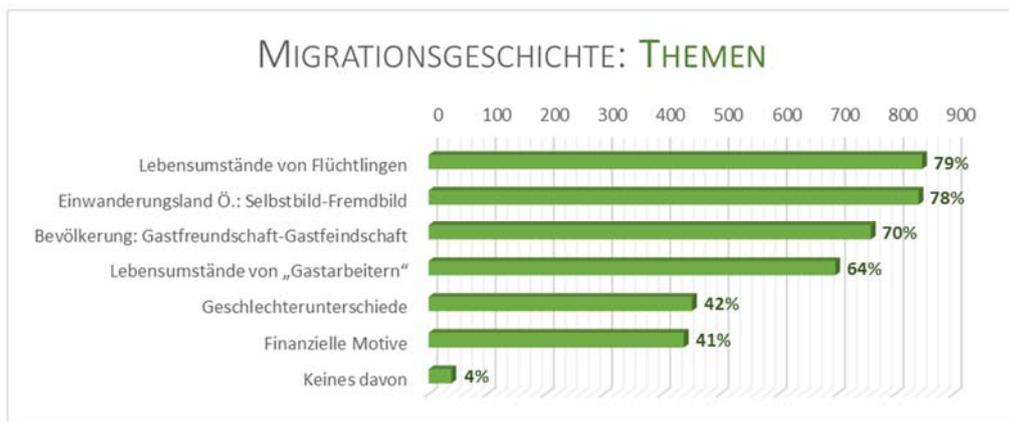
ihrer Geschichte, während Personen, wo dies nur für Vater oder Mutter zutrifft, sogar über dem Schnitt derer ohne MH liegen.

Kohorte Islam: Mit 29 Versuchspersonen ist diese Teilgruppe relativ klein. Die Aussagen sind daher unter Bedacht zu setzen, eine Repräsentativität im statistischen Sinne ist nicht gegeben. Österreich ist nicht weniger Heimat für die Personen in der Islam-Kohorte dieser Erhebung als für die restlichen Versuchspersonen. Dennoch fühlen sie sich weniger stark als Österreicher und Österreicherinnen und sind auch der Meinung, dass Gesellschaft und Freundeskreis das so wahrnehmen. Hinsichtlich der Metakategorie Einstellung zur Migrationsgeschichte weisen sie die höchsten Ergebnisse der Gesamtstichprobe auf, vertreten also eine klar oder vollkommen positive Einstellung (MW_{Islam} : $M1=6,03$; $M2=5,66$; $M3=5,93$; $M4=5,90$). Ein weiteres auffälliges Ergebnis lieferte die Aussagenbewertung, ob der Hass von damals gegen die Juden mit den heutigen Anfeindungen gegen Ausländer vergleichbar wäre. Auch hier ist ein ganz klarer Unterschied zu beobachten. Personen mit islamischen Glaubensbekenntnis liegen klar über der Bewertung der restlichen Teilnehmer und Teilnehmerinnen ($MW_{\text{G_Rest}} = 3,77$; $MW_{\text{Islam}} = 5,07$). Damit liegen sie auch signifikant über dem Wert der nicht islamischen Versuchspersonen, die Migrationshintergrund besitzen.

Kohorte Ex-Jugoslawien: Diese 46 Personen haben gemein, dass sie selber oder zumindest ein Elternteil auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien zur Welt gekommen sind. Betrachtet man die Metakategorien, so gibt es nur in Bezug auf Österreich als Heimat einen signifikanten Unterschied zu den restlichen Teilnehmern, wo sie in Punkto Selbst- und Fremdwahrnehmung klar hinter ihnen liegen. Sie sehen sich auch tendenziell weniger stark als Europäer, dafür ihre Zukunft vergleichsweise gleichhäufig in Österreich. Auch die Personen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien bei der Frage, ob der Hass gegen die Juden mit den Anfeindungen gegen die Ausländer vergleichbar ist, deutlich über dem Durchschnitt, sowohl in Bezug auf die Gesamtstichprobe als auch im Vergleich zur restlichen Gruppe mit Migrationshintergrund. So verhält es sich auch bei der Aussage, dass eine stärkere Berücksichtigung der Migrationsgeschichte im Unterricht das Zusammenleben in der Gesellschaft verbessern würde.

Nicht in Österreich zur Schule gegangen: Diese Gruppe umfasst vierundvierzig Personen, davon gut die Hälfte mit deutschen Wurzeln. Signifikante Unterschiede gibt es hinsichtlich der Metafaktoren Österreich-Bezug, Nationalsozialismus und Migrationsgeschichte, wobei die Unterschiede beim zweiten Faktor eher gering ausfallen, bei letzterem dafür umso deutlicher. Hier weisen sie eine noch positivere Einstellung auf als die restlichen Teilnehmer. Auch sind sie eher der Meinung, dass man aus dem Thema Nationalsozialismus fürs Leben lernen kann.

Mi5+6: Welche der folgenden Themen/Ereignisse sollten im Schulunterricht behandelt werden? Auffällig bei der Beantwortung der beiden Unterpunkte war die Grundtendenz, dass der Großteil den einzelnen Aspekten sehr positiv gegenüberstand. So erachteten rund acht von zehn Teilnehmern und Teilnehmerinnen die *Lebensumstände von Flüchtlingen* und das Thema *Einwanderungsland Österreich: Selbstbild-Fremdbild* als unterrichtenswert. Rund drei Viertel der Gesamtstichprobe würden gerne *Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien*, *Flüchtlinge im Zweiten Weltkrieg* oder *Krisenflüchtlinge aus kommunistischen Staaten* in der Schule besprochen wissen. Dagegen stehen nur 4% bzw. 3% der Gesamtstichprobe, die keines der angegebenen Themen bzw. Ereignisse im Unterricht haben wollen. Hinsichtlich der Anzahl der Eigennennungen gab es keinen Unterschied zwischen Personen mit Migrationshintergrund und ohne. Erstere nannten 46 Themen und Ereignisse, zweitere 121, dies entspricht ihrem prozentuellen Anteil an der Gesamtstichprobe.



Abgesehen von den vorgegebenen Themen und Ereignissen, welche die Versuchspersonen bewerten sollten, gab es weiters die Möglichkeit, eigene Inhalte einer Migrationsgeschichte zu nennen, die ebenfalls Gegenstand eines Schulunterrichts sein sollten. Die zahlreichen Nennungen – 113 Themen und 55 Ereignisse – wurden einer Auswertung unterzogen, indem

sie thematisch zusammengefasst und kategorisiert wurden. Die häufigsten Themen-Angaben fielen in die Kategorie *Motive von Migranten* (aufgeteilt in: Allgemeine Motive mit 13 Nennungen und Politische Motive/Verfolgung mit 11). Gefolgt wurden die Beweggründe von der *Diversität nach Herkunftsländern* (10), dem *Globalen Kontext* (9), *Themen der Integration* (8) sowie *Wirtschaft und Migration* (8). Weitere Kategorien mit mindestens fünf Nennungen waren: *Auswanderung* (7), die *Historische Entwicklung im Überblick* (7), *Individualgeschichten bzw. –biographien* (6), *Politische Parteien* (5), *Vielvölkerstaat Habsburgermonarchie* (5) und *Rechtliche Aspekte* (5). Die mit großem Abstand meisten Angaben des Unterpunkts Ereignisse fielen in die Kategorie *Flüchtlingsbewegungen des 21. Jahrhunderts* (25 Nennungen), darunter: Klimaflüchtlinge, EU oder arabischer Frühling.

8.3.3 Korrelationen

Die Untersuchung von Korrelationen innerhalb der vier Metakategorien ermöglicht Aussagen über sechs bivariate Beziehungen. Zwei davon waren nicht signifikant – der Österreich-Bezug korreliert weder mit der Kategorie Nationalsozialismus noch mit der Gegenwartsorientierung – während die anderen signifikante Zusammenhänge lieferten:

- 1) **Österreich-Bezug + Einstellung zur Migrationsgeschichte:** Zwar signifikant, aber nur sehr schwach ausgeprägt ist dieser Zusammenhang ($r = -0,09$). Da er negativ ist, ließe sich behaupten, dass je stärker der Bezug zu Österreich als Heimat empfunden wird, desto schwächer das Interesse an der Migrationsgeschichte ist. Allerdings ist die Beziehungsstärke, wie bereits erwähnt wurde, wirklich äußerst schwach ausgeprägt. Auffällig dabei ist, dass der Zusammenhang nur innerhalb der autochthonen Gruppe signifikant ist, während in der Gruppe mit Migrationshintergrund kein Zusammenhang gemessen werden kann. Das hohe Interesse an der Migrationsgeschichte in dieser Kohorte, das auch höher liegt als in der Vergleichsgruppe, hängt also nicht damit zusammen, wie man zu Österreich als Heimat steht.
- 2) **Zugang zum Thema Nationalsozialismus + Gegenwartsorientierung:** Je stärker man der Überzeugung ist, dass an den Nationalsozialismus erinnert gehört, desto höher ist auch die Überzeugung, aus der Vergangenheit lernen zu können. Umgekehrt gilt, dass je stärker man der Meinung ist, dass ein Schlussstrich gezogen werden sollte, desto eher glaubt man auch, dass die Vergangenheit keine Orientierung in der Gegenwart ermöglicht. Der stärkste Zusammenhang besteht zwischen diesen beiden Metakategorien. Dennoch ist er aber nur mittel ausgeprägt ($r = 0,56$).

- 3) **Zugang zum Thema Nationalsozialismus + Zugang zur Migrationsgeschichte:** Die Meinung, dass kein Schlussstrich gezogen gehört, hilft bei der Vorhersage, ob jemand einen positiven oder negativen Zugang zur Migrationsgeschichte hat. Allerdings ist der Zusammenhang auch hier nur mittel ausgeprägt ($r = 0,47$). Eine Vorhersage würde also nur bei knapp jeder vierten Personen auch wirklich korrekt erfolgen ($r^2 = 0,23$).
- 4) **Gegenwartsorientierung + Zugang zur Migrationsgeschichte:** Eine hohe Überzeugung, dass man aus der Geschichte lernen kann beziehungsweise die Vergangenheit dabei hilft, sich in der Gegenwart zu orientieren, korreliert positiv auf einem mittleren Niveau mit der Einstellung zur Migrationsgeschichte ($r = 0,48$).

Diese Ergebnisse der Korrelations-Analyse können nicht kausal interpretiert werden. Auch wenn (mittlere) Zusammenhänge statistisch bestätigt wurden, so bedeutet dies nicht, dass die eine Variable eine hinreichende Bedingung für die andere darstellt. Es ist wahrscheinlich, dass weitere Faktoren hier einen Einfluss ausüben. Zum Beispiel könnte die positive Beziehung zwischen den Zugängen zu den Themen Nationalsozialismus und Migrationsgeschichte auch von einem ganz grundsätzlichen Interesse an Geschichte herrühren.

Korrelationen

		Österreich- Bezug	Nationalsozialis- mus	Gegenw artsori- entierung	Migrationsgesc- hichte
Österreich-Bezug	Korrelation nach Pearson	1	0,007	-0,008	-,089**
	Signifikanz (2-seitig)		0,815	0,805	0,003
Nationalsozialismus	Korrelation nach Pearson	0,007	1	,556**	,467**
	Signifikanz (2-seitig)	0,815		0	0
Gegenw artsorientierung	Korrelation nach Pearson	-0,008	,556**	1	,484**
	Signifikanz (2-seitig)	0,805	0		0
Migrationsgeschichte	Korrelation nach Pearson	-,089**	,467**	,484**	1
	Signifikanz (2-seitig)	0,003	0	0	

** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.

Sucht man nach Zusammenhängen von Bewertungen einzelner Aussagen, so findet man Korrelationen mit höherem Ausmaß bei allen Kombinationen der vier Aussagen zur Migrationsgeschichte und zumindest mittlerem Zusammenhangsausmaß bei N1.1+N2.2 und N2.4+N2.5. Das bedeutet, dass Personen, die der Meinung sind, dass ihre Generation die Pflicht hat, Nationalsozialismus und Holocaust nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wahrscheinlich auch der Meinung sind, dass daran erinnert werden sollte, weil er von Menschen verbrochen wurde. Weiters vertreten Personen, welche die Zeit des Nationalsozialismus als einen Teil ihrer Geschichte betrachten, auch die Meinung, dass man aus diesem fürs Leben lernen kann.

8.4 Diskussion und Methodenkritik

Diskussion

Die drei Vor-Interviews haben einige spezifische Fragestellungen aufgeworfen, deren Klärung die Aufgabe der größer angelegten Erhebung werden sollte: Die zwei Interviewpartner und die eine Interviewpartnerin betrachteten erstens den NS nicht als Teil der eigenen Geschichte, argumentierten zweitens Parallelen der *Opfergeschichte damals* und den *Anfeindungen heute* gegen Ausländer und äußerten drittens den Wunsch, Themen der Migrationsgeschichte genauer im Unterricht durchzunehmen – bei gleichzeitiger Skepsis, ob dies auch von der autochthonen Mitschülerschaft so gewünscht sei. Die Befragung der 1.068 Teilnehmer und Teilnehmerinnen zeigte, dass (1) keine Unterschiede zwischen autochthoner VG und der VG mit MH-Biographie besteht, was die Einbindung des NS als Teil der eigenen Geschichte angeht. Weder in der einen, noch in der anderen Kohorte war eine klare Tendenz zu verzeichnen. (2) Die Parallelen zwischen den Opfern damals und den Anfeindungen gegen Minderheiten heute sehen eher Personen mit Migrationshintergrund. Diese Vermutung konnte statistisch bestätigt werden. (3) Die Einstellung zur Migrationsgeschichte bzw. die Bereitschaft aus selbiger zu lernen liegt in beiden Gruppen weit höher, als es die drei Interviewten vermutet haben. Man kann also durchaus davon ausgehen, dass auch die Mehrheit der autochthonen Mitschüler Interesse an der Geschichte der Einwanderer hat.

Die Ergebnisse der Studie *Dissonante Geschichtsbilder* hinsichtlich des Unterschieds von Personen mit einem bzw. zwei im Ausland geborenen Elternteilen konnten bestätigt werden. Wenn zumindest Vater oder Mutter in Österreich geboren wurde, liegen der Bezug zu Österreich respektive das Zugehörigkeitsgefühl weit höher. Die Unterschiede nach MH, die in der zuvor benannten Studien nachgewiesen wurden – in der autochthonen Gruppe distanzieren sich 10% von der Schuld, in der MH-Gruppe 25% – konnten in der vorliegenden Untersuchung nicht bestätigt werden. Weder die Frage nach Schuld oder Scham, noch die nach der Opferrolle der Österreicher brachte signifikante Unterschiede. Ähnliches gilt für den Bezug zu Europa, der hier ebenfalls, im Gegensatz zu den *Dissonanten Geschichtsbildern*, nach der Kategorie Migrationshintergrund nicht signifikant ausfiel. In den Vorinterviews gleichsam wie durch die Umfrage wurden die Ergebnisse der behandelten Studien, dass an den Nationalsozialismus erinnert werden soll, bestätigt. Im Sinne der 40%, die Gras über die Sache wachsen sehen wollen, wie sie Rathkolb und Kollegen gefunden haben, sind auch die 10% zu interpretieren, die dem ständigen Erinnern in der vorliegenden Erhebung eine Abfuhr erteilen. Die Ergebnisse unterscheiden sich im Ausmaß aber klar voneinander.

Die kaum vorhandenen Unterschiede in Bezug auf das Thema Nationalsozialismus sind womöglich durch den Einflussfaktor der elterlichen Geburtsländer zu erklären. So weisen diejenigen Versuchspersonen, die nur ein im Ausland zur Welt gekommenes Elternteil haben, einen deutlich höheren Österreich-Bezug auf. Die Vermutung kann angestellt werden, dass gerade sie eher die Geschichte des Aufnahmelandes übernehmen und sich nicht wesentlich von denen unterscheiden, die über keine Migrationsbiographie verfügen. Es ist denkbar, dass sie also die Mittelwerte der Gruppe mit MH entscheidend beeinflussen.

Methodenkritik

Ein paar der Aussagen waren fehlerhaft oder zumindest problematisch formuliert. So etwa „Die Österreicher waren selber Opfer des Nationalsozialismus.“, da sie weitere Interpretationen und Auslegungen zulässt, welche die Aussagekraft untergraben. Eine Konkretisierung dahingehend, wer eigentlich mit „die Österreicher“ gemeint sind, wäre hier angebracht gewesen. Vielleicht eine Splittung in zwei separate Aussagen bezüglich „der Mehrheit“ und „manche“.

Die Frage „Ich interessiere mich stark für den Nationalsozialismus.“ musste ganz gestrichen werden, da bei der Eingabe in die Umfragemaske aus Unachtsamkeit das Wort „Thema“ vergessen wurde. So bekommt diese Frage eine unangenehme Doppeldeutigkeit. Auch wenn die Mehrheit der Teilnehmer diese Frage wohl im Sinne des Autors richtig interpretiert hat, ist nicht auszuschließen, dass ein gewisser Teil sich hier nach der eigenen politischen Orientierung befragt gefühlt hat. So wurde es dem Autor dieser Arbeit auch verschiedentlich zurückgemeldet. Weiters wäre es besser gewesen, nicht das Wort „stark“ zu verwenden und diese Frage grundsätzlich anders anzulegen.

Diese Probleme in der Fragestellung sind sicher auch Resultat der fehlenden Vortestung des Fragebogens mit Feedbackmöglichkeit und damit einhergehender Korrekturmöglichkeit durch den Versuchsleiter. Eine entsprechende Eichung hätte hier wohl eine höhere Güte bewirkt. Diese war aber nach der relativ kurzfristigen Änderung der Erhebungsmethode, weg von einer großteils qualitativen Befragung, welche durch die Auflagen des Stadtschulrats erfolgte, aus Zeitgründen leider nicht zu realisieren.

Die Frage für das verschärfte MH-Kriterium muss ebenfalls unter Bedacht gesetzt werden. Die doch erstaunlichen Zahlen, die aus der Kreuztabelle von Migrationshintergrund nach Geburtsland sowie Selbstzuschreibung hervorgehen (vgl. Kapitel 8.2), legen den Verdacht nahe, dass die einzelnen Gruppen der untersuchten Stichprobe diesen Begriff sehr

unterschiedlich sehen. Anders ist es nur schwer zu erklären, warum von 282 Personen, deren eigenes Geburtsland oder das zumindest eines Elternteils nicht Österreich ist, stolze 112 angaben, keinen Migrationshintergrund zu besitzen. Alleine durch die deutschen Studenten in Österreich ist diese Zahl nicht erklärbar. Hier wäre eine vorgegebene Erklärung, was diese Formulierung eigentlich meint, angebracht gewesen.

Orientiert an der Studie *Dissonante Geschichtsbilder?* von Rathkolb und Diendorfer wurde die Frage nach Schultyp bzw. letzter Ausbildung gestellt, was sich als unzureichend herausstellen sollte. Hier hat der Autor übersehen, dass die betreffenden Autoren ja von Haus aus nur Schüler und Schülerinnen befragt haben. Dies war in der vorliegenden Arbeit aber nicht der Fall. Aufgrund der erhobenen Daten war es dann leider nicht möglich, Gruppen aufzuteilen nach aktueller Tätigkeit. Also ob jemand noch zur Schule geht, gerade studiert oder bereits einem Beruf nachgeht. Damit ging leider eine interessante Auswertungskategorie verloren.

Weiters wurde verabsäumt, weitere mögliche, gut denkbare oder sehr wahrscheinliche Einflussfaktoren für die Korrelationsanalysen der Metakategorien zu erheben. Eine einfache Frage nach dem grundsätzlichen Interesse an historischen Themen hätte es ermöglicht, diesen Einfluss aus den Zusammenhangstestungen herauszurechnen. Außerdem hätte es wohl die Güte der Befragung erhöht, wären die Metafaktoren nicht nur über jeweils drei Teilvariablen berechnet worden, sondern über mehr. Dies hätte den Einfluss möglicher ungeeigneter Aussagenbewertungen, eventueller Ausreißer verringert.

9. Zusammenfassung und Reflexion

Zusammenfassung

Österreich hat nicht nur eine bewegte, sondern auch eine äußerst bewegende Geschichte. Im Laufe der Jahrhunderte gab es immerzu Wanderungsbewegungen. Menschen kamen, nur um weiterzureisen. Oder sie kamen, um sesshaft zu werden. Oder sie wanderten aus. Und viele kehrten auch wieder zurück. Das *Wer* und das *Wie* waren hierbei stark abhängig von den jeweiligen Grenzen und Räumen sowie den gerade aktuellen Herrschaftsformen. Die Versechsfachung der Bevölkerungszahl auf dem Gebiet des heutigen Österreich in den letzten fünfhundert Jahren wäre ohne diese Wanderungsbewegungen nicht möglich gewesen. Viele dieser Migrationen sind bereits in Vergessenheit geraten und prägen die heutige Gesellschaft nur noch passiv, ihr kulturelles Erbe ist in der Gesellschaft Österreichs aufgegangen. Andere, meist spätere, üben ihren Einfluss immer noch und tagtäglich aufs Neue aus. Über ihr kulturelles Erbe, ihre Traditionen und eigenen Lebensweisen wird gerade eben mit der Mehrheitsgesellschaft verhandelt – auf medialer und politischer Ebene genauso wie im Kleinen, im täglichen Umgang. Die Auswirkungen der Zuwanderung der letzten 60 bis 70 Jahre durchdringen alle denkbaren Bereiche des Lebens in Österreich. Nicht so sehr die oft nur punktuellen Wanderungsschübe der Krisenflüchtlinge aus kommunistischen Staaten, die zahlenmäßig relativ gering ausfielen und meist schnell integriert werden konnten, sondern umso mehr die *Gastarbeiter*-Einwanderungen, welche, auch aufgrund von Familiennachzug und den Balkankriegen der 90er-Jahre, den Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund auf ein noch nie dagewesenes Niveau geschraubt haben. Im Jahr 2011 hatten 18,9 Prozent der Bevölkerung Österreichs einen so genannten Migrationshintergrund, waren also Angehörige der ersten oder zweiten Generation. Diese Gruppe ist gerade – und immer noch – dabei, ihren Stand in der Gesellschaft zu finden, also sich selbst, ihr kulturelles Erbe und ihre eigene Geschichte in Österreich zu verorten. Dieser Prozess ist so vielfältig und komplex, dass er wohl kaum jemals ganzheitlich erfasst werden kann.

Diese Arbeit hat sich einem kleinen Aspekt davon zugewandt und eine Fragestellung formuliert, die sich aus der Migrationsgeschichte Österreichs und ihrer Einwanderer heraus ableitet: Die Frage nach der Verflechtung von *hiesiger* und *dortiger* Geschichte. Die Frage danach, wie die jeweiligen Angehörigen der Bevölkerung, autochthon einerseits und allochthon andererseits, die eigene Geschichte und die andere Geschichte sehen: Das ist deine Geschichte, aber ist das auch meine Geschichte? Konkret sollte der Versuch unternommen werden, anhand der beiden historischen Ereignisse Nationalsozialismus/Holocaust [6. Bestehende

Forschungsergebnisse] und Migrationsgeschichte [3. Migrationsgeschichte Österreichs] distinkte Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund herauszuarbeiten und mögliche Zusammenhänge der beiden Metathemen sichtbar zu machen. Als dritte interessierende Kategorie wurde ein *Bezug zu Österreich* eingebunden, der zumindest zu einem kleinen Teil auf Anregungen und Ideen verschiedener Konzepte von Identität basiert [5.1 Identität: personale und soziale]. Als vierte Kategorie kam die Bildung eines *Gegenwartsbezugs* hinzu, der als Bewusstsein zu verstehen ist, sich durch Ereignisse der Vergangenheit in der Gegenwart auf eine bestimmte Zukunft hin orientieren zu können. Dieser Begriff wurde von Konzepten zum Geschichtsbewusstsein abgeleitet [5.2 Geschichtsbewusstsein]. Selbstkritisch muss hier angemerkt werden, dass diese beiden Konzepte nicht in dem Ausmaß in die folgende Erhebung Eingang gefunden haben, wie es im Rahmen der Gesprächsführung einer Interviewsituation möglich gewesen wäre und ursprünglich auch geplant war.

Die im dritten Kapitel [3.2 Migrationsgeschichte nach bestimmten Wanderungssystemen] erarbeitete Verflechtung/Verschränkung der Migrationsgeschichten Österreichs und der wichtigsten Herkunftsländer hätten im Gespräch dabei geholfen, erstens gemeinsame und trennende Identitätsaspekte herauszuarbeiten, zweitens das jeweilige Geschichtsbewusstsein der Interviewpartner abzutasten und interessante Ansatzpunkte für den Schulunterricht freizulegen. Wie dies konkret vonstatten hätte gehen können, kann im Rahmen dieser Zusammenfassung an einem kurzem Beispiel skizziert werden: Stigmatisierungen (vgl. Kap. 5.1.3: Goffman) lassen sich am historischen Beispiel der Weltkriegsflüchtlinge, die nur durch das bloße Einsperren in Lagern als Kriminelle stigmatisiert wurden, thematisieren. Hier hätte der Autor der vorliegenden Arbeit einen knappen Lesetext vorgelegt und um freie Assoziationen gebeten. Anschließend an diese Übung wäre der Versuch erfolgt, ähnliche Erfahrungen aus der Lebenswelt der Jugendlichen herauszufiltern und daraus wiederum Rückschlüsse zu ziehen auf das zugrunde liegende Verhältnis von Gesellschaft und Ich-Prozess (vgl. Kap. 5.1.2: Erikson).

Wie verarbeiten Personen bzw. Schülerinnen und Schüler historische Themen, wenn die jeweiligen familiären Biographien entweder gar nicht oder nur teilweise mit der österreichischen Geschichte verwurzelt sind? So lautete die eingangs formulierte zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es keine großen Unterschiede zwischen den autochthonen und allochthonen Versuchspersonen gibt, wenn es

um den Zugang zur Geschichte des Nationalsozialismus geht. Anders sieht es bei der Einstellung zur Migrationsgeschichte aus, die gesamt gesehen auch positiv ausfällt, aber bei der Gruppe mit Migrationshintergrund noch einmal stärker ausgeprägt ist. Insgesamt waren die Unterschiede, wo sie statistisch signifikant waren, von nur geringem Ausmaß.

Die Frage, ob man sich mit Österreich identifiziert, hat einen zwar nachweisbaren, aber nur sehr geringen Einfluss darauf, welchen Zugang man zur Migrationsgeschichte findet und keinen hinsichtlich der Einstellung zur Erinnerung an die NS-Zeit. Auffälliger als die Unterschiede hinsichtlich des Migrationshintergrunds waren diejenigen nach Geschlecht oder der Anzahl der im Ausland geborenen Elternteile. Weibliche Teilnehmer, vor allem in der autochthonen Gruppe, standen dem Erinnern an Nationalsozialismus und Holocaust positiver gegenüber und waren eher der Meinung, dass eine Beschäftigung mit der Vergangenheit eine Orientierung in der Gegenwart erleichtert. Sind beide Elternteile nicht in Österreich zur Welt gekommen, dann sinkt die Identifikation mit Österreich als Heimat und die NS-Zeit wird weniger als Teil der eigenen Geschichte gesehen. Eine besonders positive Einstellung zur Migrationsgeschichte Österreichs wiesen sowohl die Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus den Gebieten des ehemaligen Jugoslawien, als auch die mit islamischem Bekenntnis auf. Gleichzeitig waren es diese beiden Kohorten, die am ehesten Parallelen zwischen dem Hass gegen die Juden zur NS-Zeit und den Anfeindungen gegen Ausländer heute herstellen konnten. Dieses Festmachen von Parallelen zwischen damals und heute findet sich auch bei Georgis Studie wieder, konkret beim Typ I, der sich mit der Opfergeschichte identifiziert.

Die positive Einstellung zur Migrationsgeschichte in der Gesamtstichprobe spiegelt sich in den hohen Prozentzahlen der Themen und Ereignisse wider, welche im Schulunterricht Berücksichtigung finden sollen. Allen voran stehen Lebensumstände und Motive von Flüchtlingen sowie das Verhältnis von Selbstbild und Fremdbild Österreichs als Einwanderungsland. Konkret will der Großteil der Personen die Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien und zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, die Krisenflüchtlinge aus kommunistischen Staaten und aktuelle Flüchtlingsbewegungen behandelt wissen. Bei der Nennung zu diesen Themen und Ereignissen unterschieden sich die beiden Gruppen kaum. Nicht nur das grundsätzliche Interesse an diesen Themen, sondern auch die Auswahl der Themen ist unabhängig davon, ob jemand Migrationshintergrund besitzt oder nicht.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung hinsichtlich des historischen Themenpaares Nationalsozialismus und Holocaust – konkret die nicht oder kaum vorhandenen Unterschiede in der Herangehensweise zwischen autochthonen Personen und solchen mit

Migrationshintergrund – lassen den Schluss zu, dass diese spezielle Erinnerung mittlerweile universalisiert wurde und aus der nationalen Geschichtsschreibung herausgelöst funktioniert. Georgi spricht in ihrer Untersuchung dahingehend von einer postethnischen oder einer postnationalen Orientierung ihrer Gesprächspartner. Um es mit Jeismann zu sagen, es wurden keine eindeutigen partikularen Geschichtsbilder identifiziert, die sich klar von universalen abgrenzen ließen. Oder mit Mead: Der große generalisierte Andere spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle.

Reflexion

Die kurzfristige Änderung des Versuchsdesigns, herbeigeführt durch die heftigen Auflagen des Wiener Stadtschulrats (vgl. Kap. 7.2), weg von einer zumindest teilweisen qualitativen Erhebung, hat dazu geführt, dass in relativ kurzer Zeit eine neue Erhebungsmethode gefunden werden musste. Aus diesem Grund war weder eine Eichung des konkreten Designs der Onlinebefragung, etwa durch eine Vortestung mit einer Feedback-Möglichkeit, noch die Findung einer ausbalancierten Stichprobe realisierbar. Der Versuch, möglichst viele verschiedene Facetten und Disziplinen, Ideen und theoretische Anregungen in diese Untersuchung einfließen zu lassen, muss, wenn schon nicht als vollkommen gescheitert, so zumindest als nicht gänzlich geglückt bezeichnet werden. Auf der Strecke blieb größtenteils die konkrete Anwendung des theoretischen Rahmens in Bezug auf das Geschichtsbewusstsein und die soziale sowie personale Identität. Diese hochspannenden Anregungen konnten für die rein quantitative Erhebung nur unzureichend operationalisiert werden. Wie sehr sie – oder ob sie überhaupt – in einer qualitativen Interviewsituation umgesetzt werden hätten können, muss im Rahmen dieser Arbeit Spekulation verbleiben.

Weiters wäre im Nachhinein betrachtet eine stärkere Austestung beziehungsweise Ausdifferenzierung zur Migrationsgeschichte nicht nur möglich, sondern dringend angezeigt gewesen. Das umfassende Kapitel zum historischen Abriss fand nicht in dem Ausmaß Eingang in die empirische Untersuchung, wie es angedacht wurde. Das ist besonders schade, da gerade hier, im Gegensatz zum anscheinend universalisierten Themenpaar Nationalsozialismus und Holocaust, durchwegs distinkte Unterschiede beobachtbar sind. In Ableitung daraus hätten auch die Konzepte zum Geschichtsbewusstsein und der Identität mehr Gewicht erfahren.

10. Literaturverzeichnis

Printwerke

- Assmann, Aleida, Friese, Heidrun (Hg.), *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1998
- Bade, Klaus J., Emmer, Pieter C., Lucassen, Leo, Oltmer, Jochen (Hg.), *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn/Wien ³2010
- Bauböck, Rainer, *Nach Rasse und Sprache verschieden. Migrationspolitik in Österreich von der Monarchie bis heute*; in: Reihe Politikwissenschaft / Political Science Series No. 31, März 1996, Institut für Höhere Studien, Wien 1996
- Bischof, Günter (Hg.), *Prager Frühling: 1. Beiträge*, Böhlau Verlag, Köln/Wien 2008
- Brown, Archie, *Aufstieg und Fall des Kommunismus*, Propyläen-Verlag, Berlin 2009
- Bühner, Markus, *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion*, Pearson Studium, München ²2006
- Conzen, Peter, *Erik H. Erikson und die Psychoanalyse. Systematische Gesamtdarstellung seiner theoretischen und klinischen Positionen*, Roland Asanger Verlag, Heidelberg 1990
- Conzen, Peter, *Erik H. Erikson. Leben und Werk*, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1996
- Erikson, Erik H., *Identität und Lebenszyklus*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1998
- Fassmann, Heinz (Hg.), *2. Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2001-2006. Rechtliche Rahmenbedingungen – Demographische Entwicklungen – Sozioökonomische Strukturen*, Drava Verlag, Wien/Klagenfurt 2007
- Fassmann, Heinz, Dahlvik, Julia (Hg.), *Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven*, V&R unipress, Göttingen ²2012
- Fassmann, Heinz, Kohlbacher, Josef, Reeger, Ursula, *Die „neue Zuwanderung“ aus Ostmitteleuropa. Eine empirische Analyse am Beispiel der Polen in Österreich*, ISR – Forschungsberichte Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 1995
- Fassmann, Heinz, Münz, Rainer (Hg.), *Migration in Europa. Historische Entwicklung – aktuelle Trends – politische Reaktionen*, Campus Verlag, Frankfurt 1996
- Fassmann, Heinz, Münz, Rainer, *Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen*, J&V Edition Wien Dachs Verlag, Wien 1995

- Fassmann, Heinz, Stacher, Irene (Hg.), *Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Demographische Entwicklungen – Sozioökonomische Strukturen – Rechtliche Rahmenbedingungen*, Drava Verlag, Wien/Klagenfurt 2003
- Flammer, August, *Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung*, Verlag Hans Huber, Bern ⁴2008
- Georgi, Viola B., *Entliehene Erinnerung. Geschichtsbilder junger Migranten in Deutschland*, Hamburger Edition HIS Verlag, Hamburg 2003
- Gläser, Jochen, Laudel, Grit, *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden ³2009
- Goffman, Erving, *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1975
- Goffman, Erving, *Wir alle spielen. Die Selbstdarstellung im Alltag*, Piper Verlag, München ⁵1996
- Gürses, Hakan (Hg.), *Gastarbeiter. 40 Jahre Arbeitsmigration. Ausstellung des Wien-Museum von 22.1. bis 11.4.2004*, Mandelbaum Verlag, Wien 2004
- Hamann, Brigitte, *Der Erste Weltkrieg. Wahrheit und Lüge in Bildern und Texten*, Verlag Piper, München 2004
- Hanisch, Ernst, Wolfram, Herwig (Hg.), *Österreichische Geschichte 1890-1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*, Ueberreuter, Wien 1994
- Heiss, Gernot, Rathkolb, Oliver (Hg.), *Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914*, J&V Edition Wien Dachs Verlag, Wien 1995
- Hobsbawm, Eric, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Deutscher Taschenbuch Verlag, Frankfurt ⁷2004
- Hobsbawm, Eric, *Das imperiale Zeitalter. 1875-1914*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt ³1999
- Holzer, Jerzy, *Der Kommunismus in Europa, Politische Bewegung und Herrschaftssystem*, Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt 1998
- Horvarth, Traude, Neyer, Gerda (Hg.), *Auswanderungen aus Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Böhlau Verlag, Wien/Köln/Weimar 1996
- Iščenko, Viktor (Hg.), *Prager Frühling: 2. Dokumente*, Böhlau Verlag, Köln/Wien 2008
- Jacobmeyer, Wolfgang, Schönemann, Bernd (Hg.), *Karl-Ernst Jeismann. Geschichte und Bildung. Beiträge zur Geschichtsdidaktik und zur Historischen Bildungsforschung*, Verlag Schöningh, Paderborn 2000

- Jörissen, Benjamin, Zirfas, Jörg (Hg.), *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010
- Kölbl, Carlos, Straub, Jürgen, *Geschichtsbewusstsein als psychologischer Begriff*, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, *Journal für Psychologie* 11, 1 (2003), 75-102
- Leisering, Walter (Hg.), *Historischer Weltatlas*, Cornelsen Verlag, Berlin/Wiesbaden 2004
- Lendvai, Paul, *Die Ungarn. Ein Jahrtausend Sieger in Niederlagen*, Bertelsmann Verlag, München 1999
- Müller, Klaus E., Rösen, Jörn (Hg.), *Historische Sinnbildung. Problemstellungen, Zeitkonzepte, Wahrnehmungshorizonte, Darstellungsstrategien*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1997
- Pelger, Gerald, *Die Arbeitsmigration in Österreich. Geschichte der Migration. Steckbrief der Regionen. Regionale Clusterung. Ausblick*, SVH Verlag, Saarbrücken 2009
- Pospeschill, Markus, *Statistische Methoden. Strukturen, Grundlagen, Anwendungen in Psychologie und Sozialwissenschaften*, Elsevier Spektrum Akademischer Verlag, München 2006
- Priestland, David, *Weltgeschichte des Kommunismus*, Sieder-Verlag, München 2009
- Rösen, Jörn, *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*, Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt 1990
- Rösen, Jörn, *Zeit und Sinn. Strategien historischen Denkens*, Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt 1990
- Schmidt-Rösler, Andrea, *Polen. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Verlag Anton Pustet, Regensburg 1996
- Straub, Jürgen (Hg.), *Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1998
- Tálos, Emmerich, Neugebauer, Wolfgang (Hg.), *Austrofaschismus. Politik, Ökonomie, Kultur 1933-1938*, Lit Verlag, Wien 2005
- Vocelka, Karl, *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik*, Styria Verlag, Graz/Wien/Köln 2000
- Von Borries, Bodo, Rösen, Jörn, *Geschichtsbewußtsein im interkulturellen Vergleich. Zwei empirische Pilotstudien*, Pfaffenweiler Centaurus Verlagsgesellschaft, Bamberg 1994
- Weiss, Hilde (Hg.), *Leben in zwei Welten, Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007

Wiese, Jörg, Joraschky, Peter (Hg.), *Identitäten im Verlauf des Lebens*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007

Wirsching, Andreas, *Oldenburg Geschichte Lehrbuch. Neueste Zeit*, R. Oldenbourg Verlag, München 2006

Lexika, Nachschlagewerke

Brockhaus-Enzyklopädie, in vierundzwanzig Bänden, 19. völlig neu bearb. Aufl., Brockhaus Verlag, Mannheim 1989

Meyers Taschenlexikon Geschichte, in sechs Bänden, Bibliographisches Institut AG, Mannheim/Wien/Zürich 1982

Sozialpsychologielexikon, Günter Wiswede (Hg.), Oldenburg Wissenschaftsverlag, München 2004

Onlinequellen

Auswertiges Amt Deutschland, *Länderprofil Slowakei*, online zuletzt eingesehen am 28.

Oktober 2013 unter: http://www.auswaertiges-amt.de/sid_20D6625CCE3CF413A9956D7F8C35DEE8/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Slowakei/Innenpolitik_node.html#doc347786bodyText3

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, *Zahlenspiegel 2012. Statistiken im Bereich Schule und Erwachsenenbildung in Österreich*, online zuletzt eingesehen am 05.

September 2013 unter:

http://www.bmukk.gv.at/mediapool/24416/zahlenspiegel_2012.pdf

Calic, Marie-Janine, *Der erste „neue Krieg“? Staatszerfall und Radikalisierung der Gewalt im ehemaligen Jugoslawien*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 2 (2005), H. 1, online zuletzt eingesehen am 3. Oktober 2013

unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Calic-1-2005>

unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Calic-1-2005>

Czech Statistical Office, *Czech Demography Vol. 4*, 2010, 4, 76, online zuletzt eingesehen am 28. Oktober 2013 unter:

[http://www.czso.cz/eng/redakce.nsf/i/demography_2010_4/\\$File/vol_4_2010.pdf](http://www.czso.cz/eng/redakce.nsf/i/demography_2010_4/$File/vol_4_2010.pdf)

Diendorfer, Gertraud, Dorfstätter, Petra, Hintermann, Christiane, Pfoser, Alena, Rührlich, Elisabeth, *Interkulturelle Spurensuche. Ergebnisse der Elternbefragung*,

Demokratiezentrum Wien, online zuletzt eingesehen am 5. Januar 2013 unter:

http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/iks_elternbefragung.pdf

- Diendorfer, Gertraud, Rathkolb, Oliver (Hg.), Dorfstätter, Petra, Hintermann, Christiane, *Dissonante Geschichtsbilder? Empirische Untersuchung zu Geschichtsbewusstsein und Identitätskonstruktionen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Wien*, Demokratiezentrum Wien, online zuletzt eingesehen am 5. Januar 2013 unter: http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/endbericht_geschichtsbilder.pdf
- Eurostat, *Bevölkerung nach Staatsangehörigkeit*, online zuletzt eingesehen am 28. Oktober 2013 unter: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&init=1&plugin=1&language=de&pcode=tps00157>
- Eurostat, *Bevölkerung der EU*, online zuletzt eingesehen am 24. Oktober 2013 unter: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&language=en&pcode=tps00001&tableSelection=1&footnotes=yes&labeling=labels&plugin=1>
- Fassmann, Heinz, Münz, Rainer, *European East-West Migration. 1945-1992*, International Migration Review, Vol. 28, No. 3 (Autumn, 1994), pp 520-538, online zuletzt eingesehen am 10. Juli 2013 unter: <http://www.jstor.org/discover/10.2307/2546819?uid=3737528&uid=2&uid=4&sid=21102759792781>
- Gruber, Barbara, *Die ungarische Community in Österreich: Zahlen. Fakten. Einstellungen*, ÖIF – Österreichischer Integrations Fonds, ÖIF-Dossier N° 27, April 2013, online zuletzt eingesehen am 11. September 2013 unter: http://www.integrationsfonds.at/oeif_dossiers/die_ungarische_community_in_oesterreich/
- Hofmann, Andreas R., *Review of Agnes Toth, Migrationen in Ungarn 1945-1948. Vertreibung der Ungarndeutschen, Binnenwanderungen und slowakisch-ungarischer Bevölkerungsaustausch*, Habsburg, H-Net Reviews, online zuletzt eingesehen am 06.11.2013 unter: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=5718>
<http://www.ksh.hu/docs/eng/xftp/idoszaki/nepsz2011/enepszelo2011.pdf>
- Hungarian Central Statistical Office, *Population Census 2011*, Budapest 2012, online zuletzt eingesehen am 13. September 2013 unter:
- Jeismann, Karl-Ernst, *Geschichtsbilder: Zeitdeutung und Zukunftsperspektive*, Politik und Zeitgeschichte (B 51-52/2002), online eingesehen zuletzt am 5. April 2012 unter: <http://www.bpb.de/apuz/26551/geschichtsbilder-zeitdeutung-und-zukunftsperspektive>
- Marik-Lebeck, Stephan, *Einwanderungsland Österreich. Strukturen und Trends*, Zeitschrift für Angewandte Geographie (2009) 33:63–70, online zuletzt eingesehen am 10. Juli 2013 unter: <http://link.springer.com/article/10.1007/s00548-009-0116-2>

Statistik Austria, *Bevölkerung seit 1869*, online zuletzt eingesehen am 5. Oktober 2013 unter:
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerungsstand/023290.html

Statistik Austria, *Census 2011 Österreich*, online zuletzt eingesehen am 05. September 2013 unter:
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/index.html

Statistik Austria, *Einbürgerungen seit 1946*, online zuletzt eingesehen am 5. Oktober 2013 unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/einbuengerungen/

Statistik Austria, *Migration und Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2012*, Wien 2012, online zuletzt eingesehen am 15. April 2013 unter:
http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Service/Integration_2012/migration_integrati_2012_72_dpi.pdf

Statistik Austria, *Migration und Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2013*, Wien 2013, online zuletzt eingesehen am 15. April 2013 unter:
http://www.statistik.at/web_de/services/publikationen/2/index.html?id=2&listid=2&detail=579

Statistik Austria, *Volkszählungen 1951 bis 2001*, online zuletzt eingesehen am 3. Oktober 2013 unter:
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022881.html

Stola, Dariusz, *Das kommunistische Polen als Auswanderungsland*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 2 (2005), H. 3, online zuletzt eingesehen am 3. Oktober 2013 unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/site/40208467/default.aspx>

WIFO, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung, IHS Institut für Höhere Studien, *Die ökonomischen Wirkungen der Immigration in Österreich 1989-2007. Kurzfassung*, Wien 2009, online zuletzt eingesehen am 12. August 2013 unter:
http://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=34981&mime_type=application/pdf

11. Anhang

Vorerhebung: Leitfaden für die Interviews

Nr.	Fragen	Check
1.	Bist du in Österreich zur Welt gekommen? Falls NEIN, seit wann bist du in Österreich? Falls JA, wurden deine Eltern in Österreich geboren?	
2.	Was war der Grund, dass du bzw. deine Familie nach Österreich gekommen seid? Falls das zu persönlich ist, oder dir die Frage unangenehm ist, musst du nicht antworten!	
3.	Welche Sprachen sprichst du?	
4.	Interessierst du dich für Geschichte? Bitte ehrlich antworten! Wie findest du den Geschichtsunterricht an deiner jetzigen Schule?	
5.	Was sind denn so die Schwerpunkte bei euch im Unterricht? Wird hier Rücksicht auf Schülerwünsche genommen? Wie würdest du als Geschichtelehrer das Thema behandeln? ...	
6.	Thema Nationalsozialismus: Fühlst du dich über diese Zeit ausreichend informiert?	
7.	Hast du mit deinen Eltern oder anderen Familienangehörigen über diese Zeit gesprochen? ...	
8.	„Die Zeit des Nationalsozialismus ist ein Teil meiner Geschichte.“, würdest du der Aussage eher zustimmen oder sie eher verneinen?	
9.	„Das ist alles so lange aus und geht uns nichts mehr an.“, würdest du die Aussage unterstützen oder ablehnen?	
10.	Betrachtetest du den Wiederaufbau nach 1945 als Teil deiner Geschichte?	
11.	Glaubst du, dass man aus der Geschichte beziehungsweise aus dem Nationalsozialismus im Speziellen lernen kann?	
12.	Welche Schwerpunkte würdest du dir im Geschichtsunterricht wünschen? Gibt es da konkrete Themen, über die du gerne informiert werden würdest? ...	
13.	Was ist es, was dich an Geschichte interessiert. Welche Aspekte findest du am interessantesten? ...	

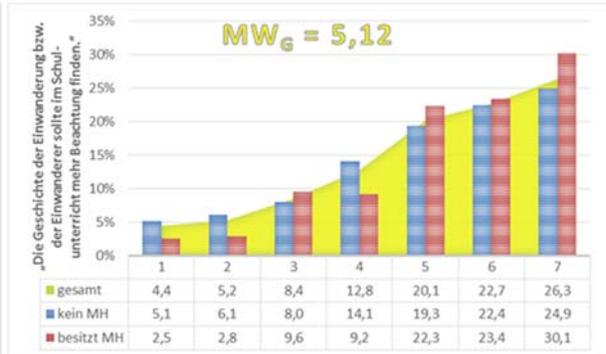
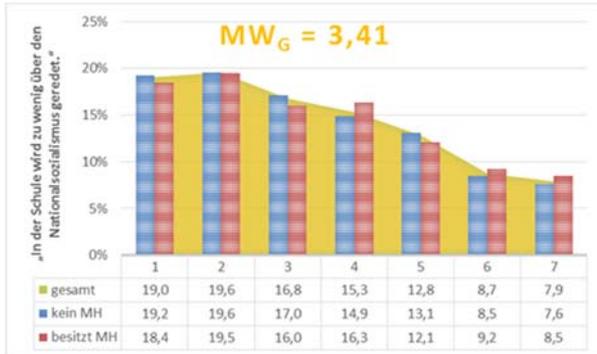
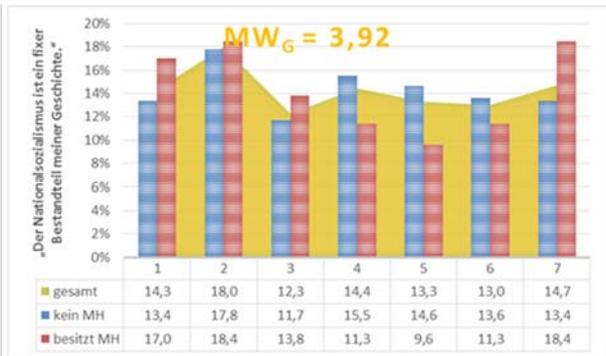
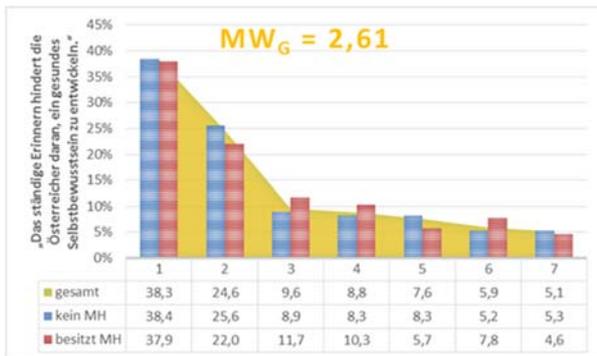
Ergänzende Daten der Untersuchung:

Ihr höchster besuchter SCHULTYP ist ...

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	HS (Hauptschule)	4	,4	,4	,4
	AHS (Unterstufe/Oberstufe)	678	63,5	63,5	63,9
	BHS (HTL, HAK ...)	234	21,9	21,9	85,8
	BMHS (Berufsbildende mittlere und höhere Schule)	51	4,8	4,8	90,5
	PS (Polytechnische Schule)	3	,3	,3	90,8
	BS (Berufsschule)	16	1,5	1,5	92,3
	Nicht in Österreich zur Schule gegangen	44	4,1	4,1	96,4
	Sonstiges / nicht in der Liste	38	3,6	3,6	100,0
	Gesamt	1068	100,0	100,0	

Ihre höchste ABGESCHLOSSENE AUSBILDUNG ist ...

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Pflichtschule	84	7,9	7,9	7,9
	Lehre	23	2,2	2,2	10,0
	Berufsschule	8	,7	,7	10,8
	Matura	682	63,9	63,9	74,6
	Kolleg	7	,7	,7	75,3
	Studium (FH, Uni)	234	21,9	21,9	97,2
	Sonstiges / nicht in der Liste	30	2,8	2,8	100,0
	Gesamt	1068	100,0	100,0	



Abstract (Deutsch)

Die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit lautete: Wie verarbeiten Personen bzw. Schülerinnen und Schüler historische Themen, wenn die jeweiligen familiären Biographien entweder gar nicht oder nur teilweise mit der österreichischen Geschichte verwurzelt sind? Um diese Frage nach dem Unterschied von Gruppen, die einen so genannten Migrationshintergrund besitzen, und solchen, die über eine autochthone Familienbiographie verfügen, klären zu können, wurde eine empirische Untersuchung angestrebt, in deren Zentrum die beiden historischen Themenkomplexe „Nationalsozialismus“ bzw. „Migrationsgeschichte Österreichs“ standen. Diese Erhebung basiert auf der Herausbildung von konkreten Mustern der historischen Ein- und Auswanderung und einem theoretischen Rahmenwerk zu Konzepten der Identität und des Geschichtsbewusstseins. Sie wurde anhand ausgesuchter bestehender Forschungsergebnisse und einer kleinen qualitativen Vorerhebung entwickelt.

An der Onlineerhebung nahmen insgesamt 1.068 Personen teil, davon waren 658 weiblich bzw. 410 männlich. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren zwischen 14 und 72 Jahre alt. Die Stichprobe muss als tendenziell höher gebildet bezeichnet werden. Mit 282 Personen besaß gut ein Viertel der Stichprobe einen so genannten Migrationshintergrund. Die Unterschiede hinsichtlich dieser Kategorie waren weder zahlreich noch besonders stark ausgeprägt. Beide Gruppen, also Personen mit autochthoner Biographie und ohne, wiesen im Wesentlichen die gleichen Einstellungsmuster zur Erinnerung an die NS-Zeit und den Holocaust auf. Unterschiede gab es allerdings hinsichtlich des Zugangs zur Migrationsgeschichte Österreichs, der bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit ausschließlich österreichischen Wurzeln zwar auch positiv, aber doch etwas schwächer ausgeprägt war. Signifikante Unterschiede lieferten andere Kriterien wie etwa Geschlecht, Alter oder die Unterteilung dahingehend, ob nur ein Elternteil oder beide im Ausland geboren wurden. Korrelationsanalysen haben gezeigt, dass der Bezug zu Österreich knapp, also auf einem sehr niedrigen Niveau, mit der Einstellung zur Migrationsgeschichte korreliert, aber mit dem Erinnern an die NS-Zeit und der Überzeugung, dass eine Beschäftigung mit der Vergangenheit eine Orientierung in der Gegenwart erleichtert, nicht zusammenhängt.

Abstract (English)

The leading question of this thesis is how people, more precisely pupils, process historic topics if their family history is not or only partly interlaced in Austrian history. In order to see the differences between groups with migration background and those with autochthonous family history, an empirical study was conducted. The focus of investigation was the two historic groups of themes 'National Socialism' and 'Migratory History of Austria'. The inquiry is based on the formation of concrete patterns of historic immigration and emigration, a theoretic framework of the concepts of identity and historical awareness. It was developed on the basis of existing research findings and a small qualitative pre-test.

Altogether, 1.068 people between the ages of 14 and 72 participated in the online survey, 658 of which were female and 410 male. The majority of the study participants showed a higher level of education. With 282 persons, more than a quarter of participants have a migration background. Concerning this group, the differences to the autochthonous questionees were neither numerous nor very distinct. Essentially, both people with autochthonous family history and without showed the same attitudes towards the remembrance of the Nazi era and the Holocaust. However, there were differences regarding the perception of migratory history of Austria, which was viewed as positive but slightly less distinct by participants with sole Austrian roots. There were significant differences referring to other criteria such as gender, age, or the fact if only one or both parents were born abroad. Correlation analyses have proven that the relation to Austria correlates on a very low level with attitudes towards migratory history, but it is not related to the remembrance of the Nazi era and the conviction that the engagement with the past facilitates an orientation in the present.

Lebenslauf

Arnold Marbod Wolfram

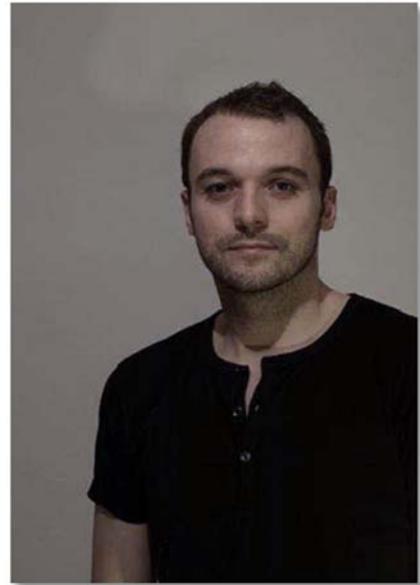
Pühringer

geb. 11.04.1983 in Linz

Österreichische Staatsbürgerschaft

aufgewachsen in Thalheim bei Wels/OÖ,

seit 2002 in Wien ansässig



Persönliche Daten Haspingergasse 1-3/33, 1080 Wien
a_puehringer@hotmail.com

Studium Diplomstudium Psychologie (seit 2003)
Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung sowie
Psychologie und Philosophie (seit 2004)

Präsenzdienst Okt 2001 – Jun 2002

Schulbildung 1993 – 2001: BG/BRG Brucknerstraße Wels; Matura 2001
1989 – 1993: Volksschule Thalheim bei Wels

Fremdsprachen English - Maturaniveau

- Tätigkeiten**
- Langjährige Tätigkeit in Nachhilfe- bzw. Lerninstituten, insbesondere Sprachkompetenztraining und Frühförderung
 - Workshop-Leiter der Spark7 Slam Tour

- Ehrenamtlich**
- Lernbetreuer für Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien (Hilfswerk Mariahilf)
 - Obmann und Trainer eines Wiener Amateur-Fußballvereins